



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Codex Sangallensis 1092

Der Klosterplan von St. Gallen im Lichte digitaler und
bautechnischer Untersuchungen“

Verfasser

Uwe Beyer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

Doz. Mag. Dr. Barbara Schedl

Danksagung

Ich bedanke mich bei meiner Familie für die große Unterstützung und das nicht enden wollende Verständnis, das sie mir während der Entstehung dieser Diplomarbeit entgegen gebracht haben. Speziell möchte ich mich auch bei Mag. Marion Krammer bedanken sowie bei Bmst. Ing. Johannes Hofmeister und Ing. Wolfgang Karaushek für ihre Unterstützung während meiner Studienzeit.

Besondern Dank gebührt aber meiner Diplomarbeitsbetreuerin Univ. Doz. Mag. Dr. Barbara Schedl für ihren fachlichen Rat und ihre Anregungen zum Thema. Insbesondere aber auch für die zur Verfügungstellung ihres unveröffentlichten Manuskripts zum St. Galler Klosterplan.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
2	FORSCHUNGSLAGE	4
3	FORSCHUNGSFRAGEN & METHODEN	12
4	DER PLAN IM DETAIL	14
4.1	HAUPTZUGANG	17
4.2	LANGHAUS.....	18
4.3	QUERHAUS, CHOR UND KRYPTA	20
4.4	SKRIPTORIUM UND SAKRISTEI	21
4.5	GÄSTEHAUS, SCHULE, ABTPFALZ, NÖRDLICHE ANBAUTEN KIRCHE	22
4.6	PILGER-/ARMENHOSPIZ UND ARMENPFLEGER.....	26
4.7	KLAUSUR UND DEREN NEBENGEBÄUDE	27
4.8	NEBENKIRCHE UND NOVIZIAT	31
4.9	INFIRMARIUM, KLOSTERARZT, KRÄUTERGARTEN, ADERLASSHAUS UND OSTPARADIES	33
4.10	OBSTGARTEN/FRIEDHOF UND GEMÜSEGARTEN	35
4.11	WIRTSCHAFTSGEBÄUDE UND WERKSTÄTTEN	36
4.12	STALLUNGEN UND HAUS DER DIENERSCHAFT.....	38
4.13	UNBEKANNTES GEBÄUDE	41
4.14	WIDMUNGSINSCHRIFT	42
5	BISHERIGE ERKENNTNISSE ZUM ABLAUF DER PLANUNG & DEREN ÜBERPRÜFUNG	44
5.1	FALZLINIE	44
5.2	VORZEICHNUNGEN	46
5.3	TUSCHELINIEN	48
5.4	PERGAMENTNÄHTE.....	51
5.5	RADIERUNGEN	52
5.6	RANDLÖCHER	56
5.7	ZUSAMMENFASSUNG DER ÜBERPRÜFUNGEN MITTELS DIGITALPLAN.....	58
6	ZUSÄTZLICHE ÜBERLEGUNGEN ZUM PLANUNGSPROZESS	61
6.1	EXKURS: PROJEKTENTWICKLUNG HEUTE.....	61
6.2	ÜBERLEGUNGEN ZU DEN PROJEKTDATEN DES KLOSTERPLANS	62
6.2.1	Wer beauftragte wen mit welchem Projekt?	63
6.2.2	Wer wird das geplante Bauwerk wie nutzen?	65
6.2.3	Welche Qualitäten und Ausstattungsspezifika sollte das geplante Bauwerk aufweisen?	68
6.2.4	In welcher architektonischen Formensprache sollte gebaut werden?	71
6.2.5	Wie bezieht sich der Klosterplan auf den vorgesehenen Standort?	73
6.2.6	Gab es spezielle Aufzeichnungen und/oder rechtliche Vorschriften zu berücksichtigen, wie flossen diese in die Planung ein?.....	74

7	ZEICHENVORGANG.....	85
7.1	DIE GENESE 3-DIMENSIONALER BAUFORMEN AUF DIE 2-DIMENSIONALE DARSTELLUNG DES KLOSTERPLAN.....	85
7.2	ENTWURFSPHASE.....	88
7.3	DIE PROBE AUFS EXEMPEL	90
7.4	ORIGINAL ODER KOPIE? MÖGLICHER ABLAUF DER PLANHERSTELLUNG ALS ERGÄNZUNG ZUR THEORIE VON JACOBSEN.....	92
7.5	DER KLOSTERPLAN: EIN ERSTER SCHRITT VOR EINEM REALEN BAUPLAN?.....	95
8	CONCLUSIO.....	98
9	QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS.....	100
10	ABBILDUNGEN.....	105
11	ABBILDUNGSNACHWEIS	164
12	ABSTRACT	167
13	CURRICULUM	169

1 Einleitung

Betrachtet man den *Codex Sangallensis 1092*, so hat man nach heutigem Stand der Forschung eine beinahe 1200 Jahre alte Architekturzeichnung vor Augen (Abb. 01). Diese zeigt eine Klosteranlage im Grundriss, welche bis ins kleinste Detail Auskunft darüber erteilt, wie eine Abtei im frühen 9. Jahrhundert ausgestattet war, um hinter ihren Mauern ein Leben nach der Regel des heiligen Benedikt führen zu können. Denn diese Regel galt den Mönchen des Benediktinerordens als Gesetz, ihr mussten sie sich mit allen Konsequenzen unterordnen. Das Klausurum war der zentrale Aufenthaltsort eines Mönches und ein solches zeigt der Plan neben der großen Abteikirche. Doch musste auch das Überleben der Klostersgemeinschaft gesichert sein, indem die nötigen Lebensmittel und Produkte selbst hergestellt und weiter verarbeitet werden konnten. Auch darüber liefert der Plan Auskunft, welche Wirtschaftsgebäude und Werkstätten hierfür notwendig waren um einen reibungslosen Klosterbetrieb aufrechterhalten zu können. Selbst wie die Versorgung der kranken Mitbrüder, der um Aufnahme bemühten Novizen, der Gäste, der einfachen Pilger und der Armen auszu sehen hatte, ist aus dem Grundriss dieser Klosteranlage zu entnehmen.

1604 konnte diese architekturhistorische Kostbarkeit in der Stiftsbibliothek St. Gallen geborgen werden, in der dieser Plan bis heute unter der eingangs erwähnten Bezeichnung *Codex Sangallensis 1092* verwahrt wird.¹ Heinrich Canisius entdeckte dieses Dokument und identifizierte den hier dargestellten Plan, entgegen dem Eintrag des Bibliothekskatalogs, als eine Klosteranlage, die im direkten Zusammenhang mit der Abtei St. Gallen zu sehen ist. Denn dieser Plan wurde im genannten Verzeichnis, als Martinsvita geführt (Abb. 02), welche im 12. Jahrhundert auf die bis dahin noch leere Rückseite des Pergaments geschrieben wurde.² Ein zusätzlicher Vermerk bei jenem Katalogeintrag gab zudem den Hinweis, dass sich auf der Rückseite der Vita ein Abbild des Martinsklosters von Tour befinden würde. Fortan stand dieser Plan im Licht der Öffentlichkeit und sollte seine Berühmtheit als *Der Klosterplan von St. Gallen* erlangen.

Auf einem fünfteiligen Schafspergament im Gesamtmaß von 112 x 77,5 cm (h x b) wurden die Grundrisse von ca. 52 Bauwerke mit einer roten Tusche verfasst. Zudem wurde der gesamte Plan ausführlich mit dunkler Tinte und in lateinischer Sprache beschriftet. Aufgrund dieser Beschriftung war es Canisius gelungen, den Klosterplan mit St. Gallen in Verbindung

¹ Jacobsen, 2002, S. 23 – 24.

² Jacobsen, 2002, S. 23.

zu bringen. Denn das Patrozinium des Hauptaltars teilte sich die Mutter Gottes mit dem heiligen Gallus, dessen Gebeine in einer Krypta unter dem Hauptaltar auch ihre Ruhstätte finden sollten. Auch den in der Widmungsinschrift als Empfänger des Plans genannten *filiius cozbertus* brachte er mit jenem Abt in Verbindung, welcher von 816 – 837 dem Kloster vorstand. Es ist auch bekannt, dass jener Abt tatsächlich einen Neubau der Abteikirche in den Jahren 830 – 835 durchführen ließ. Diese Gegebenheiten dienen bis heute als Anhaltspunkt für die Datierung des Klosterplans, womit die Entstehungszeit des Plans mit der Amtszeit Abt Gozberts einhergeht. Als Entstehungsort der Planzeichnung konnte das Skriptorium des Klosters Reichenau ausgemacht werden, da anhand einer paläographischen Untersuchung der Planbeschriftung, durchgeführt in den 1960er Jahren, zwei Schriftbilder identifiziert und zwei Schreibern aus dem dortigen Skriptorium zugeordnet werden konnte.³

Seit der Wiederentdeckung im Jahre 1604 hat der Klosterplan nichts an seiner Faszination verloren, stellt er doch in seiner Art ein Unikat dar. Kein vergleichbares Objekt ist erhalten geblieben, weder Beispiele aus Jahrhunderten davor noch aus Jahrhunderten danach. Interdisziplinär konnten mithilfe des Klosterplans viele Antworten auf Fragen über die Zeit des frühen Mittelalters gefunden werden. In seiner nun über 400 jährigen Erforschung warf er aber auch immer wieder neue Fragen auf und zu vielen zeigt er jedoch ein beständiges Schweigen. Zudem muss angemerkt werden, dass die jüngeren Ergebnisse und Hypothesen auf einer Untersuchung des Plans basieren, die nur durch das schützende Panzerglas erfolgen konnte, unter dem er auch heute noch in der Stiftsbibliothek von St. Gallen ausgestellt wird. Dieser Umstand muss somit bei der Interpretation jener so gewonnenen Erkenntnisse berücksichtigt werden. Eine seltene Gelegenheit wurde einem Forscherteam der University of California zu Teil, bei der im Zeitraum von 2004 bis 2008 der Klosterplan beidseitig hochauflösend digitalisiert werden konnte. Über eine öffentlich zugängliche Datenbank stehen diese Daten der weiteren Klosterplanforschung zur Verfügung.

Ein zentrales Thema dieser Arbeit stellt somit die Überprüfung der bisherigen Erkenntnisse zum Klosterplan mithilfe dieser digitalen Kopie des Klosterplans. Können anhand dieses neuen Werkzeugs die früheren Beobachtungen und die daraus gewonnenen Thesen verifiziert, ergänzt oder widerlegt werden? Sind mit der Digitalkopie vielleicht sogar neue Erkenntnisse möglich? Da zum Herstellungsprozess des Klosterplans bereits umfangreiche Forschungen betrieben wurden, beschäftigt sich der zweite Hauptteil mit bautechnischen und planerischen Fragen, da bis dato diese nur unzureichend an den Klosterplan gestellt wurden. Eine zentrale

³ Bischoff, 1962.

Forschungsfrage, die in dieser Arbeit verfolgt werden soll, ist auch jene, in wie weit der Klosterplan ein Original oder eine Kopie sein kann respektive sein muss. Was konnte/musste den Zeichnern als Vorlage gedient haben, um so eine umfangreiche Planung wie sie dem Klosterplan zu Grunde liegt, bewerkstelligen zu können. Ebenso soll die Frage gestellt werden, ob es sich beim Klosterplan tatsächlich um einen realen Bauplan handelt, oder ob er nicht eher als Vorstufe für einen solchen gewertet werden könnte.

Der Fokus dieser Diplomarbeit liegt somit nicht primär auf der vorhandenen Literatur zum Klosterplan, sondern das Objekt selbst respektive seine digitale Kopie stehen im Zentrum dieser Arbeit.

2 Forschungslage

Bereits 1604 fand der Klosterplan von St. Gallen erstmals Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs. Damals unterzog Heinrich Canisius, Rektor der Universität Ingolstadt und Professor für Kirchenrecht, speziell die Beschriftung des Plans einem genauen Studium, die er anschließend in seinem mehrbändigen Werk *Antiquae lectiones seu antiqua monumenta ad historiam mediae aetatis* interpretierte und publizierte.⁴ Folglich gelang es Canisius einen Irrtum der St. Galler Bibliothekare aufzuklären.⁵ Zwar war der Klosterplan spätestens seit dem Jahr 1461 in einem hiesigen Bibliothekskatalog der Abtei St. Gallen erfasst, wollte man diesen allerdings finden, so musste man nach einer Martinsvita in jenem Verzeichnis Ausschau halten. Denn wie bereits erwähnt, wurde zwischenzeitlich der Klosterplan, wahrscheinlich gegen Ende des 12. Jahrhunderts, auf seiner unbeschriebenen Rückseite mit einer Vita des heiligen Martin versehen und war unter diesem Titel auch in jenem Katalog eingetragen (Abb. 31).⁶ In einem zusätzlichen Vermerk bei diesem Eintrag wurde aber auf eine Zeichnung hingewiesen, welche als Darstellung des Martinsklosters von Tour angesehen wurde und sich (nun) auf der Rückseite der Vita befände.

Canisius aber identifizierte den in der Widmung genannten „filius cozbertus“ als jenen Abt Gozbert, welcher als einziger mit diesem Namen dem Galluskloster in den Jahren 816 – 837 vorstand.⁷ Zudem brachte er jenen heiligen Gallus, der sich mit der Gottesmutter das Patrozinium des Hauptaltars auf dem Plan teilt und in jenem Sarkophag in der darunter liegenden Krypta seine Ruhe finden sollte, mit jenem Gallus in Zusammenhang, der ja tatsächlich als Namenspatron für das Kloster St. Gallen fungierte und dort auch begraben war.⁸ Somit konnte es sich hierbei nicht um eine Darstellung des Martinsklosters in Tour handeln, vielmehr musste der Plan direkt mit dem Galluskloster in Zusammenhang stehen.

⁴ Jacobsen, 1992, S. 23.

⁵ Jacobsen, 2002, S. 23.

⁶ Auf der Rückseite des Klosterplans wurde im 17. oder 18. Jahrhundert eine Leinwand aufkaschiert. Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 308. Nach der Entfernung dieser Leinwand im Jahr 1949 identifizierte Paul Lehmann 1951 diese Beschriftung als Vita sancti Martini, die wahrscheinlich gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Kloster St. Gallen verfasst wurde. Duft, 2002, S. 59.

⁷ Jacobsen, 2002, S. 23 – 24.

⁸ Nach der ältesten Vita, abgefasst laut neuester Forschung um 680, wäre jener Gallus ein Mönch irischer Abstammung und aus dem Kloster Bangor gewesen. Dieser begleitete mit anderen Gefährten um 590 den Wanderabt Columban in das Merowingerreich. Gallus blieb mit diesem zwei Jahrzehnte im Kloster Luxeuil und zog danach mit ihm weiter in alemannische Gebiete bis nach Bregenz. Columban ging 612 über die Alpen weiter in das Langobardenreich, Gallus musste jedoch fieberkrank zurück bleiben. Er baute sich am Wasserfall der Steinach eine Einsiedelei (angeblich mit Hilfe des Alemannenherzogs Gunzo), die als Keimzelle des späteren Klosters St. Gallen angesehen wird. Gallus starb um 650 im Alter von 95 Jahren und wurde in seinem Bethaus bestattet. Duft, 1999, S. 12 – 13.

Vielleicht mag es etwas übertrieben erscheinen, wenn mancherorts in der Literatur dann auch das Jahr 1604 als Startschuss für die Forschungstätigkeit rund um den Klosterplan genannt wird. Nichts desto trotz bedeutete aber diese Entdeckung Canisius', dass hierdurch erst der Klosterplan ins Licht der Öffentlichkeit treten konnte.

Jean Mabillon, Historiograph und Benediktiner von St- Germain-des-Prés, publizierte sodann 1704 erstmals den Klosterplan – allerdings unvollständig – im zweiten Band seiner *Annales Ordinis S. Benedicti*, in Form eines Kupferstichs (Abb. 03).⁹ Zudem brachte er den Plan in Zusammenhang mit dem historisch bezeugten Neubau der St. Galler Klosterkirche unter Abt Gozbert in den Jahren 830 – 835.¹⁰ Es brauchte heranch weitere 140 Jahre, als Ferdinand Keller, Präsident der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 1844 eine zweite, verbesserte Version des Plans in Form eines lithographischen Drucks herausbrachte, welcher für die folgenden hundert Jahre die Grundlage aller wissenschaftlichen Forschungen bildete.¹¹ In diesem Zusammenhang machte Keller aber auf jenen Umstand aufmerksam, dass das auf dem Plan dargestellte Kloster keinerlei Rücksicht auf die topografischen Verhältnisse von St. Gallen nähme. Wie würde diese Entdeckung Kellers aber mit der bisherigen Annahme einhergehen, wo doch der Klosterplan als die getreue Wiedergabe jener frühmittelalterlichen Abtei unter Abt Gozbert angesehen wurde?¹² Was wäre seine Aussage beziehungsweise was würde der Plan nun darstellen? Keller folgerte aus seiner Entdeckung, dass der Plan demnach nur ein Idealplan sein konnte, welcher von außerhalb in das Kloster gelangte und der zeige, wie eine mustergültige Abtei zu errichten wäre.¹³

Nun rückte der Klosterplan tatsächlich in einen speziellen kunsthistorischen Fokus, der zu einer äußerst kontroversiell geführten Debatte führen sollte. So war die Autorenschaft des Plans in Folge eine jener heftig diskutierten, zentralen Fragen. Denn wie bereits erwähnt, fand zwar der Empfänger des Klosterplans in dessen Widmung namentlich seine Erwähnung, wer aber den Plan gezeichnet hat und diesen jenem Gozbert weitergab, geht aus ihr eben nicht hervor. Dem Empfänger war mit größter Sicherheit der Absender bekannt gewesen, weshalb dieser aus gutem Grund auf eine Unterfertigung durchaus verzichten konnten. Dadurch wurde die Forschung aber mit einer schier unlösbaren Frage konfrontiert. Bereits Jean Mabillon

⁹ Mabillon weilte bereits 1683 in St. Gallen, wo er den Plan besichtigte und in seinem *Iter Germanicum* auf ihn ausdrücklich aufmerksam gemacht hatte. Vogler, 2002, S. 75.

¹⁰ Jacobsen, 2002, S. 25.

¹¹ Der Plan wurde gemeinsam mit einem 44-seitigen Kommentarheft herausgegeben. Jacobsen, 2002, S. 25. Außerdem war beabsichtigt, den Plan als Faksimile in Originalgröße herauszugeben. Allerdings zersprang der Stein beim Druckvorgang. Da kein zweiter in dieser Größe zu beschaffen war, wurde die Zeichnung des Klosterplans auf 4/5 der Originalgröße reduziert. Die Beschriftung des Plans hingegen wurde nur auf ca. 7/8 verkleinert, wodurch sie in der Zeichnung relativ groß wirkt. Hecht, 1983, S. 13, Anm. 3.

¹² Duft, Geschichte des Klosterplans, 1962, S. 37.

¹³ Jacobsen, 2002, S. 25.

beschäftigte sich mit diesem Problem und schlug in seiner Publikation von 1704 den Gelehrten Einhard vom Hofe Karls d. Großen als möglichen Verfasser vor.¹⁴ In der Folge wurde ebenso mit einer Herkunft des Plans aus Saint-Wandrille, aus Fulda sowie vom Inselkloster Reichenau oder aber generell aus dem italienischen oder aus dem südfranzösischen Raum spekuliert. Bis 1892 schließlich jene These in die laufende Debatte eingebracht wurde, die den großen Kirchenreformer im Dienste Kaiser Ludwig dem Frommen (778 – 840; Ks. 814 – 840), Benedikt von Aniane (um 750 – 821), im direkten Umfeld des Klosterplans sah. Alfons Dopsch präziserte 1915 diese These, indem er die Übereinstimmungen der Gartenbepflanzungen des Klosterplans mit jenen Angaben aus dem *Capitulare de villis* Karls d. Gr. (747 – 814; Ks. 800 – 814) erkannte.¹⁵ Da er die Herkunft des Capitulariums in den südfranzösischen Raum verortete, wäre Benedikt von Aniane als Autor des Klosterplans eine logische Schlussfolgerung. Der Plan gelangte sodann im Zuge der anianischen Reformsynode im Jahr 817 nach Aachen, von wo sein weiterer Weg in das Kloster auf der Reichenau gewesen wäre. Dort wurde eine Kopie dieses verloren gegangenen Originals hergestellt, welche um 820 nach St. Gallen geschickt wurde.

Eine ebenso zentrale, nicht minder heftig diskutierte Frage war, ob der Klosterplan nun ein Bauplan oder ein Idealplan respektive Musterplan wäre. Dies wurde sozusagen zur Grundsatzdiskussion, welche die Forschung förmlich in zwei Richtungen spaltete.¹⁶ Hinzu kommt, dass die Kirche auf dem Plan zwar sehr wohl mit Maßinschriften versehen wurde, aber bis dato keine überzeugende Umrechnung dieses Maßstabes gefunden werden konnte. Nicht zuletzt auch aufgrund der fehlenden Angabe, welcher Fuß hier auf die planlichen Maßangaben anzuwenden wäre.¹⁷ Der 1892 in die Diskussion eingebracht Hinweis, dass das Maßverhältnis der Kirche von ihrer Länge zur Breite mit der gezeichneten Version offenbar nicht zusammen passen würde, machte diese mit Sicherheit nicht einfacher.¹⁸ Die darauf folgenden Rekonstruktionsversuche, welche die Kirche im richtigen Maßverhältnis gemäß der Planinschrift darstellten, waren jedoch unbefriedigend.¹⁹ Denn dadurch wäre das Kirchenschiff zu stark verkürzt worden, wodurch wichtige liturgische Bereiche aus

¹⁴ Jacobsen, 2002, S. 25 – 26.

¹⁵ Dopsch, 1915.

¹⁶ Jacobsen, 1992, S. 24 – 25.

¹⁷ Jacobsen, 1992, S. 33.

¹⁸ Georg Dehio machte auf dieses Phänomen aufmerksam, indem er die gezeichnete Mittelschiffbreite mit den auf dem Plan angegebenen 40 Fuß festhielt, wodurch sich jedoch eine Gesamtlänge von 300 Fuß anstatt den angegebenen 200 Fuß ergeben würde. Auch die Stützabstände im Langhaus würden so von den eingetragenen 12 Fuß auf 20 Fuß anwachsen. Jacobsen, 1992, S. 25.

¹⁹ Jacobsen, 1992, S. 25, S. 26, Fig. 3 und S. 27, Fig. 4.

Platzmangel weggefallen wären. Somit wurde auch ein Schreibfehler bei der Längenangabe ansatzweise propagiert, welcher jedoch aufgrund der gesetzten Referenzpunkte bei dieser Maßangabe (·CC·) als eher unwahrscheinlich gewertet wurde.²⁰

Erneut griff man Dopschs Aniane-These auf, erweiterte diese aber dahingehend, dass der Klosterplan eine Entwicklung der ersten Aachener Reformsynode im Jahr 816 gewesen wäre.²¹ Demnach sei er als Dokument des monumentalen Bauwillens der Kirchenreformer und als mustergültiges Bauprogramm anzusehen. Durch Vermittlung Haitos (762/63 – 836), der als Bischof von Basel an den Reformsynoden in Aachen teilnahm und gleichzeitig auch Abt des Klosters auf der Reichenau war (806 – 823), gelangte sodann eine Kopie nach St. Gallen. In dieser aber habe Haito die Plankirche mit der korrigierenden Maßinschrift versehen, wodurch der Klosterplan von einem Idealplan zum tatsächlichen Bauplan avancierte. Diese These erfuhr jedoch abermals in den 1950er Jahren eine Konkretisierung, indem sie die gezeichnete Kirche in ihrer Form in die Bautradition von Saint-Denis, Lorsch und Reichenau-Mittelzell stellte.²² Der Plan müsste somit bei der ersten Aachener Reformsynode von 816 entstanden sein, wonach die Plankirche auf einen Vorschlag der konservativen Teilnehmer, den ehemaligen Gefolgsleuten des verstorbenen Kaisers Karl d. Gr., beruhe. Erst bei der zweiten Synode 817 seien die korrigierenden Maßinschriften von den anianischen Reformern in die Plankirche des Klosterplans eingetragen und hernach als neuer verbindlicher Musterplan verabschiedet worden.

1952 erfolgte eine Faksimile-Edition des Plans in Form eines Achtfarbandrucks, dem auch ein Begleitheft von Hans Reinhardt angeschlossen wurde.²³ Die rege Forschungstätigkeit rund um den Klosterplan führte sodann zu einer eigens einberufenen Tagung, die in St. Gallen im Jahr 1957 abgehalten wurde und woraus 1962 eine Publikation mit den gesammelten Vorträgen zu den verschiedensten Forschungsergebnissen hervor ging.²⁴ Anfang der 1960er Jahre unterzog Bernhard Bischoff den Plan, hinsichtlich seiner Beschriftung, einer paläographischen Untersuchung und konnte zwei verschiedene Schriftbilder nachweisen.²⁵ Der größte Teil der Beschriftung wurde in einer feingliedrigen karolingischen Minuskel verfasst, wobei partiell auch ein Wechsel zu einer Majuskel stattfand.²⁶ Ein geringerer Teil wurde hingegen in einer alemannischen Minuskel geschrieben, welche sich zudem durch die Verwendung einer

²⁰ Jacobsen, 1992, S. 26.

²¹ Jacobsen, 1992, S. 26.

²² Jacobsen, 1992, S. 26.

²³ Das Faksimile wurde vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen herausgebracht. Reinhardt, 1952.

²⁴ Duft, Studien, 1962.

²⁵ Bischoff, 1962.

²⁶ Bischoff, 1962, S. 69.

helleren Tinte von der karolingischen deutlich abhebt.²⁷ Bischoff glaubt in der alemannischen Handschrift jene des Reichenauer Bibliothekars Reginbert († 846) identifizieren zu können. Aber auch die karolingische Handschrift sei in das Skriptorium der Reichenauer Abtei zu verorten, jedoch würde sie aus der Feder eines namentlich unbekannten Schreibers stammen.²⁸ Durch diese, bis dato nicht widerlegte Zuordnung konnte zumindest der Entstehungsort des Klosterplans auf das Inselkloster Reichenau eingegrenzt werden.

Auch die Idee, dass es sich beim Klosterplan um einen Bauplan handeln könnte, wurde weiter verfolgt, indem ein verbindlicher Maßstab des Plans gesucht wurde. So wurde zum einen ein duodezimaler Maßstab im Verhältnis 1:192 vorgeschlagen, wonach aber die von den Planern tatsächlich gemeinte Länge der Plankirche von 200 Fuß auf 300 anwachsen würde, bei einer gleich bleibenden Breite des Mittelschiffs von 40 Fuß laut Inschrift.²⁹ Dadurch sei der Plan mit jenen Abmessungen als ein tatsächlicher Bauplan für neue Klosterkirchen im Sinne der anianischen Reform anzusehen. Entgegen diesem Maßstab wurde aber zum anderen auch ein dezimaler im Verhältnis 1:200 propagiert, da die abgekürzte Längenangabe des Kirchenschiffs im Wortlaut *AB ORIENTE IN OCCIDENTE LONGIT· PED ·CC·* nicht als Maßangabe, sondern als Maßstab in Form von *LONGITUDINE PED A DUCENTIES* (Von Ost nach West miss der Länge nach zweihundertmal) zu lesen sei. Auch wurde nach dem in der Maßinschrift angegebenen, jedoch nicht näher definierten Fuß geforscht, dessen errechnete Größe zwischen 32,16 cm und 34,32 cm variierte.³⁰

Ebenso suchte man nach passenden Quadratnetzen respektive Rastern, welche über die Planzeichnung gelegt jedoch allesamt zu stark vom Original abwichen und dadurch nicht überzeugen konnten. Die Idee des Bauplans sollte auch in zahlreiche Modelle gipfeln. Bereits 1876 fertigte Karl Lasius eine Modell in Form einer Zeichnung an, der sogleich 1877 ein weiteres, 3-dimensional gebautes und vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen herausgegebenes Modell folgte.³¹ Bis zum Jahr 1996 So wurden insgesamt vier Modellzeichnungen und fünf gebaute Modelle erschaffen, die in verschiedenster Art und unterschiedlichsten Maßstäben den Klosterplan zu visualisieren versuchten.

²⁷ Nach der Zählung Bischoffs weist der Plan insgesamt 341 syntaktisch selbständige Einträge plus die Widmung auf. Davon wurden 280 Einträge plus die Widmung in der karolingischen Minuskel bzw. Majuskel geschrieben und 61 Tituli in der alemannischen Minuskel. Bischoff, 1962, S. 68 – 69. Berschin zählt hingegen 334 Einträge (inklusive der Widmung) auf dem Plan von denen 272 (inkl. Widmung) in der karolingischen und 60 in der alemannischen Minuskel geschrieben wurden sowie 2 Tituli bei denen beide Handschriften zu beobachten sind. Berschin, 2002, S. 109.

²⁸ Bischoff, 1962, S. 70 – 77. Bei jenem zweiten Schreiber könnte es sich laut Bischoff um den Reichenauer Schreiber Walahfrid handeln.

²⁹ Jacobsen, 2002, S. 34.

³⁰ Jacobsen, 1992, S. 33.

³¹ <http://www.stgallplan.org/de/reconstruction.html> (30.12.2012).

Nicht minder kontroversiell wurde in der Forschung auch die Frage erörtert, ob es sich beim St. Galler Klosterplan um ein Original handelt, oder ob diese Version eine Kopie respektive eine Abschrift von einer bereits verloren gegangenen Vorlage wäre.³² Den Beweis für eine Kopie glaubte man unter anderem wiederum in der Widmung gefunden zu haben, wenn Bischoff das Wort „*exemplata*“ als „Kopie“ übersetzt.³³ Walter Horn versuchte diese These zu untermauern, indem er den Klosterplan als eine Durchpausung bezeichnete, da sich keinerlei Spuren einer Vorzeichnung auf dem Pergament nachweisen ließen.³⁴ Ohne solche Hilfslinien, welche wie bei einer Kodexherstellung meist in Form von geritzten Blindrillen ausgeführt wurden, sah Horn aber keine Möglichkeit eine so komplexe Architekturzeichnung wie den Klosterplan herzustellen.³⁵ Seine umfangreichen Untersuchungen sollten in der Herausgabe einer monumentalen, dreibändigen Monographie über den Klosterplan gipfeln, welche er gemeinsam mit dem Architekten Ernest Born verfasste und 1979 veröffentlichte.³⁶ Zeitgleich gelang es aber Norbert Stachura in den Jahren 1978 und 1980 zumindest partiell die vermeintlich fehlenden Blindrillen, Zirkellöcher und auch Zirkelschläge nachzuweisen, als er den Klosterplan mit Hilfe eines Streiflichts einer genauen Untersuchung unterzog.³⁷ Außerdem identifizierte Werner Jacobsen 1992 mehrere Rasuren, welche sich unter UV-Licht beziehungsweise mittels Fluoreszenzaufnahmen als sichtbare und charakteristische Störungen in der Pergamentoberfläche abzeichnen.³⁸ Auch machte Jacobsen in diesem Zusammenhang auf die Verwendung zweier verschiedenartiger roter Tinten, die bei der Herstellung der Planzeichnung in Verwendung waren, aufmerksam. Laut Jacobsen wurden sämtliche Linien zuerst mit einer hellroten Tinte gezogen. Anschließend wurden diese, vor allem beim Planmittelstück, mit einer dunkleren roten Tinte übermalt, dies jedoch nicht immer deckungsgleich, sodass partiell beide Tinten sichtbar blieben. Die Radierungen respektive Korrekturen, die hellrote Vorzeichnung, wie auch die entdeckten Blindrillen Stachuras sind laut Jacobsen ein Beweis, dass es sich beim Klosterplan um keine Pausung, wie sie Horn propagierte, handeln könne. Sollte der St. Galler Plan also doch ein Original sein und blieb er

³² Jacobsen, 1992, S. 24 – 27.

³³ Bischoff, 1962, S. 68. Vor Bischoff sah auch Dopsch in dem Wort *exemplata* einen Hinweis auf eine Kopie, da *exemplare* in jener Zeit, in die der Plan vorortet wird, gerne für „Abschreiben“ verwendet wurde. Dopsch, 1915, S. 27. Berschin hingegen übersetzt jenes Wort als „Aufzeichnung“ (siehe auch Kapitel 2), wodurch keinerlei Hinweis auf eine Vorlage gegeben wurde. Berschin, 2002, S. 111.

³⁴ Horn, 1962, S. 81.

³⁵ Horn zog hierfür als Vergleich die Plandarstellungen des Kölner Doms aus dem 13. Jahrhundert heran, wo solche Blindrillen im Pergament nachweisbar sind. Horn, 1962, S. 81 – 85.

³⁶ Horn/Born, 1979. Dieses Werk steht auch digital unter http://www.stgallplan.org/de/horn_born.html (13.10.2012) zur Verfügung.

³⁷ Stachura, 1978; Stachura, 1980; Stachura, 1982.

³⁸ Jacobsen, 1992, S. 52 – 68.

sogar gleichzeitig ein Unikat? Fakt ist, dass bis dato kein zweites beziehungsweise vergleichbares Exemplar aufgefunden wurde.

Trotz der schier unüberblickbaren Literatur die seit 1604 zum Klosterplan verfasst wurde, bleiben erstaunlich wenige Fakten übrig, die man bis dato als gesichert oder zumindest als nicht widerlegt ansehen kann. Zum einen gilt jener Abt Gozbert, welcher dem Kloster St. Gallen in den Jahren 816 – 837 vorstand, als Adressat des Klosterplans, womit eine Datierung des Dokuments mit diesem Zeitraum einhergehen muss. Doch wird in jüngster Zeit auch sein gleichnamiger Neffe als möglicher Adressat genannt, den die Quellen als Mönch im Kloster St. Gallen in der Zeit von 817 bis 842 ausweisen.³⁹ Gozbert der Jüngere war als Verfasser von Urkunden und literarischen Texten tätig und stand in engem Kontakt zu jenem Walahfrid Strabo, der ein bedeutender Dichter und Autor war und seit 838 auch als Abt dem Kloster auf der Reichenau vorstand. Zum anderen gilt Bischoffs paläografische Analyse der Handschriften bis dato als Beweis, dass der Klosterplan im Reichenauer Skriptorium hergestellt wurde und die Autorenschaft eben dort zu suchen wäre.

Da das Interesse und die Forschungstätigkeit rund um den Klosterplan unvermindert anhielt, aber auch neue Beobachtungen, Erkenntnisse und Forschungsansätze zu verzeichnen waren, wurde im Jahr 1997 eine zweite Klosterplantagung in St. Gallen einberufen. Auch aus dieser Tagung ging eine umfangreiche Publikation hervor, die 2002 veröffentlicht wurde.⁴⁰ Walter Berschin führte eine komplette deutsche Neuübersetzung der lateinischen Inschriften des Plans durch.⁴¹ Dem Beitrag von Florian Huber ist zu entnehmen, dass in der Inschrift des Gänsestalls, welche tatsächlich auch auffällig in einer Majuskel verfasst wurde, ein Chronogramm verfasst wurde.⁴² Aus diesem ließe sich seiner Meinung nach die Jahreszahl 819 eruieren, welche sich perfekt mit der Amtszeit Abt Gozberts decken würde. Des Weiteren glaubt Huber mit dem Maß des altrömischen Fußes (= 29,62 cm) den richtigen Maßstab respektive Raster für die Planzeichnung gefunden zu haben.⁴³

³⁹ Schedl, (o. J.), S. 18. Auf diesen zweiten Mönch, Gozbert der Jüngere, wies bereits auch Alfons Zettler hin. Tatsächlich ist es möglich, den jüngeren Gozbert mit allen größeren literarischen Unternehmungen für St. Gallen in dieser Zeit in Verbindung zu bringen. Berschin, 2002, S. 112. Wäre nun tatsächlich Gozbert der Jüngere in der Widmung des Plans angesprochen, würde dies auf die Datierung des Plans einen Einfluss auf max. 2 Jahrzehnte haben.

⁴⁰ Ochsenbein/Schmuki, 2002.

⁴¹ Berschin, 2002.

⁴² Huber, 2002, S. 235 u. 262. Huber identifiziert die Zahl 819 folgendermaßen (U = V): Aus „ANSERIBVS LOCVS HIC PARITER MANET APTVS ALENDIS“ ergibt sich I+V+L+C+V+I+C+I+V+L+D+I = 819. Huber gibt an, dass das M in MANET für 1000 nicht berücksichtigt wird, weshalb wird aber nicht weiter erläutert.

⁴³ Huber, 2002, S. 236 – 253. Huber belegt dies unter anderem auch anhand folgender Gebäude: Haus des Geflügelwärters, Bad- und Küchenhaus der Novizen und der Kranken, Pilgerherberge mit Bäckerei und

Auch wurden naturwissenschaftliche Untersuchungen am Klosterplan durchgeführt. Mittels einer DNA-Analyse konnte nachgewiesen werden, dass die Zeichnung nicht auf einem wie bis dato beschriebenen Kalbspergament ausgeführt wurde, sondern auf einem Pergament aus Schafshaut.⁴⁴ Auch dürfte es sich bei dem dicken weißen Faden, welcher für das Vernähen der Planstreifen verwendet worden ist, nicht um Darmsaiten handeln, wie dies in der älteren Literatur allgemein behauptet wird.⁴⁵ Die verwendeten Schreibtinten, sowohl die hellere wie auch die dunklere, wurden als eine „imperfekte“ Eisengallustinte identifiziert.⁴⁶ Bei den verschiedenen roten Zeichentinten handelt es sich generell um Mennige, wobei der unterschiedliche Farbton aufgrund ungleicher Konzentration der Tinten beziehungsweise andersartiger Bindemittel herrühren dürfte.

In Folge der vorangegangenen Modellbauer versuchte man an der Technischen Universität Darmstadt, bei einem von der Europäischen Union finanzierten Projekt im Jahr 2000, erneut den Klosterplan in einem Computermodell zu generieren.⁴⁷ Doch auch hier stellte der fehlende Maßstab eine fast unüberbrückbare Hürde dar. Sicherlich ein absolut wichtiger Schritt für das Studium am St. Galler Klosterplan konnte aber von einem Forscherteam der University of California im Zeitraum von 2004 bis 2008 gesetzt werden, indem erstmals die Möglichkeit bestand, den Klosterplan zu digitalisieren.⁴⁸ Mit der damals höchst möglichen Auflösung wurden sowohl die Planseite als auch die Rückseite mit der Martinsvita in Segmenten abfotografiert. Diese wurden sodann wieder zu einem digitalen Ganzen zusammengefügt, wodurch eine äußerst genaue Betrachtung beider Pergamentseiten möglich wurde. Diese Daten stehen über einer eigens eingerichteten, frei zugänglichen Webseite der weiteren Klosterplanforschung zur Verfügung, wo neben dem Plan selbst noch zahlreiche zusätzliche Informationen rund um den Klosterplan und seine Zeit abrufbar sind.

Brauerei, Toiletteanlagen der Novizen und des Gästehauses, Querhaus der Abteikirche, Gärtnerhaus, Arzthaus, Scheune, Ziegenstall, Türme.

⁴⁴ Hierfür wurde aus dem oberen Querstreifen des Plans eine einzelne Mikroprobe entnommen. Die Verwendung von unterschiedlichen Pergamenten kann allerdings mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen werden, da dies zu Spannungen geführt hätte. Auch die Größe der einzelnen Pergamentstreifen spricht für Schafshaut. Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 311 – 312.

⁴⁵ Auf eine Faseranalyse wurde jedoch verzichtet, da aufgrund des guten Erhaltungszustandes der Nähte eine Probeentnahme nicht vertretbar erschien. Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 309 – 310.

⁴⁶ Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 314.

⁴⁷ Schedl, (o. J.), S. 16. http://cad.architektur.tu-darmstadt.de/st_gallen/index.html (30.12.2012).

⁴⁸ <http://www.stgallplan.org/index.html> (10.11.2012)

3 Forschungsfragen & Methoden

Aufgrund seiner Einzigartigkeit wird der Klosterplan in der St. Galler Stiftsbibliothek, geschützt in einer Vitrine, ausgestellt. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschah dies auf einem einfachen, braun lackierten Küchentisch, auf dem der Plan aufgenagelt und wo er lediglich mittels eines einfachen Fensterglases als Abdeckung von den Umwelteinflüssen geschützt wurde.⁴⁹ Erst nach den Wirren des 2. Weltkrieges wurde der Plan in eine entsprechend sichere Vitrine mit Panzerglasabdeckung eingebettet, in welcher er von nun an von den Bibliotheksbesuchern begutachtet werden konnte. Aber auch WissenschaftlerInnen mussten in Folge diesen „Respektabstand“ einhalten und konnten ihre Untersuchungen nicht direkt am Originalplan selbst, sondern nur durch das Panzerglas durchführen. Offensichtlich aus Sorge um seinen Erhaltungszustand, wurde von der Bibliotheksleitung ein Herausnehmen des Plans aus seinem Schutzkorsett nicht gestattet, wodurch seine Rückseite nicht in die wissenschaftlichen Überlegungen eingebunden werden konnte.⁵⁰ Erst in jüngster Zeit bestand erstmals wieder die Möglichkeit, Untersuchungen direkt auf dem Original durchzuführen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch naturwissenschaftliche Analysen vorgenommen.⁵¹ Wie bereits erwähnt, gelang es zudem, den Klosterplan beidseitig hochauflösend zu digitalisieren, wobei diese Daten über eine Webseite öffentlich zugänglich gemacht wurden, wodurch sie der weiteren Klosterplanforschung jederzeit und unkompliziert zur Verfügung stehen.

Ein Hauptteil dieser Arbeit besteht darin, jene bereits getätigten Beobachtungen sowie die daraus gewonnenen Erkenntnisse und Hypothesen mittels dieser digitalen Plankopie zu verifizieren. Soweit dies möglich ist, soll nun aber auch die Rückseite des Plans in die weiteren Überlegungen miteingebunden werden. Hierbei sollen vor allem die umfangreichen Beobachtungen von Werner Jacobsen als Leitfaden dienen, welche durchaus als maßgebend für die Forschungen zum Klosterplan gewertet werden können.⁵² Es gilt somit auch herauszufinden, ob diese Digitalkopie in die weitere Forschungstätigkeit miteinbezogen werden kann respektive wie weit die Qualität der digitalen Auflösung diesen Anforderungen standhält beziehungsweise entspricht.

⁴⁹ Duft, 2002, S. 58 – 59.

⁵⁰ Jacobsen, 2002, S. 45.

⁵¹ Fuchs/Oltrogge, 2002.

⁵² Jacobsen, 1992.

Aus der vorliegenden Literatur geht unter anderem hervor, dass in punkto Herstellungsprozess des Klosterplans bereits umfangreiche Forschungen getätigt wurden. Jedoch mussten aber schon vor dem Akt des Planzeichnens umfangreiche Daten zur Verfügung gestanden haben. Zu dieser Planungstätigkeit wurden bis dato jedoch nur ungenügend Fragen an den Klosterplan gestellt. Somit beschäftigt sich ein weiterer Schwerpunkt dieser Arbeit mit der Eruierung dieser planungsimmanenten Eckdaten. Hierfür wird anhand eines Exkurses, der eine heutige Projektentwicklung umschreibt, versucht, Fragen zu extrahieren, die im Anschluss an den Klosterplan gestellt werden und deren Beantwortung Hinweise auf die zur Verfügung gestandenen Planungsdaten liefern sollen.

Auch der Zeichenvorgang selbst soll erneut einer Analyse unterzogen werden. In Folge soll der Klosterplan respektive die darauf dargestellten Bauwerke dahingehend untersucht werden, welche Lösungen gefunden wurden, um eine dreidimensional gebaute Architektur auf dem Plan zweidimensional darzustellen. Ebenso soll untersucht werden, welche Hilfsmittel bei der Herstellung des Plans möglicherweise zur Verfügung standen. Um jedoch das Zeichnen selbst besser nachvollziehen zu können, soll ein Teilbereich des Klosterplans, mit möglichst authentischen Zeichenutensilien, nachgezeichnet werden, wodurch ebenso zusätzliche Erkenntnisse über den Zeichenvorgang gewonnen werden können.

Die forschungsleitenden Fragen dieser Arbeit lauten wie folgt:

- ⇒ Wie weit handelt es sich beim Klosterplan um ein Original beziehungsweise wo könnte er eine Kopie darstellen?
- ⇒ Was war der ursprüngliche Zweck des Klosterplans? War er, wie von manchen Forschern behauptet, tatsächlich als Bauplan gedacht oder handelt es sich beim Klosterplan um ein „Baurezept“ beziehungsweise könnte er ebenso als Vorstufe für einen realen Bauplan angesehen werden?

Selbstverständlich bildet der Klosterplan selbst respektive seine digitale Kopie die Grundlage aller hier zu stellenden Fragen. Als Basis soll eine genaueste Betrachtung respektive detaillierte Beschreibung dieses Plandokuments dienen.

4 Der Plan im Detail

Hätte man in der Stiftsbibliothek von St. Gallen die ursprüngliche, mittelalterliche Form der Aufbewahrung des Klosterplans beibehalten, und würde man um dessen Aushändigung bitten, so bekäme man – heute gewiss nicht ohne Überraschung – ein Buch überreicht. Es hätte die Größe eines Codex im zeitgenössischen Folio-Format gehabt⁵³, mit einer Abmessung von ca. 30,5 x 20 cm (h x b)⁵⁴, allerdings ohne schützenden Einband. Ohne die später beigefügten Beschriftungen, fände sich weder auf der Vorderseite noch auf der Rückseite des geschlossenen Buches ein Hinweis darauf, welche Informationen es bereithalten würde.

Dass es sich aber um kein „gewöhnliches“ Buch handelt, würde man sofort nach dem Aufschlagen erkennen. Wider Erwarten fände man beim Öffnen keine Seiten zum Umblättern vor, da es sich in zwei gleich dicke Hälften teilen würde (Abb. 04).⁵⁵ Anschließend ließe es sich nochmals zu beiden Seiten in seine gesamte Breite weiter ausklappen. Hernach könnte dieses „Buch“ nur nach unten weiter entfaltet werden. Keinen einzigen Hinweis auf seinen Inhalt hätte es bis zu diesem Zeitpunkt preisgegeben. Allerdings müsste dieser Vorgang des Auseinanderklappens noch ein weiteres Mal nach oben und nach unten wiederholt werden. Erst jetzt läge das Pergament in seiner gesamten Größe von 112 x 77,5 cm (h x b) vor einem und nur in diesem Zustand präsentiert dieses äußerst spezielle Buch seinen gesamten Inhalt (Abb. 01).⁵⁶

Vor dem Betrachter breitet sich eine bis ins Detail geplante Klosteranlage aus, gezeichnet mit roter Tinte und dargestellt im Grundriss. Gewiss hat selbst ein geschultes Auge anfänglich größte Mühe, dieses rote Liniengewirr geistig zu ordnen, um schlussendlich die einzelnen Gebäude als solche zu erkennen und diese sodann nochmals von ihren Einrichtungsgegenständen zu separieren. Ursache hierfür ist der Umstand, dass sämtliche Wände und Mauern nicht, so wie es unser Auge erwarten würde, gemäß ihrer vorgesehenen Dicken mit einer doppelten Linie dargestellt wurden. Sie wurden synchron zur Möblierung ebenso nur mit einer einzelnen Strichstärke gezeichnet. Auch wurde dieselbe Tintenfarbe für Bauwerke und Einrichtung verwendet, wodurch das Lesen des Plans zusätzlich erschwert wird. Damit sich aber Personen ebenfalls auf dem Plan zurecht finden würden, die nicht in die

⁵³ Schedl, (o.J.), S. 47.

⁵⁴ Reinhardt, 1952. Diese Maße wurden vom Faksimile genommen, auf dem auch die Faltmarken aufgrund der dunkleren Färbung noch zu erkennen sind.

⁵⁵ Zur Faltung siehe auch Animation unter http://stgallplan.org/folding_the_Plan.mov (13.10.2012). Die originalen Faltmarken zeichnen sind auch heute noch deutlich im Pergament ab.

⁵⁶ Fuchs u. Oltrogge, 2002, S. 309.

Planung involviert waren, wurden jedem einzelnen Gebäude die vorgesehene Widmung, sowie zusätzliche, wissenswerte Erläuterungen in lateinischer Sprache beigelegt.

Zwei wichtige Informationen wird der geübte Planleser auf dem Klosterplan allerdings vergeblich suchen. Zum einen die Angabe des verwendeten Maßstabs und zum anderen eine definierte Ausrichtung des Plans, welche in jüngerer Zeit und bis heute üblicherweise mittels eines Nordpfeils erfolgen würde. Beides wurde hier, etwas versteckt, lediglich in einer Inschrift angedeutet, welche in der Längsachse des Kirchenschiffs zu finden ist. „*Von Ost nach West beträgt die Länge 200 Fuß*“⁵⁷ gibt diese bekannt, woraus sich ein geostetes Kirchenschiff herauslesen lässt und dieses auch eine definierte Länge zu haben scheint (Abb. 05).

„*Jeder der beiden Säulengänge ist 20 Fuß breit*“⁵⁸ lautet eine weitere Maßangabe, die so die Breiten der Seitenschiffe festlegt. Dieses Maß wurde nach dem siebten Joch des Mittelschiffes eingetragen und teilt sich sowohl über das nördliche wie auch über das südliche Seitenschiff auf. Ebenso hier, jedoch im Mittelschiff gelegen, findet sich ein drittes Maß in Form einer Inschrift. Denn „*die innere Weite der Kirche beträgt 40 Fuß*“⁵⁹, ist an dieser Stelle zu entnehmen. Zudem lassen sich an zwei Stellen im Kirchengrundriss die Abstände der Stützen zueinander ablesen. „*12 Fuß sollst du zwischen den Säulen messen*“⁶⁰, steht in den Zwischenräumen der südlichen Stützenreihe des Kirchenschiffs geschrieben. „*Nach dieser Ordnung soll man sie aufstellen*“⁶¹ ist aus ihrem nördlichen Pendant zu entnehmen, wodurch sich dieser Hinweis sinngemäß fortsetzt. In den Interkolumnen der Stützen im westlichen Atrium der Abteikirche findet sich die zweite Instruktion zum Stützenabstand, wo es heißt „*und zwischen diesen Säulen sollst du zehn Fuß vorsehen*“⁶².

Trotzdem lässt sich aus diesen fünf Längenangaben kein eindeutiger Maßstab im Nachhinein errechnen, da man offensichtlich keinen Hinweis auf dem Plan hinterließ, welcher Fuß hier schlussendlich anzuwenden wäre. Eine höchstwahrscheinlich überflüssige und triviale Information für den Zeitgenossen aber unverzichtbar für unser heutiges Verständnis.

Bei der Betrachtung des Plans in seiner Gesamtheit stechen sofort jene Nähte ins Auge, welche sich sowohl in Quer- wie auch in Längsrichtung ablesen lassen. Diese rühren von einer notwendigen Stückelung des Pergaments her, um jenes ungewöhnlich große Format zu

⁵⁷ *AB ORIENTE IN OCCIDENTEM LONGITUDO PEDUM · CC·*; Berschin, 2002, S. 124 – 126. Auf die Groß- und Kleinschreibung, wie sie auch auf dem Plan zu finden ist, soll auch bei der Angabe des lateinischen Urtextes hier in der Folge Rücksicht genommen werden.

⁵⁸ *Latitudo utriusque porticus pedum xx*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁵⁹ *Latitudo interioris templi pedum xl ·*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁶⁰ *Bis senos metire pedes interque columnas*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁶¹ *Ordine quas isto constituisse decet*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁶² *Has interque pedes denos moderare columnas*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

erhalten. Fünf Pergamentstreifen von unterschiedlicher Größe mussten dafür herangezogen werden, um schließlich das benötigte Format zu bekommen, welches dem Projekt in seinem gewünschten Umfang und Ausmaß Platz bieten konnte (Abb. 06).⁶³ Das Kernstück (Streifen 1) des Plans bildet ein querechteckiges Pergament mit den Ausmaßen von ca. 39 x 59 cm (h x b).⁶⁴ Ein zweiter Bogen mit demselben Format wurde sodann in seiner Längsrichtung in der Mitte geteilt, wodurch zwei Streifen mit dem Format von jeweils ca. 19,5 x 59 cm (h x b) entstanden. Danach wurde eine Hälfte (Streifen 2) im Querformat entlang der unteren Kante des Mittelstücks angenäht, wobei jenes Mittelstück den zweiten Streifen überlappt. Dadurch ergab sich ein beinahe quadratisches Blatt mit dem Ausmaß von ca. 58,5 x 59 cm (h x b). Der zweite Streifen (Streifen 3) wurde hingegen hochrechteckig entlang der rechten Kante dieses Quadrats befestigt, wobei dieses wieder den schmalere Streifen überlappt. Abzüglich der Überlappung wuchs das Format somit auf ca. 58,5 x 78,5 cm (h x b) an.

Nun kamen jedoch zwei weitere Pergamentbögen zum Einsatz, welche vom bisher verwendeten Format völlig abweichen und zudem eine unregelmäßige Beschneidung der Außenkanten aufweisen. Am markantesten sind die jeweils kurzen, rechts situierten Seiten beider Streifen. Sie erfuhren keine geradlinige Beschneidung, sondern wurden bogenförmig belassen, wodurch sie die obere und untere Außenkante des hochrechteckigen Gesamtformats verkürzen. Beide Streifen wurden nun entlang der oberen sowie entlang der unteren Kante des Mittelstücks überlappend angenäht. Die Abmessungen des oberen Streifens (Streifen 4) betragen ca. 27 x 77,5 cm (h x b) und die des unteren (Streifen 5) ca. 28 x 77,4 cm (h x b), wodurch sich, abzüglich der Überlappungen, schlussendlich jenes Großformat von ca. 112 x 77,5 cm (h x b) ergibt.

Es ist fast unmöglich, den Planinhalt in seiner gesamten Komplexität rasch zu erfassen, zudem erschließen sich viele Informationen nur anhand der lateinischen Beschriftung. Da jedoch das Objekt selbst im Mittelpunkt dieser Arbeit steht, ist eine äußerst genaue Betrachtung und eine damit einhergehende, detaillierte Beschreibung unabdinglich. Um einen bestmöglichen Einblick in die dargestellte Planung zu erhalten, scheint wohl ein fiktiver Rundgang durch dieses, ja nur auf dem Pergament existierenden Klosters, geeignet zu sein. Folglich soll nun eine exakte Beschreibung der Zeichnung unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Planinschrift erfolgen. Hierfür wurde versucht, die vollständige

⁶³ Horn/Born nummerierten jene Streifen von 1 bis 5, die sich in der internationalen Forschung bereits etabliert hat (siehe auch Abb. 04). Horn/Born, 1979, S. 34. Somit soll diese Nummerierung in der Folge auch in dieser Arbeit Verwendung finden.

⁶⁴ Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 309. Die angegebenen Maße bezeichnen jeweils die größte messbare Ausdehnung.

Beschriftung des Plans in ihrer zuletzt erfolgten Übersetzung in die Beschreibung einzubauen.⁶⁵ Die Verwendung der möglichst wortgetreuen Übersetzung erscheint hier sinnvoll, wodurch die zeitgenössischen Bezeichnungen für die verschiedensten Bauwerke, sowie ihrer Bauteile und deren Einrichtungsgegenstände ersichtlich werden soll. Somit wurde auch auf Interpretationen respektive Ergänzungen unbeschrifteter Planteile vorerst verzichtet. Um eine bessere Orientierung auf dem Plan zu gewährleisten, wird dieser in der Folge gemäß seiner oben genannten Ost-Westausrichtung und somit im Querformat gelesen.

4.1 Hauptzugang

Als Startpunkt des Rundgangs bietet sich der Hauptzugang zum Kloster an. Dieser ist als straßenförmig gestalteter Vorplatz angelegt worden und befindet sich am westlichen Rand des Plans, in der verlängerten Mittelachse der Kirche (Abb. 07). *„Allen Leuten steht dieser Weg zur heiligen Kirche offen, wohin sie ihre Gebete tragen und wovon sie heiter zurückkehren mögen“*⁶⁶, lautet die hier beigefügte Inschrift. Zunächst bewegt man sich entlang von Zäunen respektive Mauern ostwärts auf ein annähernd quadratisches Torhaus zu. Durch dieses doppelte Portal *„soll das ganze ankommende Volk hier seinen Eingang finden“*⁶⁷.

Nach dem Durchschreiten des Torhauses, befindet man sich in einem halbkreisförmigen Atrium. Mit der Beschreibung *„hier steht das Dach offen, das auf Mauer und auf Säulen aufliegt“*⁶⁸, sowie mit *„hier leg ein ebenes Paradies-Feld ohne Dach an“*⁶⁹ ist eine architektonische Zweiteilung in einen überdeckten Arkadengang sowie in eine Freifläche gegeben. Offensichtlich erlangt man vom Arkadengang auch Zutritt zu zwei Rundtürmen. Betritt man zuerst den nördlichen, so erfolgt der *„Aufstieg über eine Wendeltreppe, um alles zu überschauen“*⁷⁰. Oben angekommen befindet sich *„in der Spitze ein Altar des heiligen Erzengels Michael“*⁷¹. Begibt man sich anschließend in den Südturm, so ist der Aufstieg *„ein ähnlicher“*⁷². Auch hier ist *„in der Spitze ein Altar des heiligen Erzengels Gabriel“*⁷³ zu finden.

⁶⁵ Berschin, 2002, S. 107 – 150.

⁶⁶ *OMNIBUS AD SANCTUM TURBIS PATET HAEC UIA TEMPLUM QUO SUA UOTA FERANT · UNDE HILARES REDEANT*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁶⁷ *Adueniens aditum populus hic cunctus habebit ·*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁶⁸ *HIC MURO TECTUM IMPOSITUM PATET ATQUE COLUMNIS*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁶⁹ *HIC PARADISIACUM SINE TECTO STERNITO CAMPUM*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁷⁰ *ascensus per cocleam ad uniuersa superinspicienda*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁷¹ *in summitate altare sancti maichahelis arch<angeli> ·*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁷² *alter similis*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁷³ *in fastigio altare sancti ga<bri>helis arch<angeli> ·*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

Weiters ist in diesem Atrium ein Baukörper ersichtlich, welcher als Teil der Westfassade absidial hervortritt. Seine Rundung entspricht der des Atriums, jedoch mit einem verkleinerten Radius. Nördlich und südlich dieses Bauteils sowie durch den Arkadengang geschützt, befindet sich je ein Portal, die Eingänge zu den jeweils dahinter liegenden Seitenschiffen der Abteikirche.

4.2 Langhaus

Nach dem Betreten der Kirche, entpuppt sich diese als dreischiffiger Longitudinalbau, mit einer Unterteilung des Mittelschiffs in neun rechteckige Joche (Abb. 08). Über das Mittelschiff ist auch die hier gelegene Westapsis zu betreten, welche im Plan auch als „*halbrunder Anbau*“⁷⁴ ausgewiesen wurde. Durch drei „*Stufen*“⁷⁵ ist sie gegenüber dem Fußbodenniveau der Kirche überhöht, wobei die Antrittsstufe⁷⁶ nicht durchgehend sondern in zwei gleich große Segmente geteilt ist. Im Zentrum dieser gestelzten Apsis befindet sich ein quadratischer Einrichtungsgegenstand, dessen beigefügte Inschrift „*hier erfährt Petrus Ehre, der Hirte der Kirche*“⁷⁷ lautet. Direkt vor der Westapsis zeichnet sich im Mittelschiff ein knapp über zwei Joche reichender, abgeschränkter „*Chor*“⁷⁸ vom Grundriss ab. Seine westliche Öffnung korrespondiert mit der geteilten Antrittsstufe der Apsis und weist annähernd dieselbe Breite jenes Zwischenraumes aus.

Angrenzend an diesen Chor und verbunden mittels zweier Durchgänge, erstreckt sich nochmals über zwei Joche des Mittelschiffes ein weiteres, teils abgeschränktes Raumkompartiment. Im Zentrum ist hier ein „*Taufbrunnen*“⁷⁹ situiert. Mit dem zusätzlich vermerkten Imperativ „*siehe, Christus nimmt auf seine wiedergeborenen Kinder!*“⁸⁰, soll eingehend auf die Botschaft dieses heiligen Sakraments hingewiesen werden. Der davor aufgestellte und zu diesem Ensemble dazugehörige Altar trägt ein Doppelpatrozinium. Zum einen ist es der „*Altar des heiligen Johannes des Täufers und*“ zum anderen ist es gleichzeitig der „*Altar des heiligen Johannes des Evangelisten*“⁸¹.

⁷⁴ *exedra*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁷⁵ *gradus*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁷⁶ *Terminus technicus*: Bei einem Stiegenlauf wird die untere, erste Stufe als Antrittsstufe bezeichnet, hingegen die oberste, letzte als Austrittsstufe.

⁷⁷ *Hic petrus ecclesiae pastor sortitur honorem*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁷⁸ *chorus*; Berschin, 2002, S. 124 – 126. Berschin führt bei seiner Übersetzung den in Klammer gesetzten Begriff „Schränken“ mit Fragezeichen an.

⁷⁹ *FONS*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁸⁰ *Ecce renascentes suscepat christus alumnos*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁸¹ *altare sancti iohannis <baptistae> et sancti iohannis euangelistae*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

Mit einem Joch Abstand und in derselben Konzeption, betreffend der Abschränkung und des Ausmaßes, schließt ein weiterer Mittelschiffbezirk an. Zu betreten über eine mittig situierte Schrankenöffnung steht hier der „*Altar des heiligen Erlösers am Kreuz*“⁸² im Zentrum. Das zu den übrigen Altären vergleichsweise große und in den Grundriss geklappte Kreuz soll wohl auf die Besonderheit dieses Ortes in der Kirche hinweisen. Wogleich die beigefügten Worte „*hehres Kreuz, du bist das Leben, das Heil und die Erlösung der elenden Welt*“⁸³ diesen Hinweis gleichsam potenzieren.

Nochmals, mit einem knapp halben Joch Abstand und über eineinhalb Joche in der Länge, erstreckt sich ein völlig abgeschränkter Bereich mit dem „*Ambo*“⁸⁴. Lediglich zwei schmale Öffnungen sind in der westlichen und einer in der östlichen Schranke zu finden. „*Hier wird die Friedensbotschaft des Evangeliums verlesen*“⁸⁵, lautet der vermerkte Zusatz und an jenem östlichen Abschluss, welcher auch die Grenze vom Langhaus zum Querhaus markiert, wurden noch zusätzlich „*zwei Pulte für die nächtlichen Lesungen*“⁸⁶ aufgestellt.

Beide Seitenschiffe sind rhythmisiert durch vier Seitenaltäre, deren Abstände zueinander jeweils zwei Joche des Mittelschiffs entsprechen und die auf die Mittelachse des Seitenschiffs ausgerichtet wurden. Jeder Altar ist durch ein in den Grundriss geklapptes Kreuz markiert und wiederum mit einem Schranken von seinem Umfeld abgegrenzt, wobei die Zugänge jeweils westlich situiert wurden. Die Rückwände der Altäre wurden sozusagen verlängert und schließen im rechten Winkel an die Außenwand des Seitenschiffes an. Beginnend im nördlichen Seitenschiff, handelt es sich beim Ersten in dieser Reihe (von West nach Ost) um den „*Altar der heiligen Lucia und Caecilia*“⁸⁷ und bei dem darauf folgenden um den „*Altar der heiligen Unschuldigen*“⁸⁸. Der Dritte stellt den „*Altar des heiligen Martin*“⁸⁹ und der Vierte den „*Altar des heiligen Marthyrers Stephanus*“⁹⁰ dar.

Ihre Pendants im südlichen Seitenschiff wurden „*der heiligen Agatha und Agnes*“⁹¹, dem „*heiligen Sebastian*“⁹² sowie dem „*heiligen Mauritius*“⁹³ und dem „*heiligen Laurentius*“⁹⁴ geweiht.

⁸² *altare sancti saluatoris ad crucem*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁸³ *Crux pia uita salus misereque redemptio mundi*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁸⁴ *ambo*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

⁸⁵ *Hic euangelicae recitatur lectio pacis*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

⁸⁶ *analogia duo ad legendum in nocte*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

⁸⁷ *altare <sanctarum lu>cie et ceciliae*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁸⁸ *altare sanctorum innocentium*; Berschin, 2002, S. 124 – 126. Berschin führte bei seiner Übersetzung den in Klammer gesetzten Begriff „Kinder“ an.

⁸⁹ *altare sancti martini*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁹⁰ *altare sancti stephani martyris*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁹¹ *altare sanc<tarum> agathe et agnetis*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁹² *altare sancti sebastiani*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

⁹³ *altare sancti mauricii* ·; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

4.3 Querhaus, Chor und Krypta

Anschließend an das neunte Mittelschiffjoch beginnt das ausladende Querhaus (Abb. 09). Den gesamten Raum der Querhausvierung nimmt der „*Chor der Psallierenden*“⁹⁵ ein und abermals ist auch dieser mittels Schranken abgegrenzt. Vier „*Bänke*“⁹⁶ wurden für die Psalmen singenden Mönche hier eingeplant. Eine prächtige Treppenanlage führt von hier hinauf in das Chorquadrat welches durch „*sieben Stufen*“⁹⁷ vom übrigen Kirchenraum erhöht wurde. Wie bereits in der Westapsis zu beobachten war, wiederholt sich auch hier jene auffällige Teilung der Treppe. Allerdings bedingt hier der „*Zugang zur Confessio*“⁹⁸ eindeutig diese Teilung. Im südlichen Teil dieser Treppe ist zu beobachten, dass auf der Höhe der zweiten Stufe ein kleines Plateau ausgespart wurde. In seiner Grundkonzeption beinahe identisch zu denen der Seitenschiffe findet hier der „*Altar des heiligen Columban*“⁹⁹ seinen Platz. „*Dasselbe*“¹⁰⁰ ist auch beim nördlichen Pendant anzutreffen, jedoch mit dem „*Altar des heiligen Benedikt*“¹⁰¹.

Sie bilden förmlich einen Rahmen für den heiligsten Ort der Kirche, dem Sanktuarium, wo der „*Altar der heiligen Maria und des heiligen Gallus*“¹⁰² das Zentrum bildet. Ein „*halbrunder Anbau*“¹⁰³ schließt an das Chorquadrat mit derselben Breite an und bildet den östlichen Abschluss der Kirche. Mit der Inschrift „*hier feiern wir würdig die Ehre des großen Paulus*“, wurde gleichsam die Zweckwidmung dieses Raumes näher erläutert, welcher wie bereits auch im Westen die Form einer gestelzten Apsis einnimmt.

Ein auffälliges Schraffurband teilt jedoch das Chorquadrat von der Apsis. Dies ist mit der Erläuterung „*über der Krypta soll das Allerheiligste erglänzen*“¹⁰⁴ zu erklären. Denn dadurch wird nicht nur der Rang dieses Ortes nochmals unterstrichen, sondern auch gleichzeitig auf eine zugängliche Grabkammer unter dem Altar hingewiesen. Mittels der gewellten Schraffur soll augenscheinlich ein „*Tonnengewölbe*“¹⁰⁵ angedeutet werden, welches einen Winkelgang unter dem Chorquadrat überdeckt. Beim nordöstlichen Vierungspfeiler ist auch der „*Ein- und*

⁹⁴ *altare sancti laurenti*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

⁹⁵ *chorus psallentium*; Berschin, 2002, S. 125 – 126. Berschin führt bei seiner Übersetzung den in Klammer gesetzten Begriff „raum“ an Chor an.

⁹⁶ *formulae*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

⁹⁷ *septem gradus*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

⁹⁸ *accessus ad confessionem* ·; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

⁹⁹ *altare sancti columbani*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹⁰⁰ *similiter*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹⁰¹ *altare sancti benedicti*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹⁰² *altare sanctae mariae et sancti galli*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹⁰³ *exedra*; Berschin, 2002, S. 125 – 127.

¹⁰⁴ *SANCTA SUPER CRIPTAM SANCTORUM STRUCTA NITEBUNT* ·; Berschin, 2002, S. 125 – 127.

¹⁰⁵ *Inolutio arcuum*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

*Ausgang der Krypta*¹⁰⁶ zu finden, die sich laut Grundriss zwischen dem Hauptaltar und dem östlichen Winkelgang befindet. Denn hier ist der „*Sarg mit seinem heiligen Leib*“¹⁰⁷ aufgestellt, nämlich jenem des heiligen Gallus, dem Namenspatron des Klosters und Schutzheiligen dieser Kirche. Es ist allerdings fraglich, ob der Ort dieser Beschriftung auch die Grabkammer selbst oder bloß den Stichgang zur Grabkammer darstellt, welche sich dann aber tatsächlich unter dem Hauptaltar befände.

Das Bemerkenswerte bei dieser Grundrissdarstellung aber ist, dass diese den Blick auf drei Ebenen des Chors gleichzeitig ermöglicht. In der obersten Ebene kann man das erhöhte Niveau des Chorquadrats betrachten, eine Ebene darunter blickt man auf das Tonnengewölbe des Winkelganges und nochmals eine Ebene darunter erhält man Einblick in die Grabkammer respektive den Stichgang zu dieser. Uneindeutig ist allerdings auch die Gehrichtung zur Grabkammer, da beim südöstlichen Vierungspfeiler der Zugang erneut als „*Ein- und Ausgang der Krypta*“¹⁰⁸ bezeichnet wurde.

Durch einen Gang abgetrennt und mittels weiteren Abschränkungen separiert, wurde im nördlichen Querhaus ein eigenes, rechteckiges Raumkompartiment der Kirche geschaffen. Eine „*Bank*“¹⁰⁹ steht zentral vor den „*Stufen*“¹¹⁰ in diesem Raum, welche auf ein Plateau mit dem „*Altar der heiligen Philippus und Jakobus*“¹¹¹ führen. Genau betrachtet sind diese Stufen sowie jenes Plateau nur die Fortführung jener aus der Querhausvierung, eben nur durch den Gang abgetrennt. Spiegelgleich im Konzept findet sich diese Situation im südlichen Querhaus wieder. Auch hier steht eine „*Bank*“¹¹² vor „*Stufen*“¹¹³, welche allerdings auf das Plateau hinauf zum „*Altar des heiligen Andreas*“¹¹⁴ führen.

4.4 Skriptorium und Sakristei

Die Stirnwand des nördlichen Querhauses wurde Richtung Osten auf die Höhe des Kreismittelpunkts der Ostapsis verlängert (Abb. 10). Sodann wurde diese Linie nach Süden in Richtung Apsis weiter geführt, schließt aber nicht direkt an diese an. Denn mit einem äußerst geringen Abstand wird sie wieder Richtung Westen geführt, um hier an den Winkelgang der Krypta anzustoßen. Diese Linie umschreibt den Grundriss des Skriptoriums, welches in

¹⁰⁶ *In Criptam introitus vel exitus*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹⁰⁷ *sarcophagum sancti corporis*; Berschin, 2002, S. 125 – 127.

¹⁰⁸ *In criptam ingressus vel egressus*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹⁰⁹ *formula*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹¹⁰ *gradus*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹¹¹ *altare sancti philippi et iacobi*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹¹² *formula*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹¹³ *gradus*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

¹¹⁴ *altare sancti andreae*; Berschin, 2002, S. 125 – 126.

diesem nördlichen Zwickelbereich der Abteikirche platziert wurde. Direkt an die Kirche angebaut, ist der Eingang auch im nördlichen Querhaus neben der Treppe zu suchen. Mit „*unten die Schreibersitze*“¹¹⁵ ist dieses Skriptorium im Plan umschrieben und gibt gleichzeitig den Hinweis auf die Zweigeschossigkeit dieses Bauwerks. Denn die hier verortete Planinschrift besagt weiter, dass sich „*oben die Bibliothek*“¹¹⁶ befände. Die Bibliothek ist aber nur durch diesen geschriebenen Hinweis im Plan zu entdecken, zeichnerisch wurde sie quasi verschwiegen. Im Grundriss des Skriptoriums ist jedoch kein direkter Zugang zur darüber liegenden Bibliothek, zum Beispiel in Form einer Treppe, zu finden. Denn laut Plan wäre der „*Eingang zur Bibliothek weiter oben über der Krypta*“¹¹⁷ zu suchen, wobei aber auch im Chor der Kirche keine Tür zur besagten Bibliothek zu finden ist.

Synchron zum Grundriss des Skriptoriums findet man auf der gegenüber liegenden, südlichen Seite des Chors die Sakristei, deren Zugang ebenso vom Querhaus aus erfolgt. Auch hier ist in der Planbeschriftung der Hinweis gegeben, dass es sich bei diesem Gebäude ebenfalls um ein zweigeschossiges handelt. Denn mit „*unten die Sakristei*“¹¹⁸ und „*oben die Kleiderkammer der Kirche*“¹¹⁹ ist dieses Bauwerk beschrieben. Der zentrale „*Tisch für die liturgischen Geräte*“¹²⁰ wurde allerdings diesmal als Teil der Möblierung näher bezeichnet. Somit lässt sich aber kein weiterer Hinweis finden, wie oder von wo die Kleiderkammer im oberen Stockwerk zu betreten sei.

Südlich der Sakristei angeschlossen und durch einen abgewinkelten Gang mit dieser verbunden, befindet sich ein separat stehendes Nebengebäude. Seine Zweckbestimmung wird als „*Haus zur Vorbereitung des heiligen Brotes und zum Auspressen des Öls*“¹²¹ näher erläutert.

4.5 Gästehaus, Schule, Abtpfalz, nördliche Anbauten Kirche

In seiner Grundform identisch zum westlich gelegenen Torhaus ausgeführt, befindet sich auch am nördlichen Scheitelpunkt des halbrunden Atriums ein solches (Abb. 11). „*Hier soll der Gast die Kirche betreten oder verlassen*“¹²² gibt eigentlich die umgekehrte Richtung an, in

¹¹⁵ *Infra sedes scribentium* ·; Berschin, 2002, S. 127.

¹¹⁶ *supra bibliotheca*; Berschin, 2002, S. 127.

¹¹⁷ *Introitus in bibliothecam super criptam susperius*; Berschin, 2002, S. 127.

¹¹⁸ *subtus sacrorium*; Berschin, 2002, S. 127.

¹¹⁹ *supra uestium ecclesiae reposito*; Berschin, 2002, S. 127.

¹²⁰ *mensa sanctorum uasorum*; Berschin, 2002, S. 127.

¹²¹ *domus ad praeparandum panem sanctum · et oleum exprimendum* ·; Berschin, 2002, S. 127.

¹²² *Exiet hic hospes uel templi tecta subibit*; Berschin, 2002, S. 123 – 124.

welche die Beschreibung hier führen möchte. Denn nur über dieses Torhaus erreicht man einen eigenen Bezirk, welcher durch Einfriedungen vom übrigen Kloster separiert wurde.

Mit der Planinschrift „*auch dieses Haus steht für die Aufnahme von Gästen bereit*“¹²³ wird das größere, querrrechteckige Gebäude in seiner Widmung fixiert. Über den „*Eingang*“¹²⁴, welcher windfangartig gestaltet ist, betritt man den zentralen Hauptraum. Dieser ist als „*Gästehaus zum Essen*“¹²⁵ näher beschrieben. In dessen Zentrum befindet sich eine „*Herdstelle*“¹²⁶ und ringsum entlang den Wänden „*Tische*“¹²⁷. Zwei „*Geschirrgestelle*“¹²⁸ flankieren den Zugang zu den beiden östlich gelegenen „*Kaminzimmer mit Betten*“¹²⁹ an denen jeweils ein eigener „*Abtritt*“¹³⁰ angeschlossen ist. Spiegelgleich wurden westlich des Speisesaals ebenso „*Kaminzimmer mit Betten*“¹³¹ und „*Abtritte*“¹³² konzipiert. Im Süden vorgelagert und vom Eingang links und rechts zu betreten, befinden sich die „*Schlafräume der Diener*“¹³³, in denen jedoch keine Möblierung dargestellt wurde. Die selben Räume im Norden, dienen hier als „*Pferdeställe*“¹³⁴ mit den dazugehörigen „*Futterkrippen*“¹³⁵. Der dazwischen liegende Vorraum führt zum „*Ausgang zu den Abtritten*“¹³⁶.

Separiert vom Gästehaus befindet sich westlich davon ein eigenes Wirtschaftsgebäude. Der Zugang erfolgt ostseitig über ein offenes Foyer, von welchem zur linken Hand die „*Gästeküche*“¹³⁷ und zur rechten der „*Vorratsraum*“¹³⁸ zu erreichen ist. Im darauf folgenden Hauptraum findet sich erneut zur Linken eine eigene „*Bäckerei*“¹³⁹, in der ein runder „*Backofen*“¹⁴⁰ eingezeichnet wurde. Zu dieser Einheit gehört auch der westlich angeschlossene Raum, welcher als „*Ort zum Anrühren des Teiges*“¹⁴¹ bezeichnet wurde. Nördlich der Bäckerei, aber im selben Raum ist das „*Brauhaus*“¹⁴² untergebracht und auch

¹²³ *Haec <d>omus hospitibus parta est quoque suscipiendis*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹²⁴ *ingressus*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹²⁵ *domus hospitum ad prandendum*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹²⁶ *locus foci*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹²⁷ *mensae*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹²⁸ *toresmata*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹²⁹ *caminatae cum lectis*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹³⁰ *necessarium*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹³¹ *caminatae cum lectis*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹³² *necessaria*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹³³ *cubilia seruitorum*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹³⁴ *stabula caballorum*; Berschin, 2002, S. 121 – 122.

¹³⁵ *praeseptia*; Berschin, 2002, S. 122.

¹³⁶ *exitus necessarius*; Berschin, 2002, S. 122.

¹³⁷ *culina hospitum*; Berschin, 2002, S. 122.

¹³⁸ *promptuarium*; Berschin, 2002, S. 122.

¹³⁹ *pistrinum*; Berschin, 2002, S. 122.

¹⁴⁰ *fornax*; Berschin, 2002, S. 122.

¹⁴¹ *interendae pastae locus*; Berschin, 2002, S. 122.

¹⁴² *domus conficiendae celiae*; Berschin, 2002, S. 122.

diesem ist ein separater Raum angegliedert. Mit einer ähnlichen Möblierung wie im Teigrührraum wird aber „hier [...] das Bier gekühlt“¹⁴³.

An das nördliche Torhaus Richtung Osten angekoppelt, wurde hier eine komplette Wohneinheit für den Pfortner, direkt an das nördliche Seitenschiff angebaut. Diese Wohnung ist sodann auch über das Seitenschiff erreichbar und gliedert sich in „Kaminzimmer [...]“¹⁴⁴ und „[...] Schlafraum“¹⁴⁵ mit direktem Anschluss zu einem der zwei „Abtritte“¹⁴⁶. Die Nutzung jenes nördlich angeschlossenen und über die gesamte Länge der Wohnung verlaufenden Raumes wurde hingegen nicht ausgewiesen.

Wie auch die Gäste, so soll „[...] ebenso die schöne lernende Schuljugend“¹⁴⁷ die Kirche durch das nördliche Torhaus betreten oder verlassen. Dies wird hier durch eine zusätzliche Beischrift vermittelt. Woher die Schüler kommen, respektive wohin sie über dieses Torhaus zurückgehen sollen, ist allerdings nicht zu eruieren. Denn ein entsprechendes Gebäude, von wo die Schüler kommen und wohin sie nach dem Gottesdienst zurückgehen könnten ist östlich vom Gästehaus zu finden, jedoch durch die bereits genannte, lückenlose Einfriedung von diesem abgetrennt (Abb. 12). Dieses rechteckige Gebäude ist nämlich als „Gemeinschaftshaus der Schule, das heißt der Unterrichtsstätten“¹⁴⁸ bezeichnet. Besonderes Augenmerk wurde hier auf die komplette Separierung dieses Bereichs gelegt, da in der Planinschrift explizit darauf hingewiesen wurde, dass „[...] diese Zäune [...] die Wünsche der Schuljugend ein[schränken]“¹⁴⁹ sollen. Denkbar ist, dass ein möglicher Zugang über die „Wohnung des Schulvorstehers“¹⁵⁰ führt, welche aber selbst wiederum nur über das nördliche Seitenschiff der Kirche erreichbar ist. Der links angeschlossene „[...] Privatraum“¹⁵¹ des Schulleiters bliebe von den Schülern unbehelligt.

Ein weiterer, aber höchst unwahrscheinlicher Zugang zum Schulgebäude würde auch über jene Wohnung führen, welche in östlicher Richtung an die des Schulvorstehers angekoppelt wurde. Diese dient ausschließlich der „Aufnahme der von auswärts ankommenden Brüder“¹⁵², in der sie ihren eigenen „[...] Schlafsaal“¹⁵³ mit „Abtritt“¹⁵⁴ finden. Der Zugang zu dieser

¹⁴³ *hic refrigeratur ceruisa*; Berschin, 2002, S. 122.

¹⁴⁴ *caminata portarii*; Berschin, 2002, S. 123.

¹⁴⁵ *cubile eius*; Berschin, 2002, S. 123.

¹⁴⁶ *necessaria*; Berschin, 2002, S. 123.

¹⁴⁷ *Discentis scolae pulchra iuuenta simul*; Berschin, 2002, S. 123 – 124.

¹⁴⁸ *domus communis scolae id est uacationis*; Berschin, 2002, S. 120.

¹⁴⁹ *Haec quoque septa premunt discentis uota iuuentae*; Berschin, 2002, S. 120.

¹⁵⁰ *mansio capitis scolae*; Berschin, 2002, S. 123.

¹⁵¹ *eiusdem secretum*; Berschin, 2002, S. 123.

¹⁵² *Susceptio fratrum superuenientium*; Berschin, 2002, S. 123.

¹⁵³ *dormitorium eorum*; Berschin, 2002, S. 123.

¹⁵⁴ *necessarium*; Berschin, 2002, S. 123.

Wohnung erfolgt über das nördliche Querhaus und eine dieser Wohnung gegenüber liegende Öffnung im Zaun der Schule würde hier einen Zutritt zu dieser ermöglichen.

Das Schulgebäude selbst ist wieder durch einen foyerähnlich gestalteten „Eingang“¹⁵⁵ zu betreten. Durch diesen erreicht man einen großen, querrrechteckigen Hauptraum, welcher durch eine frei stehende Zwischenwand in zwei Hälften geteilt ist. Im Zentrum dieser Raumhälften befindet sich das „Geschirr“ oder ein „Feuerbecken“¹⁵⁶. Die Nebenräume, die an den Hauptraum angegliedert und von diesem aus erreichbar sind, erfuhren erneut eine Unterteilung. Dadurch entstanden zwölf annähernd quadratische Raumkompartimente die als „[...] die kleineren Wohnungen der Schüler“¹⁵⁷ bezeichnet wurden. Der dem Eingang gegenüber liegende, nördliche Vorraum führt zum „Ausgang zu den Abtritten“¹⁵⁸.

Als „die Halle“ wird jene, weiter im Osten liegende Abtpfalz bezeichnet und „ist so von Zäunen rings umgeben“¹⁵⁹, damit auch sie von ihrer Umgebung abgesondert steht (Abb. 13). Mit dem bezeichneten „Eingang zur Kirche“¹⁶⁰ dürfte wohl auch hier der Hauptzugang zur Abtpfalz, jedoch in die umgekehrte Richtung, beschrieben sein. In Form eines Ganges ist dieser mit dem nördlichen Querhaus der Kirche verbunden. Über jenen Gang erreicht man zunächst die „Wohnung des Abts“¹⁶¹ die mit einer „Kaminecke“¹⁶², „Sitze“¹⁶³ und zwei „Geschirrgestelle“¹⁶⁴ eingerichtet ist. Der im Norden angrenzende, spiegelgleiche Raum, dient hier dem Abt als „Schlafsaal“¹⁶⁵, welcher ebenso mit einer „Kaminecke“¹⁶⁶ und zusätzlich mit „[...] Betten“¹⁶⁷ ausgestattet ist. Der „Eingang“¹⁶⁸ des Schlafsaals ist in der Zwischenwand, gegenüber den Kaminen zu finden. Zwischen den nördlichen Betten ist auch das hier situierte „Klosett“¹⁶⁹ zu erreichen. Auch dieses Gebäude ist zweigeschossig, da die Planinschrift besagt, dass sich über der Wohnung des Abts „[...] eine Kammer und ein

¹⁵⁵ *Introitus*; Berschin, 2002, S. 120.

¹⁵⁶ beide male als *testu* bezeichnet; Berschin, 2002, S. 120. Berschin führt bei seiner Übersetzung beide Begriffe an. Sowohl den Begriff „Geschirr“ mit den in Klammer davor gesetzten Begriff „einfaches“ als auch alternativ den in Klammer gesetzten Begriff „Feuerbecken“.

¹⁵⁷ *mansiunculae scolasticorum hic*; Berschin, 2002, S. 120.

¹⁵⁸ *necessarius exitus*; Berschin, 2002, S. 120.

¹⁵⁹ *Saepibus in gyrum ductis sic cingitur aula* ·; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁶⁰ *ad ecclesiam ingressus*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁶¹ *mansio abbatis*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁶² *caminata*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁶³ *sedilia*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁶⁴ *toregmata*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁶⁵ *dormitorium*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁶⁶ *caminata*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁶⁷ *lecti hic*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁶⁸ *Ingressus*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁶⁹ *requisitum naturae*; Berschin, 2002, S. 119.

Söller“¹⁷⁰ befindet. Wieder verschweigt der Plan, wo beziehungsweise wie diese Räumlichkeiten zu erreichen wären.

Zwei zusätzliche Türen sind in der Abtwohnung eingezeichnet, von denen die östliche in die „lichte Halle mit Arkaden“¹⁷¹ und die westliche in „eine ähnliche Halle“¹⁷² führt. Über die östliche Arkadenhalle erreicht man einen einseitig offenen Zwischenraum, der als Anschluss zur „Küche“¹⁷³, zum „Vorratsraum“¹⁷⁴, zur „Badstube“¹⁷⁵ sowie zu den hier anschließenden „Schlafräumen der Bediensteten“¹⁷⁶ fungiert.

4.6 Pilger-/Armenhospiz und Armenpfleger

Am westlich gelegenen Atrium der Kirche findet sich ein drittes Torhaus, welches am südlichen Scheitelpunkt platziert wurde (Abb. 14). „Die ganze Schar der Klosterbediensteten soll hier eintreten“¹⁷⁷, teilt die dortige Planinschrift mit.

Wie bei seinem nördlichen Pendant, ist auch über dieses Torhaus ein eingefriedeter Bezirk des Klosters zu erreichen, welcher mit „hier freue sich die Pilgerschar über ihre Aufnahme“¹⁷⁸ als solches auch genau definiert wurde. Zwei frei stehende Gebäude sind diesem Bereich eingeschrieben, von denen das größere das „Pilger- und Armenhospiz“¹⁷⁹ darstellt. Die Grundkonzeption ist eine ähnliche, wie sie bereits beim Gästehaus und bei der Schule angewandt wurde. Über das östlich gelegene Foyer betritt man den zentralen Hauptraum, dessen Zentrum als Ort für das „Geschirr“ beziehungsweise für ein „Feuerbecken“¹⁸⁰ bezeichnet wurde. Der hier angeschlossene, nördliche Raum ist als „Schlafsaal“¹⁸¹ titulierte, diesem gegenüber befindet sich im Süden „noch einer“¹⁸². Vom Eingangsfoyer sind die „Wohnungen der Bedienung“¹⁸³ zu beiden Seiten erreichbar. Bei den spiegelgleichen Räumen im Westen ist der nördliche der beiden als eine „Kammer“¹⁸⁴ und der

¹⁷⁰ *supra camera · et solarium ·*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁷¹ *porticus arcubus lucida*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁷² *porticus similis*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁷³ *coquina*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁷⁴ *cellarium*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁷⁵ *balneatorium*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁷⁶ *cubilia famulantium*; Berschin, 2002, S. 119.

¹⁷⁷ *Tota monasterio famulantum hic turba subintret*; Berschin, 2002, S. 131 – 132.

¹⁷⁸ *Hic peregrinorum laetetur turba recepta*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁷⁹ *domus peregrinorum et pauperum*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁸⁰ *testu*; Berschin, 2002, S. 132 – 133. Siehe auch Anmerkung 103.

¹⁸¹ *dormitorium*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁸² *aliud*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁸³ *seruientium mansiones*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁸⁴ *camera*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

südliche als „Vorratsraum“¹⁸⁵ beschrieben, welche über den dazwischen liegenden Vorraum zu betreten sind.

Von diesem Vorraum aus erreicht man auch das westlich gelegene Wirtschaftsgebäude, das über einen Gang mit der Pilgerherberge in Verbindung steht. Der Hauptraum ist in seiner Nutzung zweigeteilt, wie dies ebenfalls schon beim Wirtschaftsgebäude der Gäste der Fall war. Zur linken Hand befindet sich die „Bäckerei“¹⁸⁶ mit dem erforderlichen „Backofen“¹⁸⁷ und zur rechten eine „Brauerei“¹⁸⁸. Auch diesem Raum ist Richtung Westen ein weiterer angeschlossen, jedoch wurde diesmal der „Ort zum Anrühren“¹⁸⁹ des Teiges und jener „zum Bierkühlen“¹⁹⁰ nicht voneinander separiert.

Südlich der Pilgerherberge befindet sich die Einfriedung, welche wie bereits erwähnt diesen Bezirk nach außen hin abschließt. Der „Ruheraum des Armenpflegers“¹⁹¹, welcher als südlicher Anbau der Kirche konzipiert und östlich des Torhauses platziert wurde, ist noch im Zusammenhang dieses Baukomplexes zu sehen.

4.7 Klausur und deren Nebengebäude

Der Hauptzugang zur Klausur befindet sich östlich des Ruheraums des Armenpflegers, ist diesem direkt angeschlossen und stellt sich ebenso als Anbau der Kirche dar (Abb. 15). Dieser Raum ist sodann auch als „Ein- und Ausgang vor dem Kreuzgang“ bezeichnet, wobei er aber gleichzeitig „zum Gespräch mit den Gästen und zur Fußwaschung“¹⁹² dient.

Wie die Übersetzung schon verrät, schließt an diesen Raum der Kreuzgang in Form einer Vierflügelanlage an. Der nördliche Flügel wurde auf dem Plan als „Säulengang vor der Kirche“¹⁹³ bezeichnet und ist damit in seiner Lage auch eindeutig verortet. Dieser Gang spannt sich von der Klausurpforte bis zum südlichen Querhaus der Kirche ein und nimmt seinerseits die Ausladung des Querhauses als Breite auf. Auch wurde an der Schnittstelle zwischen Gang und Querhaus eine Zutrittsmöglichkeit in die Kirche geschaffen. Ebenso „[...] soll die fromme Schar“ in diesem Teil des Kreuzgangs „heilsamen Rat pflegen“¹⁹⁴. Jeweils in

¹⁸⁵ *cellarium*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁸⁶ *pistrinum*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁸⁷ *fornax*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁸⁸ *bracitorium*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁸⁹ *locus conspergendi*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁹⁰ *ad refr<i>gerandum ceruisam*; Berschin, 2002, S. 132 – 133.

¹⁹¹ *pausatio procuratoris pauperum*; Berschin, 2002, S. 131 – 132.

¹⁹² *exitus et introitus ante claustrum ad colloquendum cum hospitibus et ad mandatum faciendum* ·; Berschin, 2002, S. 131 – 132.

¹⁹³ *porticus ante ecclesiam* ·; Berschin, 2002, S. 129.

¹⁹⁴ *Hinc pia consilium pertractet turba salubre*; Berschin, 2002, S. 129.

der Mitte der Flügel angeordnet, ermöglicht ein Torbogen den Zugang in den Kreuzganggarten beziehungsweise vier arkadenförmige „Bögen“¹⁹⁵ zu jeder Seite einen direkten Blickkontakt in diesen. „Vier Wege“ führen hernach „quer durch den Kreuzgang“¹⁹⁶, wo auf deren Kreuzungspunkt laut Plan ein „Sevenbaum“¹⁹⁷ zu pflanzen wäre.

Der östliche Flügel des Kreuzgangs steht mit einem längsrechteckigen Gebäude direkt in Verbindung, welches dieselbe Breite des Querhauses der Kirche aufweist und diesem auch Richtung Süden direkt angeschlossen ist (Abb. 16). „Dieser Säulengang soll vor dem offenbeheizten Haus stehen“¹⁹⁸ ist der Beschriftung dieses Kreuzgangflügels zu entnehmen, wo sich auch der Hauptzugang zu diesem Bauwerk befindet. Allein aufgrund seiner Widmung entpuppt sich jenes Haus wieder als zweigeschossig, da sich „unten der Wärmeraum“¹⁹⁹ und „oben der Schlafsaal“²⁰⁰ der Mönche befindet. Im Grundriss wurde dieses mal allerdings das Obergeschoss dargestellt, da es sich bei seiner Einrichtung um „Betten“²⁰¹ und „desgleichen“²⁰² mehr handelt. Auch die Heizanlage ist aus der Grundrissituation zu entnehmen, da sie der Ostwand des Gebäudes vorgelagert wurde und aus einem großen „Wärmeofen“²⁰³ und einem separaten „Rauchabzug“²⁰⁴ besteht.

Wie bereits bei den anderen zweigeschossigen Gebäuden zu beobachten war, ist auch hier kein direkter Zugang vom Unter- in das Obergeschoss eingezeichnet. Jedoch sind noch drei weitere Türen neben dem Hauptzugang zu finden, auf die bei der Positionierung der Betten Bedacht genommen wurde. Die nördlich gelegene Tür führt direkt in das südliche Querhaus der Kirche. Die beiden südlich gelegenen Türen stellen zum einen den „Ausgang aus dem Wärmeraum“²⁰⁵ und zum anderen den „Ausgang zum Abtritt“²⁰⁶ dar. Dem Calefactorium respektive Dormitorium wurden hier zwei frei stehende Nebengebäude angegliedert, wobei ihre Zugehörigkeit zu diesem Bauwerk aufgrund der eingezeichneten Verbindungsgänge eindeutig ersichtlich ist. Im südlichen Gebäude befindet sich die „Badstube und [der] Waschraum“²⁰⁷ der Mönche. Die Toiletten sind im südöstlichen Bauwerk untergebracht,

¹⁹⁵ 2 mal arcus; Berschin, 2002, S. 127 – 128.

¹⁹⁶ *semitae per transuersum claustru quattuor*; Berschin, 2002, S. 127 – 128.

¹⁹⁷ *sauina*; Berschin, 2002, S. 127 – 128.

¹⁹⁸ *Porticus ante domum stet haec fornace calentem*; Berschin, 2002, S. 129.

¹⁹⁹ *subtus calefactoria domus*; Berschin, 2002, S. 129.

²⁰⁰ *supra dormitorium*; Berschin, 2002, S. 129.

²⁰¹ *lecti*; Berschin, 2002, S. 129.

²⁰² *similiter*; Berschin, 2002, S. 129.

²⁰³ *caminus ad calefaciendum*; Berschin, 2002, S. 129.

²⁰⁴ *euaporatio fumi* ·; Berschin, 2002, S. 129.

²⁰⁵ *egressus de pisale*; Berschin, 2002, S. 129.

²⁰⁶ *exitus ad necessarium*; Berschin, 2002, S. 129.

²⁰⁷ *balneatorium et lauandi locus*; Berschin, 2002, S. 129.

welches über neun „*Sitze*“²⁰⁸ und einer „*Leuchte*“²⁰⁹ verfügt. Merkwürdigerweise sind sowohl die Kirche als auch beide Nebenbauten vom Obergeschoss dieses Klausurgebäudes aus zu betreten. Da es sich allerdings bei der linken südlichen Tür ausdrücklich um den Ausgang aus dem Wärmeraum und somit aus dem Untergeschoss handelt, zudem die Einrichtung explizit auf alle Türen Rücksicht nimmt, muss es sich wohl um eine gewollte Diskrepanz in der Planung handeln.

„*Dieser verläuft dem Haus entlang, in dem allen das Essen gereicht wird*“²¹⁰, ist aus jener Planinschrift zu entnehmen die im südlichen Flügel des Kreuzganges zu finden ist (Abb. 17). Der Zutritt zu diesem Gebäude ist nur von hier, über eine mittig gesetzte und zu allen anderen Türen respektive Eingängen äußerst differenziert dargestellte Portallösung, möglich. Die Zweigeschossigkeit dieses Bauwerks ist wieder nur über die Beschriftung eruierbar, aufgrund derer sich „*unten der Speisesaal*“²¹¹ und „*oben die Kleiderkammer*“²¹² befindet, die Verbindung bleibt auch hier im Dunkeln.

Aufgrund der detaillierten Beschreibung des Mobiliars handelt es sich bei dieser Grundrissdarstellung um das Untergeschoss, das Refektorium. Dem Eingang gegenüber liegend und direkt an die Südwand gerückt, befindet sich das „*Leseput*“²¹³. So ist gewährleistet, dass alle hier Speisenden die üblichen Lesungen während der Mahlzeiten akustisch gleich gut hören. Direkt davor befindet sich eine Möglichkeit „*zum Sitzen mit den Gästen*“²¹⁴. Beinahe über die gesamten Außenwände des Speisesaals verlaufen „*ringsum Sitze*“²¹⁵, denen jeweils davor ein durchgehender „*Tisch*“²¹⁶ beigelegt wurde. In der östlichen Hälfte des Refektoriums befindet sich zusätzlich der u-förmige „*Tisch des Abts*“²¹⁷. Eine zugehörige, südliche „*Bank*“²¹⁸ und „*noch eine*“²¹⁹ nördlich des Tisches komplettieren diese Essgruppe.

Auch in der westlichen Hälfte des Raums, jedoch etwas separiert in die Mitte gerückt, ist ein weiterer „*Tisch*“²²⁰ mit einer südlichen „*Bank*“²²¹ und „*noch einer*“²²² nördlich davon

²⁰⁸ *sedilia*; Berschin, 2002, S. 129.

²⁰⁹ *lucerna*; Berschin, 2002, S. 129.

²¹⁰ *Haec domui adsistit cunctis qua porgitur aescia*; Berschin, 2002, S. 129 – 130.

²¹¹ *Infra refectorium*; Berschin, 2002, S. 129 – 130.

²¹² *supra uestiarium*; Berschin, 2002, S. 129 – 130.

²¹³ *analogium*; Berschin, 2002, S. 130.

²¹⁴ *ad sedendum cum hospitibus*; Berschin, 2002, S. 130.

²¹⁵ *sedes in circum*; Berschin, 2002, S. 129 – 130.

²¹⁶ *mensa*; Berschin, 2002, S. 129 – 130.

²¹⁷ *mensa abbatis*; Berschin, 2002, S. 130.

²¹⁸ *scamnum*; Berschin, 2002, S. 129 – 130.

²¹⁹ *aliud*; Berschin, 2002, S. 130.

²²⁰ *mensa*; Berschin, 2002, S. 130.

²²¹ *sedile* ·; Berschin, 2002, S. 130.

²²² *aliud*; Berschin, 2002, S. 130.

aufgestellt. Des weiteren flankiert an der westlichen Wand ein „*Geschirrgestell*“²²³ den hier situierten „*Ausgang zur Küche*“²²⁴. Der dahinter liegende Winkelgang führt sodann zu jener Küche, welche dem Speisesaal als separat stehendes Gebäude hier angeschlossen wurde und augenscheinlich auch nur über das Refektorium zu erreichen ist. Als wichtigster Einrichtungsgegenstand der Küche steht der „*Herd über Bögen*“²²⁵ im Zentrum.

Nicht nur in der Küche, sondern auch in dem weiter südlich situierten Nebengebäude sollen laut Planbeischrift „[...] *die Lebensmittel für die Brüder mit anständiger Sorgfalt bereitet werden*“²²⁶. Beziehen sich durch diese Planinschrift schon beide Gebäude aufeinander, so stehen sie noch zusätzlich durch einen Verbindungsgang im direkten Kontakt. In punkto Einrichtung sowie aufgrund seiner ähnlichen Raumdisposition folgt dieses Bauwerk jenen Wirtschaftsgebäuden, welche sowohl beim Gästehaus als auch bei der Pilgerherberge schon zu beobachten waren. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass auch „*hier [...] das Bier für die Brüder gebraut werden*“²²⁷ soll und ebenso die „*Bäckerei für die Brüder*“²²⁸ gleich daneben seinen Platz gefunden hat. Natürlich wurde auch der Brauerei ein Nebenraum südlich angeschlossen, allerdings wird „*hier [...] das Bier gereinigt*“²²⁹ und nicht gekühlt. Selbst beim Nebenraum der Bäckerei besteht ein Unterschied, da sich neben dem „*Backtrog*“²³⁰ hier auch der „*Backofen*“²³¹ befindet. Außerdem wurden dem klausurinternen Wirtschaftsgebäude noch drei weitere Räume angegliedert. Diesem vorgelagert, befinden sich links und rechts des Eingangs die „*Ruheräume der Knechte*“²³² sowie im Osten der Bäckerei eine eigene „*Mehlkammer*“²³³. Auf die Zugänge in den Bierreinigungsraum, in den Teigraum sowie in die Mehlkammer wurde aber scheinbar vergessen.

Die Zweckbestimmung des letzten Gebäudes der Klausur ist aus der Beschriftung des westlichen und vierten Kreuzgangflügels zu entnehmen (Abb. 18). „*An diesen Säulengang schließt sich das Getränkelerager an*“²³⁴, das über den im südlichen Eckbereich gelegenen Eingang zu betreten ist. Auch hier weist die Widmung dieses Bauwerks auf seine Zweigeschossigkeit hin, da sich „*unten der Keller*“²³⁵ befindet und „*oben die Speckkammer*“.

²²³ *toregma*; Berschin, 2002, S. 130.

²²⁴ *egressus ad coquinam*; Berschin, 2002, S. 130.

²²⁵ *fornax super arcus*; Berschin, 2002, S. 130.

²²⁶ *Hic uictus fratrum cura tractetur honesta*; Berschin, 2002, S. 136.

²²⁷ *hic fratribus conficiatur ceruisa*; Berschin, 2002, S. 136.

²²⁸ *pistrinum fratrum*; Berschin, 2002, S. 136.

²²⁹ *hic coletur celia*; Berschin, 2002, S. 136.

²³⁰ *alueolus*; Berschin, 2002, S. 136.

²³¹ *caminus*; Berschin, 2002, S. 136.

²³² *uernarum repausationes*; Berschin, 2002, S. 136.

²³³ *repositio farinae*; Berschin, 2002, S. 136.

²³⁴ *Hic porticui potus cella coheret*; Berschin, 2002, S. 131.

²³⁵ *Infra cellarium*; Berschin, 2002, S. 131.

und [der] Aufbewahrungsort anderer notwendiger Dinge“²³⁶ eingerichtet wurde. Wie unschwer zu erkennen ist, handelt es sich bei dem dargestellten Grundriss um jenen des Getränkelagers, in welchem eben „größere Fässer“²³⁷ und aber auch „kleinere“²³⁸ Verwendung finden. Als einziges der drei Flügelbauwerke besitzt das Getränkelager einen zweiten Ausgang, der Richtung Süden direkt ins Freie führt.

4.8 Nebenkirche und Noviziat

Folgt man der Mittelachse der Abteikirche Richtung Osten, so findet man auf dieser eine zweite, kleinere „Kirche“²³⁹ (Abb. 19). Wie die Abteikirche wurde auch sie in ihrer Grundrissdisposition als doppelchörige Anlage konzipiert jedoch mit einer weitaus einfacheren Ausstattung. Beide Chöre wurden jeweils über zwei „Stufen“²⁴⁰ vom Grundniveau der Kirche erhöht. Im Zentrum der Chöre befindet sich je ein „Altar“²⁴¹ und im Raum davor wurden jeweils zwei „Bänke“²⁴² aufgestellt. Danach folgt beidseitig ein abgeschrankter Bereich, womit die absolute Symmetrie dieser beiden Kirchenhälften vervollständigt wäre. Lediglich die Zugänge zur Kirche wurden different ausgeführt. So ist die westliche Hälfte von Norden her zu betreten, die östliche hingegen nur vom Süden, wodurch eine separate Nutzung der beiden Kirchenhälften aus der Planung ersichtlich wird. Diese Notwendigkeit einer getrennten Nutzung erklärt sich zunächst an jenem Gebäudekomplex, welcher sich südlich an die Nebenkirche direkt anschließt. Ohne Zweifel ist hier eine kleinere Kopie der Konventsklausur zu erkennen. Wie in seinem Vorbild bildet auch hier der als „Säulengang“²⁴³ bezeichnete, fast identisch gestaltete Kreuzgang, das Zentrum dieser Anlage. Selbst der Eingang zu diesem Bauwerk – hier zwar offen gestaltet – ist faktisch an derselben Stelle wie in der Hauptklausur zu finden.

Die Zweckbestimmung dieses Gebäudes ist erneut der Planinschrift zu entnehmen, denn „in diesem Kreuzgang werden die Oblaten den angehenden Mönchen beigelegt“²⁴⁴. Damit ist dokumentiert, dass hier zum einen jene Knaben (Oblaten) Aufnahme finden, die bereits im Kindesalter dem Kloster zur Obhut übergeben wurden. Zum anderen aber sollen in diesem

²³⁶ *Supra lardarium · et aliorum necessariorum reposito*; Berschin, 2002, S. 131.

²³⁷ *maiores tunnae*; Berschin, 2002, S. 131.

²³⁸ *minores*; Berschin, 2002, S. 131.

²³⁹ *ECLESIA*; Berschin, 2002, S. 115 – 116.

²⁴⁰ *grad<us>*; Berschin, 2002, S. 115 – 116.

²⁴¹ *altare*; Berschin, 2002, S. 115 – 116.

²⁴² *formulae*; Berschin, 2002, S. 115 – 116.

²⁴³ *porticus*; Berschin, 2002, S. 114 – 115.

²⁴⁴ *Hoc claustro oblati pulsantibus adsociantur* ·; Berschin, 2002, S. 114 – 115.

klausurähnlichen Bauwerk auch diejenigen eine Unterkunft finden, welche die Absicht hegten dem Konvent beizutreten. Für dieses Bestreben mussten sie sich zunächst einem einjährigen Noviziat unterziehen, wo sie unter der Anleitung des Novizenmeisters auf das Ordensleben vorbereitet wurden.²⁴⁵ In dieser Zeit der Bewährung war es jedoch Vorschrift, abgesondert vom übrigen Konvent, in einem eigenen Novizenhaus zu leben. Folglich war auch ein eigenes Gotteshaus notwendig geworden, welches auf dem Plan in der östlichen Hälfte der Nebenkirche zu finden ist. Wie oben bereits erwähnt, ist dieser Teil der Kirche nur über den südlichen „[...] Eingang“²⁴⁶ zu erreichen, der sich wiederum im nördlichen Kreuzgangflügel des Novizenhauses befindet.

Auch bei den Raumwidmungen lassen sich Parallelen zur Mönchsklausur herstellen. So findet man am Ostflügel des Kreuzgangs ebenso einen „Wärmeraum“²⁴⁷ mit „Wärmofen“²⁴⁸ und „Rauchabzug“²⁴⁹. Aufgrund der hier fehlenden Zweigeschossigkeit, schließt an den Wärmeraum der „Schlafsaal“²⁵⁰ an, der ebenso über einen direkten Zugang zu den „Abtritten“²⁵¹ verfügt. Die beiden Räume am südlichen Kreuzgang stellen ein „Krankenhaus“²⁵² und den „Wohnraum des Meisters“²⁵³ dar. Auch hier finden sich „Ausgänge“²⁵⁴ zu den separaten Toiletten. Am östlichen Teil des Kreuzgangs liegt der gemeinsame „Speisesaal“²⁵⁵ an dem Richtung Norden eine nicht näher definierte „Kammer“²⁵⁶ angeschlossen wurde. Mit etwas Abstand und parallel zum Speisesaal befindet sich ein zusätzliches, freistehendes Nebengebäude. Dieses wurde in zwei gleich große, quadratische Räume aufgeteilt, die separat von Osten her zu betreten sind. Der südliche Raum dient als „Badstube“²⁵⁷ der Novizen, wohingegen der nördliche die eigene „Küche“²⁵⁸ darstellt.

²⁴⁵ Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7 „Noviziat“.

²⁴⁶ *istorum hic*; Berschin, 2002, S. 115.

²⁴⁷ *pisalis*; Berschin, 2002, S. 115.

²⁴⁸ *caminus*; Berschin, 2002, S. 115.

²⁴⁹ *exitus fumi*; Berschin, 2002, S. 115.

²⁵⁰ *dormitorium* ·; Berschin, 2002, S. 115.

²⁵¹ *necessaria*; Berschin, 2002, S. 115.

²⁵² *Infirmorum domus*; Berschin, 2002, S. 115.

²⁵³ *mansio magistri eorum*; Berschin, 2002, S. 114 – 115.

²⁵⁴ *exitus*; Berschin, 2002, S. 115.

²⁵⁵ *refectorium* ·; Berschin, 2002, S. 114 – 115.

²⁵⁶ *camera*; Berschin, 2002, S. 114 – 115.

²⁵⁷ *ba<Inea>torium* ·; Berschin, 2002, S. 115.

²⁵⁸ *coquina eorundem*; Berschin, 2002, S. 115.

4.9 Infirmarium, Klosterarzt, Kräutergarten, Aderlasshaus und Ostparadies

Die östliche Hälfte der Nebenkirche wurde dem südlich gelegenen Novizenhaus zugeteilt. Der „Eingang“²⁵⁹ zur westlichen Kirchenhälfte ist allerdings nur von Norden her möglich. Folglich steht dieser Teil der Kirche mit dem nördlich angeschlossenen Gebäudekomplex in Verbindung (Abb. 20). Sofort erkennt man hier eine identische und gespiegelte Ausführung des Noviziats wieder. Denn „den kranken Brüdern soll in gleicher Weise dieser Ort bereitet werden“²⁶⁰, besagt die Planinschrift, welche im Kreuzgang – hier als „Halle“²⁶¹ bezeichnet – zu finden ist. Somit wäre eine Erklärung für die detailgetreue Kopie des Novizenhauses für das Infirmarium gefunden. Auch die Raumwidmungen und ihre Abfolgen blieben im Wesentlichen gleich, wenn am östlichen Kreuzgangflügel der „Schlafsaal“²⁶² dem „Wärmeraum“²⁶³ und am westlichen Flügel die „Kammer“²⁶⁴ dem „Speisesaal“²⁶⁵ folgt. Ebenso finden die beiden am nördlichen Kreuzgangflügel liegenden Räume, in leicht abgeänderter Nutzung als „Raum für Schwerkranke“²⁶⁶ sowie als „Wohnung des Krankenpflegers“²⁶⁷ ihre Parallelen zum Süden.

In seiner Lage logisch platziert, jedoch durch eine Einfriedung separiert, befindet sich nördlich des Infirmariums das „Ärztehaus“²⁶⁸ (Abb. 21). Vom Süden her zu betreten, gliedert sich der querrrechteckige Grundriss zunächst in einen nicht näher definierten Hauptraum. In diesem befinden sich die Zugänge zum „Zimmer der Schwerkranken“²⁶⁹, sowie zum nördlichen, raumgroßen „Arzneischrank“²⁷⁰ und zur östlich gelegenen „Arztwohnung“²⁷¹. Östlich dem Ärztehaus zugeordnet, liegt der nochmals eingezäunte „Heilkräutergarten“²⁷², der eine Versorgung der Kranken mit frischen Heilkräutern und den daraus gewonnenen Essenzen gewährleistet. Sechzehn Beete sind in diesem Garten planlich dargestellt, von denen jedes eine separate und genau definierte Bepflanzung erfährt. Beim südlichen Eingang beginnend und dem Zaun entlang laufend, sind im Uhrzeigersinn „Lilie“²⁷³, „Rosen“²⁷⁴,

²⁵⁹ *istorum ingressus* ·; Berschin, 2002, S. 116.

²⁶⁰ *Fratribus infirmis pariter locus iste paretur*; Berschin, 2002, S. 116.

²⁶¹ *porticus*; Berschin, 2002, S. 116.

²⁶² *dormitorium* ·; Berschin, 2002, S. 116.

²⁶³ *pisalis*; Berschin, 2002, S. 116.

²⁶⁴ *Camera*; Berschin, 2002, S. 116.

²⁶⁵ *Refectorium*; Berschin, 2002, S. 116.

²⁶⁶ *locus ualde infirmorum*; Berschin, 2002, S. 116.

²⁶⁷ *domus magistri eorum*; Berschin, 2002, S. 116.

²⁶⁸ *domus medicorum*; Berschin, 2002, S. 118.

²⁶⁹ *cubiculum ualde infirmorum*; Berschin, 2002, S. 118.

²⁷⁰ *armarium pigmentorum*; Berschin, 2002, S. 118.

²⁷¹ *mansio medici ipsius*; Berschin, 2002, S. 118.

²⁷² *herbularius*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁷³ *lilium*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁷⁴ *rosas*; Berschin, 2002, S. 117.

„Stangenbohne“²⁷⁵, „Pfefferkraut“²⁷⁶, „Frauenminze“²⁷⁷, „Griechisch Heu“²⁷⁸, „Rosmarin“²⁷⁹ und „Minze“²⁸⁰ zu pflanzen. In der südlichen Beetreihe, von West nach Ost, „Salbei“²⁸¹, „Raute“²⁸², „Schwertlilie“²⁸³ und „Poleiminze“²⁸⁴, sowie in der nördlichen Reihe „Krauseminze“²⁸⁵, „Kümmel“²⁸⁶, „Liebstöckel“²⁸⁷ und „Fenchel“²⁸⁸.

Als weitere Ergänzung zum Spitalsbereich ist das vom Ärztehaus westlich gelegene Bauwerk zu sehen. Denn *„hier werden die verköstigt, die zur Ader gelassen worden sind oder medizinisch behandelt werden“*²⁸⁹. Somit stellt dieses Gebäude eigentlich einen zusätzlichen Speisesaal dar, in dem die Kranken an sechs dafür vorgesehenen „Tischen“²⁹⁰ ihre Extraration an Speisen einnehmen können. Für das leibliche Wohlergehen der kranken Brüder *„und derer, die zur Ader gelassen werden“* sorgt auch hier eine eigene „Küche [...]“²⁹¹. Spiegelgleich zum Noviziat befindet sie sich in einem kleinen Nebengebäude westlich des Infirmariums, wo gleichfalls eine „Badstube“²⁹² integriert wurde.

Als räumlicher Anschluss zwischen der Nebenkirche und dem Chor der Abteikirche fungiert ein zweites, östliches Atrium, welches in Form und Radius zu seinem westlichen Pendant absolut kongruent ausgeführt wurde (Abb. 22). Der Unterschied besteht jedoch darin, dass *„hier [...] eine ebene Fläche des Paradieses ohne Dächer bereitet“*²⁹³ werden soll. Sowohl auf der nördlich als auch auf der südlichen Seite wurden zudem noch zwei dreieckförmige, nicht näher definierte Raumkompartimente radial an die Umfassungsmauer angeschlossen. Nur über diese dreieckförmigen und torhausähnlichen Räume ist der Zutritt zum Ostparadies möglich. Somit dürfte ein direkter Zusammenhang dieses Atriums zur Infirmarie und dem südlich gelegenen Noviziats bestehen, weshalb es nicht bereits bei der Abteikirche sondern erst in diesem Gebäudeverband seine Erwähnung finden sollte.

²⁷⁵ *fasiolo*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁷⁶ *sataregia*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁷⁷ *costo*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁷⁸ *fenegreca*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁷⁹ *rosmanrino*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁸⁰ *menta*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁸¹ *saluia*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁸² *ruta*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁸³ *gladiola*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁸⁴ *pulegium*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁸⁵ *sisimbria*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁸⁶ *cumino*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁸⁷ *lubestico*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁸⁸ *fenuclum*; Berschin, 2002, S. 117.

²⁸⁹ *fleotomatis hic gustandum vel potionariis*; Berschin, 2002, S. 119.

²⁹⁰ *mensae*; Berschin, 2002, S. 119.

²⁹¹ *coquina eorundem · et sanguinem minuendum*; Berschin, 2002, S. 116.

²⁹² *balnearum domus*; Berschin, 2002, S. 116.

²⁹³ *HIC SINE DOMATIBUS PARADISI PLANA PARANTUR ·*; Berschin, 2002, S. 124 – 126.

4.10 Obstgarten/Friedhof und Gemüsegarten

Südlich des Novizenhauses ist der Obstgarten situiert. Wie auch der Kräutergarten, erfuhre auch dieser eine eigene Umzäunung, ist von Westen her zu betreten und umschreibt ein exaktes Rechteck (Abb. 23). Dreizehn in die Fläche geklappte Symbole repräsentieren hier vierzehn Baumsorten die laut Plan in diesem Garten zu pflanzen sind. Beginnend im Westen, so steht das erste Symbol – allerdings als einziges – für zwei Sorten, nämlich für den „Apfelbaum“²⁹⁴ und den „Birnbäum“. Die Reihe Richtung Süden fortgesetzt, folgt hier die „Pflaume“²⁹⁵, der „Speierling“²⁹⁶ und die „Mispel“²⁹⁷. In der nächsten Reihe soll der „Lorbeer“²⁹⁸ und die „Kastanie“²⁹⁹ stehen sowie in der mittleren die „Feige“³⁰⁰ und die „Quitte“³⁰¹. Danach folgt der „Pfirsich“³⁰², die „Haselnuss“³⁰³ und der „Mandelbaum“³⁰⁴ in der vierten Reihe sowie der „Maulbeerbaum“³⁰⁵ und die „Walnuss“³⁰⁶ in der fünften.

Das Zentrum des Gartens stellt ein gewaltiges, in die Fläche geklapptes Kreuz dar. Denn „unter diesen Hölzern der Erde ist das heiligste immer das Kreuz, an dem duften die Früchte des ewigen Heils“³⁰⁷. Dieses Kreuz symbolisiert die zweite Funktion des Obstgartens, weil „um es herum sollen liegen die Leiber der verstorbenen Brüder; wenn es wieder erglänzt, mögen sie empfangen die Reiche des Himmels“³⁰⁸.

Dem Obstgarten respektive dem Friedhof südlich angeschlossen, ist ein weiteres eingezäuntes Feld dem Plan zu entnehmen (Abb. 24). Aber „hier grünen die schönen aufwachsenden Gemüsepflanzen“³⁰⁹, ist in das Rechteck eingeschrieben, welches den „Gemüsegarten“³¹⁰ lokalisiert. In zwei Reihen zu je neun Beeten sollen zuerst in der nördlichen Reihe, von West nach Ost, pro Beet „Knoblauch“³¹¹, „Schalotten“³¹², „Petersilie“³¹³, „Kerbel“³¹⁴,

²⁹⁴ *m<alus> uel perarius*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

²⁹⁵ *prunarius*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

²⁹⁶ *sorbarius*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

²⁹⁷ *mispolaris*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

²⁹⁸ *laurus*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

²⁹⁹ *castenarius*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

³⁰⁰ *figus*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

³⁰¹ *guduniarius*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

³⁰² *persicus*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

³⁰³ *auellenarius*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

³⁰⁴ *amendelarius*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

³⁰⁵ *murarius*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

³⁰⁶ *nugarius*; Berschin, 2002, S. 139 – 140.

³⁰⁷ *Inter ligna soli haec semper sanctissima crux est In qua perpetuae · poma salutis olent*; Berschin, 2002, S. 140.

³⁰⁸ *Hanc circum iaceant defuncta cadauera fratrum Qua radiante iterum · Regna poli accipiant ·*; Berschin, 2002, S. 140 – 141.

³⁰⁹ *Hic plantana holerum pulchre nascentia uernat*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³¹⁰ *HORTUS*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³¹¹ *aleas*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³¹² *ascolonias*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³¹³ *petrosilium*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

„Kopfsalat“³¹⁵, „Pfefferkraut“³¹⁶, „Pastinaken“³¹⁷, „Kohl“³¹⁸ und „Schwarzkümmel“³¹⁹ gepflanzt werden. In der südlichen Reihe folgen „Zwiebel“³²⁰, „Lauch“³²¹, „Sellerie“³²², „Koriander“³²³, „Dill“³²⁴, „Mohn“³²⁵, „Rettich“³²⁶, nochmals „Mohn“³²⁷ und „Mangold“³²⁸.

Logisch dem Gemüsegarten westlich angeschlossen, befindet sich hier das Haus des Gärtners. In seiner Grundrissdisposition dem Ärztehaus ähnlich, gelangt man zunächst wieder in einen Hauptraum, welcher jedoch nur mit „das Haus selbst“³²⁹ beschriftet wurde. Von diesem gelangt man nördlich in die „Wohnung des Gärtners“³³⁰ und südlich in jenen Raum, wo die „[...] Werkzeuge und Gemüsesamen aufbewahrt“³³¹ werden. Östlich des Hauptraums liegen die beiden „Schlafräume der Diener“³³². Abgetrennt durch einen Vorraum, weisen sie selbst allerdings keine Türen auf. Dem Vorraum gegenüber befindet sich auch der Eingang zum Gemüsegarten, wodurch der kürzeste Weg zwischen dem Gärtnerhaus und dem Garten hergestellt wurde.

4.11 Wirtschaftsgebäude und Werkstätten

Südlich der Klausur befinden sich jene Wirtschaftsgebäude und Werkstätten, die eine Versorgung mit notwendigen Gütern und Erzeugnissen sichern und so den laufenden Betrieb des Klosters gewährleisten.

Zunächst befindet sich westlich des zuvor beschriebenen Gärtnerhauses eine große „Scheune“³³³, wobei diese auch noch zusätzlich als „[...] Aufbewahrungsort der Jahresernte“ benannt wurde (Abb. 25). Der Zugang befindet sich mittig auf der westlichen Seite des Gebäudes, der augenscheinlich doppelt ausgeführt wurde. Von hier aus gelangt man zur

³¹⁴ *cerefolium*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³¹⁵ *lactuca*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³¹⁶ *sataregia*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³¹⁷ *pestinachas*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³¹⁸ *caulas*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³¹⁹ *gitto*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³²⁰ *cepas*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³²¹ *p< o>rros*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³²² *apium*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³²³ *coliandrum*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³²⁴ *anetum*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³²⁵ *papauer*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³²⁶ *radices*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³²⁷ *magones*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³²⁸ *betas*; Berschin, 2002, S. 138 – 139.

³²⁹ *Ipsa domus*; Berschin, 2002, S. 138.

³³⁰ *mansio hortolani*; Berschin, 2002, S. 138.

³³¹ *hic ferramenta seruantur et seminaria holerum* ·; Berschin, 2002, S. 138.

³³² *cubilia · famulorum*; Berschin, 2002, S. 138.

³³³ *horreum id est repositio fructuum annalium*; Berschin, 2002, S. 137.

zentralen, kreuzförmigen „Tenne, auf der Korn und Stroh gedroschen werden“³³⁴. Aber auch vor der Tenne, direkt beim Tor soll das „[...] Ausdreschen der Feldfrucht“³³⁵ laut Plan möglich sein.

Danach folgt weiter Richtung Westen ein größeres Gebäude, welches als „Haus und Werkstatt des Kämmerers“³³⁶ bezeichnet wurde, denn „dieser Bereich soll dem unterstehen, der die Sorge für die Kleidung der Brüder übernommen hat“³³⁷. Der Hauptzugang zu diesem Bauwerk erfolgt über einen Vorraum auf der Nordseite. Im Grundriss ähnlich der Schule konzipiert, führen aber von hier zwei Türen in zwei völlig abgetrennte, aber wieder identisch ausgeführte, zentrale Haupträume. In ihrer Nutzung nicht näher definiert, finden sich in beiden Räumen Zugänge zu den hier situierten Werkstätten. Am linken Zentralraum ist nördlich der „Schuster“³³⁸, westlich der „Schwertschleifer oder Schwertfeger“³³⁹ und südlich der „Drechsler“³⁴⁰ angeordnet. Beim rechten Pendant finden der „Sattler“³⁴¹, der „Schildmacher“³⁴² sowie der „Gerber“³⁴³ ihre separaten Bereiche. Über ein gleiches Foyer wie beim Eingang verlässt man den vorderen Teil der Werkstätten und gelangt in einen unbeschriebenen Zwischenraum. An diesen sind südlich der „Goldschmied“³⁴⁴, der „Eisenschmied“³⁴⁵ und der „Walkner“³⁴⁶ samt „deren kleine Wohnungen“³⁴⁷ angeschlossen.

Diesem Gebäude wurde an seiner Westseite eine weitere Einfriedung vorgesetzt, die in nördlicher Richtung direkt an das Refektorium der Mönche anschließt. Gemeinsam mit der bereits erwähnten Barriere südlich des Pilger- und Armenhospiz bildet sich ein weiterer, separierter Klosterbezirk heraus (Abb. 26). Westlich der Werkstätten befindet sich das bereits erwähnte Back- und Brauhaus der Mönche, welches sich zwar in diesem Bezirk befindet, aber über keinen separaten Ausgang verfügt. Somit gehört es eindeutig der Klausur an und wurde folglich auch dort (siehe Kapitel 4.7) schon beschrieben.

Südlich davon stehen drei separate, jedoch an der Südwand miteinander verbundene Nebengebäude. Ihre Zugänge sind jeweils in den Zwischenräumen zu finden. Das erste

³³⁴ *area in qua trituantur grana et paleae*; Berschin, 2002, S. 137.

³³⁵ *Frugibus hic instat cunctis labor excutiendis*; Berschin, 2002, S. 137.

³³⁶ *domus et officina camerarii*; Berschin, 2002, S. 137.

³³⁷ *Haec sub se teneat fratrum qui tegmina curat*; Berschin, 2002, S. 137.

³³⁸ *sutores*; Berschin, 2002, S. 137.

³³⁹ *emundatores vel politores gladiatorum*; Berschin, 2002, S. 137.

³⁴⁰ *tornatores*; Berschin, 2002, S. 137.

³⁴¹ *sellarii*; Berschin, 2002, S. 137.

³⁴² *scutarii*; Berschin, 2002, S. 137.

³⁴³ *coriarii*; Berschin, 2002, S. 137.

³⁴⁴ *aurifices*; Berschin, 2002, S. 137.

³⁴⁵ *fabri ferramentorum*; Berschin, 2002, S. 137.

³⁴⁶ *fullones*; Berschin, 2002, S. 137.

³⁴⁷ *eorundem mansiunculae*; Berschin, 2002, S. 137.

Bauwerk beherbergt die „Mühlen“³⁴⁸, daran anschließend wurden die „Stampfen“³⁴⁹ situiert und das dritte bietet den „Platz zum Rösten der Jahresfrüchte“³⁵⁰. Jeweils nördlich angeschlossen befinden sich die „Schlafräume der zugehörigen Diener“³⁵¹.

Nördlich der Rösterei wurde der „Kornspeicher, in dem das gereinigte Getreide aufbewahrt wird, das dann für das Bier bereitgehalten wird“³⁵² situiert. Mit gegebenem Abstand steht er dennoch durch die verlängerte Westwand mit dieser in Verbindung und ist von Osten her zu betreten. Die Binnenstruktur dieses Lagerhauses ist mit jener der großen Scheune im Prinzip ident, nur sind die Lagerräume kleiner und hier annähernd quadratisch dargestellt. Die östlichen Eckbereiche wurden dann auch explizit als „Aufbewahrungsorte [...]“³⁵³ des Getreides ausgewiesen wie „ebenso“³⁵⁴ die beiden westlichen.

Zwei weitere Bauwerke sind dem Kornspeicher Richtung Norden direkt angegliedert. „Hier bekomme der Diener der Brüder immer seine Wünsche erfüllt“³⁵⁵, gibt uns deren Beischrift bekannt, womit die Produkte aus der „Drechserei“³⁵⁶ und der „Küferei“³⁵⁷ wohl gemeint waren. Beide Werkstätten sind separat von Osten her zu betreten und verfügen auch über eigene „Schlafräume der Diener“³⁵⁸, welche dahinter Richtung Westen angegliedert wurden.

4.12 Stallungen und Haus der Dienerschaft

Noch im selben Bezirk, hinter der Küfer- und Drechslerwerkstatt, dem Kornspeicher und der Rösterei, sind in einem parallel geführten, längs gestreckten Bauwerk die Stallungen für die Arbeitstiere untergebracht. Denn „dieses Haus dient der Unterbringung der Ochsen und Pferde“³⁵⁹, wird uns in dessen Beischrift erläutert. Über den östlich gelegenen, mittigen Zugang gelangt man zunächst in einen quadratischen Raum, welcher als „Haus der Ochsen- und Pferdeknechte“³⁶⁰ beschrieben wurde. Die erste Tür zur rechten Hand führt weiter in den „Wohnraum für diesen Dienst“³⁶¹, ihr Pendant zur linken in den „Schlafraum der

³⁴⁸ *molae*; Berschin, 2002, S. 136.

³⁴⁹ *pilae*; Berschin, 2002, S. 136.

³⁵⁰ *locus ad torrendas annonas*; Berschin, 2002, S. 136.

³⁵¹ *eorundem famulorum cubilia*; Berschin, 2002, S. 136.

³⁵² *granarium · ubi mundatum frumentum seruatur et quod ad ceruisam praeparatur ·*; Berschin, 2002, S. 136.

³⁵³ *repositoria · earundem rerum*; Berschin, 2002, S. 136.

³⁵⁴ *similiter*; Berschin, 2002, S. 136.

³⁵⁵ *Hic habeat fratrum semper sua uota minister*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁵⁶ *tornariorum*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁵⁷ *tunnariorum domus*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁵⁸ *famulorum cubilia*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁵⁹ *Ista bubvs conseruandis domus atque caballis*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁶⁰ *domus bubulcorum et equos seruantium*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁶¹ *ad hoc seruitium mansio*; Berschin, 2002, S. 135.

*Trossburschen*³⁶². Die eigentlichen Stallungen befinden sich im Anschluss an den Wohn- und Schlafraum und sind ebenso über den mittigen Hauptraum zu erreichen. In nördlicher Richtung erstreckt sich der „[...] *Pferdestall*“³⁶³, in dem auch auf die Darstellung der „*Futterkrippen*“³⁶⁴ Wert gelegt wurde. Richtung Süden befindet sich der „[...] *Ochsenstall*“³⁶⁵, dessen „*Futterkrippen für die Ochsen*“³⁶⁶ aber anders konzipiert sind als jene der Pferde. Über beiden Stallungen ist „*oben ein Heuboden*“³⁶⁷ eingeplant, wodurch eine rasche Versorgung der Tiere mit Futter ermöglicht wird.

Ein weiteres, jedoch separat umzäuntes Stallgebäude ist westlich von den Arbeitstieren angesiedelt (Abb. 27). „*Hier bringt das Großvieh Milch und Kälber*“³⁶⁸ lautet die Beischrift, womit der Kuhstall beschrieben wurde. In seinem Grundriss als rechteckiger Bau konzipiert, gelangt man über den östlich gelegenen, mittigen Zugang in einen mit „*Haus der Rinderknechte*“³⁶⁹ beschrifteten großen Raum. Wieder erreicht man sogleich zur linken wie auch zur rechten Hand die „*Schlafkammern der Bedienten*“³⁷⁰. Wie auch bei den Arbeitstieren sind die „*Ställe*“³⁷¹ allein über diesen Hauptraum, hier aber durch drei Türen, zu erreichen. Jener recht eigenwillige, c-förmige Grundriss erfuhr aber keine weitere Unterteilung, noch wurden in ihm spezielle Futterplätze dargestellt oder auf einen darüber befindlichen Heuboden hingewiesen.

Westlich des Kuhstalls, wird das „*Gestüt*“³⁷² untergestellt, denn „*hier sollst du die trächtigen Stuten und die zarten Fohlen unterbringen*“³⁷³ ist aus der Beischrift zu entnehmen. Dieses Gebäude wurde in seiner Grundrissdisposition völlig identisch zum Kuhstall ausgeführt. Es ist annähernd gleich groß, die „*Ställe*“³⁷⁴ zeigen denselben C-Form-Typus und es verfügt ebenso über zwei separate „*Schlafkammern der Hirten*“³⁷⁵.

Nördlich der Stuten und der Kühe sind erneut zwei Stallgebäude situiert (Abb. 28). Deren Grundrisslösung weicht jedoch von den vorherigen ab. Diese Bauwerk wurden erstens in ihrer Fläche kleiner dargestellt und sind zweitens über einen bereits von anderen Gebäuden

³⁶² *conclauē assecularum*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁶³ *stabulum equorum infra*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁶⁴ *praeseptia*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁶⁵ *boum stabulum infra*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁶⁶ *praeseptia boum*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁶⁷ *2 x supra tabulatum*; Berschin, 2002, S. 135.

³⁶⁸ *Hic <ar>m<enta> tibi · lac · faetus atque ministrant*; Berschin, 2002, S. 134.

³⁶⁹ *domus armentariorum*; Berschin, 2002, S. 134.

³⁷⁰ *cubilia seruantium*; Berschin, 2002, S. 134.

³⁷¹ *stabula*; Berschin, 2002, S. 134.

³⁷² *domus equaritiae*; Berschin, 2002, S. 134 – 135.

³⁷³ *Hic faetas seruabis equas teneorsque caballos*; Berschin, 2002, S. 134 – 135.

³⁷⁴ *stabula*; Berschin, 2002, S. 134 – 135.

³⁷⁵ *cubilia custodum*; Berschin, 2002, S. 134 – 135.

bekannten Vorraum aus zu betreten. In gewohnter Manier wurde dem Vorraum je ein Nebenraum zur linken wie auch zur rechten Hand direkt angeschlossen, die laut Planinschrift als „*Schlafkammern der Hirten*“³⁷⁶ ihre Nutzung finden. Ebenso erreicht man über dieses Foyer zunächst den bereits bekannten, großen Zentralraum, in dem sich sämtliche Zugänge zu den angegliederten Räumlichkeiten befinden. Gleich blieben hingegen die c-förmigen Grundrisse der „*Ställe*“³⁷⁷, wodurch auch hier kein sonderlicher Wert auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Tiere in ihrer Haltung gelegt wurde. Schließlich handelt es sich beim westlichen Stall laut Planinschrift um das „*Haus der Schweinehirten*“³⁷⁸, denn „*dieser Ort zieht die Sauen auf und hütet die ausgewachsenen (Tiere)*“³⁷⁹. Das davon östlich gelegene „*[...] Haus nährt und behütet die Ziegen*“³⁸⁰.

Beide Bauwerke wurden sodann detailgetreu nochmals Richtung Norden kopiert (Abb. 29). „*Das Haus [...]*“³⁸¹ im Osten fungiert als Schafstall, denn „*hier richte geschickt deine Schafhürde ein*“³⁸² heißt es in der Beischrift. Ebenso sind die „*Schlafkammern der Schäfer*“³⁸³ direkt dem Vorraum angegliedert, der c-förmige Stall wurde hier als „*Schafhürde*“³⁸⁴ bezeichnet.

Im westlichen Gebäude hingegen „*[...] findet von Fall zu Fall die Schar der Bediensteten Ruhe*“³⁸⁵. In seiner Grundrissdisposition völlig ident zu den Stallgebäuden der Schweine, Ziegen und Schafe, ist es hier das „*Haus der Dienerschaft wenn sie mit dem Hofdienst ankommt*“³⁸⁶. Da die beiden Räume neben dem Vorraum explizit als „*Schlafkammern der Wächter*“³⁸⁷ bezeichnet wurden, finden sie wohl getrennt von den übrigen in diesen zwei Räumen ihre eigene Unterkunft.

Alle fünf Stallgebäude sowie das Haus der Dienerschaft wurden durch eine Einfriedung oder durch einen Zaun umstellt. Somit wurde jedes Bauwerk von seiner Nachbarschaft separiert und bekam auch so sein begrenztes Umfeld zugewiesen. Nicht näher definiert wurde hingegen, ob die einzelnen „*Stallbezirke*“ auch jeweils separat zu betreten sind, da keine Öffnungen in den Zäunen eingezeichnet wurden.

³⁷⁶ bei beiden Bauwerken: *cubilia pastorum*; Berschin, 2002, S. 133 – 134.

³⁷⁷ *stabula*; Berschin, 2002, S. 133 – 134.

³⁷⁸ *domus porcariorum*; Berschin, 2002, S. 134.

³⁷⁹ *Iste sues enutrit custodit adultas*; Berschin, 2002, S. 134.

³⁸⁰ *Ista domus cunctas nutrit seruatque capellas*; Berschin, 2002, S. 133 – 134.

³⁸¹ *Ipsa domus*; Berschin, 2002, S. 133.

³⁸² *Hic caulas ouium caute dispone tuarum*; Berschin, 2002, S. 133.

³⁸³ *cubilia opilionum*; Berschin, 2002, S. 133.

³⁸⁴ *caulae*; Berschin, 2002, S. 133.

³⁸⁵ *Hic requiem inueniat famulantum turba uicissim*; Berschin, 2002, S. 133.

³⁸⁶ *domus famuliae quae cum seruitio aduenerit* ·; Berschin, 2002, S. 133.

³⁸⁷ *cubilia custodientium*; Berschin, 2002, S. 133.

Die letzten Stallungen auf diesem Plan wurden südlich des Gemüsegartens angeordnet (Abb. 30). Diese Bauwerke springen allein schon aufgrund ihres kreisförmigen Grundrisses ins Auge, welcher nur in den Türmen der Abteikirche seine Wiederholung findet. Jeweils drei Kreisringe beschreiben den Grundriss dieser höchst eigenwilligen Stallungen. Aus dem Plan ist zu entnehmen, dass im äußeren Ring des westlichen Gebäudes „[...] fortwährend die Hühner versorgt und gefüttert [werden]“³⁸⁸ sollen. In „gleicherweise ist dieser Ort geeignet zur Aufzucht der Gänse“³⁸⁹ ist dem östlich gelegenen Gänsestalls an gleicher Stelle zu entnehmen. Die Eingänge beider Stallungen wurden auf das mittig gelegene Bauwerk ausgerichtet, welches als „gemeinsames Haus“³⁹⁰ der Hühner- und Gänsewarter fungiert. Über den mittleren Hauptraum ist Richtung Norden die „Wohnung des Wächters über die Hühner“³⁹¹ zu erreichen sowie Richtung Süden jene „[...] des Wächters über die Gänse“³⁹².

4.13 Unbekanntes Gebäude

Nördlich der Zugangsstraße zum Kloster sind heute die letzten Zeilen jener Martinsvita zu lesen, welche im 12. Jahrhundert auf die Rückseite des Plans geschrieben wurden.³⁹³ Aufgrund des Platzmangels auf der Rückseite, entschloss sich der Verfasser jenes Gebäude auszuradieren, welches sich an dieser Stelle befand (Abb. 31). Die Umrisslinien sind trotz der Radierungen bis heute in Resten gut sichtbar geblieben, wodurch eine Rekonstruktion dieses Grundrisses relativ einfach durchzuführen ist.

Das im Vergleich flächenmäßig groß ausgefallene, querrrechteckige Gebäude folgt in seiner Binnenstruktur den bereits bekannten Parametern. Über den östlich gelegenen Eingang betritt man zunächst einen Vorraum, über den ein großer, rechteckiger Zentralraum zu erreichen ist. Rund um diesen Hauptraum wurden acht Räume situiert, welche augenscheinlich nur über diesen zu betreten sind. Auch ist jenes charakteristische Quadrat im Zentrum des Hauptraums zu beobachten, das ebenso in jenen Gebäuden zu finden ist, die aufgrund ihrer Binnenstruktur respektive Grundrissdisposition durchaus einen Vergleich mit dem unbekannten Gebäude standhalten. Vor allem wäre hier das Gästehaus, das Pilger- und Armenhospiz sowie das Schulgebäude zu nennen, wobei sicherlich auch in den Stallungen auffällige Parallelen zu finden sind. Analog zu seinen südlich benachbarten Stallgebäuden, wurde auch dieses mit

³⁸⁸ *PULLORUM HIC CURA ET PERPES NUTRITIO CONSTAT* ·; Berschin, 2002, S. 137 – 138.

³⁸⁹ *ANSERIBUS LOCUS HIC PARITER MANET APTUS ALENDIS* ·; Berschin, 2002, S. 137 – 138.

³⁹⁰ *domus communis*; Berschin, 2002, S. 137 – 138.

³⁹¹ *mansio pullorum custodis*; Berschin, 2002, S. 137 – 138.

³⁹² *Item custodis aucarum*; Berschin, 2002, S. 137 – 138.

³⁹³ Jacobsen, 2002, S. 23.

einem Zaun respektive durch eine Einfriedung umschlossen und so von seiner Umgebung separiert.

Die vorgesehene Nutzung dieses Gebäudes wird wohl ein Geheimnis bleiben, da neben dem Grundriss auch seine Beschriftungen vom Verfasser der Martinsvita ausradiert wurden. Zudem wurde zu einem späteren Zeitpunkt versucht, diese mithilfe von Chemikalien wieder sichtbar zu machen. Allerdings erreichte man leider den gegenteiligen Effekt, da die Inschriften dadurch völlig zerstört wurden und sich heute als blaue Flecke darstellen.³⁹⁴

4.14 Widmungsinschrift

Die letzte, noch im direkten Zusammenhang mit dem Plan stehende Inschrift ist östlich des Friedhofes zu finden (Abb. 32). Es handelt sich hierbei um die Widmung, in der dem Empfänger Grüße übersandt wurden und man die guten Absichten beschwor, die hinter der Herstellung dieses Plandokuments stecken würden:

*„Dir, liebster Sohn Gozbert, habe ich diese knappe Aufzeichnung einer Anordnung der Klostergebäude geschickt, damit du daran deine Findigkeit üben und jedenfalls meine Anhänglichkeit erkennen mögest. Ich vertraue darauf, dass ich dadurch nicht nachlässig gefunden werde, deiner guten Absicht zu entsprechen. Vermute aber nicht, ich hätte das deshalb ausgearbeitet, weil wir meinen, ihr bedürftet unserer Belehrung; glaube vielmehr in freundschaftlicher Ansehung unserer Brüderlichkeit, dass wir es aus Liebe zu Gott für dich allein zum Studium gemalt haben. Leb wohl in Christus und bleib unser stets eingedenk. Amen.“*³⁹⁵

³⁹⁴ Verblasste Eisengallustinte kann gegebenenfalls durch die Behandlung mit rotem Blutlaugensalz (Kaliumferri- bzw. Kaliumferrocyanid) kurzfristig wieder sichtbar gemacht werden, erzeugt jedoch das auf dem Plan zu beobachtende blaue Ferro-Ferricyanid, welches auch Berliner Blau genannt wird. Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 309. Eventuell wurde dies durch den Stiftsbibliothekar Ildefons von Arx (1755-1833) im 19. Jh beim Versuch die ausradierten Beischriften wieder sichtbar zu machen verursacht. Allerdings hinterließ er keinerlei Aufzeichnungen darüber, ob die Inschriften wieder zu lesen waren. Gegenteilig äußert er bei einer von ihm durchgeführten, aber nicht datierten Nachzeichnung, die Vermutung: „Es scheint aber ebenfalls eine Stallung (vielleicht für Gastpferde) gewesen zu seyn.“ Auch Ferdinand Keller berichtet in seinem 1844 erschienenem Faksimile samt Begleitheft nichts über vorausgegangene Enzifferungsversuche auf dem Plan. Er hält lediglich fest, dass die ausradierten Linien noch als Furchen zu erkennen sind und von der Beischrift lediglich das Wort „cubilia“ noch zu erkennen sei. Dies spräche für den Nachfolger von I. v. Arx, Anton Henne, der von 1855-1861 als Stiftsbibliothekar angestellt war und nachweislich schwer lesbare Texte durch die Behandlung mit div. Chemikalien weitgehend zerstörte. Duft, 1962, S. 36. Die Zerstörung durch die verwendeten Chemikalien ging sogar so weit, dass selbst die durchgeführten Fluoreszenz- und Röntgenaufnahmen keine Ergebnisse mehr brachten. Duft, 2002, S. 60.

³⁹⁵ *Haec tibi dulcissime · fili cozberte de positione officinarum paucis exemplata direxi · quibus sollertiam exerceas tuam · meamque deuotionem utcumque cognoscas · qua tuae bonae uolum <-> tati satisfacere me segnem non inueniri confido · Ne suspiceris autem me haec ideo elaborasse · quod uos putemus nostris indigere magisteriis · sed potius o amorem die · tibi soli perscrutinanda pinxisse amicali fraternitatis intuitu crede · Uale in christo semper memor nostir · amen ·*; Berschin, 2002, S. 110 – 111.

Keine prächtig ausgeschmückte Initiale oder sonst irgendein Zierrat wurde in Betracht gezogen, um die Aufmerksamkeit sogleich auf diese sieben Zeilen zu lenken. Nur einen kleinen Raum zwischen Friedhof und äußerem Rand des Pergaments gestand man ihr zu, wodurch sie gewissermaßen sogar etwas deplaziert wirkt. Selbst die Schriftgröße wurde so gewählt, dass sie sich der übrigen Planbeschriftung buchstäblich unterordnet.

Sozusagen, als ob dies mit vollster Absicht geschehen wäre, sodass nur diejenigen diese Widmung und ihre Botschaft entdecken, die dem Klosterplan die nötige Aufmerksamkeit schenken und einem genauen Studium unterziehen würden.

5 Bisherige Erkenntnisse zum Ablauf der Planung & deren Überprüfung

Aufgrund der äußerst geringen Anzahl von als gesichert geltenden Fakten, die von den Forschern über den Klosterplan hervorgebracht wurden, wurden die Untersuchungen und Analysen in Richtung Planungsablauf verlagert. In diesem Zusammenhang soll hier besonders auf die Ergebnisse Werner Jacobsens verwiesen werden. Er beschäftigte sich unter anderem mit der Beschaffenheit der Pergamentoberfläche, mit der Anlage und Form der Linienzeichnung sowie mit den Vorzeichnungen und Korrekturen, wodurch er sich weitere Rückschlüsse auf den Herstellungsprozess des Plans versprach.³⁹⁶ Allerdings war es Werner Jacobsen nie möglich seine Beobachtungen direkt am Plan durchzuführen, immer hielt ihn das Panzerglas der Vitrine, in der sich der Klosterplan auch heute noch befindet, auf Distanz.³⁹⁷ Jacobsen weist nachdrücklich darauf hin, dass er den Plan selbst nie in Händen gehalten habe – ein kritischer Unterton ist dabei kaum zu überhören – und ihm so die Möglichkeit die Rückseite des Plans in seine Überlegungen miteinzubeziehen verwehrt blieb. Aufgrund der oben bereits angesprochen Digitalisierung des Plans steht der Forschung heute ein neues Instrumentarium zur Verfügung, dass nun aber auch den Miteinbezug der Rückseite des Plans in die Analyse ermöglicht. Zudem besteht durch die hohe Auflösung der Digitalisierung ein tiefes hineinzoomen in die Oberfläche des Pergaments. Ob sich dieses Werkzeug als geeignet erweist die Beobachtungen Jacobsens zu verifizieren beziehungsweise ob dadurch noch zusätzliche Erkenntnisse gewonnen werden können, soll nun im Anschluss in einer eingehenden Untersuchung geklärt werden.³⁹⁸

5.1 Falzlinie

Obwohl Walter Horn keinerlei Vorzeichnungen auf dem Plan erkennen konnte, blieb ihm dennoch eine „einzige axiale Referenzlinie“ nicht verborgen (Abb. 32).³⁹⁹ Sie verläuft in Ost/West-Richtung, genau entlang der Achse der südlichen Langhausstützen des Kirchenschiffs. Sogar auf der Faksimileausgabe von 1952 ist diese „Referenzlinie“ als ein dunkler, schattiger Streifen zu erkennen. Prinzipiell kann diese Linie als Blindrille gedeutet

³⁹⁶ Jacobsen, 1992, S. 35 – 78.

³⁹⁷ Jacobsen, 2002, S. 45.

³⁹⁸ Für die Beobachtungen des Digitalplans wurde ein Monitor mit einer Auflösung von 1680 x 1050 Bildpunkten und einer Ausgabe in 16,7 Millionen Farben verwendet.

³⁹⁹ Horn, 1962, S. 82.

werden, wobei diese aber eher der Falzung des Pergamentbogens diene. Dieser Falz teilte das Blatt quasi in der Mitte, diene somit der Faltung und war in der Buchproduktion ein durchaus übliches Prozedere.⁴⁰⁰ Zudem kann es sich nicht um eine Knicklinie der Faltung handeln, da dieser Falz im Vergleich sehr scharf geschnitten ist und sich zudem außerhalb des Knicknetzes befindet (Abb. 33).⁴⁰¹ Der Flucht der Falzlinie folgend, verläuft diese sodann auch über den westlich angenähten Pergamentstreifen 2. Sie stoppt allerdings abrupt an der Naht zwischen Streifen 2 und dem hier angefügten, äußeren Streifen 5.⁴⁰² Selbiges ist zwischen Planstreifen 1 und 5 zu beobachten, wo die Falzlinie auch hier bei dieser Naht endet. Wie bereits Horn aber auch Jacobsen betonte, würde sich diese Falzlinie somit lediglich auf Streifen 1 und 2 beschränken. Zudem erläuterte Jacobsen, dass diese Falzlinie als eine Konstruktionshilfe zur Ausführung der Planzeichnung zu interpretieren sei,⁴⁰³ womit der Beweis erbracht wäre, dass schon allein aufgrund dieser Beobachtung der Plan erstmals auf das Ausmaß des Mittelteils (Streifen 1, 2 und 3) projiziert war.⁴⁰⁴

Am digitalen Plan ist unter starker Vergrößerung jedoch zu erkennen, dass sich ebenso auf Streifen 3 eine solche Falzlinie befindet (Abb. 34).⁴⁰⁵ Sie verläuft in Nord-Südrichtung entlang der östlichen Außenwand jener beiden Gebäude, die als Mühlen, Brauerei und Backhaus der Mönche ausgewiesen wurden. Auch dieser Falz liegt außerhalb des Knicknetzes und ist in gleicher Weise wie der Horn'sche Falz ebenso auf dem Faksimile zu erkennen. Dieser Falz findet aber keine Fortsetzung auf dem Mittelstreifen 1, er endet an der Naht. Dies lässt auf die Vermutung schließen, dass Streifen 2 und 3 ursprünglich gemeinsam einen Pergamentbogen bildeten, da sie die selbe Falzlinie aufweisen und gemeinsam sogar die gleiche Größe des Streifens 1 aufweisen würden.⁴⁰⁶ Somit muss Jacobsens Theorie, in der er die Falzlinie von Streifen 1 & 2 als eine für den Plan speziell angefertigte Konstruktionshilfe interpretierte, zwar nicht unbedingt widersprochen werden, sie bedarf jedoch einer Konkretisierung. Anzunehmen ist, dass die Falzlinie nicht erst im Zuge der Planzeichnung hergestellt wurde, sie jedoch aufgrund ihrer Gegebenheit als Konstruktionshilfe weitere Verwendung fand. Streifen 1 und 2 gemeinsam mit Streifen 3 könnten durchaus vorgefertigte

⁴⁰⁰ Schedl, (o. J.), S. 47. Es ist auch durchaus vorstellbar, dass Pergamentbögen dieser Art nicht erst bei Bedarf hergestellt worden sind, sondern für das Skriptorium in größerer Zahl bereits vorproduziert wurden und diesem dadurch auch laufend zur Verfügung standen.

⁴⁰¹ Jacobsen, 1992, S. 38 und S. 40, Fig. 12.

⁴⁰² Nummerierung der Pergamentstreifen von 1 bis 5 lt. Horn/Born (siehe auch Anm. 63)

⁴⁰³ Jacobsen spricht auch explizit die Möglichkeit an, dass der Falz in Verlängerung von Streifen 1 erst nach dem Annähen des Streifens 2 auch auf diesen verlängert wurde. Jacobsen, 1992, S. 64.

⁴⁰⁴ Jacobsen, 1992, S. 38 u. 42.

⁴⁰⁵ <http://www.stgallplan.org/recto.html> (10.11.2012)

⁴⁰⁶ Schedl, (o. J.), S. 51.

Pergamentbögen gewesen sein, welche eigentlich für die Buchproduktion bestimmt waren, nun aber für die Planherstellung herangezogen wurden.

5.2 Vorzeichnungen

Wie bereits erwähnt, war es Norbert Stachura der als erster partielle Vorzeichnungen in Form von Blindrillen und diverse Einstiche in einigen Stützen des Langhauses der Abteikirche entdeckte.⁴⁰⁷ Jacobsen schloss sozusagen mit seinen Beobachtungen hier an und es gelang ihm sogar bei allen Langhausstützen derartige Einstiche nachzuweisen (Abb. 35).⁴⁰⁸ Allein im Kirchenschiff, im daran angeschlossenen Westparadies sowie in den Anbauten konnte Jacobsen insgesamt 66 Einstiche entdecken.

Mittels der digitalen Vergrößerung konnten aber lediglich 19 Einstiche bestätigt werden (Abb. 37, Tabelle).⁴⁰⁹ Bei 23 Einstichen kann keine eindeutige Aussage getroffen werden, da sich im unmittelbaren Umfeld dieser Einstiche meist auch mehrere vergleichbare „Punkte“ im Pergament abzeichnen, welche Jacobsen aber nicht als Einstiche deklariert hatte.⁴¹⁰ Bei den verbleibenden 24 Einstichen konnte gar keine Aussage getroffen werden, da hier jene charakteristischen Störungen in der Pergamentoberfläche, welche von Einstichen herrühren könnten, nicht verifiziert werden konnten.⁴¹¹ Jacobsens Meinung nach gäbe es nur zwei Erklärungsmöglichkeiten auf die diese Einstiche zurückzuführen sind.⁴¹² Die erste Möglichkeit wäre, sie entstanden durch einen Stechzirkel, mit dem wichtige Teilstrecken wie zum Beispiel die Stützenabstände, auf das Pergament übertragen wurden. Doch besteht auch

⁴⁰⁷ Stachura, 1978; Stachura, 1980; Stachura 1982.

⁴⁰⁸ Jacobsen, 1992, S. 45, Fig. 14 u. S. 46, Fig. 15.

⁴⁰⁹ <http://www.stgallplan.org/recto.html> (13.11.2012)

⁴¹⁰ Generell muss hier angemerkt werden, dass eine Auffindung dieser Einstiche auf der digitalen Vorlage nur aufgrund der Angaben Jacobsens möglich war, da diese meist nur eine Größe von einem Nadelstich aufweisen, wodurch sich die Suche auf diese Punkte beschränkte. Ebenso ist darauf hinzuweisen, dass bei jenen Einstichen, die hier als nicht eindeutig deklariert wurden, sich sehr wohl Spuren auf dem Pergament abzeichnen, die auf einen Einstich hindeuten könnten. Allerdings zeichnen sich auch im unmittelbaren Umfeld zahlreiche färbige Punkte im Pergament ab, wodurch eine eindeutige Unterscheidung schwer möglich wurde. Auch sind die hier gemachten Beobachtungen nur auf die digitale Vorlage beschränkt, womit darauf hingewiesen werden soll, dass die Einstiche durchaus vorhanden sein könnten, jedoch auf der digitalen Ausgabe des Klosterplans nicht eindeutig zu erkennen sind. Gleiches gilt selbstverständlich auch für jene Einstiche, die nicht bestätigt werden konnten.

⁴¹¹ Dem Autor standen zusätzlich noch Streiflichtaufnahmen in digitaler Form zur Verfügung, welche in 16 Teilen den gesamten Plan abdecken und eine durchschnittliche Größe von ca. 3 MB aufweisen. In der Gegenkontrolle konnte auf diesen Aufnahmen 17 Einstiche als nachvollziehbar gewertet werden. Bei 22 Einstichen war eine eindeutige Aussage nicht möglich und 27 Einstiche waren nicht nachvollziehbar. Erstaunlich ist, dass es zudem teilweise bei ein und demselben Einstich zwischen den beiden verschiedenen Vorlagen zu unterschiedlichen Aussagen kam. In Kombination konnten so zumindest 30 der 66 Einstiche verifiziert werden (siehe auch Abb. 36, Tabelle).

⁴¹² Jacobsen, 1992, S. 43 und S. 44, Tab. I.

die Möglichkeit, dass jene Teilstrecken von einer darüber gelegten Vorlage⁴¹³ mittels Durchstechen kopiert wurden. Jacobsen favorisierte die zweite Variante, jene des Durchstechens. Denn bei den jeweiligen Längen der Teilstrecken zwischen den Einstichen der Stützen dürfte es bei einem konstanten Ausschlag des Stechzirkels zu keinen größeren Abweichungen kommen, was aber der Fall sei.

Im Zuge dieser Untersuchungen wurde auch die Rückseite des Plans auf Einstichspuren untersucht. Eine mögliche Ortung musste sich allerdings auf die östliche Hälfte des Kirchenschiffs beschränken,⁴¹⁴ da sich dieses auf der Verso-Seite, genauer bei den unbeschriebenen Quadranten des „Buchdeckels“, deutlich durchzeichnet (Abb. 36).⁴¹⁵ Zudem stellen sich die Gebäudeecken und vor allem die Stützen des Langhauses als leicht auffindbare, markante Punkte dar. Vier Punkte konnten so auf dieser Seite entdeckt werden, welche durchaus als Einstiche interpretiert werden können, da sie sich als dunkler Punkt im Pergament abzeichnen und sich zudem auffallend nahe im Zentrum der Stützen befinden (Abb. 37, Tabelle).⁴¹⁶ Wenn sich nun die aufgefundenen Einstiche beider Seiten decken würden, was sich praktisch aber nur auf dem Original eindeutig bestätigen ließe, so wären diese als Durchstiche anzusehen. Dies würde zur „Durchstech-These“ Jacobsens passen, nur sozusagen mit umgekehrten Vorzeichen. Denn dadurch würde der St. Galler Plan zur Vorlage beziehungsweise laut Jacobsen zum Original avancieren, von dem diese Punkte auf die darunter liegende Zeichenoberfläche der Kopie durchgestochen wurden.

Ebenso bestätigte Jacobsen die von Stachura aufgefundenen Blindrillen der bogenbeziehungsweise kreisförmigen, zeichnungsimmanenten Linien sowie deren zugehörigen Zirkellöcher (Abb. 38).⁴¹⁷ Auch hier zeigte sich die Digitalausgabe des Klosterplans leider nur bedingt praktikabel. Lediglich ein kleiner Teil jener angegebenen Linien und Zirkellöcher konnte mithilfe dieser bestätigt werden (Abb. 39).⁴¹⁸ Selbiges gilt auch für jene Blindrillen und Zirkellöcher, welche nicht zur Endfassung der Zeichnung gehören sollten und somit

⁴¹³ Jacobsen bezeichnet diese Vorlage explizit als „Originalplan“.

⁴¹⁴ Aufgrund der Beschriftung und der damit einher gehenden Orientierungsschwierigkeiten gestaltete sich beim westlichen Teil der Kirche die Auffindung möglicher Einstiche als unmöglich. Beobachtungen hierfür müssten wohl auf dem Original durchgeführt werden.

⁴¹⁵ Auf der Rückseite des Klosterplans wurde im 17. oder 18. Jh. eine Leinwand zur Versteifung aufkaschiert, welche wie bereits erwähnt 1949 abgenommen wurde. Die durch das Aufkleben der Leinwand eingebrachte Feuchtigkeit hat zu einem Durchschlagen der Zeichnung auf der Rückseite geführt. Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 308 – 309.

⁴¹⁶ <http://www.stgallplan.org/verso.html>.

⁴¹⁷ Jacobsen, 1992, S. 46 – 47 sowie S. 47, Fig. 16, S. 49, Fig. 17 und S. 50, Fig. 18.

⁴¹⁸ Die Findung der Blindrillen geschah teilweise unter größter Mühe, wobei die Lokalisierungen teilweise wieder nur aufgrund der Vorlage von Jacobsen gelang.

keine Übermalung mit roter Tusche erfahren (vgl. Abb. 40 mit Abb. 41 und Abb. 42 mit Abb. 43).⁴¹⁹

Zusammenfassend ist daher zu sagen, dass sich die Digitalversion des Klosterplans für die Auffindung der Einstichlöcher und der Vorzeichnungen respektive Blindrillen nur als bedingt geeignet herausgestellt hat.⁴²⁰ Trotz der hohen Auflösung zeigt sich die digitale Pergamentoberfläche bei einem hohen Vergrößerungsgrad als doch zu pixelig und somit im Kontrast zu „weich“. Für die hier gestellte Anforderung fehlt dem Digitalplan die nötige Härte in der digitalen Auflösung. Obwohl die Möglichkeit tief in die Pergamentoberfläche zu zoomen gegeben ist, konnte nur ein relativ geringer Teil der diesbezüglichen Beobachtungen Stachuras beziehungsweise Jacobsens eindeutig bestätigt werden.

5.3 Tuschelinien

Auch bei den Tuschelinien machte Werner Jacobsen eine aufschlussreiche Entdeckung. Bei der genauen Betrachtung der Zeichnungslinien bemerkte er, dass teilweise zwei unterschiedliche Rottöne gleichzeitig zu beobachten sind.⁴²¹ Zu diesem Schluss kam Jacobsen da manch hellere Linie von einer dunkleren überlagert wird, allerdings nicht immer genau deckungsgleich. Diese Gegebenheit beschrieb er sodann anhand von vier Beispielen näher.

In der Abtpfalz hob Jacobsen den Detailbereich der Küche heraus, deren Nord- und Südwand eine solche doppelt gezogene Linie aufweisen.⁴²² Deutlich sind jene beiden unterschiedlichen Rottöne nebeneinander erkennbar (siehe auch Abb. 44). Gleiches ist aber auch bei der Südwand der Abortanlage und bei der Südwand der Abtwohnung zu erkennen sowie beim Kamin im dortigen Dormitorium. Als zweites Beispiel führte Jacobsen jene Schraffur an, die das Tonnengewölbe über den Kryptagängen symbolisiert, zu finden im Sanktuarium der Abteikirche (siehe auch Abb. 45). Auch hier ist teilweise eine blassrote Tusche von einer dunkleren zu unterscheiden.⁴²³ Im Vorraum zur Latrine des Gästehauses, dem dritten angeführten Beispiel, blieb ein – wahrscheinlich – falsch gesetzter, hellroter

⁴¹⁹ Jacobsen sprach zudem Kreisformen an, welche sich im westlich gelegenen Chor (*chorus*) befinden. Diese Blindrillen sind jedoch zum Unterschied erhaben und nicht eingetieft, wodurch diese eventuell auf der Rückseite des Plans zu suchen wären. Jacobsen, 1992, S. 48, Anm. 14. Bei der Kontrolle der digitalen Rückseite konnten jedoch auch hier keine Spuren von Blindrillen in diesem Bereich aufgefunden werden.

⁴²⁰ Fuchs und Oltrogge waren bei der Überprüfung der Vorzeichnungen mit der Bandpassfilter-Reflektographie erfolgreicher, allerdings nur in jenen Bereichen, die nicht mit der roten Tusche übermalt wurden. Außerdem wären lt. Fuchs und Oltrogge aufgrund der starken Verpressungen des Plans, die bei der Aufkaschierung der rückseitigen Leinwand verursacht worden waren, nur noch Spuren der Vorzeichnung erhalten geblieben. Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 315 – 320.

⁴²¹ Jacobsen, 1992, S. 53.

⁴²² Jacobsen, 1992, Abbildungsteil (o. S.), Tafel IIa und IIb.

⁴²³ Jacobsen, 1992, Abbildungsteil (o. S.), Tafel IIIa.

Begrenzungsstrich der östlichen Tür zum Pferdestall unübermalt stehen (siehe auch Abb. 46).⁴²⁴ Um aber die richtige Durchgangsbreite der Tür anzuzeigen, wurde einfach ein neuer, dunklerer daneben gesetzt, wodurch hier drei Begrenzungsstriche bei dieser Tür zu sehen sind. Als letztes Beispiel lenkt Jacobsen die Aufmerksamkeit auf die Klausur, und hier speziell auf den mittleren Arkadenbogen des nördlichen Kreuzgangflügels (siehe auch Abb. 47).⁴²⁵ Er beschreibt, dass hier der fertige, doppelt ausgezogene Bogen zu klein geraten sein dürfte und daraufhin ausradiert worden wäre. Nachdem dieser mit der hellroten Tusche nochmals größer nachgezogen wurde, wäre aber auf eine Übermalung mit der dunkleren Tusche vergessen oder verzichtet worden. Jacobsen merkt jedoch an, dass die Scheidung der zwei roten Tuschen nur am Original beziehungsweise auf Originalfotografien möglich ist, das Faksimile hingegen gibt die Linien lediglich in einem einheitlichen Dunkelrot wieder.⁴²⁶

Für die Gegenkontrolle jener Beobachtungen erwies sich die digitale Kopie des Klosterplans als bestens geeignet. Jacobsens Untersuchungsergebnisse konnten bei allen vier angeführten Beispielen definitiv bestätigt werden. Zudem waren bemerkenswerte Beobachtungen schon beim Betrachten des näheren Umfelds dieser Beispiele möglich, welche auch als Ausgangspunkt für die fortführenden Überprüfungen am Digitalplan hinsichtlich dieser Zeichenmethode dienen sollten. Bei den Nebenräumen der Abtpfalz, sprich Bad, Keller und Küche, stellte sich heraus, dass nur jene Wände diese charakteristischen, zweifarbigen Doppellinien aufweisen, welche in Ost/West-Richtung verlaufen (Abb. 44).⁴²⁷ Bei jenen Wänden im Nord/Süd-Verlauf ist aber auch bei größtmöglicher Zoomeinstellung nicht die geringste Spur einer zweiten helleren Tusche respektive einer darunter liegenden Linie zu entdecken. Generell ist in der Abtpfalz bei den meisten Linien keine doppelte Ausführung zu beobachten, allerdings unterschiedliche Rottöne. Dies ist zum Beispiel sehr deutlich bei der östlichen Arkade zu sehen, wo bei der Tür zwischen der nördlichen Dreier- und der mittleren Vierergruppe scheinbar ein einfacher Wechsel von einer kräftig roten zu einer blasseren Tusche vonstatten gegangen ist, ohne dass die hellere übermalt wurde.

Auch bei der von Jacobsen erwähnten Schraffur des Kryptaganges sollten die Linien des näheren Umfelds bei der Betrachtung mit eingeschlossen werden (Abb. 45). Denn im Vergleich zur Schraffur erweist sich sowohl das Rot des nicht näher definierten Mobiliars des Skriptoriums, als auch jenes der Treppenanlage im nördlichen Querhaus als verschieden. Somit wurden hier drei unterschiedlich rote Tuschen zum Ausziehen der Linien verwendet,

⁴²⁴ Jacobsen, 1992, Abbildungsteil (o. S.), Tafel IIIb.

⁴²⁵ Jacobsen, 1992, Abbildungsteil (o. S.), Tafel IIIc.

⁴²⁶ Jacobsen, 1992, S. 53, Anm. 21.

⁴²⁷ <http://www.stgallplan.org/recto.html> (15.11.2012).

wobei auch hier keine doppelte Strichführung zu erkennen ist. Gleiches ist auch im Gästehaus zu beobachten (Abb. 46). Zieht man als Beispiel das nord/östliche Viertel dieses Gebäudes in Betracht, so weisen die Linien, welche die Wände beschreiben, ein anderes Rot auf als jene die die Einrichtung darstellen. Selbst bei der Einrichtung ist ein unterschiedliches Rot zwischen den Geschirrgestellen und dem übrigen Mobiliar zu erkennen, womit wieder mindestens drei verschiedenen rote Tuschen Verwendung fanden. Und auch hier ist eine doppelte Strichführung respektive zweite Überzeichnung nur partiell angewendet worden.

In Anlehnung an Jacobsen soll als letztes Beispiel (diese ließen sich durchaus noch beliebig weiter führen) auch das Umfeld des nördlichen Kreuzgangflügels in Betrachtung gezogen werden (Abb. 47). Zieht man den von Jacobsen erwähnten, großen Arkadenbogen mit seinen zwei unterschiedlich roten Linien als Vergleichsobjekt heran, so findet man bereits bei den westlich gelegenen kleinen Arkadenbögen auch hier ein drittes Rot, wobei auch diese Linien mit nur einem Strich gezeichnet wurden.

Fuchs und Oltrogge beschreiben, dass die Klosterkirche und die Klausur komplett mit der kräftigeren, dunkelroten Tusche nachgezogen worden wären, bei den übrigen Plandarstellungen des Kernstücks aber vereinzelt Details beim Übermalen ausgelassen wurden.⁴²⁸ Diese Beobachtung muss jedoch angezweifelt werden, da die Detailuntersuchungen der Linien mit Hilfe der Digitalausgabe ein anderes Ergebnis bringen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass bei weitem nicht alle Linien des Plankerns doppelt gezogen wurden. Warum manche Linien aber diese Zweifachbearbeitung erfuhren, wird schwer zu beantworten sein. Sicherlich wurden für das Zeichnen des Plans mehrere rote Tuschen angerührt, wobei es scheinbar in der Rezeptur zu Abweichungen kam. Ist der Tuschebehälter während des Zeichnens zur Neige gegangen, fuhr man mit einer neuen Mixtur bei der Unterbrechung fort. Wahrscheinlich aus diesem Grund sind bei einer einzigen Linie auch teilweise zwei verschiedene Rottöne zu erkennen. War die Intensität der Tuschefarbe innerhalb eines Gebäudes jedoch zu unterschiedlich, entschloss man sich (vielleicht der optischen Einheitlichkeit zuliebe) manch bereits gezogene Linie mit der neu angerührten Tusche nochmals nachzuziehen, was die doppelte Linienführung erklären könnte.

Für eine sehr genaue Betrachtung der Linien, samt ihren unterschiedlichen Rottönen, erwies sich die digitale Ausgabe des Klosterplans als ein geeignetes Zusatzwerkzeug, aber auch hier wäre eine höhere Tiefenschärfe somit eine höhere Auflösung wünschenswert.

⁴²⁸ Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 320 – 321.

5.4 Pergamentnähte

Speziell bei den Pergamentnähten unterzog Jacobsen die Tuschelinien nochmals einer gesonderten Überprüfung.⁴²⁹ Er beschreibt, dass sich auf den Nähten zwischen Streifen 3, 4 und 5 drei verschiedene Fälle beobachten lassen, wie sich die Tuschlinie zur Naht, genauer gesagt zum Nähfaden verhält. Entweder die Linie setzt vor dem Faden aus (= Variante „Tuschlinie aussetzend“) oder sie überfährt den Faden und hinterlässt so auch rote Farbspuren auf diesem (= Variante „Tuschlinie über Darm verlaufend“) beziehungsweise sie durchfährt die Naht auf dem Steg zwischen zwei Stichen (Abb. 48).⁴³⁰ Einen vierten, gesonderten Fall identifizierte Jacobsen hingegen auf der Naht zwischen Streifen 1 und 2. Denn hier unterfährt die Tuschlinie den Nähfaden (= Variante „Tuschlinie unter Darm hinziehend“), sprich eine bereits gezogene Linie wird vom Nähfaden überdeckt, was bedeuten würde, dass diese vor der Naht entstanden sein müsste (Abb. 54).⁴³¹ Aufgrund dieser Beobachtung der letzten Variante rekonstruierte Jacobsen folgenden Ablauf bei der Planherstellung betreffend Streifen 1 und 2: Auf Streifen 1 musste schon eine Zeichnung – in welcher Form auch immer – angelegt gewesen sein, bevor Streifen 2 an diesen angenäht worden ist, da die Naht bereits gezogene Tuschelinien überdeckt.⁴³²

Im Prinzip konnten alle vier von Jacobsen beschriebenen Varianten, unter dem „Digital-Mikroskop“ nachvollzogen werden. Unterschiede zeigten sich jedoch in der Interpretationsmöglichkeit der Variantenzugehörigkeit der einzelnen Linien (Abb. 49). So zum Beispiel bei jener Tuschelinie, welche das Ostparadies beschreibt und die Naht zwischen Streifen 1 und 4 zweimal kreuzt. Den nördlichen Punkt ordnet Jacobsen jener Variante zu, in der die Tuschelinie beim Nähfaden aussetzt. Aufgrund der Beobachtung dieses Zeichnungsdetail bei höchstmöglicher Vergrößerung des Digitalplans könnte dieser Punkt aber ebenso gut jener Variante zugeordnet werden, in der die Tuschelinie den Nähfaden unterläuft (Abb. 50). Auch bei der Wand der Ostapsis ist eine gegensätzliche Interpretation zu Jacobsen möglich. Denn auf der Digitalversion des Klosterplans ist zu beobachten, dass der südliche, nahtübergreifende Punkt beim Faden eher aussetzt als diesen zu überfahren (Abb. 51). Als weiteres Beispiel soll die Aufmerksamkeit auf den Pferdestall gelenkt werden. Sein

⁴²⁹ Jacobsen, 1992, S. 64 – 66 sowie Fig. 27 und 28.

⁴³⁰ Jacobsen trug seine Ergebnisse in einem Übersichtsplan ein; Jacobsen, 1992, S. 65, Fig. 27. Allerdings zeichnete er nur jene Varianten ein, wo die Tusche seiner Einschätzung nach entweder über den Darm verläuft oder wo sie bei der Naht aussetzt. Jene Variante, wo die Tuschlinie zwischen zwei Stichen durchfährt, erfuhr allerdings auf dem Plan keine eigene Eintragung.

⁴³¹ Gleiches gilt hier, wie in der Anmerkung zuvor bereits beschrieben. Zudem erkannte Jacobsen hier keine Tuschelinien, welche beim Nähfaden aussetzen würden, wodurch diese Variante hier keine eigene Markierung erhielt.

⁴³² Jacobsen, 1992, S. 66.

Grundriss verläuft sowohl über Streifen 2 als auch über Streifen 3, wodurch dieser die Naht an sechs Stellen kreuzt. Bei der Trennwand zwischen dem Stall und dem Wohnraum der Trossburschen ist eine Zuordnung der Variante „Tuschlinie aussetzend“ möglich (Abb. 52). Jacobsen sieht diese Linie zwischen den Stichen durchlaufend, genauso wie jene, welche die westliche Außenwand des Stalls beschreibt. Dieser Punkt würde jedoch laut Digitalplan aber durchaus der Variante „Tuschlinie unter Darm hinziehend“ zugehören (Abb. 53).

Auch bei der Naht zwischen Streifen 1 und 2 gibt es unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten der Variantenzugehörigkeit (Abb. 55). Jacobsen sieht zum Beispiel beide Naht kreuzenden Linien des nördlichen Seitenaltars als unter dem Faden durchlaufend an. Ebenso der nördliche Begrenzungsstrich, welcher den südlichen Durchgang zwischen Chor und Taufbezirk markiert, oder aber die nördliche Umrisslinie, welche die hier südlich gelegene Stütze beschreibt. Zieht man auch hier als Vergleich den Digitalplan heran, so wären diese Linien der Variante „Tuschlinie aussetzend“ zuzurechnen (Abb. 56 u. 57).

Aufgrund dieser Beispiele ist ersichtlich, dass eine eindeutige Zuordnung dieser Linien zu den vier Varianten Jacobsens als beinahe unmöglich erscheint.⁴³³ Speziell bei den Varianten „Tuschlinie unter Darm hinziehend“ und „Tuschlinie aussetzend“ fällt eine Unterscheidung äußerst schwer. Auch Fuchs und Oltrogge weisen darauf hin, dass bei derartigen Interpretationen Vorsicht geboten wäre, da es leicht vorstellbar ist, dass beim Ziehen einer Linie mit der Kielfeder durchaus ein Hängen bleiben beim Nähfaden möglich ist. Dadurch könnte dieser leicht verschoben werden, wodurch der Eindruck entstünde, jene Linie laufe unter der Naht hindurch.⁴³⁴

5.5 Radierungen

Fehlerhafte Linien oder Beschriftungen wurden mit einem Federmesser von der Pergamentoberfläche abgeschabt, das auch für das Nachschneiden der Schreibfedern – vorzugsweise Kielfedern von Gänsen – verwendet wurde.⁴³⁵ Dieses Abschaben der Tusche hinterlässt jedoch auf der Oberfläche des Pergaments charakteristische Kratzspuren.

⁴³³ Zudem ist zu bedenken, dass der Klosterplan ab dem 12. Jahrhundert als Martinsvita in Gebrauch war. Diese wurde sicherlich auch für Lesungen herangezogen, womit der Plan beziehungsweise die Vita im täglichen Gebrauch der Mönche war. Um den Text lesen zu können, musste das Pergament bei jedem Gebrauch auf-, um- und zugefaltet werden. Bedenkt man weiter, dass der Nähfaden auf der Oberfläche des Pergaments quasi aufliegt und dadurch erhabener erscheint als die Pergamentoberfläche selbst, wäre ein Abrieb der Tusche von den Nähten durchaus möglich. Wäre dies der Fall, so würde durch diesen Umstand eine Unterscheidung der Varianten „Tuschlinie über Darm verlaufend“ und „Tuschlinie aussetzend“ ebenso fast unmöglich sein.

⁴³⁴ Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 328.

⁴³⁵ Trost, 1991, S. 12 – 13.

Im Zuge seiner Beobachtungen der Tuschelinien und unter Zuhilfenahme einer Quarzlampe, sowie von Streiflicht- und Fluoreszenzaufnahmen entdeckte Werner Jacobsen solche Störungen in der Pergamentoberfläche (Abb. 58).⁴³⁶ Speziell bei den Türdurchgängen traf er jene Spuren recht häufig an, da diese oftmals erst nach dem Ausziehen der Gebäude beschreibenden Linien in einem zweiten Schritt, mittels Begrenzungsstrichen, eingetragen wurden.⁴³⁷ Aber auch ganze Linienführungen respektive Zeichnungsteile wurden scheinbar nachträglich wieder verworfen, ausradiert, überdacht und nochmals neu auf das Pergament gezeichnet. Dies ist vor allem im Kirchengebäude zu beobachten, wo laut Jacobsens Untersuchungen ganze Bauwerksteile und Möblierungen nochmals ausradiert wurden. Im Vergleich dazu fand er auf dem gesamten restlichen Plan recht wenige Korrekturen, die laut Jacobsen meist auf Zeichnungsfehler beziehungsweise auf Ungenauigkeiten in der Ausführung zurückzuführen wären.

Für seine Rekonstruktion betreffend eines möglichen Zeichnungsablaufes fand Jacobsen die wichtigsten Korrekturen im Langhaus der Abteikirche. Im Mittelschiff verortete er großflächige Rasuren im Bereich des Ambos, westlich seiner Abschränkung, westlich des Kreuzaltars sowie zwischen Johannesaltar und Taufbecken. In den Seitenschiffen ergaben seine Beobachtungen, dass sich in Höhe des sechsten, achten und zehnten Stützenpaares des Langhauses ebenso beidseitig Seitenaltäre befanden. Zudem entdeckte er eine ausradierte Linie in Höhe des Johannesaltars, welche in Nord-Süd-Richtung alle drei Schiffe sowie die Anbauten durchlief. Eine zweite, gleichlaufende Linie wäre zudem in Höhe der Naht zwischen Streifen 1 und 2 zu entdecken, die trotz Rasur aufgrund Farbresten noch erhalten ist beziehungsweise ein Teil dieser Linie den westlichen Schranken des hier im Mittelschiff gelegenen Chors darstellt. Aus der Summe dieser Beobachtungen folgerte Jacobsen, dass es eine ursprüngliche Planung der Abteikirche gab, die ein kürzeres Langhaus und ein Westquerhaus besaß, welches zudem dieselbe Breite seines östlichen Pendants aufweiste.⁴³⁸ Auf diese Grundrissdisposition war auch die Möblierung des Kirchenschiffs ausgerichtet, deren ursprüngliche Positionierung aufgrund der Rasurflächen nachzuweisen ist.

Aus einem nicht nachvollziehbaren Grund wurde diese Variante der Kirche revidiert, die Kirchenmöblierung sowie das Westquerhaus in dieser Position ausradiert und dieses um zwei Joche nach Westen versetzt.⁴³⁹ Auf dem Plan lassen sich diesbezügliche Spuren ablesen, die auf die erwähnte zweite Version des Westquerhauses schließen lassen: Jene Linie, welche die

⁴³⁶ Jacobsen, 1992, S. 56.

⁴³⁷ Jacobsen, 1992, S. 54.

⁴³⁸ Jacobsen, 1992, S. 60 sowie S. 149 – 152, Fig. 65.

⁴³⁹ Jacobsen, 1992, S. 64 sowie S. 163 – 166, Fig. 72.

Westwand der Abteikirche in ihrer Letztfassung beschreibt, weist in ihrer Verlängerung sowohl Richtung Norden als auch Richtung Süden Rasuren auf, die auf eine nachträgliche Kürzung hindeuten. Ursprünglich dürfte somit diese Linie auch bei der Zweitvariante des Westquerhauses die Westwand dargestellt haben. Andere Linien dieses Bauwerks wurden hingegen in die Zeichnung integriert. Sie beschreiben die sich hier befindlichen nördlichen wie auch südlichen Anbauten des Kirchenschiffs, konkret die Wohnung des Pförtners sowie den Ruheraum des Armenpflegers. Aber auch diese Zeichnung wurde nochmals verworfen und ausradiert. In einem dritten Schritt wurde auf ein westliches Querhaus verzichtet und es wurde in das Langhaus integriert.

Auch diese Ergebnisse Jacobsens sollten einem eingehenden Vergleich mit der digitalen Version des Klosterplans unterzogen werden. Die Auffindung jener Korrekturen und der oben angesprochenen Kratzspuren, welche aufgrund einer Rasur entstehen würden, gestaltete sich allerdings als relativ schwierig.⁴⁴⁰ Lediglich bei den nachträglich radierten Türdurchgängen konnten diese eindeutig verifiziert werden. Da bei jenen beiden Türen im südlichen Torhaus zudem noch schwache Farbreste der radierten Linien zu erkennen sind und diese dadurch eindeutig als Radierungen identifiziert werden konnten, wurden sie als Referenzflächen für die folgenden Vergleiche und Beobachtungen herangezogen (Abb. 59).

Aufgrund dessen scheint auch ein sukzessives Vorhantieren vom Kleinen ins Große möglicherweise auch zweckmäßiger. Zunächst konnten alle nachträglich eingezeichneten Türen, welche Jacobsen auf seinem Plan markiert hatte, auch auf dem Digitalplan als Korrekturen verifiziert werden. Lediglich bei der äußeren Tür der Klausurpforte gelang das nicht. Zudem war es möglich, zumindest teilweise, einige Linienkorrekturen in der Abteikirche aufzufinden, vor allem in den nördlichen Anbauten, sowie im nördlichen und südlichen Torhaus. Gleiches gelang im Kreuzgang der Klausur, im Gästehaus, bei der Einfriedung der Abtpfalz, im Pilger- und Armenhospiz, im Back- und Brauhaus der Mönche sowie im Friedhof. Lediglich minimale Spuren einer Rasur konnten hingegen bei der Abtpfalz, beim Aderlasshaus, beim Refektorium und in der Abortanlage der Mönche nachvollzogen werden. Eine größer flächige Rasur ist beim südlichen Eingang des Seitenschiffs der Kirche zu finden und eine weitere im Türbereich der Sakristei.

Bei jenen großflächigen Korrekturen des Langhauses stellte sich die Überprüfung auf dem Digitalplan als mäßig erfolgreich heraus. Diese Rasuren zeichnen sich lediglich als dunklere Flächen im Pergament ab, jene charakteristischen Kratzspuren sind nicht zu finden. So

⁴⁴⁰ <http://www.stgallplan.org/recto.html>. (15.11.2012)

gesehen, können die Korrekturen der Möblierung im Mittelschiff sowie die Korrekturen der Altäre in den Seitenschiffen nicht eindeutig als solche identifiziert werden. Ebenso konnten keine Korrekturen hinsichtlich der beiden westlichen Querhäuser eindeutig beziehungsweise gar nicht bestätigt werden, um Jacobsens Hypothese auch mittels Digitalplan zu untermauern. Jedoch ist ein Spezifikum im Zusammenhang mit dem Verbindungsgang von der Abtpfalz ins nördliche Querhaus anzumerken. Auch dieser wurde laut Jacobsens Beobachtungen komplett radiert und mit dem Hinweis „*ad ecclesiam Ingressus*“ beschriftet (Abb. 60). Ebenso wurde die Raumwidmung in einem Nebenraum der Abtpfalz über eine radierte Fläche geschrieben, welche diesen als „*cellarium*“ ausweist (Abb. 61).⁴⁴¹ Dieses Schriftbild wirkt ausgefranst, die Schreibtinte verlief aufgrund der Radierung, die die eigens hierfür hergestellte glatte Oberfläche des Pergaments beschädigte. Gleiches müsste somit auch mit der Beschriftung des Verbindungsganges der Abtpfalz passiert sein, sofern dieser tatsächlich radiert wurde. Dies beträfe in weiterer Folge auch die Beschriftungen des Mittelschiffs der Abteikirche, welche ebenso über große Rasurflächen gelegt wurden. Aber auch hier zeigen sich keinerlei Ausfransungen des Schriftbildes.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass auch Fuchs und Oltrogge teilweise Schwierigkeiten hatten, jene großflächigen Rasuren im Langhaus nachzuweisen, trotz Zuhilfenahme der Reflektografie.⁴⁴² Zudem konnten unter dem Mikroskop keinerlei Farbreste nachgewiesen werden. Gegenteilig zu Jacobsens Beobachtungen zeigte sich die Oberfläche des Pergaments meist völlig ungestört. Etwaige Spuren, welche auf Rasuren hindeuten, könnten demnach auch von Flecken im Pergament stammen oder durchaus auch auf die Oberflächenbearbeitung des Pergaments zurückzuführen sein. Denn damit das Pergament zur geeigneten Trägerfläche für eine Beschriftung beziehungsweise in unserem Fall für eine Zeichnung wird, muss dessen Oberfläche einer Glättung unterzogen werden. Dies geschieht in einem ersten, gröberen Gang mit einem Schabeisen und in einem zweiten, feineren mit einem Bimsstein.⁴⁴³ Hierbei entstehen feine parallele Kratzspuren, die jedoch nicht mit jenen der Radierungen verwechselt werden dürfen. Auch diese zeichnen sich noch heute auf dem Klosterplan ab (siehe auch Abb. 50), worauf Jacobsen ebenso hingewiesen hat.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich bei der Überprüfung der Rasuren – wie auch schon bei den Vorzeichnungen – der Digitalplan als mäßig geeignet herausstellte. Auch hier wäre ein härterer Kontrast der digitalen Kopie wahrscheinlich hilfreicher. Somit konnte lediglich ein geringer Teil von Jacobsens Beobachtungen relativ eindeutig bestätigt werden. Generell

⁴⁴¹ Jacobsen, 1992, S. 75, Fig. 32.

⁴⁴² Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 326.

⁴⁴³ Jacobsen, 1992, S. 35.

konnten die von Jacobsen beobachteten Korrekturstellen nur unter Zuhilfenahme seiner hierfür angefertigten Planvorlage auf dem Digitalplan überhaupt erst aufgefunden werden. Zudem war eine klare und eindeutige Aussage zu den Rasuren meist nicht möglich, wodurch eine weitere Suche nach zusätzlichen Radierungen als obsolet erschien.

5.6 Randlöcher

Entlang des Pergamentrandes sind in unregelmäßigen Abständen auffallende Löcher zu beobachten (Abb. 62).⁴⁴⁴ Diese Löcher nehmen jedoch augenscheinlich keinerlei Bezug zum Liniennetz der Plandarstellungen, womit sie nicht im direkten Zusammenhang mit der Zeichnung gesehen werden können. Ihre Herkunft ist laut Jacobsen vielmehr in der Vorbereitung des Zeichenakts zu suchen.⁴⁴⁵ Die Pergamentfläche wurde auf eine feste Unterlage mittels Nägel oder dergleichen aufgespannt damit diese während des Zeichnens und dem einhergehenden Hantieren mit den diversen Zeichengerätschaften nicht verrutscht. 40 solcher Befestigungsmarkierungen hat Jacobsen entlang der Planaußenkante aufgefunden, wobei zu beobachten ist, dass diese speziell in den Eckbereichen sowie einmal mittig an der Ostkante in konzentrierter Form auftreten. Zusätzlich zu den Randlöchern der Planaußenkante entdeckte Jacobsen allerdings noch zwei weitere, die sich nicht am Rand des fertigen Planformats befinden. Ein Loch befindet sich nämlich an der südöstlichen Ecke des Streifens 1 und das zweite an der südwestlichen Ecke des Streifens 2. Auch diese beiden stehen in keinem Bezug zur Zeichnung und sind aufgrund ihrer auffälligen Rand- und Ecklage durchaus mit den anderen Löchern vergleichbar. Somit ist laut Jacobsen die Annahme berechtigt, sie seien ebenso durch das Aufspannen des Pergaments entstanden.⁴⁴⁶ Dies führt ihn zurück zu seiner These, dass der Plan anfänglich nur aus Streifen 1 und 2 bestand, wie er dies aufgrund des hier befindlichen Falzes (siehe Unterkapitel 5.1) schon vermutete. Jene beiden Löcher wären nun der Beweis, dass dieser Kernplan, bestehend aus Streifen 1 und 2, separat auf eine Unterlage gespannt und bezeichnet wurde, noch bevor Streifen 3, sowie in einem weiteren Vorgang Streifen 4 und 5 angenäht wurden.

Mit Hilfe der Digitalkopie des Klosterplans konnte zunächst der Großteil der Randlöcher bestätigt werden, lediglich am westlichen Rand des Pergaments gelang dies bei einigen nicht (Abb. 63). Die Befestigungsmarkierungen zeichnen sich auch auf der digitalen Ausgabe des

⁴⁴⁴ Jacobsen, 1992, S. 41, Fig. 13.

⁴⁴⁵ Jacobsen, 1992, S. 42.

⁴⁴⁶ Jacobsen, 1992, S. 42.

Klosterplans teilweise recht markant von der Pergamentoberfläche ab. Wie schon von Jacobsen beschrieben, sind sie als runde bis manchmal leicht geschlitzte Punkte erkennbar.⁴⁴⁷

Ebenso konnten jene beiden inneren Löcher in den südlichen Eckbereichen der Streifen 1 und 2 aufgefunden werden. Zudem gelang es mit Hilfe des Digitalplans zusätzliche Löcher am Außenrand des Plans aufzufinden, wodurch vor allem nun auch die nordwestliche Ecke des Plans zum Gesamterscheinungsbild der Eckbereiche passt.

Nachdem auch die digitalisierte Rückseite des Plans in punkto Randlöcher konsultiert werden konnte, ließen sich zusätzliche Löcher an der Außenkante des Kernplans – laut Jacobsen bestehend aus Streifens 1 und 2 – nachweisen. An der östlichen Kante zeigten sich zwei Stück in Höhe des Ostparadieses sowie in Höhe der Mönchslatrine. Entlang der südlichen Kante zeigte sich ein zweites Nagelloch in der südöstlichen Ecke sowie ein weiteres auf Höhe des Refektoriums, beide allerdings auf der Recto-Seite. Auch an der westlichen Kante konnten noch zwei weitere Löcher auf der Rückseite gefunden werden, und zwar auf Höhe des Back- und Brauhaus des Pilger- und Armenhospiz sowie auf Höhe des südlichen Kirchturms.

Auch an der östlichen Außenkante des Streifens 2 konnten zwei Randlöcher aufgefunden werden, von denen sich eines auf Höhe der Mönchsküche und das zweite auf Höhe des Getränkelagers befindet. Ein zusätzliches drittes ist auf der Vorderseite des Plans noch auszumachen, ist allerdings der westlichen Außenkante des Streifens 1 zuzurechnen. Handelt es sich hierbei tatsächlich um Nagellocher, welche durch das Aufspannen des Pergaments auf einem Untergrund entstanden sind, so würde dies der Kernplan-Theorie Jacobsens widersprechen (siehe oben), in der er Streifen 1 und 2 schon beim Aufspannen auf die Zeichnungsunterlage aneinandergefügt sieht. Denn nach diesem Befund wären sowohl Streifen 1 als auch Streifen 2 getrennt voneinander aufgespannt worden, um beide Streifen in weiterer Folge auch separat zu bezeichnen.

Aufgrund der Möglichkeit die Rückseite in die Beobachtungen miteinzubeziehen stehen uns nun drei unterschiedliche Ergebnisse zur Befundung der Befestigungslöcher zur Verfügung (Abb. 63, unterschiedliche Farbmarkierungen): Erstens konnten Löcher eruiert werden, die an gleicher Stelle sowohl auf der Recto- wie auch auf der Verso-Seite zu beobachten sind, womit es sich bei diesen definitiv um Durchstiche des Pergaments handelt. Zweitens gibt es Löcher die nur auf der Recto-Seite zu finden sind, ihr möglicher Gegenpart auf der Rückseite ist durch die Überlappung der Naht verdeckt. Die dritte Art der Löcher ist zur zweiten umgekehrt, da diese Löcher nur auf der Verso-Seite des Plans zu beobachten sind, ihr möglicher Gegenpart ist wiederum aufgrund der Nahtüberlappungen verdeckt.

⁴⁴⁷ Jacobsen, 1992, S. 42.

Beinahe alle Randlöcher der Planaußenkante konnten der ersten Gruppe zugeordnet werden. Im nordöstlichen Eckbereich zeigt sich die digitale Recto-Seite des Klosterplans leicht aufgerollt, sie lag beim Digitalisieren nicht plan auf dem Untergrund auf. So konnten jene drei markierten Löcher dieser Ecke nur auf der Verso-Seite eruiert werden. Entlang der Kante des Plankernstücks, bestehend aus Streifen 1 und 2, konnte hingegen nur ein einziges Nagelloch beidseitig aufgefunden werden, jenes zusätzlich aufgefundene an der südöstlichen Ecke des Streifens 1. Da im Innenbereich des Plans die zuvor erwähnten Nahtüberlappungen voll zum tragen kommen, sind diese Befestigungslöcher jeweils nur von einer Seite aus zu beobachten, wodurch aber keine gesicherte Aussage getroffen werden kann, ob es sich bei diesen – so wie bei der ersten hier beschriebenen Art – um Durchstiche handelt.

Einen Umstand jedoch übersah Jacobsen bei seinen Beobachtungen. Johannes Duft beschreibt in seinem Aufsatz zur «Sorge um den St. Galler Klosterplan» wie er im Jahr 1948 beim Antritt seiner Leitungsposition in der St. Galler Stiftsbibliothek den Klosterplan dort vorfand.⁴⁴⁸ Denn dieser lag – eben dort – notdürftig abgedeckt mit einem schwarzen Bartuch, unter brüchigem Fensterglas, festgenagelt auf einem alten, braun lackierten Küchentisch. Dieser Umstand würde vermutlich auch erklären, warum gerade in den Eckbereichen des Plans, mehrere Nagellöcher zu beobachten sind. Aufgrund dieser von Duft beschriebenen Gegebenheit, können sicherlich nicht alle Randlöcher zur Herstellungsphase gerechnet werden. Welche jedoch wann und aus welchem Grund dem Plan zugefügt wurden, wird heute nicht mehr zu beantworten sein.

5.7 Zusammenfassung der Überprüfungen mittels Digitalplan

Aufgrund der Beobachtungen auf der digitalen Kopie des Klosterplans sind folgende Aussagen im Vergleich zu Jacobsens Rekonstruktionsversuch des Planungsablaufes⁴⁴⁹ möglich:

- Die Falzungen auf den Streifen 1 und 2 sind wahrscheinlich bereits zu einem früheren Zeitpunkt in das Pergament geschnitten worden, da auch Streifen 3 einen solchen aufweist, jedoch dieser keine Fortführung auf Streifen 1 erfuhr.

Daraus lässt sich folgendes ableiten:

⇒ Streifen 3 weist zusätzlich zur gemeinsamen Falzlinie dasselbe Format wie Streifen 2 auf. Zudem würden beide Streifen aneinandergefügt das gleiche Format

⁴⁴⁸ Duft, 2002, S. 58.

⁴⁴⁹ Jacobsen, 1992, S. 74 – 78.

wie jenes von Streifen 1 ergeben. Dadurch erhält man zwei identische Pergamentbögen, was für eine Vorfertigung solcher Pergamentblätter in diesem Format spricht und möglicherweise für das Skriptorium schon auf Lager gelegt wurden.

⇒ Da Streifen 2 und 3 gemeinsam das gleiche Format wie Streifen 1 aufweisen würden, ist ein nachträgliches Beschneiden und somit eine Verkleinerung des Formats von Streifen 1 während des Zeichenvorgangs eher unwahrscheinlich. Dies spricht allerdings gegen jene Hypothese Jacobsens, in der er ein ursprünglich größeres Format des Streifen 1 propagiert. Denn seiner Meinung nach wurde dieser aufgrund gröberer Verzeichnungen im Bereich des westlichen Abschlusses der Kirche hier nachträglich beschnitten.⁴⁵⁰ Gleiches gilt auch für die Ostkante dieses Streifens, wenn Jacobsen auch hier eine Beschneidung entlang der Ostapsis der Kirche vermutet.⁴⁵¹

- Prinzipiell konnten die von Jacobsen beschriebenen Einstiche auf dem Digitalplan verifiziert werden. Leider gelang dies nur bei einer recht geringen Anzahl, wodurch sich der Digitalplan als kein geeignetes Kontrollwerkzeug erwiesen hat.
- Zudem konnten auch auf der Rückseite des Plans derartige Markierungen im Pergament aufgefunden werden.

Daraus lässt sich folgendes ableiten:

- ⇒ Sollten sich diese mit der Vorderseite decken und sie dadurch als Durchstiche gewertet werden können, so könnte auch der St. Galler Klosterplan als Vorlage für eine Kopie fungiert haben.
- Bogenförmige Blindrillen konnten nur in geringen Ansätzen auf dem Digitalplan nachvollzogen werden. Dies gilt auch für jene, welche nicht mit der roten Tusche nachgezogen worden sind. Dadurch erwies sich für das Auffinden solcher Vorzeichnungen auch hier die digitale Ausgabe des Plans als ungeeignet.
- Die von Jacobsen beschriebenen Beispiele, bei denen er eine doppelte Ausführung der Zeichnungslinien mit unterschiedlichen Rottönen beobachtet hatte, gelten nach der Gegenkontrolle auf dem Digitalplan als gesichert. Allerdings beschränkt sich dies nur auf Teilbereiche des Plans.

⁴⁵⁰ Jacobsen, 1992, S. 66 und 76. Auch Fuchs und Oltrogge sehen diese Hypothese Jacobsens als problematisch an, jedoch im Zusammenhang mit jenen Beobachtungen, die Jacobsen hinsichtlich der Nähte und den hier verlaufenden Linien machte. Fuchs/Oltrogge, 2002, S. 328.

⁴⁵¹ Jacobsen, 1992, S. 77.

- Die genaue Untersuchung der Linien ergab, dass mindestens drei verschiedene rote Tuschen auf der Zeichnung zu eruieren sind. Teilweise ging auch ein Wechsel der Tuschfarbe bei derselben Linie von statuen.
- Die Kontrolle der von Jacobsen ermittelten unterschiedlichen Varianten jener Tuschelinien, welche über die Nähte der Pergamentstreifen reichen, führte teilweise zu anderen Ergebnissen. Eine eindeutige Zuordnung konnte bei einem Großteil nicht erfolgen, speziell bei jenen Linien nicht, welche beim Nähfaden aussetzen oder unter diesem durchlaufen. Laut diesem Befund ist keine klare Antwort darauf zu geben, ob der Nähfaden bereits gezogene Linien überdeckt, womit an dieser Stelle noch vor dem Zusammennähen von Streifen 1 und 2 bereits eine Zeichnung existierte. Generell erwies sich hier der Digitalplan aber als recht brauchbar.
- Die Verifizierung der Rasuren mittels Digitalplan erwies sich als äußerst schwierig. Lediglich bei den nachträglich eingezeichneten Türdurchgängen konnten diese aufgrund dunkler Schattierungen, leichter Kratzspuren und noch minimal vorhandener Farbreste relativ gut nachvollzogen werden. Großflächige Rasuren zeigten sich auf der digitalen Oberfläche lediglich als dunkle Schatten, allerdings vergleichbar mit anderen Stellen des Plans, wo laut Jacobsen keine Rasur vorläge. Ebenso konnten wichtige radierte Konstruktionslinien (westliche Querhäuser) nicht bestätigt werden. Dadurch erwies sich auch hier der Digitalplan als ungeeignetes Mittel um Rasuren zu bestätigen oder zusätzliche zu finden.
- Die von Jacobsen aufgefundenen Randlöcher an der Planaußenkante konnten zum Großteil auch auf dem Digitalplan verifiziert werden, ebenso noch zusätzliche. Bei diesen Randlöchern konnten aber auch ihre Gegenstücke auf der Planrückseite aufgefunden werden, wodurch bei diesen ein Durchstich durch das Pergament als gesichert gelten kann.
- Beide Löcher, welche Jacobsen an den Rändern entlang der innen liegenden Nähte zwischen Streifen 1, 2 und 3 entdeckt hatte, konnten ebenso bestätigt werden. Ebenso gelang es mit Hilfe von beiden digitalen Planseiten zusätzliche Löcher an diesen Nahtstellen aufzufinden.

Daraus lässt sich folgendes ableiten:

- Da sich auf allen Rändern der Streifen 1 und 2 mindestens 1 Nagelloch abzeichnet, könnte dies als Hinweis gedeutet werden, dass Streifen 1 und 2 separat aufgespannt und bezeichnet wurden (in welchem Vollständigkeitsgrad bleibt allerdings unklar).

6 Zusätzliche Überlegungen zum Planungsprozess

Das vorherige Kapitel verdeutlicht, dass der Herstellungsprozess des Klosterplans bereits weit reichend erforscht ist. Hinsichtlich des Prozesses vor der Planung wurden jedoch an den Klosterplan bis dato nur ungenügend Fragen gestellt. Ein kurzer Blick auf eine heutige Projektentwicklung soll nachfolgend aufzeigen, welche Grundfragen bereits im Vorfeld der Entwurfsphase und Bauplanung beantwortet werden müssen. Die in der Folge erörterten, heutigen Planungsgrundlagen sollen als Basis dienen, um in umgekehrter Weise jene Grundinformationen zu eruieren, welche auch den Autoren des Klosterplans zur Verfügung gestanden haben mussten. Diese Eckdaten mussten vor der Konstruktion der Zeichnung bekannt gewesen sein, damit eine solch komplexe Planung – wie der Klosterplan zweifelsfrei eine darstellt – gelingen kann.

Da uns zumindest heute keine zusätzlichen Informationen oder Aufzeichnungen zum Klosterplan mehr zur Verfügung stehen, kann selbstverständlich nur der Plan selbst als Ausgangspunkt für die zu stellenden Fragen und der beabsichtigten Informationsfindung herangezogen werden.

6.1 Exkurs: Projektentwicklung heute

Angenommen man würde heute ein Bauprojekt realisieren wollen, so wird der potentielle Auftraggeber vermutlich mit seinem Vorhaben an einen Architekten respektive Baumeister herantreten und diesen mit der Planung des Projekts beauftragen. Noch bevor mit den Entwürfen aber begonnen werden kann, sind einige grundlegende projektspezifische Eckdaten – unabhängig von der Projektgröße – meist gemeinsam mit dem Auftraggeber festzuhalten. Ohne Wertung in der Reihenfolge, ist zunächst die Art der Nutzung des geplanten Bauwerks zu definieren, sprich wie viele Personen sollen künftig das Gebäude wie nutzen. Danach ist festzulegen, ab welchen Zeitpunkt und über welchen Zeitraum das Bauwerk genutzt werden soll. In gewisser Weise auch von der angestrebten Nutzungsdauer abhängig, sind die Qualitäten der Ausführungen mit dem Auftraggeber abzustimmen. Dies beinhaltet neben der Wahl der Baumaterialien ebenso Details zur Ausstattung wie zusätzliche Räumlichkeiten, Haustechnik, Oberflächen, Platz für spezielle Möblierungen und/oder Einrichtungsgegenstände oder etwaige Außengestaltungen um nur einige Beispiele anzuführen.

Selbstverständlich spielt für den Entwurf des Bauwerks auch der Stil eine entscheidende Rolle. Hat der Auftraggeber im Vorfeld schon selbst gewisse Vorstellungen wie das künftige Bauwerk aussehen soll, oder hat der Entwerfende quasi freie Hand bei seinen Grundüberlegungen. Des Weiteren wäre noch die Standortfrage zu erörtern. Gibt es bereits ein Grundstück auf dem das Projekt realisiert werden soll oder muss noch ein geeigneter Standort gefunden werden. Sind diese Punkte zumindest in groben Zügen umrissen, folgt eine erste Kostenschätzung. Anhand dieser soll aufgezeigt werden, ob sich die erwarteten Kosten sich mit dem vorgegebenen Budgetrahmen des Auftraggebers deckt. Klaffen diese beiden Summen zu weit auseinander, so muss der Budgetrahmen entweder erweitert oder durch Abstriche, meist bei den Qualitäten, wieder erreicht werden.

Parallel wird bereits die notwendige Prüfung des Projekts in punkto technischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Machbarkeit stattfinden. Hier soll geklärt werden, ob das Bauwerk in der gewünschten Form und Größe auf einem potentiellen Grundstück überhaupt errichtet werden kann. Müsste dafür eventuell der Baugrund erst verbessert werden oder sind etwaige bautechnische Zusatzleistungen wie zum Beispiel Spezialfundamentierungen für eine sichere Bebauung notwendig. Gibt es auf dem Grundstück vielleicht einen Altbestand der möglicherweise integriert oder geschleift und entsorgt werden muss. Ist vielleicht auf dem Baugrund ein Altbestand an Bäumen vorhanden, welcher erhalten oder gerodet werden muss. Ebenso sind in der Entwicklung des Projekts noch zusätzlich baurechtliche Belange, Vorschriften, Rechts- und Gesetzeslagen zu berücksichtigen, welche allerdings auch von der geplanten Nutzung des Bauwerks abhängig sind. All diese Faktoren, die bei dieser Prüfung auftreten, haben selbstverständlich ebenso Einfluss auf die Herstellungskosten, womit auch eine zusätzliche Prüfung des Bauprojekts auf Wirtschaftlichkeit einhergehen muss. Erst nach einer positiven Übereinstimmung all dieser Parameter (ohne Anspruch auf Vollständigkeit!) beginnt die eigentliche Entwurfsphase aus der schlussendlich die Ausführungsplanung hervorgeht.

6.2 Überlegungen zu den Projektdaten des Klosterplans

Extrahiert aus den vorangegangenen Überlegungen sollen nun zusammengefasst folgende Fragen an den Klosterplan gestellt werden:⁴⁵²

- 1) *Wer beauftragte wen mit welchem Projekt?*

⁴⁵² Die Fragen wann beziehungsweise wie lange das Bauwerk genutzt werden soll, oder ob es technische und wirtschaftliche Komponenten bei der Planung zu berücksichtigen gab, wurden hier nicht erörtert. Eine Fragestellung hierzu erschien im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit als nicht verfolgungswert.

- 2) *Wer wird das geplante Bauwerk⁴⁵³ wie nutzen?*
- 3) *Welche Qualitäten und Ausstattungsspezifika sollte das Bauwerk⁴⁵⁴ aufweisen?*
- 4) *In welcher architektonischen Formsprache sollte gebaut werden?*
- 5) *Wie bezieht sich der Klosterplan auf den vorgesehen Standort?*
- 6) *Gab es spezielle Aufzeichnungen und/oder rechtliche Vorschriften zu berücksichtigen, wie flossen diese in die Planung ein – Stichwort: „visualisiertes Buchwissen“?*

6.2.1 Wer beauftragte wen mit welchem Projekt?

Wie bereits bekannt, wird ein gewisser Gozbert in der Planwidmung als Adressat des Klosterplans angesprochen, welcher höchstwahrscheinlich mit jener Person gleichzusetzen ist, die als Abt dem Kloster St. Gallen von 816 – 837 vorstand. Ebenso blieb bis heute jene Beobachtung unwidersprochen, die den Klosterplan anhand der Beschriftung in das Skriptorium des Klosters auf der Reichenau verorten. Ob allerdings jener Abt Gozbert explizit mit dem Wunsch einer Neuplanung seines Klosters an das Reichenauer Skriptorium herangetreten war und sich (nach heutigen Gesichtspunkten) dadurch eine Auftraggeber-Planer-Beziehung herstellen lässt, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Zusätzlich gilt als gesichert, dass dieser Abt namens Gozbert in den Jahren 830 – 835 eine Neuerrichtung der Abteikirche durchführen ließ. Daraus lässt sich gewiss die Bestrebung für eine Neugestaltung des Klosters zumindest in Teilbereichen herauslesen. Ob allerdings ein kompletter Neubau des Klosters angedacht war, kann vermutlich nicht mehr beantwortet werden.

Bei Betrachtung des Plans ist die Aufgabenstellung an die Planer, es dürfte sich laut Forschung ja um zumindest zwei Autoren respektive Zeichner gehandelt haben, auf den ersten Blick klar – die planliche Darstellung einer Klosteranlage. Doch ergibt sich bei einer genaueren Betrachtung des Klosterplans zwangsläufig die Fragestellung, um welche Art Kloster es sich hierbei handeln könnte. Wie bei der Detailbeschreibung ersichtlich (siehe Kapitel 4), stechen besonders zwei Bauwerke ins Auge, die in dieser Größe und Form sicherlich nicht in jedem Kloster anzutreffen waren.

Zum einen ist jenes „Gästehaus“ zu nennen, welches über das nördliche Torhaus des Atriums zu erreichen ist. In der Literatur wird dieses Bauwerk auch als „Haus für vornehme Gäste“ gedeutet.⁴⁵⁵ Diese Bezeichnung ist im Vergleich zum Pilger- und Armenhospiz durchaus

⁴⁵³ In diesem Zusammenhang steht der Begriff *Bauwerk* für die gesamte Klosteranlage.

⁴⁵⁴ siehe Anmerkung zuvor.

⁴⁵⁵ Jacobsen, 1992, S. 16.

nachvollziehbar. Aufgrund der komfortablen Ausstattung des Gästehauses, bestehend aus einem aufwendig möblierten Speisesaal, vier separaten und beheizbaren Schlafzimmer mit jeweils eigener Toilette, einem integrierten Pferdestall und einer zusätzlichen, äußerst großzügig bemessenen Abortanlage, wird klar, dass diese Türen sicherlich nicht für Jedermann offen stehen würden.

Das zweite Bauwerk, das vermutlich mit dem luxuriösen Gästehaus in direkter Verbindung steht, ist das „*Haus der Dienerschaft*“ mit eigener Unterkunft der Wächter und in unmittelbarer Nähe südlich des Zugangs zur Klosterkirche gelegen. Dieses Bauwerk wurde scheinbar jedoch nur genutzt „*wenn sie (die Diener und Wächter) mit dem Hofdienst ankommen*“. Keine anderen oder zusätzlichen Funktionen hatten diese Bauwerke augenscheinlich zu erfüllen – zumindest nicht laut Plan. Aufgrund dieser Beobachtungen ist es nahe liegend, dass diese Gebäude für Gäste aus den höchsten sozialen Schichten geplant waren.

Ist dies als ein Hinweis zu sehen, dass die Aufgabe an die Planung die war, ein Reichskloster zu entwerfen? Tatsächlich erlangte Abt Gozbert im Jahr 818 von Kaiser Karl dem Frommen das Schutz- und Immunitätsprivileg, wodurch St. Gallen zu einem karolingischen Reichskloster avancierte.⁴⁵⁶ Dadurch war wahrscheinlich jederzeit auch mit einem Besuch des höchsten Adels samt seinem Gefolge und Hofstaat zu rechnen, wodurch sich die planerische Hereinnahme des Gästehauses und des Hauses der Dienerschaft in den Klosterverband erklären ließe.⁴⁵⁷

Zusammengefasst können zur ersten Frage an den Klosterplan folgende Punkte als Antworten angeführt werden:

- *aus heutiger Sicht der Forschung ist Abt Gozbert von St. Gallen als Auftraggeber des Plans anzusehen;*
- *die Planer beziehungsweise Zeichner sind im Kloster Reichenau zu suchen;*
- *der Auftrag war, eine komplette Klosteranlage mit der notwendigen Ausstattung eines (karolingischen) Reichsklosters zu planen;*

⁴⁵⁶ Duft, 1999, S. 17.

⁴⁵⁷ Erster schriftlich bezeugter Kaiserbesuch in St. Gallen war jener Kaiser Karl III., im Jahr 883. Duft, 1999, S. 19. Ein weiteres überliefertes Großereignis für die Abtei war der Besuch König Konrads I., zu Weihnachten im Jahr 911. Duft, 1999, S. 23.

6.2.2 Wer wird das geplante Bauwerk wie nutzen?

Von immanenter Wichtigkeit für die Planung waren auch Informationen hinsichtlich *welche beziehungsweise wie viele* Personen das geplante Bauwerk *wie (be)nutzen* werden. Der Blick auf den Plan gibt uns vorab hinreichend Auskunft darüber:

Selbstverständlich können die Geistlichen als Hauptnutzer der geplanten Anlage angesehen werden. Als höchste Instanz im Kloster, stand dem Abt augenscheinlich ein eigenes Wohnhaus zu, welches zudem auch abseits der Klausur geplant wurde. Keineswegs lebte respektive schlief er alleine in seiner Residenz, weist doch sein Dormitorium neun Schlafplätze auf. Auch wurden im Plan deutlich im Plural „*Betten*“ vermerkt. Ebenso soll die Abtpfalz über eine eigene Küche verfügen, um Gäste abseits der Klausur bewirten zu können.⁴⁵⁸

Der große Schlafsaal in der Klausur gibt ebenso Auskunft über die projektierte Größe. Zählt man die hier eingezeichneten Betten, so bietet das Dormitorium Platz für 77 Mönche. Berücksichtigt man noch jeweils die eigenen Wohnungen des Pförtners, des Schulleiters, des Arztes, des Krankpflegers sowie des Novizenmeisters und berechnet aufgrund der nicht eingezeichneten Betten in diesen Unterkünften zumindest je einen Schlafplatz in diesen, so hätte das Kloster im „Vollbetrieb“ Platz für mindestens 91 Mönche geboten.⁴⁵⁹

Selbstverständlich ist für diese große Anzahl von Mönchen ein ausreichend großes Infirmarium zu planen, da für die unterschiedlichen Krankheitsbilder der Mitbrüder auch eigene Räumlichkeiten zur Verfügung stehen sollten. So sollten jene Kranke die zur Stärkung ihres Organismus Fleisch essen durften von jenen, die diese Behandlungsform für ihre Genesung verwehrt blieb, getrennt untergebracht werden.⁴⁶⁰ Ebenso ist ein eigener Raum für den Aderlass und zur Wundversorgung wünschenswert. Schwerkranke sollten hingegen komplett isoliert von ihrer Gemeinschaft untergebracht werden.

Außerdem war auch mit Gastmönchen anderer Abteien zu rechnen. Für sie sollte aber laut Plan offensichtlich eine eigene Unterkunft außerhalb der Klausur zur Verfügung stehen. Eventuell kann auch hier die Anzahl von jenen sechs eingezeichneten Betten als Information gewertet werden, wie viele sich im Durchschnitt im Kloster aufhielten.

⁴⁵⁸ Regula Benedicti, Onlineversion: www.benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt/beziehungen-des-klosters-nach-aussen/die-aufnahme-von-gaesten.html (22.11.2012), Pkt. 16.

⁴⁵⁹ Auch die Größe der geplanten Klausur könnte als weiterer Hinweis auf ein Reichskloster deuten. Im Vergleich dazu zählte der Konvent des Klosters Lorsch am Beginn des 9. Jh. gerade mal 60 Mönche. Scholz, 2011, S. 385. Lorsch war jedoch das erste von 17 Klöstern die zwischen den Jahren 772 und 800 an den König übertragen wurden. Scholz, 2011, S. 383.

⁴⁶⁰ Buttinger, 2007, S. 90. Regula Benedicti, Onlineversion: www.benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt/die-taegliche-versorgung/die-kranken-brueder.html (22.11.2012), Pkt. 7 und 9.

Den Geistlichen im weitesten Sinne bereits zuzurechnen waren die Novizen, ist in ihnen ja der erhoffte Nachwuchs für das Kloster zu sehen. Da sie jedoch aufgrund der Benediktsregel getrennt von den Mönchen essen, schlafen und lernen mussten, war auch für sie eine Unterkunft außerhalb der Klausur vorzusehen.⁴⁶¹ Auch die Oblaten lebten getrennt von der Mönchsgemeinschaft, da sie laut Plan unter die Obhut der Novizen und des Novizenmeisters gestellt werden sollten. Sicherlich konnte man damals die Anzahl des Klosternachwuchses aufgrund von Erfahrungswerten abschätzen, heute jedoch kann anhand des Plans die Aussage getroffen werden, dass man ihnen zumindest denselben Platz wie den kranken Mönchen zugestand.

Für den vornehmen Besuch wurde, wie oben bereits erwähnt, ein eigenes und vom Klosterbetrieb abseits gelegenes Gästehaus konzipiert. Mit vier separaten Schlafzimmern und zwei Kammern für die Bediensteten, konnte auch hier scheinbar von einer bekannten Größenordnung ausgegangen werden, in der eine solche Personengruppe dieser sozialen Schicht durchschnittlich zu reisen pflegten.

Das Kloster übernahm in jener Zeit auch den Bildungsauftrag der adeligen Nachkommenschaft.⁴⁶² Auch für sie wurde ein eigenes Bauwerk, selbstverständlich außerhalb der Klausur, konzipiert. Für diese Schüler wurden 12 „*kleinere Wohnungen*“ eingezeichnet, wodurch auch hier ein Rückschluss auf die Zahl der Schüler möglich ist.⁴⁶³ Da allerdings auf das Einzeichnen von Betten verzichtet wurde, stehen uns hier laut Plan keine genaueren Zahlen zur Verfügung.

Aufgrund der Gebeine des heiligen Gallus, dessen Reliquien in einer Krypta in der Abteikirche zugänglich gemacht werden sollten, musste auch an die Verpflegung der Pilger gedacht werden. In Kombination mit der Armenführsorge, zu der das Kloster ja aus religiöser Überzeugung verpflichtet war, wurde für diese beiden Personengruppen erneut ein eigenes Bauwerk in der Nähe des Hauptzugangs vorgesehen.⁴⁶⁴ Eingeplant wurden aber nur zwei Schlafräume, wodurch ebenso ein gewisser Rückschluss auf die Anzahl der hier zu versorgenden Personen gezogen werden kann.

Allein aufgrund der einladenden Worte welche in der Zugangsstraße zum Torhaus geschrieben wurden, dass „*allen Leuten dieser Weg zur heiligen Kirche*“ offen stehen sollte,

⁴⁶¹ Regula Benedicti, Onlineversion: www.benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt/die-aufnahme-ordnung/die-ordnung-bei-der-aufnahme-von-bruedern.html (22.11.2012), Pkt. 5.

⁴⁶² Buttinger, 2007, S. 96.

⁴⁶³ Die Schüler hatten für ihren Lebensunterhalt selbst aufzukommen. Ochsenbein, 1999, S. 96. Dadurch erscheint eine Unterbringung in eigene kleine Wohnungen durchaus als logisch.

⁴⁶⁴ Regula Benedicti, Onlineversion: www.benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt/beziehungen-des-klosters-nach-aussen/die-aufnahme-von-gaesten.html (22.11.2012), Pkt. 1, 2 und 15.

ist die gestellte Aufgabe an die Planung der Kirche klar ersichtlich. Kein nach außen hin geschlossenes Gotteshaus war gewünscht, vielmehr sollte es allen Gläubigen für den Gottesdienst und den Empfang der heiligen Sakramente zur Verfügung stehen. Bei der Planung musste also berücksichtigt werden, dass trotz der Pilger und der Gläubigen dennoch ein reibungsloser Ablauf des Klosterbetriebs gewährleistet blieb. Ebenso durften die Mönche bei ihren Gebetsdiensten nicht gestört werden, die sie während des Tages sieben Mal in der Kirche zu verrichten hatten.⁴⁶⁵

Nicht zuletzt ist auch an die Zahl der Klosterbediensteten selbst zu denken, die aufgrund der vielen eingeplanten Wirtschaftsgebäude und Werkstätten, eine recht beträchtliche sein dürfte. Ihre Unterkünfte wurden im direkten Umfeld bei ihren Wirkungsbereichen konzipiert und obwohl sie der *familia*⁴⁶⁶ angehörten, durfte auch durch sie der „innere“ Klosterbetrieb nicht gestört werden.

Somit kristallisiert sich eine Nutzung der Klostergebäude in drei divergierende soziale Hierarchien heraus.⁴⁶⁷ Erstes in eine hochrangige, adelige Schicht, zweitens in die soziale Schicht der Geistlichen, der wie oben erwähnt auch die Novizen und Oblaten zuzurechnen sind, und drittens in jene soziale Schicht die durch Pilger und Arme, gläubige Kirchenbesucher sowie durch Handwerker, Hirten, Knechte und Gärtner des Klosters vertreten wird.

Zusammengefasst können zur zweiten Frage an den Klosterplan folgende Planungsgrundlagen für die Zeichner angeführt werden:

- *Mönche: Klausur ist in Größe und Ausstattung auf ca. 80 Personen auszurichten;*
- *Abt: eigene Pfalz außerhalb der Klausur mit zusätzlichen 8 Betten und eigener Küche;*
- *Gastmönche: eigene Unterkunft außerhalb der Klausur, Platz für 6 Mönche;*
- *Kranke: Infirmary in ausreichender Größe für diese Anzahl von Mönchen;*
- *Novizen und Oblaten: eigenes Noviziat in ausreichender Größe;*
- *hochrangige Besucher: Gästehaus mit dementsprechender Ausstattung + eigene Unterkunft für die Dienerschaft und Wächter;*
- *Schüler: Schulgebäude außerhalb der Klausur mit 12 Wohneinheiten;*
- *Pilger: Hospiz für Versorgung und mit 2 Schlafkammern für Übernachtungen, jedoch keine Beeinträchtigung des Klosterbetriebs;*

⁴⁶⁵ Die Benediktsregel schreibt vor, dass 7 mal am Tag ein Gottesdienst zu feiern sei zur Zeit von Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet. *Regula Benedikti*, <http://www.benediktier.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html>, Kapitel 16 (Der Gottesdienst am Tag).

⁴⁶⁶ Klosterfamilie, Buttinger, 2007, S. 146.

⁴⁶⁷ Jacobsen unterschied vier verschiedene soziale Schichten: Mönche, Abt, vornehme Gäste und Pilger. Jacobsen, 2002, S. 18.

- *Arme: Hospiz für Versorgung;*
- *für im Dienst des Klosters stehende Handwerker, Knechte, Gärtner usw.: eigene Unterkunft direkt bei deren Wirkungsstätten, jedoch keine Beeinträchtigung des inneren Klosterbetriebs;*
- *Gläubige: Zugang zur Abteikirche, jedoch keine Beeinträchtigung des Klosterbetriebs;*

6.2.3 Welche Qualitäten und Ausstattungsspezifika sollte das geplante Bauwerk aufweisen?

Auch zur Qualität des Baumaterials kann uns der Klosterplan teilweise Auskunft erteilen. Wahrscheinlich ist bei der Abteikirche grundsätzlich davon auszugehen, dass dieser Bau in Stein oder Ziegel zu errichten wäre. Sicherlich nicht nur allein die Größe sondern auch der Stellenwert dieses Bauwerks spricht eindeutig für eine Massivbauweise. Doch auch der Abstand der Vierungsstützen lässt auf diese Bauweise schließen. Um diese große Distanz zueinander zu überbrücken wären Bögen notwendig, wobei Bögen grundsätzlich eine Stein- oder Ziegelarchitektur implizieren. Selbiges ist mit Sicherheit auch bei den Langhausstützen anzunehmen obwohl deren Abstände nur halb so weit wie die der Vierung bemessen wurden. Doch auch das im Plan angesprochene „*Tonnengewölbe*“ der Krypta kann als Indiz für eine Massivbauweise gewertet werden, da ein Gewölbe ebenfalls eine gemauerte Ausführung verlangt, wenngleich dieses eigentlich keine bauliche Notwendigkeit darstellt (Abb. 64). Denn aus der Grundrissbeschreibung geht hervor, dass der Zugang zur Bibliothek, welche sich über dem Skriptorium befindet, vom erhöhten Niveau des Sanktuariums erfolgen soll. Dieser Niveauunterschied zwischen Sanktuarium und Kirche müsste demnach raumhoch sein, da keine Stufen im Skriptorium einen Niveauunterschied zum Kirchenfußboden andeuten würden. Außerdem ist aus den Plandetails ersichtlich, dass der Gang der Krypta einen Teil des Raums des Skriptoriums sowie der Sakristei vereinnahmt, da hier die Einrichtungsgegenstände eindeutig an der Kryptawand entlang laufen. Dadurch ergibt sich, dass sich der Kryptagang auf demselben Niveau des Skriptoriums beziehungsweise der Sakristei befindet. Dadurch müsste die Decke des Kryptaganges keinerlei schwere Lasten in Form von Erdreich oder darüber liegende Baukörper tragen. Somit würde eigentlich eine einfache Holzdecke reichen, die in ihrer Verlängerung gleichzeitig den Fußboden der Bibliothek und der Kleiderkammer über der Sakristei darstellen würde. Ergo müsste sich demnach auch die Krypta selbst auf demselben Fußbodenniveau des Skriptoriums respektive des Querhauses der Kirche befinden. Dies findet prinzipiell durch die Confessio seine

Bestätigung, da diese im Zwischenbereich der Haupttreppe des Sanktuariums situiert wurde und auch so eine direkte Sichtverbindung zur Krypta gewährleistet wäre.

Bögen sind ebenso bei den Arkaden gesäumten Kreuzgängen in der Klausur, im Infirmarium sowie im Noviziat vorgesehen, ebenso bei den Arkadengängen der Abtspfalz. Somit ist auch bei diesen vier Bauwerken sicherlich von einer massiven Bauweise auszugehen. Eine Tür mit bogenförmigem Sturz ist zudem noch im Badehaus der Mönche zu erkennen, ebenso auch beim Ausgang aus dem Refektorium zur Küche. Sicherlich ein Hinweis, wenn auch ein versteckter, der für eine gemauerte Bauform gewertet werden kann. Vielleicht lässt dies sogar den Rückschluss zu, dass die gesamte Klausur inklusive ihrer Nebenbauwerke in Massivbauweise geplant war, zudem ja auch die Flügelbauten des Kreuzganges zweigeschossig ausgeführt werden sollten und dies eine gewisse Stabilität sowie Tragfähigkeit dieser Gebäude voraussetzt.

Auch sind dem Plan Informationen für zusätzlich gewünschte Räumlichkeiten und spezielle Ausstattungsdetails respektive Möblierungen zu entlocken. Zunächst ist die Krypta in der Abteikirche als eine definitive „Spezialräumlichkeit“ mit einer besonderen Nutzungsanforderung anzusehen. Sie soll den Sarkophag des heiligen Gallus beherbergen und gleichzeitig soll die Krypta auch für Pilger leicht zugänglich sein. Als ein eher ungewöhnlicher Einrichtungsgegenstand für eine Abteikirche ist neben dem Ambo vor allem das Taufbecken zu bezeichnen, da das Sakrament der Taufe eigentlich den Bischofs- und Pfarrkirchen vorbehalten war.⁴⁶⁸ Beide „Kirchenmöbel“ fanden im Mittelschiff in einem mit Schranken abgegrenzten Bereich, sprich in einem Raum im Raum, ihren Aufstellungsort.

Einen Raum mit spezieller Ausstattungsanforderung stellt das Skriptorium dar. Hier ist dem Klosterplan zu entnehmen, dass entlang der Außenwand, zwischen den Fenstern, spezielle Möbel Platz finden sollten, die wohl als Arbeitspulte der Schreiber zu interpretieren sind. Natürliche und ausreichende Belichtung war zweifelsfrei eine dringliche Notwendigkeit für die Arbeit im Skriptorium, weswegen es sich beim Skriptorium um den einzigen Raum auf dem gesamten Plan handelt, wo auch auf die Darstellung der Fenster Wert gelegt wurde. In Verbindung mit dem Skriptorium wurde im Obergeschoss eine Bibliothek eingeplant. Scheinbar ist der Bücherbestand zu jener Zeit auf eine Zahl herangewachsen, wo ein eigener Raum für die Aufbewahrung dieser Kostbarkeiten notwendig beziehungsweise wünschenswert wurde. Zuletzt sollte in diesem Zusammenhang auch noch auf die Hostienbäckerei aufmerksam gemacht werden. Dieses Bauwerk verdeutlicht, dass für die Herstellung der Hostien scheinbar nicht auf die klausurinterne Bäckerei zurückgegriffen

⁴⁶⁸ Häußling, 2002, S. 172.

werden sollte. Ebenso wird klar, dass auch das Salböl selbst hergestellt wurde. Beide Produkte waren für den Gottesdienst und die heiligen Sakramente unerlässlich und sollten eben in einem eigenen Raum beziehungsweise laut Plan sogar in einem eigenen Nebengebäude produziert werden.

Ebenso gibt der Plan in punkto Heizung und somit über einen Teil der in Verwendung stehenden Haustechnik Auskunft. Es ist ersichtlich, dass für die Temperierung der Räume verschiedenen Heizmöglichkeiten vorgesehen wurden. Die Heizanlage die für die Wärmeräume der Klausur, des Infirmariums und des Noviziats vorgesehen wurde, wird in der Literatur als eine Hypokaustanlage identifiziert.⁴⁶⁹ Diese besteht laut Plan aus einem außen liegenden „Wärmeofen“ und einem davon abseits gelegenen „Kamin“, der als Rauchabzug fungiert. Das Hypocaustum (Feuergasheizung) wurde bereits in der römischen Antike entwickelt.⁴⁷⁰ Für die Beheizung der Räume wurden die heißen Feuergase in Rauchgaskanälen, die in den Fußböden oder in den Wänden verlegt waren, geleitet.

Zudem gab es die Möglichkeit, Räume mit Einzelheizungen in Form von Kaminen zu temperieren, die jeweils in der Ecke des zu beheizenden Raumes aufgestellt wurden („Kaminecke“). Solche sind im Infirmarium im Raum für Schwerkranke, in der Wohnung des Krankenpflegers sowie im Arzthaus im zweiten Raum für Schwerkranke und in der Arztwohnung selbst zu finden. Eine äußerst gute Temperierung war offensichtlich vor allem in jenem Haus notwendig, in dem jene Mönche versorgt wurden, die gerade zur Ader gelassenen wurden. Gleich vier Kamine wurden in diesem Raum eingezeichnet, wodurch sicherlich saunaartige Temperaturen möglich waren. Selbige Heizung ist auch im Krankenzimmer des Noviziats und in der dortigen Wohnung des Novizenmeisters zu finden. Ebenso gibt es diese Öfen in der Abtpfalz, im Gästehaus und in den Wohnungen des Pförtners, des Schulleiters und der Gastmönche sowie im Ruheraum des Armenpflegers. Augenscheinlich ist laut Plan ebenso die Sakristei mit einem Einzelkamin beheizbar, wie auch die Hostienbäckerei, wobei es sich hier – sinnvollerweise – auch um den Backofen der Hostien handeln könnte.

Die dritte Art einen Raum zu temperieren, erfolgte über eine zentral im Raum stehende Heizmöglichkeit, bezeichnet als „Herd“ oder „Feuerbecken“. Eine solche ist im Gästehaus,

⁴⁶⁹ Jacobsen, 1992, S. 19.

⁴⁷⁰ Schrader/Voigt, 2003, S. 156. Sollte es sich hierbei tatsächlich um ein Hypocaustum handeln, wobei der vom Ofen getrennte Rauchabzug sicherlich ein Hinweis dafür ist, so wäre daraus ersichtlich, dass gewisse Bautechniken der Antike nicht verloren gegangen waren respektive weiter tradiert wurden. Außerdem wäre es ein Hinweis, dass man demnach auch in dieser Zeit über das Wissen verfügte eine solch anspruchsvolle Technik baulich umzusetzen. Zu bedenken ist, dass diese Rauchgaskanäle mit einer absoluten Dichtheit hergestellt werden mussten, denn würde das Kohlenmonoxid aus den Heizungskanälen durch die Böden oder Wände aussickern, hätte dies fatale, mitunter tödliche Folgen für die Mönche gehabt.

zweifach in der Schule und im Pilger- und Armenhospiz zu finden. Selbiges Symbol ist auch im Aderlasshaus, im Arzthaus, im Pilger- und Armenhospiz, im Bad des Infirmariums und des Noviziats sowie im Waschraum der Mönche auffindbar. Ebenso ist es im Haus des Gärtners und der Geflügelwärter, zweifach im Werkstättenhaus sowie jeweils in den Stallungsgebäuden und im Haus der Dienerschaft zu finden. Ob diese Symbole hier ebenso als eine solche Heizmethode gewertet werden können, scheint zwar plausibel, ist aber nicht gesichert.

Zusammengefasst können zur dritten Frage an den Klosterplan folgende Qualitäten und Ausstattungsspezifika für die Zeichner angeführt werden:

- *Abteikirche: Ausführung in Massivbauweise; spezielle Ausstattungsspezifika: zugängliche Krypta, Ambo und Taufbecken;*
- *Klausur: Kreuzgang in Massivbauweise, wahrscheinlich sogar gesamte Klausur inklusive Nebengebäude;*
- *Infirmarium: zumindest Kreuzgang Ausführung in Massivbauweise;*
- *Noviziat: zumindest Kreuzgang Ausführung in Massivbauweise;*
- *Abtpfalz: Ausführung in Massivbauweise;*
- *Skriptorium: ausreichende Belichtung durch Fenster; Ausstattungsspezifika: Schreibpulte zwischen den Fenstern;*
- *Bibliothek aufgrund Platzbedarf;*
- *eigenes Gebäude für die Herstellung der Hostien und des Salböls;*
- *Heiztechnik: Hypokaustanlage für Wärmeraum in der Klausur sowie im Infirmarium und im Noviziat, Einzelheizungen in Form von Eckkaminen und/oder zentral situierte Herde bzw. Feuerbecken;*

6.2.4 In welcher architektonischen Formensprache sollte gebaut werden?

Zunächst zeigt das Kirchengebäude eindeutige Stilmerkmale, die die Autoren in ihrer Darstellung angewandt haben. Der Grundriss entspricht jenem eines Longitudinalbaus und besteht aus zwei Seitenschiffen und einem Mittelschiff. Beide Seitenschiffe weisen die halbe Breite des Mittelschiffs auf, wobei eine Aussage zu deren Scheidung aufgrund einer unpräzisen Plandarstellung der Stützen nicht eindeutig möglich ist. Offensichtlich zeigt der horizontale Schnitt der Stütze eine Säule mit einer quadratischen Basis, jedoch wurde der Querschnitt der Säulen definitiv als zu gering dargestellt. Aus diesem Grund könnten diese Stützen durchaus auch als Pfeiler angesehen werden. Neun rechteckige Joche formen das

Mittelschiff des Langhauses auf denen eine quadratische und damit ausgeschiedene Vierung des Querhauses folgt. Dem ausladenden Querhaus folgt erneut ein quadratisches Chorbereich mit einem apsidialen Abschluss in Form einer gestelzten Apsis. Diesem kreuzförmigen Grundriss wurde auch im Westen eine Apsis vorgelagert, wodurch dieser Kirchenbau als eine doppelchörige Anlage in Erscheinung tritt.

Ein Atrium bildet den Vorhof der Kirche, welches durch seinen halbkreisförmigen Grundriss gewiss eine ungewöhnliche Lösung vorstellt. Bemerkenswert ist ebenso das westliche Turmpaar. Losgelöst von der Westwand der Kirche flankieren die freistehenden Türme nördlich und südlich das Haupttorhaus zum Atrium. Die weitaus kleinere Nebenkirche wurde ebenso wie die Abteikirche als eine Doppelchoranlage konzipiert. Von ihrer Grundrissform stellt sie jedoch eine Saalkirche dar. Aber auch die Kreuzgänge der Klausur, des Infirmariums und des Noviziats zeigen eine stilistisch markante Prägung. Ihre quadratische Grundform wird umstellt mit Arkadengängen, wobei nur die jeweils mittlere Arkade der vier Seiten augenscheinlich auch den Zugang zum Kreuzhof bildet. Die Bogenreihe ist aber nicht durchlaufend, Mauerzungen in den Eckbereichen der Arkadenwand sowie Mauerreste bei den Kreuzhofzugängen rhythmisieren diese offen gestaltete Architektur. Auch die Abtpfalz spricht eine durchaus „noble“ Formsprache. Auch sie wurde beidseitig mit offenen Arkadengängen konzipiert, wobei eine mittige Viererstellung von Bögen von jeweils einer Dreierstellung flankiert wird.

Sicherlich ist eine architektonische Stilbeschreibung der Gästehäuser, Wirtschaftsgebäude, Speicher und Stallgebäude anhand des Klosterplans eher schwer durchzuführen. Jedoch ist ein gewisses Baumuster in ihren Grundrissdispositionen erkennbar. Anzunehmen ist daher, dass eine „Baugewohnheit“ hier zu Tage tritt. Hauptsächlich zwei Grundtypen sind aus den Grundrissen der Profan- respektive „Gebrauchsarchitektur“ ableitbar, wobei diese dem Typus eines Hallenhauses entsprechen (Abb. 65).⁴⁷¹ Der Grundriss des ersten Typus strukturiert sich in einen zentralen, querechteckigen Hauptraum. Rund um diesen wurden erneut rechteckige Raumkompartimente angegliedert, die mit den unterschiedlichsten Funktionen belegt wurden. Außerdem wurden zudem (meist) zwei axial aufeinander ausgerichtete, quadratische Vorräume den Längsseiten des Zentralraums mittig angeschlossen, die die Funktion des Zu- respektive Ausgangs übernehmen. Als Beispiele sind hier das Gästerhaus, die Schule, das Pilger- und Armenhospiz und der vordere Teil des Werkstättegebäudes zu nennen. Auch die Stallungen der Schweine, Ziegen und Schafe sowie das Haus der Dienerschaft ist dieser

⁴⁷¹ Hecht unterscheidet die Hallenhäuser prinzipiell in 5 Typen, die sich durch die Anräume unterscheiden: Hallenhaus + Anräume vierseitig, Hallenhaus + Anräume dreiseitig, Hallenhaus + Anräume zweiseitig, Hallenhaus + Anräume einseitig, Hallenhaus ohne Anräume. Hecht, 1983, S. 223 – 226.

Grundrisskategorie zuzurechnen, allerdings fehlt hier der zweite Vorraum.⁴⁷² Ebenso wäre auch das unbekannte Gebäude in dieser Architekturgruppe einzureihen und mit Einschränkung auch das Back- und Brauhaus der Mönche, da sie im Wesentlichen dieser Grundstruktur folgen.

Der zweite Typus ist dem ersten sehr ähnlich, jedoch fehlen diesem Grundriss die vorgelagerten Räumlichkeiten an der Eingangsseite. Dadurch grenzt der Hauptraum an einer Seite direkt an die Außenwand. Diesem Typus entsprechen das Arzthaus, das Gärtnerhaus sowie die Stallungen der Kühe und der Stuten. Augenscheinlich zeigen aber auch die Speichergebäude mit ihrer kreuzförmigen Binnenstruktur eine gewisse Bautradition. Hervorzuheben sind sicherlich die Geflügelstallungen sowie der Stall der Arbeitstiere, da diese anscheinend keinem Muster folgen.

Zusammengefasst können zur vierten Frage an den Klosterplan folgende Erkenntnisse zur architektonischen Formensprachen angeführt werden:

- *Abteikirche: Longitudinalbau, mit ausladendem Querhaus und ausgeschiedener Vierung, Chorquadrat, je eine Apsis in O und W = Doppelchoranlage;*
- *Atrium mit freistehender Doppel-Rundturmanlage;*
- *Nebenkirche: Doppelchoranlage, Saalkirche;*
- *Kreuzgänge: quadratischer Grundriss mit Arkadengängen;*
- *Abtspfalz: mit Arkadengängen;*
- *Gebrauchsarchitektur: Bautraditionen erkennbar, vorzugsweise zwei Grundtypen;*

6.2.5 Wie bezieht sich der Klosterplan auf den vorgesehenen Standort?

Fakt ist, dass aufgrund des Hauptaltarpatroziniums und der vorgesehenen Belegung des Sarkophags mit den Gebeinen des Heiligen Gallus, der Klosterplan eindeutig in Verbindung mit dem St. Galler Kloster zu sehen ist. Wie bereits bekannt, wies aber Ferdinand Keller bereits im Jahr 1844 darauf hin, dass der Klosterplan keine Rücksicht auf die topografischen Verhältnisse von St. Gallen nehmen würde.⁴⁷³ Die gewachsene Form des Klosterareals aufgrund seiner Bebauung ist aus einer Stadtansicht von St. Gallen zu entnehmen (Abb. 66).⁴⁷⁴ Dieser Stich aus dem Jahr um 1596 ist zwar quasi um die Hälfte jünger als der Klosterplan, doch sind die Geländeverhältnisse hier teilweise recht gut erkennbar.

⁴⁷² Hecht, 1983, S. 224, Abb. 61.

⁴⁷³ Jacobsen, 2002, S. 25.

⁴⁷⁴ Duft, 1999, S. 27.

Eine Umfassungsmauer umläuft die Grenzen dieses äußerst unregelmäßigen, hier beinahe linsenförmig dargestellten Klosterareals. Nördlich rückt bereits die Stadt dem Kloster entgegen, durch die mehrere kleine Bachläufe beziehungsweise offene Wasserkanäle fließen. Interessant ist jedoch die südliche Seite des Klosters. Dem Stich ist zu entnehmen, dass sich hier eine steil abfallende Böschung zu einem Flusslauf – die Steinach – befindet. Dadurch wird klar, dass der unregelmäßige Verlauf die südliche Klostermauer der Böschungskante und somit dem Flusslauf entspricht. Aufgrund der Höhe und dem steilen Winkel musste dieser Hang sogar bei Zeiten mit einer Stützmauer gesichert werden. Es bestand offensichtlich die Gefahr, dass der Fluss diese Böschung untergräbt, wodurch diese abzurutschen drohte. Das wiederum hätte zur Folge, dass der Baugrund nachgeben und die südliche Mauer, samt den hier befindlichen Bauwerken einstürzen würde.

Auch ist die Lage der Kirche auf dem Stich gut erkennbar. Er zeigt, dass die Kirche samt südlich angeschlossener Klausur den westlichen Teil des Klosterareals einnimmt. Dadurch wäre es quasi möglich, den Klosterplan diesem Stich überzustülpen, wobei die Klosterkirche den Ankerpunkt bilden würde. Mit einigen Maßstabsanpassungen des Klosterplans an die Realität ist dies so ähnlich bei jener Darstellung geschehen, die auf Heinrich Edelmann zurück geht (Abb. 67).⁴⁷⁵ Aus seinem Grundriss geht hervor, dass der Lauf der Steinach das geplante Klosterareal im Südosten stark durchschneiden würde. In diesem Bereich befinden sich allerdings laut Plan der Obstgarten respektive Friedhof, der Gemüsegarten mit dem Gärtnerhaus, die große Scheune sowie das Werkstättengebäude.

Zusammengefasst kann zur fünften Frage an den Klosterplan folgendes angeführt werden:

- *Die topographischen Verhältnisse von St. Gallen wurden nicht berücksichtigt, offensichtlich waren diese für die Planung irrelevant oder nicht von belang.*

6.2.6 Gab es spezielle Aufzeichnungen und/oder rechtliche Vorschriften zu berücksichtigen, wie flossen diese in die Planung ein?

Das Maß aller Dinge für einen Mönch des Benediktinerordens war und ist natürlich das Regelwerk des heiligen Benedikt von Nursia – die *Regula Benedicti*. Sie bestimmt(e) zum größten Teil sein Leben, nach ihr hat(te) der Mönch sich zu richten, wenn es darin heißt: „Alle sollen in allem der Regel als Lehrmeisterin folgen, und niemand darf leichtfertig von ihrer Weisung abweichen.“⁴⁷⁶ Sie wurde aber auch geschrieben, um in den „[...] Klöstern eine

⁴⁷⁵ Edelmann, 1962.

⁴⁷⁶ Regula Benedicti, Kapitel 3 (Die Einberufung der Brüder zum Rat), Satz 7.
<http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

dem Mönchtum einigermaßen entsprechende Lebensweise“⁴⁷⁷ zu gewährleisten. So gesehen wäre es erstaunlich, wenn dieser „monastische Gesetzestext“ keinen Einfluss auch auf die bauliche Struktur des Klosters gehabt hätte.

Dementsprechend wird der Klosterplan auch immer wieder mit der *Regula Benedicti* in Zusammenhang gebracht.⁴⁷⁸ Tatsächlich sind aus dem Regelwerk in manchen Kapiteln gewisse Gestaltungsrichtlinien eines Klosters herauszulesen. Nachfolgend soll der Klosterplan beziehungsweise dessen Plandetails den Textpassagen dieser Regel gegenüber gestellt werden:

1. Kloster: „*Darum wollen wir uns seiner Unterweisung niemals entziehen und in seiner Lehre im Kloster ausharren bis zum Tod.*“⁴⁷⁹ (Aus dem Begriff *Kloster*, so trivial er zunächst erscheint, wird jedoch ersichtlich, dass die Mönchsgemeinschaft gemeinsam in einem Gebäude respektive Gebäudekomplex, sprich an einem definierten Ort ihr gesamtes geistliches Leben zu verbringen hatte.)
2. Dormitorium (Klausur): „*Alle schlafen - wenn möglich - in einem Raum,*“⁴⁸⁰
3. Küche (Klausur): „*Keiner werde vom Küchendienst ausgenommen, es sei denn, er wäre krank oder durch eine dringende Angelegenheit beansprucht,*“⁴⁸¹
4. Infirmarium: „*Die kranken Brüder sollen einen eigenen Raum haben und einen Pfleger, der Gott fürchtet und ihnen sorgfältig und eifrig dient.*“⁴⁸²
5. Bad: „*Man biete den Kranken, so oft es ihnen gut tut, ein Bad an; den Gesunden jedoch und vor allem den Jüngeren erlaube man es nicht so schnell.*“⁴⁸³
6. Refektorium & Lesepult (Klausur): „*Beim Tisch der Brüder darf die Lesung nicht fehlen.*“⁴⁸⁴
7. Vorratsraum, Bäckerei & Garten: „*Wenn jemand bei irgend einer Arbeit, in der Küche, im Vorratsraum, bei einem Dienst, in der Bäckerei, im Garten, bei der Ausübung eines Handwerks oder sonst irgendwo einen Fehler macht [...]*“⁴⁸⁵

⁴⁷⁷ Regula Benedicti, Kapitel 73 (Epilog), Satz 1. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁷⁸ z.B. bei Ochsenbein, 2002, S. 9.

⁴⁷⁹ Regula Benedicti, Prolog, Satz 50. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁸⁰ Regula Benedicti, Kapitel 22 (Die Nachtruhe der Mönche), Satz 3. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁸¹ Regula Benedicti, Kapitel 25 (Der wöchentliche Dienst in der Küche), Satz 1. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁸² Regula Benedicti, Kapitel 36 (Die kranken Brüder), Satz 7. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁸³ Regula Benedicti, Kapitel 36 (Die kranken Brüder), Satz 8. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁸⁴ Regula Benedicti, Kapitel 38 (Der wöchentliche Dienst des Tischlesers), Satz 1. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

8. Abteikirche (abgeschränkte Chöre, Chorjoch) & Nebenkirche: „*Das Oratorium sei, was sein Name besagt, Haus des Gebetes.*“⁴⁸⁶
9. Pilgerhospiz: „*Allen erweise man die angemessene Ehre, besonders den Brüdern im Glauben und den Pilgern.*“⁴⁸⁷
10. Fußwaschung (Eingang Klausur): „*Abt und Brüder zusammen sollen allen Gästen die Füße waschen.*“⁴⁸⁸
11. Armenhospiz: „*Vor allem bei der Aufnahme von Armen und Fremden zeige man Eifer und Sorge, denn besonders in ihnen wird Christus aufgenommen.*“⁴⁸⁹
12. Küche bei Abtpfalz & Gästehaus: „*Abt und Gäste sollen eine eigene Küche haben; so stören Gäste, die unvorhergesehen kommen und dem Kloster nie fehlen, die Brüder nicht.*“⁴⁹⁰
13. Gästehaus & Pilger-/Armenhospiz: „*Die Unterkunft für Gäste vertraue man einem Bruder an, der von Gottesfurcht ganz durchdrungen ist.*“⁴⁹¹
14. Kleiderkammer (Klausur): „*Bekommen sie etwas Neues, geben sie das Alte immer gleich ab; es wird in der Kleiderkammer für die Armen aufbewahrt.*“⁴⁹²
15. Gäste- & Abttisch (Refektorium): „*Der Abt habe seinen Tisch immer mit Gästen und Pilgern gemeinsam.*“⁴⁹³
16. Noviziat: „*Danach wohne er im Raum für die Novizen, wo sie lernen, essen und schlafen.*“⁴⁹⁴
17. Wohnung des Novizenmeisters (Noviziat): „*Ein erfahrener Bruder werde für sie bestimmt, der geeignet ist, Menschen zu gewinnen, und der sich mit aller Sorgfalt ihrer annimmt.*“⁴⁹⁵

⁴⁸⁵ Regula Benedicti, Kapitel 46 (Die Bußen für andere Verfehlungen), Satz 1.

<http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁸⁶ Regula Benedicti, Kapitel 52 (Das Oratorium des Klosters), Satz 1. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁸⁷ Regula Benedicti, Kapitel 53 (Die Aufnahme der Gäste), Satz 2. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁸⁸ Regula Benedicti, Kapitel 53 (Die Aufnahme der Gäste), Satz 13. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁸⁹ Regula Benedicti, Kapitel 53 (Die Aufnahme der Gäste), Satz 15. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁹⁰ Regula Benedicti, Kapitel 53 (Die Aufnahme der Gäste), Satz 16. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁹¹ Regula Benedicti, Kapitel 53 (Die Aufnahme der Gäste), Satz 21. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁹² Regula Benedicti, Kapitel 55 (Kleidung und Schuhe der Brüder), Satz 9. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁹³ Regula Benedicti, Kapitel 56 (Der Tisch des Abtes), Satz 1. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁹⁴ Regula Benedicti, Kapitel 55 (Die Ordnung bei der Aufnahme von Brüdern), Satz 5. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

18. Torhäuser (Atrium): „An die Pforte des Klosters, stelle man einen weisen älteren Bruder, der Bescheid zu empfangen und zu geben weiß und den seine Reife daran hindert, sich herumzutreiben.“⁴⁹⁶
19. Wohnung des Pförtners: „Der Pförtner soll seine Zelle neben der Pforte haben, damit alle, die ankommen, dort immer einen antreffen, von dem sie Bescheid erhalten.“⁴⁹⁷
20. Mühlen, Garten & Handwerksbetriebe im Klosterareal: „Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Klosters befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können.“⁴⁹⁸

Anhand dieser 20 Textpassagen – die wiederholte Verwendung des Begriffs in anderen Textpassagen der Regula nicht mitberücksichtigt – wird klar, dass man eine genauere Beschreibung zu den baulichen Strukturen eines Klosters vergeblich suchen wird. Allerdings ist trotzdem klar ersichtlich, dass die *Regula Benedicti* einen Einfluss auf die St. Galler Planung gehabt hatte.

Stellt man eine Verbindung zwischen dem Klosterplan von St. Gallen und der *Regula Benedicti* her, so muss der Inhalt des Plans auch mit jenen Beschlüssen verglichen werden, die auf den Synoden von Aachen in den Jahren 816, 817 sowie 818/19 verabschiedet wurden und eine karolingische Klosterreform zum Ziel hatten.⁴⁹⁹ Bereits Jahrzehnte zuvor erhob Benedikt von Aniane in seinem Kloster die Regel seines Namensvetters, dem heiligen Benedikt von Nursia, zum einzig wahren Regelwerk. Alle zwischenzeitlich entstandenen, klostereigenen und somit von Kloster zu Kloster unterschiedlichen *Consuetudines*, oder aber auch die *Regulae mixtae* lehnte er entschieden ab. Alle Klöster in Aquitanien sollten dahingehend reformiert werden, wobei Benedikt unter König Ludwig, dem späteren Nachfolger Karls d. Gr. als Herrscher des Frankenreichs, einen Unterstützer seiner Sache an höchster Stelle fand. Als Ludwig auf den Kaiserthron wechselte, nahm er Benedikt von Nursia als seinen Berater von Aquitanien mit nach Aachen, wo der Kaiser ihm, in der Nähe der Pfalz, das kleine Kloster Inden errichten ließ. Beide setzten die in Aquitanien begonnenen

⁴⁹⁵ Regula Benedicti, Kapitel 55 (Die Ordnung bei der Aufnahme von Brüdern), Satz 6.

<http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁹⁶ Regula Benedicti, Kapitel 66 (Die Pförtner des Klosters), Satz 1. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁹⁷ Regula Benedicti, Kapitel 66 (Die Pförtner des Klosters), Satz 2. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁹⁸ Regula Benedicti, Kapitel 66 (Die Pförtner des Klosters), Satz 6. <http://benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html> (24.11.2012).

⁴⁹⁹ Hecht, 1983, S. 158 – 181.

Reformbemühungen fort, nun jedoch ausgeweitet auf das gesamte Reichsgebiet. Hierfür wurden die bereits eingangs erwähnten Synoden einberufen, deren Beschlüsse in einem Reichsgesetz gipfelten. Im Grunde hatte sich diese Reform ja zum obersten Ziel gesetzt, dass sich alle Klöster auf dem Reichsgebiet wieder auf die verbindliche Einhaltung der *Regula Benedicti* besannen. Nur in jenen Punkten, wo die *Regula* offen geblieben ist, bedurfte es einer allgemein gültigen Abklärung dieser. Außerdem ging es darum, die Bindung der Klöster an die Außenwelt und somit an die Laien abzuschaffen, denn die Regeltreue sollte auch wieder eine Rückkehr zur Handarbeit, zu striktem Gehorsam und zu einer liturgischen Strenge bedeuten.⁵⁰⁰ Somit kann der Klosterplan sinnvoller Weise auch nur dahingehend mit jenen Beschlüssen aus Aachen verglichen werden, die sich zudem auch auf etwaige Bautätigkeiten niedergeschlagen hätten.⁵⁰¹

Zunächst war es scheinbar notwenig geworden jene Gewohnheit neu zu regeln, an welchem Ort der Abt des Klosters mit seinen Gästen, deren Rang dies verlangte, die gemeinsamen Mahlzeiten einnehmen sollte.⁵⁰² Die *Regula Benedicti* verlangt zwar vom Abt, dass er mit den Gästen und Pilgern das Mahl gemeinsam einnehmen soll, nennt hierfür jedoch keinen expliziten Ort im Kloster, wo dies zu geschehen hatte. Allerdings sieht die *Regula* sowohl für den Abt als auch für die Gäste eine eigene Küche vor. Erst bei der dritten Synode von 818/19 wurde auf diese Frage eine abschließende Antwort gefunden. Der Abt sollte mit jenen Laiengästen, denen ein Zutritt zum Refektorium verwehrt werden musste, in deren Gästehaus oder in der Abtpfalz speisen.⁵⁰³ Dahingehend zeigt der Klosterplan durchaus Übereinstimmungen zu den Aachener Beschlüssen, indem sowohl im Gästehaus als auch in der Abtpfalz ein Speiseraum mit eigener Küche konzipiert wurde. Zudem wurde auch im klausurinternen Refektorium extra ein Platz für Gäste ausgewiesen, da laut Reformbeschluss geistliche Würdenträger und hochrangige Adelige durchaus hier bewirtet werden durften, wenngleich der Plan keine nähere Definition zu deren sozialen Rang preis gibt.⁵⁰⁴

Weiters wurde in Aachen darüber beraten, ob respektive wie oft und in welcher Art es den Mönchen gestattet sei, ein Bad zu nehmen. Man kam zum Schluss, dass es künftig den Oberen überlassen sei, in ihren Klöstern selbst über den Gebrauch von Bädern zu entscheiden.⁵⁰⁵ Allerdings war es fortan verboten, gemeinsam in großen Wannen zu baden, stattdessen sollte dies einzeln in kleineren Zubern geschehen. Auch hier ist eine

⁵⁰⁰ Schedl, (o. J.), S. 11.

⁵⁰¹ Hecht, 1983, S. 167.

⁵⁰² Hecht, 1983, S. 168 – 170.

⁵⁰³ Hecht, 1983, S. 169.

⁵⁰⁴ Schedl, (o. J.), S. 51 u. 55.

⁵⁰⁵ Hecht, 1983, S. 171.

Übereinstimmung des Klosterplans mit den Beschlüssen zu finden, indem in allen vorgesehenen Bädern lediglich Zuber eingezeichnet wurden. Über den Aderlass, eine in der mittelalterlichen Heilkunst unentbehrliche Behandlungsmethode, wurde bei den Aachener Reformsynoden ebenso debattiert.⁵⁰⁶ Nämlich dahingehend, dass die zur Ader gelassenen, gleich wie den Kranken, eine größere Menge an Mahlzeiten zugestanden wurde. Am Klosterplan wurde im Bereich des Infirmariums sogar ein eigenes Bauwerk vorgesehen, in welchem diese Extrarationen an Speisen eingenommen werden konnten, die in der eigenen Küche des Krankbereichs zubereitet werden sollten.

In der zweiten Sitzung der Synode wurde festgelegt, dass es keine Schule im Kloster geben sollte, außer jener in der die Oblati – Kinder, die bereits sehr früh von ihren Familien in die Obhut des Klosters übergeben wurden – unterrichtet werden sollten. Dieser Beschluss steht allerdings im krassen Gegensatz zu der noch von Karl dem Großen erlassenen *Encyclica de litteris colendis* des Jahres 787, in der angeordnet wurde, dass in allen Kathedralkirchen und Klöstern des Reiches regelmäßiger Unterricht zu erteilen sei.⁵⁰⁷ Auch auf dem Klosterplan wurde ein Schulgebäude geplant, welches zwischen der Abtpfalz und dem Gästehaus und somit abseits der Klausur zu finden ist. Da aus der Inschrift aber nicht hervorgeht, wer dort unterrichtet werden sollte, jedoch eine eigene Versorgungseinrichtung diesem Gebäude fehlt, kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei doch um die Schule der Oblati handelt.⁵⁰⁸ Denn diese werden von der Klostergemeinschaft versorgt, sprich ihre Versorgung findet über die Klausurküche statt.

Auch die Unterbringung von Gastmönchen musste auf der Synode geklärt werden, da die *Regula Benedicti* hier keine genauen Anweisungen bereithielt.⁵⁰⁹ Laut Beschluss der Synode, sollte den Gastmönchen ein eigenes Dormitorium zur Verfügung gestellt werden, aus dem sie – wie die hier lebenden Mönche aus ihrem Dormitorium – einen direkten Zugang zur Abteikirche haben sollten. Auch in diesem Punkt stimmt der Klosterplan mit diesem gefassten Beschluss überein. Denn ein Anbau am nördlichen Seitenschiff, direkt im Anschluss an den Querhausarm der Kirche, wurde als Wohnung für die Gastmönche ausgewiesen.

Selbst die Fußwaschung der Gäste fand in Aachen eine Erörterung. Es wurde festgelegt, dass die Fußwaschung, sollte sie mit der Tischzeit der Mönche zusammen fallen, erst nach dieser durchzuführen sei.⁵¹⁰ Aber es wurden auch Stimmen laut, die eine Fußwaschung nur an Arme und Pilger für sinnvoll hielten, sie an Reichen vorzunehmen wäre hingegen lächerlich. Auch

⁵⁰⁶ Schedl, (o. J.), S. 63.

⁵⁰⁷ Hecht, 1983, S. 173.

⁵⁰⁸ Schedl, (o. J.), S. 56.

⁵⁰⁹ Hecht, 1983, S. 175.

⁵¹⁰ Hecht, 1983, S. 176.

hier nimmt der Klosterplan darauf Rücksicht, wenn das Pfortenzimmer der Klausur, in dem die Fußwaschungen durchgeführt werden sollten, gegenüber dem Pilger- und Armenhospiz gelegen ist.

Allerdings geht der Klosterplan auf zwei Forderungen der Aachener Synode nicht ein, die ebenso eine bauliche Vorkehrung verlangt hätten. Zum einen wurde über die Ausstattung des Karzers beraten, in dem ungehorsame Mönche, abgesondert von der Klostergemeinschaft, ihre Strafe verbüßen sollten – eine auch in den Klöstern des 8. und 9. Jahrhunderts eine durchaus übliche Bestrafungsform.⁵¹¹ Auf der Synode wurde beschlossen, dass der Karzer im Winter zu beheizen sei und zudem mit einem Hof ausgestattet werden sollte, in dem der Einsitzende die ihm aufgetragenen Arbeiten verrichten konnte. Zum anderen sollten laut Beschluss der Synode jene Mönche, die den wöchentlich rotierenden Küchendienst versahen, nicht wie ihre Mitbrüder im Refektorium speisen.⁵¹² Somit musste ein eigener Raum zur Verfügung gestellt werden, in dem sie ihre Mahlzeit einnehmen konnten und wo sie dieselbe Tischlesung wie im Refektorium erhalten sollten.

Im Zusammenhang mit dem Klosterplan von St. Gallen ist ebenso die *Expositio regulae* des Mönchs Hildemar als eine wichtige Quelle anzusehen, da sie sehr zeitnah zum Klosterplan entstanden ist.⁵¹³ Hildemar ist vom Mailänder Erzbischof Angilbert II. (824 – 860) von Corbie nach Italien in das Kloster Civate berufen worden. Bei seiner Reise dorthin kehrte Hildemar in mehreren Klöstern als Gast ein, unter anderem auch in St. Gallen. Neben seinen zahlreichen Erläuterungen zum Klosterleben des 9. Jahrhunderts ist vor allem jener Kommentar bemerkenswert, in dem er beschreibt, dass das Klastrum der eigentliche Aufenthaltsort der Mönche wäre. In diesem hätten sie auch grundsätzlich ihre Arbeit zu verrichten, weswegen es nicht zu klein zu bemessen wäre und nicht weniger als 100 Fuß in jede Seite aufweisen sollte.⁵¹⁴ Dies kann durchaus als Hinweis gewertet werden, dass laut Hildemar die Klausur im Idealfall als eine quadratische Anlage zu planen sei. Auch auf dem Klosterplan ist zu beobachten, dass der Kreuzgang der Klausur, wie auch die Kreuzgänge des Infirmarys und des Noviziats ebenso eine quadratische Grundform aufweisen. Ebenso

⁵¹¹ Hecht, 1983, S. 172.

⁵¹² Hecht, 1983, S. 171.

⁵¹³ Hierbei handelt es sich um einen Kommentar zur Regula Benedicti, die unter dem Eindruck der damals abgehaltenen Reformsynoden von Aachen entstanden sind. Schedl, (o. J.), S. 43, Anm. 236. Der Kommentar ist um die Mitte des 9. Jahrhunderts im Kloster Civate in Italien entstanden, wo Hildemar junge Mönche unterrichtete, die seine Erläuterungen aufgezeichnet haben. Hafner, 1962, S. 177 – 178. Der Regelkommentar Hildemars ist in der Version des Basilius sodann im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts auf der Reichenau abgeschrieben worden. Hafner, 1962, S. 192.

⁵¹⁴ Hafner, 1962, S. 179 – 180; Hecht, 1983, S. 221, Anm. 1.

kannte Hildemar einen Wärmerraum, wie er auch als Calefactorium unter dem Schlafsaal der Mönche beschrieben wurde respektive auch im Infirmarium und im Noviziat unter der Bezeichnung „*pisalis*“ zu finden ist.

Eine zweite, recht aufschlussreiche Forderung bei Hildemar ist jene, in der er beschreibt, dass für die vornehmen Gäste ein eigenes Klastrum, mit allem Zubehör, vorzusehen wäre. Gleiches hätte auch für die Armen und die fremden Mönche zu gelten.⁵¹⁵ Hier weist der Klosterplan ebenso starke Parallelen zum Kommentar Hildemars auf. Erstens, indem für vornehme Gäste eine überaus luxuriöse Herberge geplant wurde und zweitens der Plan ein eigenes Hospiz für die Armen (zusammen mit den Pilgern) vorsieht. Außerdem wurde drittens auch für die Gastmönche am nördlichen Seitenschiff der Abteikirche eine eigene Wohnung außerhalb der Klausur konzipiert.

Beinahe ebenso häufig wie die Benediktsregel, findet das *Capitulare de villis* im Zusammenhang mit dem Klosterplan in der Literatur Erwähnung. Unter Kapitel 70 dieses Regelwerks finden sich eine Vielzahl von Obst- und Gemüsesorten sowie auch Kräuter, die auf ausdrücklichen Befehl Kaiser Karls d. Gr. auf seinen Krongütern und Reichshöfen gepflanzt werden sollten.⁵¹⁶

So sind folgende Pflanzen aus dem Heilkräutergarten des Klosterplan auch im Capitularium angeführt: Salbei, Krauseminze, Raute, Schwertlilie, Liebstöckel, Poleiminze, Fenchel, Frauenminze, Rosmarin, Lilie und Rosen.⁵¹⁷

Ebenso sind folgende Baumarten, welche laut Plan im Obstgarten respektive Friedhof Erwähnung fanden, im Capitularium zu finden: Apfelbaum, Birnbaum, Pflaume, Mispel, Lorbeer, (Edel)Kastanie, Feige, Qitte, Pfirsich, Haselnuss, Mandelbaum und Maulbeerbaum. Gleich verhält es sich auch mit dem Gemüsegarten, wenn auf dem Klosterplan die folgenden Pflanzensorten auch im *Capitulare de villis* erwähnt wurden: Zwiebel, Knoblauch, Lauch, Schalotten, Sellerie, Petersilie, Koriander, Kerbel, Dill, (Kopf)Salat, (Schlaf)Mohn, Rettiche, Pastinaken, Kohl und Schwarzkümmel. Selbst der Sade- oder Sevenbaum wurde im Capitularium vorgeschrieben, welcher am Klosterplan im Zentrum des klausurinternen Kreuzgartens separat den Ort seiner Pflanzung fand.

Auch in anderen Kapiteln dieses Reichsgesetzes zeigen sich Parallelen zum Klosterplan. So wird im Kapitel 13 beschrieben, wie die Zuchthengste zu versorgen sind.⁵¹⁸ Ebenso wurde auf

⁵¹⁵ Hafner, 1962, S. 189.

⁵¹⁶ *Capitulare de villis*, Franz, 1967, S. 59.

⁵¹⁷ Berschin meint, dass der Zeichner bzw. Schreiber des Klosterplans ein Exemplar des *Capitulare de villis* in der Art der Wolfenbütteler Handschrift als Vorlage benutzt hat, da dieser auch die Wortgrammatik teilweise gedankenlos und somit falsch übernommen hat. Berschin, 2002, S. 117 – 118, Kurzkomentar.

die sorgsame Pflege der Stuten und Fohlen im darauf folgenden Kapitel 14 hingewiesen. Auch auf dem Klosterplan ist zu erkennen, dass für die Pferdezucht spezielle bauliche Vorkehrungen getroffen wurden, denn für die Stuten und die Fohlen wurde ein eigenes Stallgebäude konzipiert. Ebenso ist aufgrund des Größenverhältnisses dieser Stallung auf eine aufwendige Zucht zu schließen.

Den Kapiteln 18 und 19 ist zu entnehmen, dass bei Mühlen und Scheunen, deren Größe entsprechend, bis zu 100 Hühner und 30 Gänse gehalten werden sollen.⁵¹⁹ Ebenso ist auf jedem Krongut laut Kapitel 23 ein möglichst großer Bestand an Kühen, Schweinen, Schafen, Ziegen und Böcken zu halten. Auch auf dem Klosterplan ist zu jeder erwähnten Tierart eine entsprechende Stallung zu finden.

In Kapitel 45 des Regelwerks wurde darauf hingewiesen, dass in der Umgebung des Reichshofes unter anderem auch Grob-, Gold- und Silberschmiede, Schuster, Drechsler und Schildmacher angesiedelt sein sollten.⁵²⁰ Alle genannten Werkstätten sind ebenso auf dem Klosterplan, hier sogar innerhalb des Klosterareals, vorgesehen worden. Kapitel 68 sieht zudem noch vor, dass stets gute eisenbeschlagene Fässer auf Lager zu legen sind,⁵²¹ die ebenso in der klostereigenen Küferei des Plans produziert werden sollten.

Freilich war das *Capitulare de villis* ein kaiserlicher Erlass speziell für die Reichshöfe, doch weisen die hier angeführten Vorschriften recht auffällige Parallelen zum Klosterplan auf. Dies macht gleichfalls deutlich, dass wie die Reichshöfe, sich auch ein karolingisches Reichskloster an diese Befehle von oberster Stelle zu halten hatte. Zudem erhärtet es den Verdacht, dass es sich beim Klosterplan von St. Gallen um eine Darstellung einer karolingischen Reichsabtei handelt.

Gewann ein Reichskloster aufgrund seiner Sonderstellung gewisse Rechte, so hatte es auch Pflichten gegenüber dem Herrscher zu erfüllen, unter dessen Schutz es stand. Zwei früheste Aufzeichnungen für Abgabenleistungen von Reichsabteien an den Hof waren in der *Dona annualia* sowie in der *Notitia de servitio monasteriorum* aus dem Jahr 819 verankert, wobei die Klöster hier in drei verschiedene Klassen eingeteilt wurden.⁵²² Zum einen in jene, die zu Jahresabgaben und Militärdienst verpflichtet wurden, jene die nur Abgaben zu leisten hatten und jene die ausschließlich Gebetsdienste für Kaiser und Reich erfüllen mussten. Dabei beschrieb die *Dona annualia* vor allem die Abgabeleistungen, die in Form von Luxusgütern,

⁵¹⁸ Capitulare de villis, Franz, 1967, S. 43.

⁵¹⁹ Capitulare de villis, Franz, 1967, S. 45.

⁵²⁰ Capitulare de villis, Franz, 1967, S. 51.

⁵²¹ Capitulare de villis, Franz, 1967, S. 59.

⁵²² Vogtherr, 2000, S. 156.

Edelmetallen und Pferden, die jährlich von den Abteien an den Hof abzuführen waren.⁵²³ So hatte zum Beispiel St. Gallen im Jahr 854 an Ludwig den Deutschen eine Unze Gold und ein Pferd im Wert von einem Pfund abzuliefern.⁵²⁴

Die *Notitia de servitio monasteriorum* widmet sich hingegen speziell dem Kriegs- und Gebetsdienst der Reichsklöster. Dies bedeutete unter anderem, dass ein Kloster wie beispielsweise Lorsch, die auf ihren Ländereien lebenden Freien, für die Feldzüge Karls d. Gr. einberufen mussten.⁵²⁵ Eine weitere wichtige Funktion der Reichsklöster war, als Hort von Wissen und Vermittler von Bildung zu fungieren.⁵²⁶ Dafür waren leistungsfähige Skriptorien notwendig, in denen Bücher unterschiedlichster Inhalte verfasst und kopiert wurden. Dadurch hatten die Klöster einen maßgeblichen Einfluss auf die Verbreitung von Schriftgut mit religiösen Inhalten wie auch Texten die den Reichsreformen der jeweiligen Herrscher dienten. Zudem wurden die Klöster aber auch angehalten für Herrscher und Reich Gebetsleistungen zu erbringen.

Vielleicht lässt sich aus diesen Erläuterungen erklären, warum auf dem St. Galler Klosterplan eine Werkstatt zu finden ist, die ein für ein Kloster recht unpassendes, weltliches Produkt hergestellt hat. Damit angesprochen ist natürlich der Schwertschleifer oder Schwertfeger, dessen Erzeugnisse doch eher für Kriege und Schlachten genutzt wurden als für Kopf- und Feldarbeit. Sicherlich sind in diesem Zusammenhang auch die Produkte des Schildmachers zu sehen.⁵²⁷

Zusammengefasst kann zur sechsten Frage an den Klosterplan folgendes angeführt werden:

- *Regula Benedicti*: möglicher Einfluss auf die Planung hinsichtlich notwendiger Bauwerke, Räumlichkeiten und Ausstattungsdetails;
- Beschlüsse der *Aachener Reformsynoden*: möglicher Einfluss auf die Planung hinsichtlich Gästespeisung mit dem Abt, notwendig gewordene, zusätzliche Bauwerke und Räumlichkeiten sowie Ausstattungsdetails in punkto Bäder;
- Hildemars *Expositio regulae*: möglicher Einfluss auf die Planung hinsichtlich Grundrissdisposition der Klausur, sowie notwendige Räumlichkeiten und Ausstattungsdetails;
- *Capitulare de villis*: möglicher Einfluss auf die Gartenbepflanzung, sowie notwendiger Stallungen und Handwerksbetriebe;

⁵²³ Vogtherr, 2000, S. 155.

⁵²⁴ Vogtherr, 2000, S. 157, Anm. 10.

⁵²⁵ Scholz, 2011, S. 383.

⁵²⁶ Scholz, 2011, S. 383.

⁵²⁷ Auch Jacobsen sieht in der Existenz eines Schwertfegers und Schildners auf dem Klosterareal die Abgabepflicht, welche einer Reichsabtei entspricht. Jacobsen, 2002, S. 17.

- *Dona annualia*: möglicher Einfluss auf die Planung aufgrund Herstellung von Luxusartikeln, welche jährlich an den Hof abzuführen waren (siehe: Goldschmied, Pferdezucht);
- *Notitia de servitio monasteriorum*: möglicher Einfluss auf die Planung aufgrund Herstellung von Waffen und Rüstungsgegenständen (siehe: Schwertschleifer/-feger, Schildmacher, Eisenschmied, Sattler);

Neben den Regelwerken und ihren zeitgenössischen Kommentaren, diversen Urkunden und Dokumenten waren die Bibliotheken der Klöster auch ein Hort für antike Traktate und wissenschaftliche Texte. Diese wurden ebenso in den klösterlichen Skriptorien kopiert und an andere Klöster weitergegeben. In puncto Architektur und Planung ist in diesem Zusammenhang besonders das Werk *De architectura libri decem* von Vitruv (um 84 – 20/10 v. Chr.)⁵²⁸ hervorzuheben, welches in karolingischer Zeit vielfach kopiert wurde. Auch das Kloster Reichenau verfügte bereits im 9. Jahrhundert über eine Abschrift.⁵²⁹ So gesehen ist es durchaus denkbar, wenn auch dieses antike Architekturtraktat einen gewissen Einfluss auf die Planung des Klosterplans gehabt hat, wenn zum Beispiel die Bibliothek gegen Osten ausgerichtet wurde, wie dies Vitruv empfohlen hat.⁵³⁰ Denn dadurch konnten die westlichen, feuchten Winde abgewehrt werden, die die Schimmelbildung sowie die Heranbildung von Bücherwürmern begünstigten. Auch in der von Vitruv beschriebenen Ausrichtung und Anordnung der Gebäude bezüglich der Himmelsrichtungen sind gewisse Parallelen zum Klosterplan erkennbar, wenn das Dormitorium eine östliche, das Refektorium jedoch eine südliche Ausrichtung erhielt.⁵³¹ Aber auch die soziale Stellung der Bewohner ist laut Vitruv bei der Anordnung der Gebäude zu berücksichtigen.⁵³² Nicht zuletzt ist die Herstellung eines Grundrisses, der *Ichonographia*, in verkleinertem Maßstab als eine Form der Darstellung bei ihm beschrieben, aus welcher die Umrisse der Gebäudeteile auf den Baugrund übertragen werden sollten.⁵³³

⁵²⁸ Vitruv war ein römischer Architekt, Heeres- und Wasserbauingenieur sowie Kunsttheoretiker. Er diente unter Caesar und Augustus als Heeresingenieur und war beim Bau öffentlicher Wasserleitungen in Rom tätig. Sein berühmtes Werk *De architectura libri X*, welches er Augustus widmete, begann Vitruv noch vor 33 v. Chr. und muss es vor 22 v. Chr. beendet haben. Es ist das einzig erhaltene Werk über Architektur und Technik aus der Antike. Lexikon der Kunst, Bd. VII „Vitruv“.

⁵²⁹ Schedl, (o. J.), S. 44, Anm. 237.

⁵³⁰ Schedl, (o. J.), S. 50.

⁵³¹ Schedl, (o. J.), S. 50 und 73.

⁵³² Schedl, (o. J.), S. 70.

⁵³³ Schedl, (o. J.), S. 70.

7 Zeichenvorgang

Wie bereits darauf hingewiesen wurde, bereitet es anfänglich große Mühe sich auf dem Klosterplan zurechtzufinden. Sämtliche Wände und Mauern wurden ohne Unterschied zu den Einrichtungsgegenständen ebenso nur mit einer einzelnen Strichstärke dargestellt. Eine höchst merkwürdige Darstellungsweise, da das Lesen des Plans dadurch eigentlich verkompliziert wurde. Dabei hätten die Autoren in ihrer Bibliothek ein Musterbeispiel quasi vor Augen gehabt, wie dieses Problem leicht zu umgehen gewesen wäre. Denn das Kloster Reichenau besaß eine Kopie der Pilgerreise Bischof Arculfs,⁵³⁴ die ihn um das Jahr 670 ins Heilige Land führte um die Wirkungsstätten Jesus von Nazareth zu besuchen.⁵³⁵ Bischof Andamnan, ein irischer Abt des Klosters Iona, in dem Arculf bei seiner Rückreise Zwischenstation machte, schrieb diesen Reisebericht nach Erzählungen Arculfs in seinem Werk *De locis sanctis* nieder. Bischof Arculf brachte aber auch Grundrissdarstellungen von Kirchen in und um Jerusalem von seiner Reise mit. Vor Ort skizzierte er auf Wachstafeln die Grundrisse der Grabeskirche, der Basilika auf Zion, der Himmelfahrtskirche und der Kirche über dem Jakobsbrunnen (Abb. 68). Aus den überlieferten Kopien dieser Skizzen ist klar ersichtlich, dass Arculf die Wände der Bauwerke mit einer doppelten Linie respektive als massige Baukörper dargestellt hat. Dadurch ist auch heute noch eine relativ leichte Lesbarkeit seiner Darstellungen gewährleistet, obwohl seine Grundrisse, im speziellen jener der Grabeskirche, von der Natur sehr stark abweichen.

7.1 Die Genese 3-dimensionaler Bauformen auf die 2-dimensionale Darstellung des Klosterplan

Ohne die Zuhilfenahme von Schnitten, Ansichten oder Axonometrien als Zusatzinformation, besteht bei einer zweidimensionalen Grundrissdarstellung von Bauformen, Baudetails und Ausstattungselementen die größte Schwierigkeit darin, dass die Zeichnungen auch für andere Betrachter plausibel erscheinen. Bei der Untersuchung des Klosterplans hinsichtlich seiner Zweidimensionalität, fällt zunächst auf, dass speziell bei den Details der Bauwerke eine

⁵³⁴ Diese Reichenauer Abschrift stammt von Walahfrid Strabo aus dem frühen 9. Jahrhundert. Jacobsen, 1992, S. 11. Laut Schedl handelt es sich bei den Kopisten der Pilgerreise um dieselben Personen, die auch den Klosterplan hergestellt haben. Schedl, (o. J.), S. 71.

⁵³⁵ Mickley, 1917. Die Grundrisszeichnungen des Pilgerberichts wurden schon des längeren von der Forschung mit dem Klosterplan in Verbindung gebracht, da auch hier für die Zeichnungen eine rote und für die Beschriftung eine schwarze Tinte verwendet wurde. Schedl, (o. J.), S. 71.

Darstellungsform gewählt wurde, die es auch dem heutigen Betrachter erlaubt, diese ohne größere Schwierigkeiten und/oder etwaigen Zusatzinformationen richtig anzusprechen.

Zunächst sind hier die Türen zu nennen, die anhand zwei Begrenzungsstriche erstens die gedachte Durchgangsbreite markieren und zweitens auch den Ort in der Wand festlegen, wo der Ein- und Ausgang in ein Gebäude beziehungsweise in einen Raum am besten zu platzieren wäre. Selbstverständlich sind im Zusammenhang mit den Türen auch die Wände hernach als solche leicht zu identifizieren, auch wenn sie wie am Klosterplan lediglich mit einer einzelnen Strichstärke dargestellt wurden. Ebenso ist die Treppenanlage im Querhaus der Kirche gut zu erkennen, selbst wenn keine zusätzliche Bezeichnung mittels „*Stufen*“ stattgefunden hätte. Ebenso brauchten die Stützen des Langhauses und des westlichen Atriums keine nähere Erläuterung für eine auf Anhieb richtige Interpretation.

Manchmal bedarf es eines zusätzlichen Symbols um ein Ausstattungsdetail eindeutig zu beschreiben. Auf dem Klosterplan bediente man sich hierfür beispielsweise eines, in die Fläche geklappten, Kreuzes für die eindeutige Markierung eines Altars. Andere Plandetails benötigen jedoch zumindest eine einmalige schriftliche Zuweisung um auch alle anderen, gleich dargestellten Symbole, als solche richtig anzusprechen. Hier wären als Beispiele die Abortanlagen, die Eckkamine, die Herde respektive Feuerstellen sowie sämtliche Einrichtungsgegenstände wie Altäre, Tische, Bänke und Betten zu nennen.

Dieses Behelfsmittel einer schriftlichen Zuweisung respektive Anmerkung bedienten sich die Planautoren ebenso für die „Darstellung“ zweigeschossiger Bauwerke. Denn ohne diese zusätzlichen Informationen wäre es für einen der Planung außen stehenden Betrachter unmöglich zu erkennen, dass es sich bei der Abtpfalz, dem Skriptorium, der Sakristei, dem Dormitorium, dem Refektorium und dem Cellarium um einen zweigeschossigen Baukörper handeln würde. Ebenso bliebe dem Planrezipienten verborgen, dass die Futtermittel der Ochsen und Pferde im darüber liegenden Heuboden zu lagern wären, teilten dies die Planer nicht mit einem zusätzlichen schriftlichen Hinweis mit. Denn die Grundrissdarstellungen jener Baukörper halten keine zusätzlichen Informationen bereit, aufgrund derer, wie zum Beispiel eine Treppe, ein Rückschluss auf eine Zweigeschossigkeit möglich gewesen wäre. Im Gegenteil: wie bei der Detailbeschreibung des Klosterplans schon darauf hingewiesen wurde (siehe Kapitel 4) blieben die Zugänge zu den Obergeschossen, ausgenommen zur Bibliothek, im Unklaren.

Eine andere Lösung die die Zeichner für die Darstellung einer Mehrgeschossigkeit im Grundriss gefunden haben ist in der Chorvierung der Abteikirche zu beobachten. Wie bereits bekannt, wird hier von den Zeichnern ein Blick auf drei Ebenen gleichzeitig ermöglicht.

Einerseits wenn der Betrachter auf das Fußbodenniveau des Sanktuariums blickt, andererseits wenn gleichzeitig aber auch ein Blick auf das Gewölbe des darunter befindlichen Kryptaganges gewährt wird und zudem auch die Planer noch einen Einblick in die Grabkammer unter dem Hauptaltar gestatten. Das bedeutet, dass es den Zeichnern als wichtig erschien, diese Teilbereiche des Sanktuariums für den Betrachter ersichtlich und verständlich zu machen. Es genügte ihnen nicht, nur auf die Krypta anhand eines schriftlichen Zusatzes zu verweisen. Denn sie nahmen sogar in Kauf, dass durch die zusammengefasste Darstellung verschiedener Geschosse in einem einzigen Grundriss eine gewisse Gefahr der Unübersichtlichkeit entstand, wie dies zweifellos ein Blick auf die Chorvierung bestätigt. Eine weitere Lösung, die die Zeichner gefunden haben, um mehrere Geschosse in einem Grundriss zu beschreiben, ist in der Darstellung der Kirchtürme festzustellen. Die auffällige Spirale symbolisiert laut Planbeschriftung den Stiegenlauf hinauf zu den Turmaltarräumen. Sie dreht sich vom Eingang vier Mal um die eigene Achse, worin zweifellos der Versuch zu erkennen ist, dem Planleser so die geplante Fünfgeschossigkeit der Rundtürme mitzuteilen.⁵³⁶

Generell schwierig gestaltet sich auch eine aussagekräftige Darstellung, welche Gewölbekonstruktionen im Grundriss beschreiben. Lediglich eine einzige Deckenwölbung ist auch auf dem Plan zu finden, welche den Gang zur Krypta überdeckt. Die Zeichner behelfen sich hier mit einer auffälligen, gewellten Schraffur, die laut Inschrift ein Tonnengewölbe symbolisieren soll. Gleiches gilt auch für Bögen im Mauerwerk. Anders als beim Tonnengewölbe behelfen sich hier die Zeichner, indem sie sämtliche Bögen in den Grundriss geklappt haben, wodurch die Situation einer gleichzeitigen Ansicht des Bogens entstanden ist. Neben der Lage wird so auch die unterschiedliche Größe respektive Durchgangshöhe der Bögen deutlich erkennbar, zieht man hierfür als Beispiel die Arkadengänge der Kreuzgänge heran.

Höchstwahrscheinlich sind auch jene blumenförmigen Motive als Bögen zu identifizieren, die jeweils in der Mitte der Türme und der Geflügelstallungen zu finden sind. Gesichert ist, dass laut Planinschrift in beiden Türmen ein Altarraum im obersten Geschoss geplant war. Aus diesem Grund erscheint eine Belichtung dieses Altarraums mit einer umlaufenden Arkadenstellung durchaus plausibel. Dies wurde offensichtlich auch bei allen Modellen, die

⁵³⁶ Augenscheinlich hat auch Hans Gelbhaar in seinem Model von 1991 eine Fünfgeschossigkeit der Türme erkannt und zwar in jenem Kirchenmodell, welches im Verband des Klosters steht (zwei zusätzliche Modellvarianten stehen abseits des Modells). Denn bei diesen Türmen sind unter den Arkadenöffnungen des obersten Geschoss 3 bzw. 4 untereinander liegende Fensteröffnungen zu zählen (vgl. Abb. 67, Schnitt). <http://www.stgallplan.org/de/reconstruction.html#gelbhaar>.

bereits zum Klosterplan hergestellt wurden, so erkannt.⁵³⁷ Es gäbe aber auch eine zweite Variante, wie diese Bögen in den Türmen zu interpretieren wären. Denn bei den Stiegen der Rundtürme ist gewiss eine Treppenspindel zu erwarten, da die Stufenkerne sicherlich nicht bis zum Mittelpunkt des Turms ragen sollten. So gesehen würden sich also die Bögen auf das Treppenauge beziehen, weshalb diese Bögen durchaus auch im Mauerwerk der Treppenspindel sitzen könnten (Abb. 69). Dadurch würde sich einerseits die Masse des Mauerwerks stark reduzieren und andererseits eine bessere Belichtung des gesamten Stiegenhauses gewährleistet. Gleiches könnte auch bei den Geflügelställen gelten. Synchron zum Turm würden sich auch hier die Bögen auf den inneren Mauerring beziehen und so eine innen liegende, runde Arkade darstellen (Abb. 70).

Als Ergänzung zu Kapitel 6.2.3, in dem die Qualitäten der Bauwerke erörtert wurden, war demnach geplant, auch die Türme und die Geflügelstallungen in Massivbauweise auszuführen.

7.2 Entwurfsphase

Nachdem die wichtigsten Eckpunkte bezüglich Größe und Ausstattung des Klosters im Vorfeld bereits gesammelt und die relevanten Regelwerke und Gesetzestexte konsultiert waren, hätte prinzipiell mit der Zeichnung des Planwerks begonnen werden können. Doch muss hier in diesem Zusammenhang nochmals auf jenen Umstand aufmerksam gemacht werden, dass bis dato auf dem Plan außerhalb der Kirche auffallend wenige Korrekturen und Vorzeichnungen aufzufinden waren (Abb. 38, 40 u. 58). Eine schier unlösbare Aufgabe für die Planzeichner diese Vielzahl an notwendigen Gebäuden mit ihren teils aufwendigen Ausstattungsdetails auf Anhieb in richtiger Größe und an einen passenden Ort auf dem Plan zu platzieren, ohne dabei auch umfangreichere Korrekturen vornehmen zu müssen. Dies spricht klar für einen Vorentwurf.

In diesem Zusammenhang ist jener Umstand recht auffällig, dass das Ausmaß des Gesamtformats des Klosterplans im Verhältnis 2 : 1 zum Ausmaß des Streifens 1 steht. Wie im Kapitel 2 schon beschrieben, weist der zentrale Streifen 1 die Abmessungen 39 x 59 cm (h x b) auf. Im doppelten Maßstab entstünde ein Blatt mit dem Format 78 x 118 cm. Im Vergleich dazu zeigt der Klosterplan die bereits bekannten Abmessungen von 77,5 x 112 cm im Querformat. Die Differenz von 6 Zentimeter in der Länge wäre allein aufgrund der drei vertikal laufenden Nähte zu erklären. So gesehen wäre es durchaus denkbar, dass der Entwurf

⁵³⁷ <http://www.stgallplan.org/de/reconstruction.html> (29.11.2012).

hinsichtlich der Lage der Bauwerke auf einem zusätzlichen Pergamentbogen im Ausmaß des Streifens 1 stattgefunden hat. Das würde allerdings zur Folge haben, dass das Format des Gesamtplans nicht „zufällig“ während des Entstehens der Zeichnung entstanden ist. Im Gegenteil: die Zahl und Größe der benötigten Pergamentteile wären den Planern schon vor Beginn der Ausführungszeichnung des Klosters bekannt gewesen.

Ein Vorentwurf auf Pergament hätte zudem den Vorteil, dass dadurch den Planern eine beständige Vorlage für die gesamte Dauer des Zeichenvorgangs – von einem längeren Planungsprozess ist sicherlich auszugehen – zur Verfügung gestanden wäre. Gleichzeitig konnten dadurch etwaig nötige Planungspausen auch über einen längeren Zeitraum abgehalten werden, ohne die Informationen zu verlieren. Zudem wäre der Pergamentbogen für den Entwurf nicht verloren gewesen. Nach endgültiger Fertigstellung des Klosterplans hätten die Entwurfsskizzen wieder ausradiert und wenn nötig die Oberfläche des Pergaments mit Bimsstein nochmals nachglättet werden können. Der kostbare Beschreibstoff wäre sozusagen recyclebar gewesen.

Klarerweise wäre der Platz auf diesem Entwurfsplan begrenzt gewesen um auch hier schon auf Plandetails eingehen zu können. Hierfür würden sich aber Wachstafeln, wie sie die Mönche für Notizen und dergleichen im täglichen Gebrauch hatten, vorzüglich eignen.⁵³⁸ Ein in Wachs aufskizzierter Grundriss jenes Gebäudes, welches gerade in Bearbeitung stand, erlaubte während der Besprechung seiner Details eine schnelle und mühelose Korrektur. War man mit dem Ergebnis auf der Wachstafel zufrieden, konnte diese selbst wieder als relativ haltbare Vorlage für die endgültige Planzeichnung dienen. Es wäre sogar durchaus vorstellbar, dass dem kleinformatischen Entwurfsplan eine Vielzahl von Wachstafeln quasi als Ergänzung beigelegt wurde. Somit hätte aus dem Entwurfsplan die Lage respektive Verteilung der Bauwerke entnommen werden können und aus den dazugehörigen Wachstafeln die entsprechenden Details zur Binnenstruktur und Ausstattungsspezifika.

Eine weitere Auffälligkeit die der Klosterplan bietet, ist in seiner Grundstruktur der Zeichnungsanlage zu erkennen (Abb. 71). Acht Rechtecke sind auf dem Klosterplan zu erkennen, die den Bauwerken in verschiedenster Anzahl einen Konstruktionsrahmen vorschreiben. Der zentrale Rahmen umschreibt das Kirchengebäude, zwar ohne ihre rund ausgeführten Apsiden und Atrien, jedoch inklusive den nördlichen Flügel des Kreuzganges und dem Eingangsraum zur Klausur, gewissermaßen als Spiegel zu den nördlichen Anbauten der Kirche. An dieses Rechteck schließt jenes im Süden an, welches den gesamten

⁵³⁸ Schedl, (o. J.), S. 45 – 46.

Gebäudekomplex der Klausur, inklusive ihrer Nebengebäude umrahmt. Ein weiteres Rechteck umschreibt die große Scheune, die Werkstätten, das Back- und Brauhaus der Mönche sowie die Mühlen und Stampfen. Mit einem Abstand im Westen daran anschließend ein weiterer Rechtecksrahmen, der die Darre, den Kornspeicher, die Werkstätten des Drechslers und des Küfers und das Stallgebäude der Arbeitstiere beinhaltet. Ebenso werden die nördlich der Kirche gelegenen Bauwerke zusammengefasst, indem das Rechteck die Abtpfalz, die Schule, das Gästehaus und dessen Wirtschaftsgebäude umfasst. Diese fünf Rechtecke können ihrerseits mit einem allumfassenden Rechteck umschrieben werden, indem auch die beiden Rundtürme ihre Lage einnehmen.

Selbiges ist auch separat auf Streifen 4 und 5 zu beobachten. Auch hier gibt ein Rechteck den hier dargestellten Bauwerken und Gartenanlagen einen Konstruktionsrahmen vor. Da aber auch für diese Konstruktionshilfen keine Linien in Form von Bildrillen auf dem Pergament nachzuweisen sind, lässt dies ebenso auf einen Vorentwurf schließen.

Vieles spricht dafür, dass ein Entwurf in irgendeiner Art und Weise notwendig war, um den Klosterplan in seiner überlieferten Form herzustellen. Wie dieser letztendlich ausgesehen hat oder worauf die Entwürfe gezeichnet wurden, darüber lassen sich heute selbstverständlich nur mehr Vermutungen äußern.

7.3 Die Probe aufs Exempel

Bei der Beobachtung mancher Zeichnungsdetails, im speziellen jedoch bei den Einrichtungsgegenständen der Bauwerke, entsteht unweigerlich der Eindruck, als hätten die Zeichner des Klosterplans auf einen quadratischen Raster als Zeichenhilfe zurückgegriffen, welcher wie ein Linienspiegel wie dies in der Forschung bereits des Öfteren diskutiert wurde (siehe Kapitel 2). Allerdings ist zu beobachten, dass für die Überprüfung der Rastertheorie, ungeachtet ob der richtige Maßstab hierbei gefunden wurde, sowohl von Horn⁵³⁹ als auch von Huber⁵⁴⁰ ein äußerst genauer und regelmäßiger Quadratraster verwendet wurde, weshalb bei beiden Rastervergleichen gewisse Ungenauigkeiten zu den angeführten Beispielen gegenüber dem Originalplan zu beobachten sind. Jedoch ist zu bedenken, dass die Zeichner aus dem frühen 9. Jahrhundert mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln mit Sicherheit keinen Raster von solcher Exaktheit herstellen konnten – sofern sie einen verwendet haben. Daher wurde für die Zeichenprobe ein händisch gezeichneter Raster mit einer Maschenweite von ca.

⁵³⁹ Horn/Born, 1979, S. 88 – 90.

⁵⁴⁰ Huber, 2002, S. 238 – 255.

5 mm hergestellt, gemäß der durchschnittlichen Abmessungen der Inneneinrichtungen, wobei bewusst auf keine übermäßige Genauigkeit Wert gelegt wurde.

Huber erläutert außerdem, dass ein Pergament durchaus genügend Transparenz aufweisen würde, um eine darunter liegende Vorlage – hier in Form eines Linienspiegels – durchpausen zu können.⁵⁴¹ Um diese Behauptung zu verifizieren, wurde für die Zeichenprobe ebenso ein Pergament herangezogen., da sich jedoch heraus stellte, dass Schafspergament heutzutage für Kalligraphiearbeiten nicht verwendet wird und somit nicht zur Verfügung stand, wurde allerdings auf ein Ziegenpergament zurückgegriffen.⁵⁴²

In weiterer Folge wurde in einem Selbstversuch ein Segment des Klosterplans nachgezeichnet. Ausgewählt wurde für die Nachzeichnung das Gästehaus, da sich in diesem auch eine Naht in der Pergamentfläche des Klosterplans befindet. Für den Zeichenvorgang stand der selbst hergestellte Raster, zwei Bögen Ziegenpergament jeweils im Format A5, eine Gänsekielfeder sowie eine handelsübliche rote Kaligraphietinte zur Verfügung. Die Plannahrt wurde durch eine Überlappung der zwei Pergamentstücke nachempfunden.

Aus dem Zeichenvorgang und der fertigen Zeichnung selbst konnten folgende Erkenntnisse gewonnen werden (Abb. 72):

- *Das Pergament weist tatsächlich genügend Transparenz auf, um den darunter liegenden Raster gut zu erkennen.*
- *Aufgrund des darunter liegenden Rasters gestaltet sich ein freihändiges Ziehen der Linien als relativ einfach.*⁵⁴³
- *Trotzdem konnten die Linien während des Zeichenvorgangs nicht exakt nach dem darunter liegenden Raster gezogen werden, Abweichungen zum Raster waren die Folge.*
- *Das Linienbild ist dem des Klosterplans in punkto Unregelmäßigkeiten recht ähnlich.*⁵⁴⁴
- *Die Linien, welche die Überlappung überfahren, weisen teilweise ein recht ähnliches Bild zu jenen auf die die Nähte auf dem Klosterplan überfahren.*
- *Es ist in punkto Lage, Größe und Ausstattung der Gebäude eine äußerst genaue und detaillierte Vorbereitung notwendig, da eine fehlerfreie Zeichnung sonst unmöglich ist.*

⁵⁴¹ Huber, 2002, S. 237.

⁵⁴² Nach Aussage eines Händlers für Kalligraphieutensilien und Pergamente, der selbst auch die Kunst der Kalligraphie unterrichtet, sei Schafspergament als Schreibunterlage eigentlich ungeeignet.

⁵⁴³ Es bedarf jedoch einer gewissen Übung, mit einer Gänsekielfeder zu zeichnen (siehe Tintenflecke).

⁵⁴⁴ Bedenkt man die fehlende Übung des Verfassers!

- *Bei Verwendung von exakten Vorlagen ist ein recht zügiges Voranschreiten der Zeichnung möglich.*⁵⁴⁵

Zusammenfassend lässt sich dadurch der Verdacht erhärten, dass ein Vorentwurf samt grundlegenden Überlegungen zu den Details der einzelnen Gebäude absolut notwendig war.

7.4 Original oder Kopie? Möglicher Ablauf der Planherstellung als Ergänzung zur Theorie von Jacobsen⁵⁴⁶

In Zusammensicht der hier gefundenen Ergebnisse mit der Theorie zum Ablauf der Planherstellung von Jacobsens wäre folgender Planungsablauf möglich gewesen:

Abt Gozbert erhielt im Jahr 818 von Kaiser Ludwig den Frommen für sein Kloster den Status einer Reichsabtei verliehen. Dadurch übernahm er aber auch Pflichten gegenüber seinem neuen Schutzherrn. Somit musste seine Klosteranlage an die neuen Gegebenheiten angepasst werden. Auch im benachbarten Kloster Reichenau waren Umbaumaßnahmen der dortigen Abteikirche geplant beziehungsweise bereits im Gange. Somit wandte sich Abt Gozbert an dieses befreundete Kloster, mit der Bitte um Unterstützung für seine notwendig gewordenen Adaptierungsarbeiten an seinem Kloster.

Somit begann eine Phase, in der sämtliche Eckdaten gesammelt wurden wie ein solches Kloster in punkto Größe und Ausstattung im Idealfall auszusehen hätte, damit es den Anforderungen eines karolingischen Reichskloster entspricht. Nachdem auch die wichtigsten Regelwerke und Gesetzestexte in punkto Ausstattung konsultiert waren, wurde mit einem Vorentwurf begonnen, bei dem die Anzahl und Lage der benötigten Bauwerke fixiert wurden. Hierfür bediente man sich eines vorgefertigten Pergamentbogens, der dem gängigen Folioformat aus dem Reichenauer Skriptorium entsprach. Da jedoch dieser Bogen für die umfangreiche Detailplanung zu klein war, zogen die Planer zusätzlich Wachstafeln dafür heran. Auf diesen Wachstafeln konnten sodann die einzelnen Grundrisse der Bauwerke und auch deren Details in punkto Grundrissdisposition und Ausstattungsdetails aufskizziert werden. Im Zuge der Diskussion zur Findung der optimalen Lösung, war es auf den Wachstafeln zudem leicht möglich, Korrekturen schnell und unkompliziert durchzuführen. Eventuell wurde für all jene Bauwerke eine eigene Wachstafel angefertigt, die aufgrund ihrer detaillierten Ausstattung eine solche benötigten. Mit diesen beiden Vorlagen war auch gewährleistet, dass aufgrund etwaig notwendiger Zeichenpausen keine Informationen bis zur

⁵⁴⁵ Der Verfasser benötigte für die Nachzeichnung aufgrund der Klosterplanvorlage ca. 20 Minuten.

⁵⁴⁶ Jacobsen, 1992, S. 74 – 78.

Fortsetzung der Planung verloren gegangen sind. Praktischer Weise würde ein endgültiges Planformat im Maßstab 2 : 1 zum Vorentwurf genügend Platz für sämtliche Details bieten, zudem eine gute Lesbarkeit garantieren und die Übertragung des Vorentwurfs relativ leicht fallen. Außerdem konnten bereits jene Pergamentbögen im Vorfeld vorbereitet respektive angepasst werden, die für das angestrebte Endformat notwendig waren.

Für das Hauptgebäude im geplanten Kloster hatten die Mönche auf der Reichenau eine brandneue Vorlage quasi vor der Haustür: ihre eigene Abteikirche, die Abt Heito (802 – 823) auf der Reichenau errichten ließ und welche unter seinem Nachfolger Abt Erlebold um 830 zudem ein hochmodernes Westquerhaus erhielt (vgl. Abb. 73 und 74).⁵⁴⁷ Da von diesem Bauwerk – möglicherweise – auch eine Zeichnung bereits vorhanden war,⁵⁴⁸ kopierte man diese sogleich auf den ersten Pergamentteil des Klosterplans, indem man die wichtigsten Konstruktionspunkte mit einer Nadel durchstach. Zum Ausziehen der Linien wurde ein Raster angefertigt, dessen Linien sich unter dem Pergament liegend abpausen ließen. Doch augenscheinlich wollte man die Reichenauer Abteikirche nicht 1:1 übernehmen, da die doppelte Ostapsis der Reichenauer Abteikirche durch eine einfach gestelzte Apsis ersetzt wurde. Diese wurde mit dem Stechzirkel direkt auf dem Klosterplan vorkonstruiert und anschließend mit der Tusche nachgezogen.

Scheinbar entsprach jedoch die geplante Kirche nicht der gewünschten respektive notwendigen Größe, weshalb mehrere Varianten wieder direkt auf dem Pergament mittels Blindrillen vorkonstruiert wurden. Die endgültige Form konnte sodann mit Tusche nachgezogen werden, welche nun ein verlängertes Langhaus aufzeigte jedoch ohne Westquerhaus. Doch war es bereits nötig geworden auf zwei Pergamentblätter zu arbeiten, da die verlängerte Variante der Abteikirche nicht mehr auf dem zentralen Pergamentbogen Platz fand. Da jedoch auf den Rändern aller Pergamentbögen Nagellöcher gefunden wurden, spricht dies für eine getrennte Bearbeitung der Blätter. Prinzipiell wäre dies gut vorstellbar, da bei einem stumpf zusammenstoßen der Nähte eine Übertragung der Hauptlinien möglich gewesen wäre. Auch andere Umstände die sich auf dem Klosterplan beobachten lassen würden eher für eine getrennte Bearbeitung der Pergamentbögen sprechen: Zum ersten ist eine Verschiebung der Längsachse der Nebenkirche zur Längsachse der Hauptkirche nach Süden zu erkennen. Wäre aber der vierte Pergamentstreifen schon an den ersten angehängt gewesen, so hätte diese leichte Achsenverschiebung verhindert werden können. Zum zweiten

⁵⁴⁷ Jacobsen, 1992, S. 150 – 151.

⁵⁴⁸ Dopsch weist darauf hin, dass der ältere Archivbestand der Reichenau wiederholten Bränden zum Opfer gefallen ist. Vorstellbar, dass auch so eine mögliche Zeichnung der Reichenauer Kirche verloren gegangen ist. Dopsch, 1915, S. 29.

ist auch eine Achsenverschiebung auf Streifen 5 zu erkennen. Die Stallgebäude bewegen sich Richtung Westen aus dem rechten Winkel heraus. Auch dies hätte den Zeichnern bestimmt auffallen müssen, wäre Streifen 5 schon am Mittelteil des Plans befestigt gewesen. Zum dritten hätten die einzelnen Bögen auf den vorhandenen Schreibpulten im Skriptorium bearbeitet werden, da zwei Blätter – eins davon geteilt – sowieso dem gängigen Format entsprachen und zwei nicht wesentlich größer waren. Zudem ist auf dem Plan zu beobachten, dass sowohl die Linien der Ostapsis als auch das „A“ von *AB ORIENTE* ... unter der Naht zwischen Streifen 1 und 4 fortlaufen.⁵⁴⁹ Gleiches ist an der Naht zwischen Streifen 2 und 5 zu beobachten, da auch hier die Linien des Torhauses sowie das Wort *habebit* unter der Naht zu liegen kamen respektive von dieser verdeckt werden. Dies spricht klar für eine Bezeichnung beziehungsweise Beschriftung des Pergaments, bevor die beiden Außenstreifen 4 und 5 angenäht wurden. Nachdem die Zeichnung im Grunde fertig gestellt war, konnten die fünf Pergamentteile zusammengenäht werden. Folglich wurden verdeckte Zeichnungsteile aufgrund der entstandenen Überlappung nachgezogen, sowie Plandetails, die zeichnerisch auf den Nähten zu liegen kamen, ergänzt.

Wie bereits erwähnt, propagierte unter anderem auch Walter Horn die These, dass aufgrund der fehlenden Vorzeichnungen der Klosterplan eine Kopie von einem verloren gegangenen Original sein müsste.⁵⁵⁰ Möglich ist, dass die erste Version der Abteikirche von einer Vorlage aus dem Bestand des Reichenauer Skriptoriums kopiert wurde und daher der Plan in dieser frühen Phase eine Kopie darstellte. Sicherlich könnte man die Architektur der Profan- und Wirtschaftsgebäude als eine Kopie nach der Natur bezeichnen, da sie aufgrund ihrer einheitlichen Form dem des üblichen Hallenhauses entsprechen.⁵⁵¹ Jedoch konnte aufgezeigt werden, dass eine ausführliche, äußerst genaue Vorplanung absolut notwendig war, um diese umfangreiche und detaillierte Klosteranlage zu planen und beinahe Fehlerfrei auf das Pergament zu bringen. Sollte es keine dementsprechende Entwurfsphase gegeben haben, so muss es sich aber beim Klosterplan, nach heutigem Stand der Erkenntnisse, definitiv um eine Kopie handeln.

Scheinbar diente aber der Plan in keinsten Weise als Vorlage für die Umbauten der St. Galler Abtei, welche Abt Gozbert in seiner Amtszeit als Abt des Klosters durchführen lies. Lediglich ein Neubau der Kirche ist überliefert, der jedoch laut den Ergebnissen der Ausgrabungen, welche in den Jahren 1964 – 1966 im Innenraum der Kirche durchgeführt werden konnten,

⁵⁴⁹ Jacobsen, 1992, S. 37.

⁵⁵⁰ Horn, 1962.

⁵⁵¹ Hecht, 1983, S. 221.

ebenso der Planvorlage nicht entspricht.⁵⁵² Warum wurden jedoch diese umfangreichen und aufwendigen Planungen durchgeführt beziehungsweise wofür hat der Klosterplan als Vorlage fungiert?

Es ist doch recht auffällig, dass die Bibliothekare des Klosters St. Gallen bei einer Inventarisierung ihrer Bestände, im Zuge derer der Plan seine heutige Signatur 1092 erhielt, ihren „eigenen“ Plan nicht erkannten. Nicht der geringste Anhaltspunkt war scheinbar auf dem Klosterplan zu finden, mit dem die Bibliothekare die Plandarstellung mit ihrem eigenen Kloster in Verbindung bringen konnten. Im Gegenteil: Aufgrund der rückseitigen Beschriftung des Plans mit dem Text der Martins-Vita, betitelten sie den Klosterplan von St. Gallen mit dem Martinskloster in Tour, dessen tatsächliches Aussehen ihnen anscheinend ebenso unbekannt war.

7.5 Der Klosterplan: ein erster Schritt vor einem realen Bauplan?

Wie bereits darauf hingewiesen wurde (siehe Kapitel 2), spaltete die Diskussion, ob es sich beim Klosterplan um einen Bauplan handelt oder um einen Idealplan eines Klosters, die Forschung geradezu in zwei Richtungen. Ein wesentlicher Grund für die Bauplantheorie war die Existenz der fünf Maßangaben in der Plankirche (Abb. 05). Nach wie vor bildet aber auch die fehlende Definition des Fußes, welcher in den Maßinschriften erwähnt wurde, eine große Lücke in der Forschung. Alle bislang errechneten beziehungsweise angegebenen Größen konnten nicht überzeugen. Warum die Größenverhältnisse der Plankirche mit den Längenangaben nicht übereinstimmen blieb ebenso bis dato ein ungelöstes Rätsel. Unter anderem sahen sich die Gegner der Bauplantheorie auch durch diese Planungsdiskrepanz in ihrer Meinung bestätigt, dass es sich beim Klosterplan lediglich um einen Idealplan handeln könnte. Für die Befürworter der Idealplanthese war allerdings jene Beobachtung ausschlaggebend, die darauf aufmerksam machte, dass der Klosterplan nicht auf die topographischen Verhältnisse von St. Gallen eingehen würde (siehe Unterkapitel 6.2.5).

Wie aus der vorliegenden Arbeit zu entnehmen ist, können aus dem Klosterplan Eckdaten herausgelesen werden, die für eine Ausführung eines Bauwerks von immanenter Wichtigkeit sind. So erteilt der Plan zwar keine direkten Auskünfte in punkto Baumaterialien, doch sind aufgrund gewisser Zeichnungsdetails respektive Planinschriften zumindest Rückschlüsse auf

⁵⁵² In den Jahren von 1964 – 1966 wurden im Innenraum der mittlerweile barocken Kirche Restaurierungsarbeiten ausgeführt. Unter der Leitung von Hans Sennhauser konnten im Zuge dieser Maßnahmen auch Grabungen im Innenraum durchgeführt werden. Leider wurden die Ergebnisse dieser Ausgrabungsarbeiten bis dato nicht publiziert. Lediglich eine Rekonstruktion des vermeintlichen Grundrisses des Vorgängerbaus wurde von Sennhauser herausgegeben. Jacobsen, 1992, S. 179 und S. 184, Fig. 80.

diese möglich (siehe Unterkapitel 6.2.3). Denn die Abteikirche, die Klausur, die Kreuzgänge des Infirmariums sowie des Noviziats, die Abtpfalz, die Rundtürme sowie die Geflügelstallungen konnten als Bauwerke identifiziert werden, die in Massivbauweise herzustellen wären. Dies setzt aber eine Verwendung von Stein- beziehungsweise Ziegelmaterial als Baustoff voraus. Ebenso gibt der Plan Informationen bezüglich Heiztechnik preis, indem aus ihm hervorgeht, welche Gebäude mit einer Fußbodenheizung (Hypokaustanlage) und welche mit einer Einzelheizung (Eckkamin, Herd, Feuerbecken) auszustatten sind. Auch nimmt der Plan auf eine architektonische Formsprache Bezug (siehe Unterkapitel 6.2.4). Denn die Grundrissdispositionen der Bauwerke sind meist klar erkennbar. Gleiches gilt für die Anzahl der Geschosse, auch wenn es hierfür einer zusätzlichen Inschrift bedurfte. Augenscheinlich wurde bei der Planung auch auf eine Vielzahl von Vorschriften, Richtlinien und Ratschlägen Rücksicht genommen. Sie fanden Eingang in der Planzeichnung, wodurch diese Informationen in Form des Plans weiter transportiert wurden (siehe Unterkapitel 6.2.6).

Kann der Klosterplan dadurch als Bauplan gewertet werden? Laut Binding definieren sich Baupläne, Bauzeichnungen oder Werkrisse dahingehend, dass sie „für die Errichtung eines Baus notwendig sind, solcher Errichtung unmittelbar vorausgehen oder sie begleiten müssen.“ Die Übertragung einer solchen Zeichnung in die natürliche Größe auf der Baustelle kann entweder bei Maßstäblichkeit [...] durch Abgreifen und Multiplizieren der Maße geschehen oder durch die Übertragung ‚vermittels der sowohl der Vorzeichnung als auch der Bauform gemeinsam zugrunde liegenden Hilfskonstruktion‘ oder durch Anwendung arithmetischer Regeln (Maßproportionen).⁵⁵³ Hierzu ist anzumerken, dass bis dato weder ein verbindlicher Maßstab, noch etwaige Hilfskonstruktionen und auch keine Maßproportionen auf dem Klosterplan gefunden, errechnet oder nachgewiesen werden konnten, die auch die allgemeine Forschung überzeugen konnte.

Generell geht aus den Quellen hervor, dass maßstäblich verkleinerte Planzeichnungen frühestens erst um 1220 zum eigentlichen Medium architektonischer Planung wurden.⁵⁵⁴ Am gotischen Baustil erprobt, sind sie auch auf eine Veränderung der baukünstlerischen Absichten sowie auf bautechnische Entwicklungen zurückzuführen.⁵⁵⁵ Demnach handelt es sich laut Binding beim Klosterplan um keine Zeichnung im Sinne eines gotischen Risses,

⁵⁵³ Binding/Linscheid-Burdich, 2002, S. 75.

⁵⁵⁴ Binding, 1993, S. 202.

⁵⁵⁵ Binding, 1993, S. 202.

einer *Visierung*⁵⁵⁶ oder eines neuzeitlichen Bauplans, sondern um einen Systemplan, welcher aber durchaus als Grundlage zur Baugrundvermessung dienen konnte.⁵⁵⁷ Die Grundintension hinter dieser zweifellos enormen Planungsleistung wäre somit nicht jene gewesen, einen Bauplan herzustellen. Wie auch aus den Ausführungen in dieser Arbeit ersichtlich ist (siehe Unterkapitel 7.2), könnte der Klosterplan von St. Gallen aber auch als Vorstufe für eine Bauplanung im Sinne einer Planskizze interpretiert werden.

⁵⁵⁶ Bezeichnung für werkvorbereitende Zeichnungen aller Art (Architektur, Goldschmiede-, Schreiner- und Bildhauerarbeiten). Begriff nachweisbar seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Binding, 1993, S. 171.

⁵⁵⁷ Binding, 1993, S. 178.

8 Conclusio

Die Untersuchungen des Klosterplans mittels der digitalen Kopie haben folgende Beobachtungen aufgezeigt:

Zu den bereits von Jacobsen aufgefundenen Falzlinien auf Streifen 1 und 2 konnte eine weitere Falzung auf Streifen 3 bestätigt werden. Daraus lässt sich ableiten, dass Streifen 2 und 3 gemeinsam einen Pergamentbogen im Format von Streifen 1 darstellten. Dies spricht für eine Vorproduktion von jenen Pergamentbögen, die dem gängigen Folioformat des Reichenauer Skriptoriums entsprachen. Daraus lässt sich zudem folgern, dass keine nachträgliche Bescheidung des Streifens 1, wie dies Jacobsen propagierte, stattgefunden hat. Leider konnten mit Hilfe der Digitalkopie nicht alle Einstiche in der Plankirche verifiziert werden. Lediglich bei einem geringen Teil der von Jacobsen respektive Stachura aufgefundenen Anzahl war dies möglich. Allerdings konnte auch auf der Rückseite des Plans, im Bereich des Kirchenschiffs, Spuren von Einstichen gefunden werden. Ebenso zeigte sich die digitale Version des Klosterplans bei der Auffindung von Blindrillen und Rasuren als nicht hilfreich. Auch hier konnte nur ein geringer Teil der bereits aufgefundenen Spuren bestätigt werden.

Bei der Untersuchung der roten Tuschelinien zeigte sich hingegen die Digitalversion als sehr hilfreich. Doppelte Linienführungen mittels heller und dunklerer Tusche konnten bestätigt werden. Zudem wurde ersichtlich, dass diese doppelte Ausführung der Linien in weitaus kleineren Teilbereichen der Zeichnung stattfand, als wie dies allgemein in der Literatur behauptet wurde. Allerdings ging aus den Linienbeobachtungen hervor, dass zumindest drei verschiedene Rottöne bei der Anlage der Planzeichnung verwendet wurden. Ebenso konnten die Randlöcher, welche von Jacobsen beschrieben wurden, größtenteils verifiziert werden. Bei jenen die sich am äußeren Rand des Gesamtformats befinden, konnten auch ihre Gegenstücke auf der Rückseite gefunden werden, womit sie definitiv beim Fixieren des Pergaments auf einem Untergrund entstanden sind. Zudem konnten noch zusätzliche Löcher an den Rändern der innen liegenden Nähte aufgefunden werden, woraus sich schließen lässt, dass alle fünf Pergamentstreifen – zu irgendeinem Zeitpunkt der Planungsphase – separat auf einem Zeichengrund aufgespannt waren.

Der andere Schwerpunkt dieser Arbeit hat aufgezeigt, dass es umfassende Vorplanungen zum Klosterplan gegeben haben muss. Über einen Exkurs, der eine heutige Projektentwicklung

beschreibt, wurden Fragen erörtert, die infolge an den Klosterplan gerichtet wurden. Dabei konnte aufgezeigt werden, wie umfangreich sich die Sammlung der Projektdaten gestalten, die bereits im Vorfeld des eigentlichen Zeichenprozesses eruiert werden mussten. Da auf dem Klosterplan, im speziellen außerhalb der Plankirche, bislang äußerst wenige Spuren von Vorzeichnungen und Korrekturen aufgefunden werden konnten, ist anzunehmen, dass es auch Vorentwürfe – in welcher Form auch immer – gegeben haben muss. Dies wurde ebenso bei einem Selbstversuch ersichtlich, bei dem ein Teil des Klosterplans mit möglichst authentischen Mitteln nachgezeichnet wurde. Aus den hier getätigten Erörterungen geht hervor, dass es (beim heutigen Stand der Erkenntnisse) umfangreiche Entwurfs- und Vorplanungsphase gegeben haben muss, damit der Klosterplan von St. Gallen als keine Kopie angesehen werden kann. Aus den Ausführungen in dieser Arbeit ist zudem ableitbar, dass der Klosterplan von St. Gallen in seiner vorliegenden Ausführung keinen realen Bauplan darstellt. Vielmehr könnte er als eine überaus genaue Planskizze und somit als Vorstufe zu einem solchen gewertet werden.

Viele Fragen zum Klosterplan mussten bis dato offen bleiben oder konnten von der Forschung nur unzureichend beantwortet werden. Nach wie vor wirft dieses einzigartige und wertvolle Plandokument aber auch zusätzliche Fragen auf, die nach einer Antwort harren. Somit hat der Klosterplan, dessen Erforschung nun seit über 400 Jahre andauert, bis zum heutigen Tag nichts an Spannung verloren.

9 Quellen- und Literaturverzeichnis

Berschin, Walter, Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 52), St. Gallen 2002, S. 107 – 150.

Binding, Günther, Baubetrieb im Mittelalter, Darmstadt 1993.

Binding, Günter, **Linscheid-Burdich**, Susanne, Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter nach den Schriftquellen bis 1250, Darmstadt 2002.

Bischoff, Bernhard, Die Entstehung des Klosterplans in paläographischer Sicht, in: Studien zum Klosterplan, hrsg. von Johannes Duft (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 42), St. Gallen 1962, S. 67 – 78.

Brenk, Beat, Zum Problem der Vierflügelanlage (Clautrum) in frühchristlich-frühmittelalterlichen Klöstern, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 52), St. Gallen 2002, S. 185 – 215.

Capitulare de villis, **Franz**, Günther (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes im Mittelalter (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr von Stein – Gedächtnisausgabe, hrsg. von Rudolf Buchner, Band XXXI), Darmstadt 1967, S. 39 – 59.

Dopsch, Alfons, Das Capitulare de Villis, die Brevium Exempla und der Bauplan von St. Gallen, Berlin/Stuttgart/Leipzig 1915.

Duft, Johannes (Hrsg.), Studien zum Klosterplan (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 42), St. Gallen 1962.

Duft, Johannes, Aus der Geschichte des Klosterplans und seiner Erforschung, in: Studien zum Klosterplan, hrsg. von Johannes Duft (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 42), St. Gallen 1962, S. 33 – 56.

Duft, Johannes, Geschichte des Klosters St. Gallen im Überblick vom 7. bis zum 12. Jahrhundert, in: Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hrsg. von Peter Ochsenbein, Darmstadt 1999, S. 11 – 30.

Duft, Johannes, Die Sorge um den St. Galler Klosterplan in den Jahren 1948 – 1962, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 52), St. Gallen 2002, S. 57 – 71.

Edelmann, Heinrich, Baugrund und Umgelände der Gozbert-Anlage, in: Studien zum Klosterplan, hrsg. von Johannes Duft (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 42), St. Gallen 1962, S. 279 – 289.

Eggenberger, Christoph, Der St. Galler Klosterplan im Zeichen der vera crux, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 52), St. Gallen 2002, S. 217 – 231.

Fuchs, Robert / **Oltrogge**, Doris, Ergebnisse einer technologischen Untersuchung des St. Galler Klosterplans, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 52), St. Gallen 2002, S. 307 – 331.

Hafner, P. Wolfgang, Der St. Galler Klosterplan im Lichte von Hildemars Regelkommentar, in: Studien zum Klosterplan, hrsg. von Johannes Duft (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 42), St. Gallen 1962, S. 177 – 192.

Häussling OSB, Angelus A., Liturgie in der Karolingerzeit und der St. Galler Klosterplan, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur

Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 52), St. Gallen 2002, S. 151 – 183.

Hecht, Konrad, Der St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1983.

Horn, Walter, The Plan of St. Gall – Original or Copy?, in: Studien zum Klosterplan, hrsg. von Johannes Duft (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 42), St. Gallen 1962, S. 79 – 102.

Horn, Walter / **Born**, Ernest, The Plan of St. Gall. A Study of the Architecture & Economy of, & Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery, Berkeley/Los Angeles/London 1979.

Huber, Florian, Der St. Galler Klosterplan im Kontext der antiken und mittelalterlichen Architekturzeichnung und Messtechnik, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 52), St. Gallen 2002, S. 233 – 284.

Jacobsen, Werner, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklungen und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840, Berlin 1992.

Jacobsen, Werner, Der St. Galler Klosterplan – 300 Jahre Forschung, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 52), St. Gallen 2002, S. 13 – 56.

Lexikon der Kunst, **Olbrich**, Harald (Hrsg.), Band VII, Leipzig 2004.

Lexikon für Theologie und Kirche, **Buchberger**, Michael (Hrsg.), Band 7, Freiburg im Breisgau 1935.

Mickley, Paul, Arculf. Eines Pilgers Reise nach dem heiligen Lande (um 670), Leipzig 1917.

Ochsenbein, Peter (Hrsg.), Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, Darmstadt 1999

Ochsenbein, Peter, Die St. Galler Klosterschule, in: Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hrsg. von Peter Ochsenbein, Darmstadt 1999, S. 95 – 107.

Ochsenbein, Peter / **Schmuki**, Karl (Hrsg), Studien zum Klosterplan II (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 52), St. Gallen 2002

Regel des Hl. Benedikt, Onlineversion unter: www.benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt.html, verlinkt über: www.stgallplan.org/de/benedicti_lirary.html

Reinhardt, Hans, Der St. Galler Klosterplan, St. Gallen 1952.

Schedl, Barbara, Der Klosterplan von St. Gallen. Von der Gelehrten Diskussion zur Erfindung der Architekturzeichnung (unveröffentlicht), Wien (o. J.).

Scholz, Sebastian, Das Kloster Lorsch von seinen Anfängen bis zu seiner Aufhebung 1557, in: Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit, Ausstellung Museumszentrum Lorsch 28.05.2011 – 29.01.2012 (hrsg. von Hessisches Landesmuseum Darmstadt, wiss. Bearb. von Annette Zeeb), Petersberg 2011, S. 382 – 401.

Stachura, Norbert, Der Plan von St. Gallen – ein Original?, in: architectura 8/2, München/Berlin 1978, S. 184 – 186.

Stachura, Norbert, Der Plan von St. Gallen: Der Westabschluss der Klosterkirche und seine Varianten, in: architectura 10, München/Berlin 1980, S. 33 – 37.

Stachura, Norbert, Die Entdeckung von Zeichenspur auf dem Plan von St. Gallen und das Problem seiner Urschriftlichkeit, in: Koldewey-Gesellschaft. Bericht über die 31. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung, 14. – 18.05.1980 in Osnabrück, 1982, S. 58 – 63.

Schrader, Mila, **Voigt**, Julia, Bauhistorisches Lexikon. Baustoffe, Bauweisen, Architekturdetails, Suderburg-Hösseringen 2003.

Trost, Vera, Skriptorium. Die Buchherstellung im Mittelalter, Stuttgart 1991.

Vogler, Werner, Realplan oder Idealplan? Überlegungen zur barocken St. Galler Klostergeschichtsschreibung über den St. Galler Klosterplan, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. von Historischer Verein des Kanton St. Gallen, 52), St. Gallen 2002, S. 73 – 86.

Vogtherr, Thomas, Die Reichsabteien der Benediktiner und das Königtum im hohen Mittelalter (900 – 1125), Stuttgart 2000.

Zeeb, Annette, Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit, Ausstellung Museumszentrum Lorsch 28.05.2011 – 29.01.2012 (hrsg. von Hessisches Landesmuseum Darmstadt, wiss. Bearb. von Annette Zeeb), Petersberg 2011.

10 Abbildungen

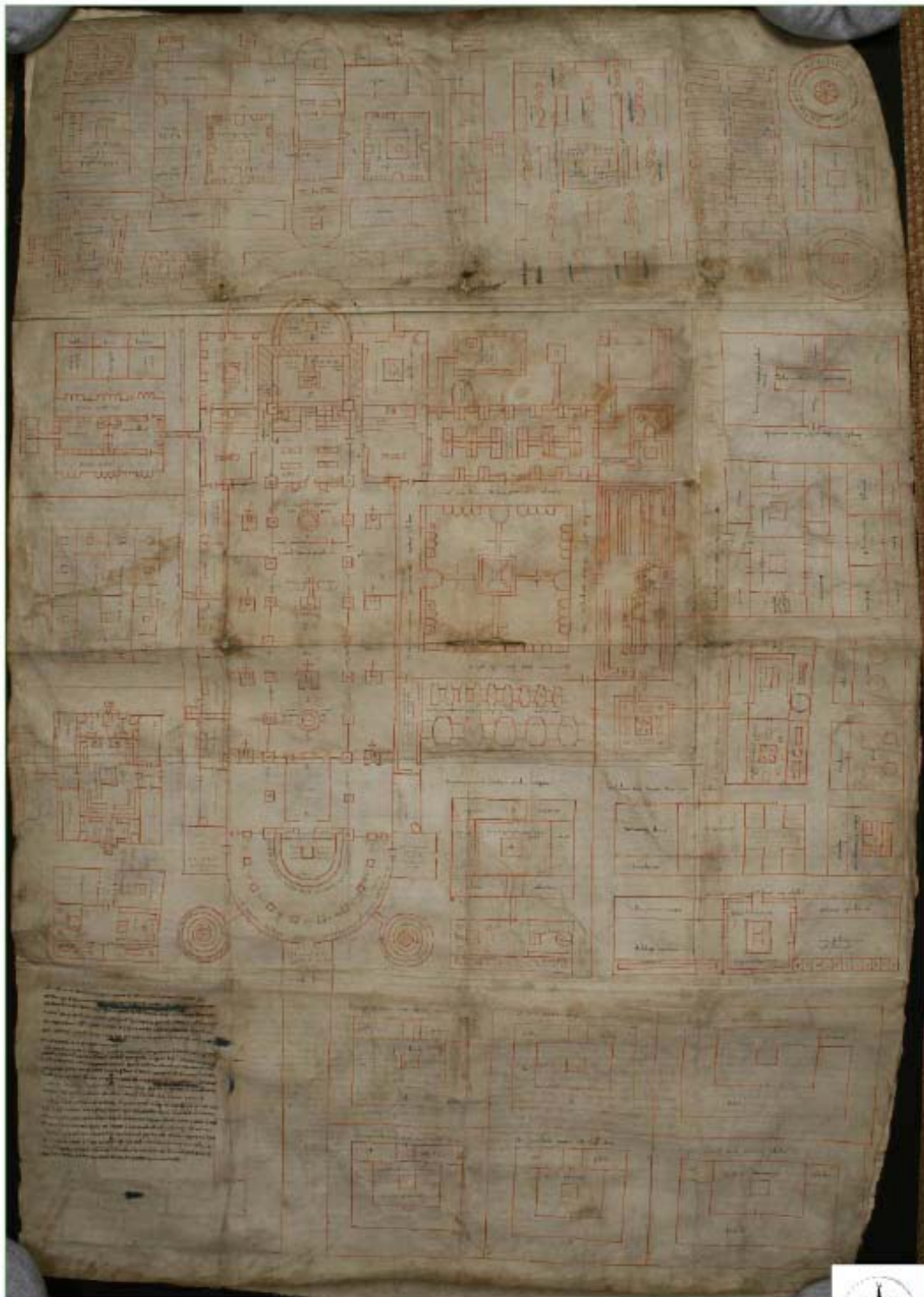


Abb. 01: St. Galler Klosterplan, recto



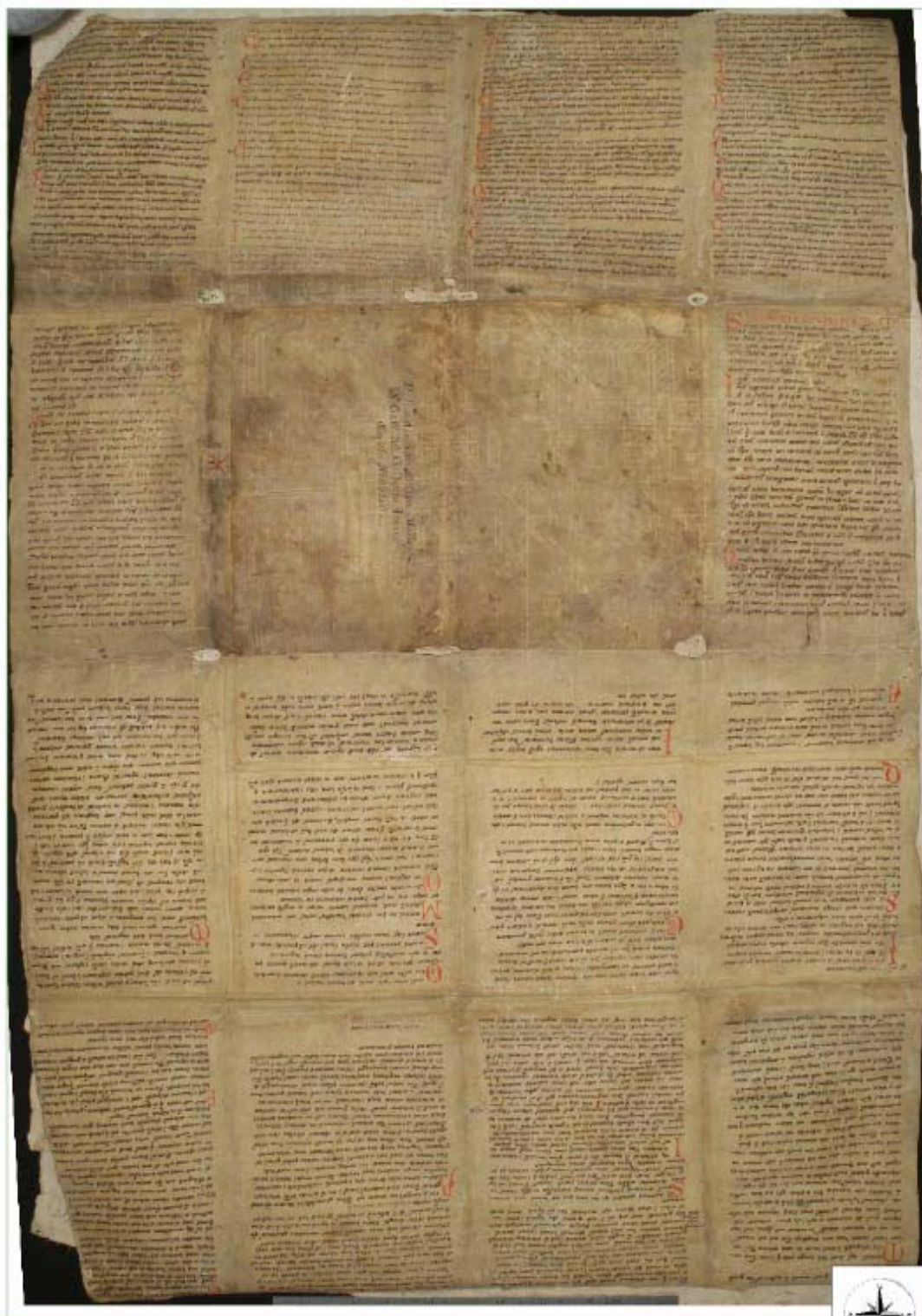


Abb. 02: St. Galler Klosterplan, verso



Der St. Galler
Klosterplan im
«Iter Germani-
cum» des
Mauriners aus
St-Germain-
des-Prés in
Paris P. Jean
Mabillon
O.S.B. (Anna-
les ordinis
S. Benedicti
ab anno 480 ad
annum 1157,
Bd. 2, Paris
1704, gefaltet
zwischen
S. 570 und
S. 571).

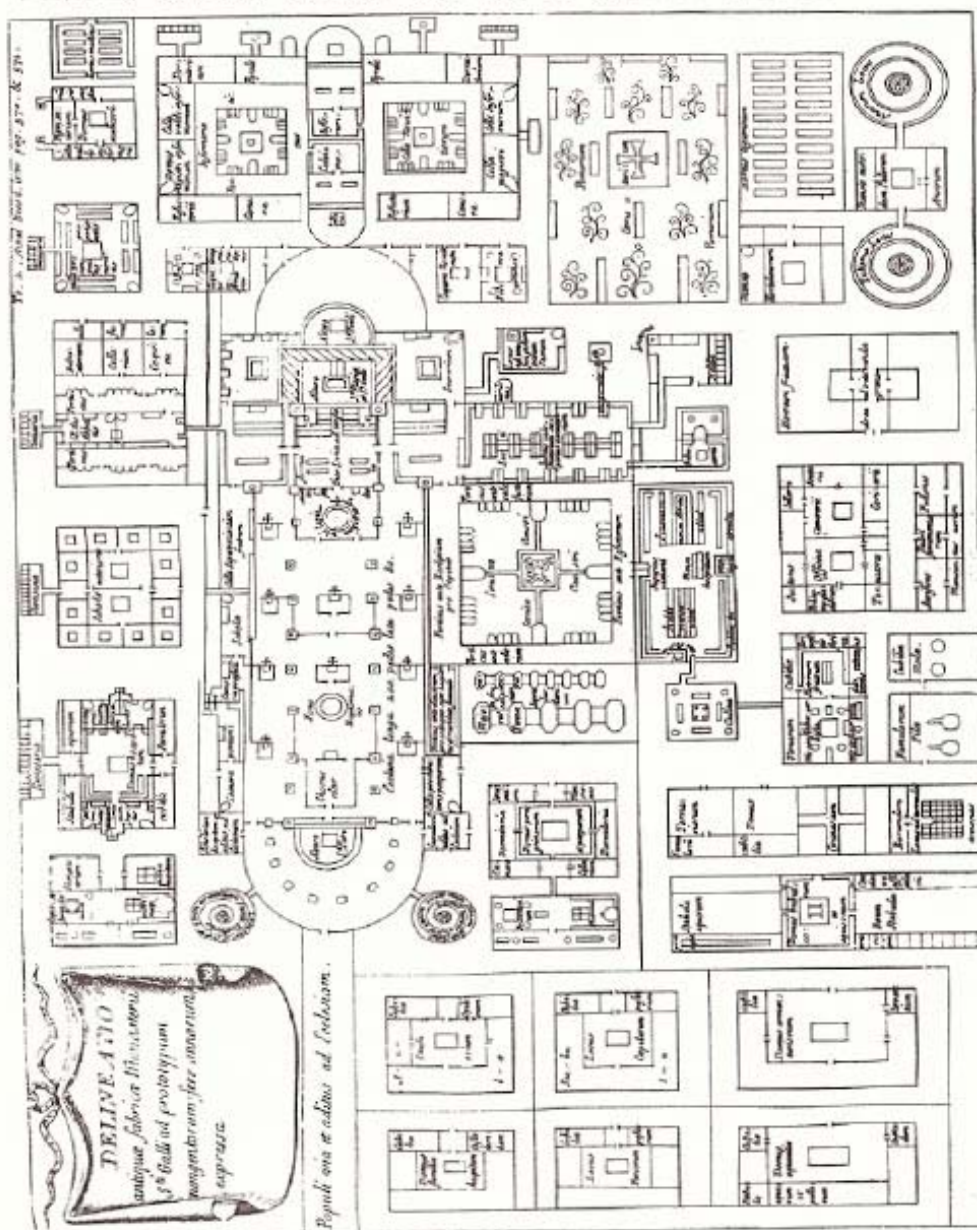


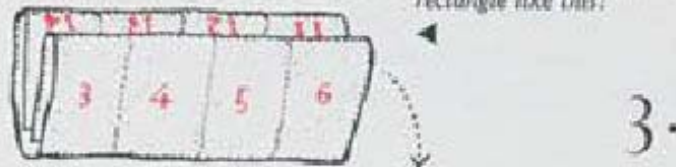
Abb. 03: Jean Mabillon, Annales ordinis S. Benedicti, Band 2, Paris 1704, Klosterplan, Kupferstich.

THE UNFOLDING PROCEDURE AND READING SEQUENCE

The scribe planned the LIFE OF ST. MARTIN to be easily read with the pages following each other in numerical order from left to right. The reader, on taking the manuscript from the shelf, had in hand a "package" as shown in fig. 1, diagram 8. Laying the LIFE on the table, the reader opened the package. Before him, in normal reading position, he saw page 1 on the left and page 2 on the right:



After reading pages 1 and 2, page 1 was turned backwards (on fold line 4) to the left, and page 2 was turned to the right (on fold line 5). The reader then saw a rectangle like this:



The row of pages 3, 4, 5, 6, was brought toward the reader and laid flat on the table. This is what he saw—pages 7, 8, 9, 10, in reading sequence left to right:



At this stage, the reader lifted the lower row of pages, 7, 8, 9, 10 (on fold line 3), toward him and placed the parchment face down on the table. This is what he saw:



In the lower left corner, on the back of page 7, in reading position and clearly in view, was the last page of the LIFE OF ST. MARTIN, page 15.

Abb. 04: Klosterplan, Faltung, nach Horn/Born

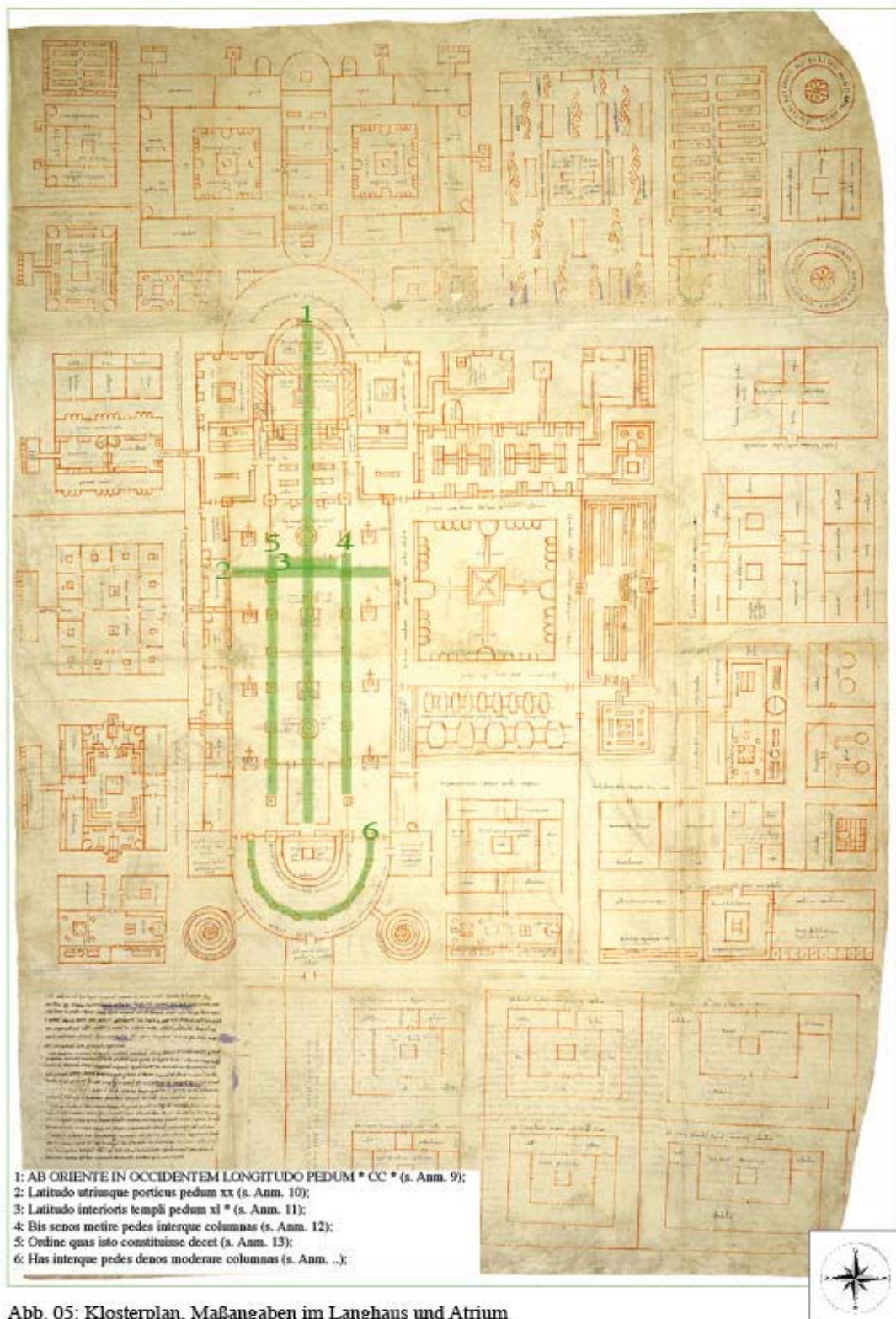


Abb. 05: Klosterplan, Maßangaben im Langhaus und Atrium

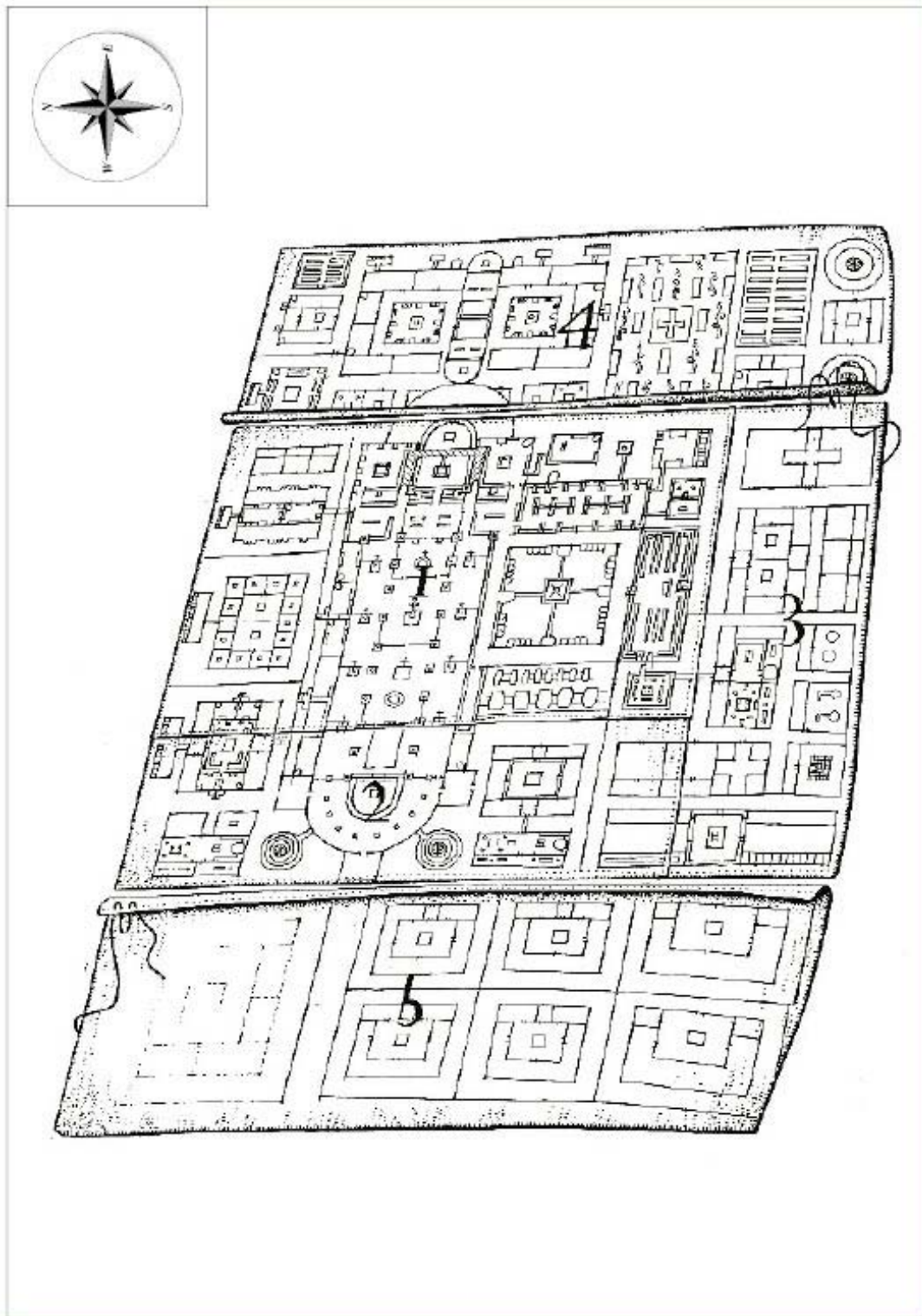
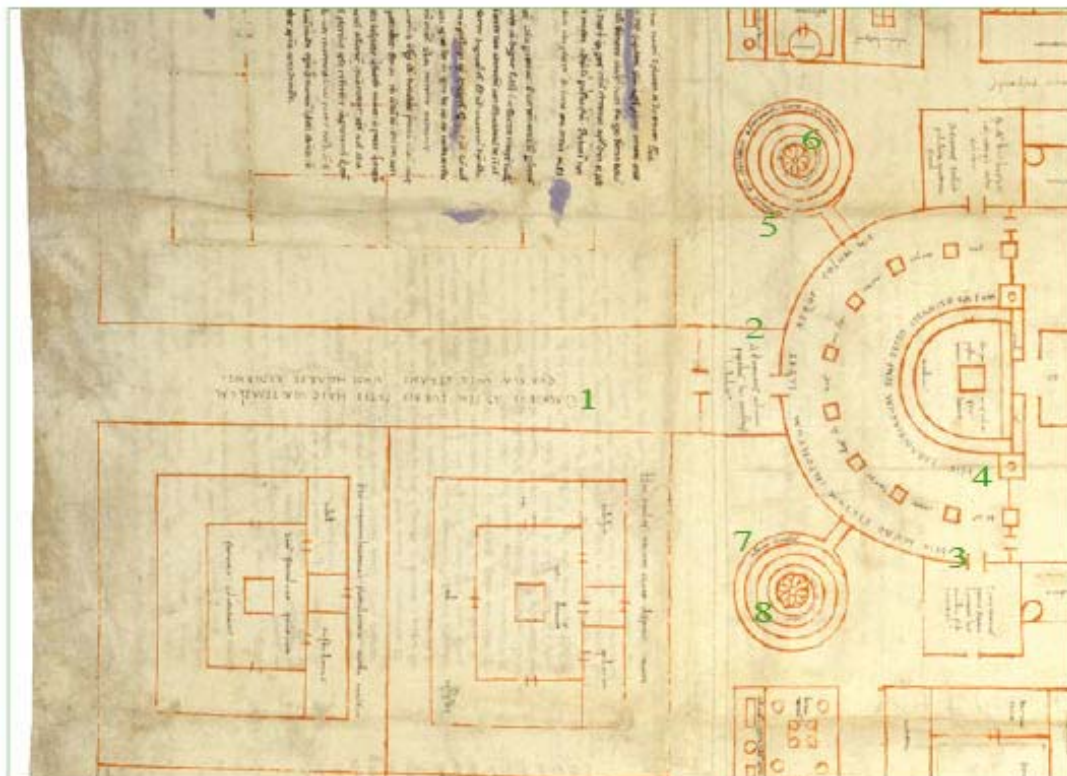
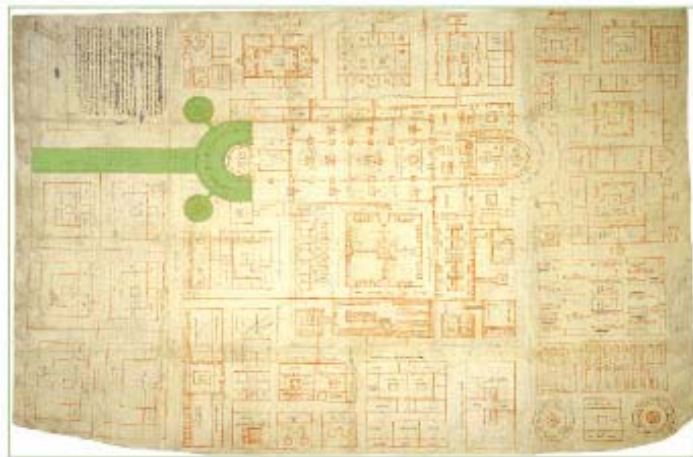
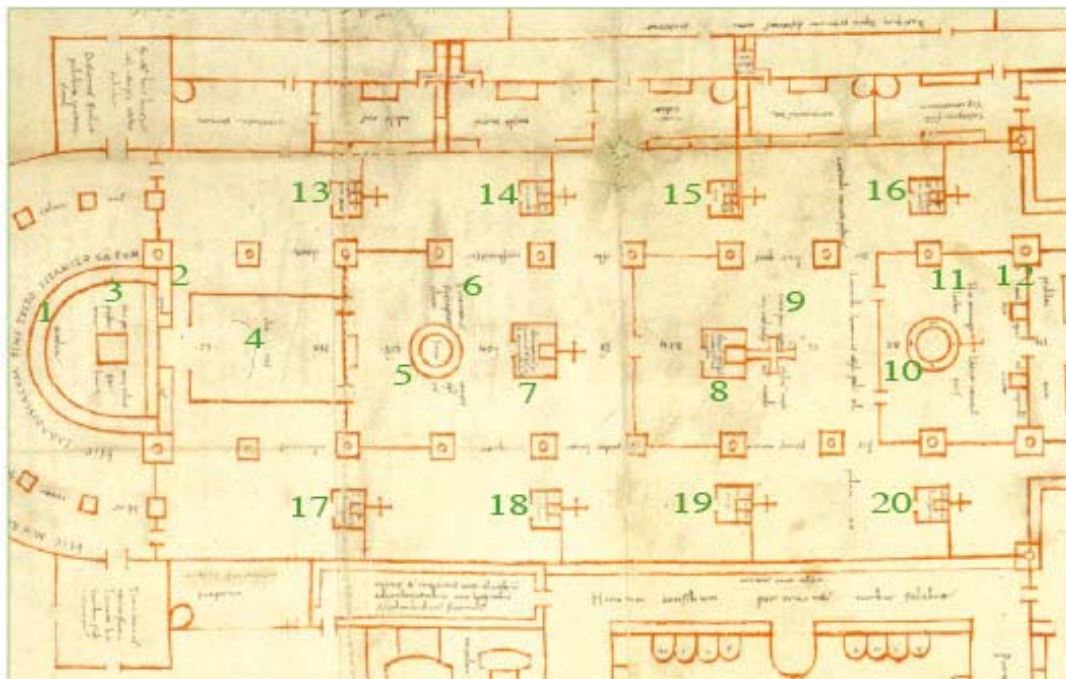
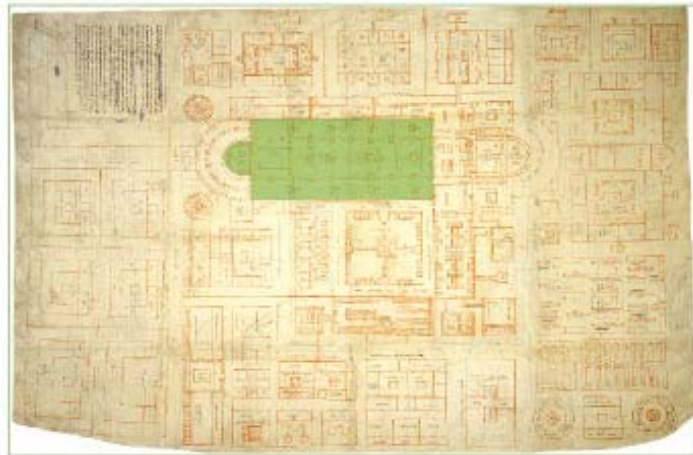


Abb. 06: Klosterplan, Zusammensetzung der fünf Streifen, nach Horn/Born



- 1: OMNIBUS AD SANCTUM TURBIS PATET HAEC ULA TEMPLUM QUO SUA UOTA FERANT * UNDE HILARES REDEANT;
- 2: Adueniens aditum populus hic cunctus habebit * ;
- 3: HIC MURO TECTUM IMPOSITUM PATET ATQUE COLUMNIS;
- 4: HIC PARADISIACUM SINE TECTO STERNITO CAMPUM;
- 5: ascensus per coelestem ad uniuersa superinspicienda;
- 6: in summitate altare sancti michaelis arch-angelis;
- 7: alter similis;
- 8: in fastigio altare sancti gabrielis arch-angelis;

Abb. 07: Klosterplan, Planausschnitt Zugang Abteikirche



- 1: exedra;
- 2: gradus;
- 3: Hic petrus ecclesiae pastor sortitur honorem;
- 4: choris;
- 5: FONS;
- 6: Ecce renascentes suscepit christus alumnos;
- 7: altare sancti iohannis <baptistae> et sancti iohannis euangelistae;
- 8: altare sancti saluatoris ad crucem;
- 9: Crux pia uita salus miserque redemptio mundi;
- 10: ambo;
- 11: Hic euangelicae recitatur lectio pacis;
- 12: analogia duo ad legendum in nocte;

- 13: altare <sanctarum lucie et ceciliae>;
- 14: altare sanctorum innocentium;
- 15: altare sancti martini;
- 16: altare sancti stephani martyris;
- 17: altare sanc<tarum> agathe et agnetis;
- 18: altare sancti sebastiani;
- 19: altare sancti mauricii *;
- 20: altare sancti laurenti;

Abb. 08: Klosterplan, Planausschnitt Langhaus Abteikirche

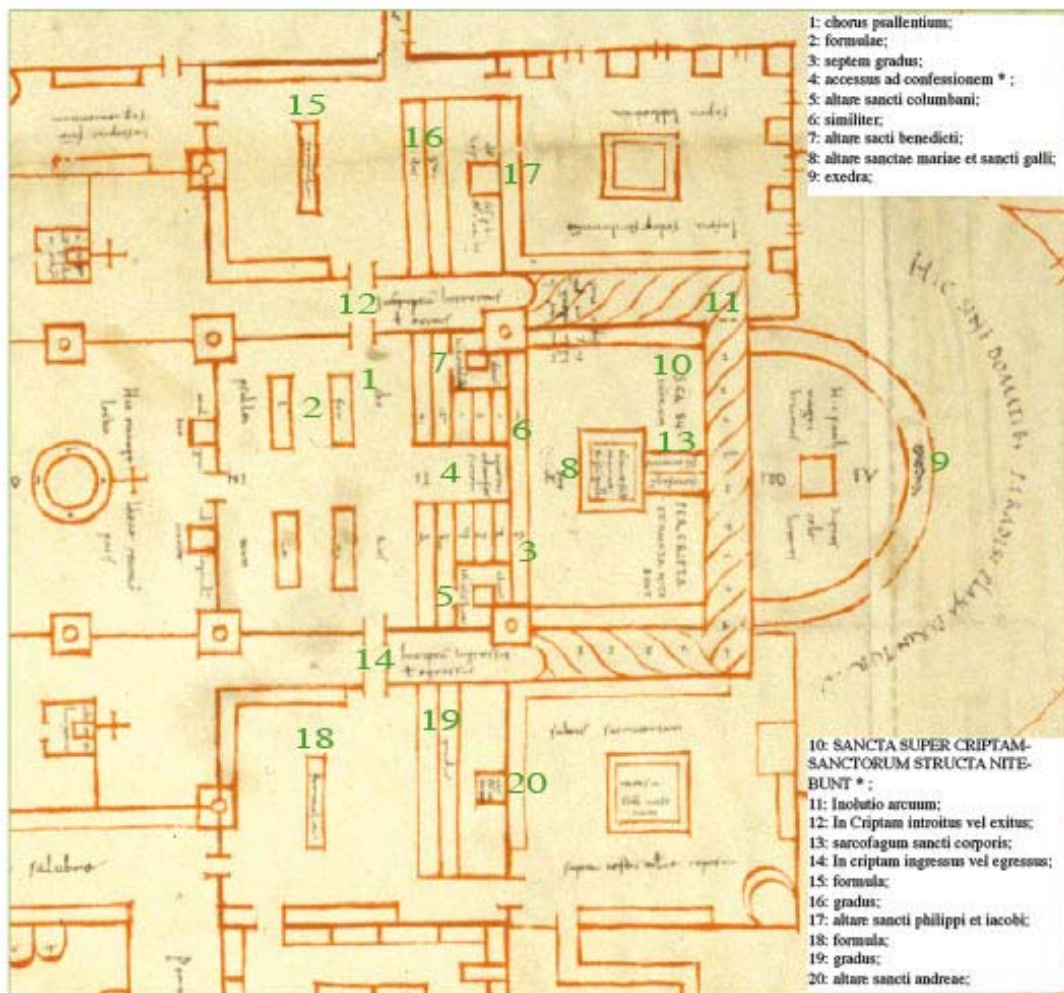
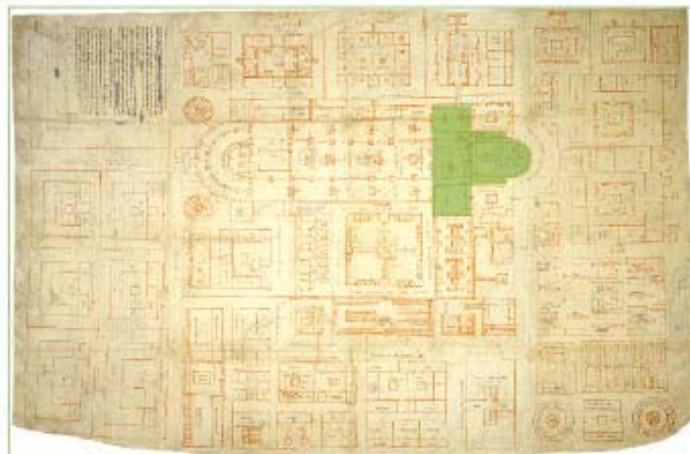
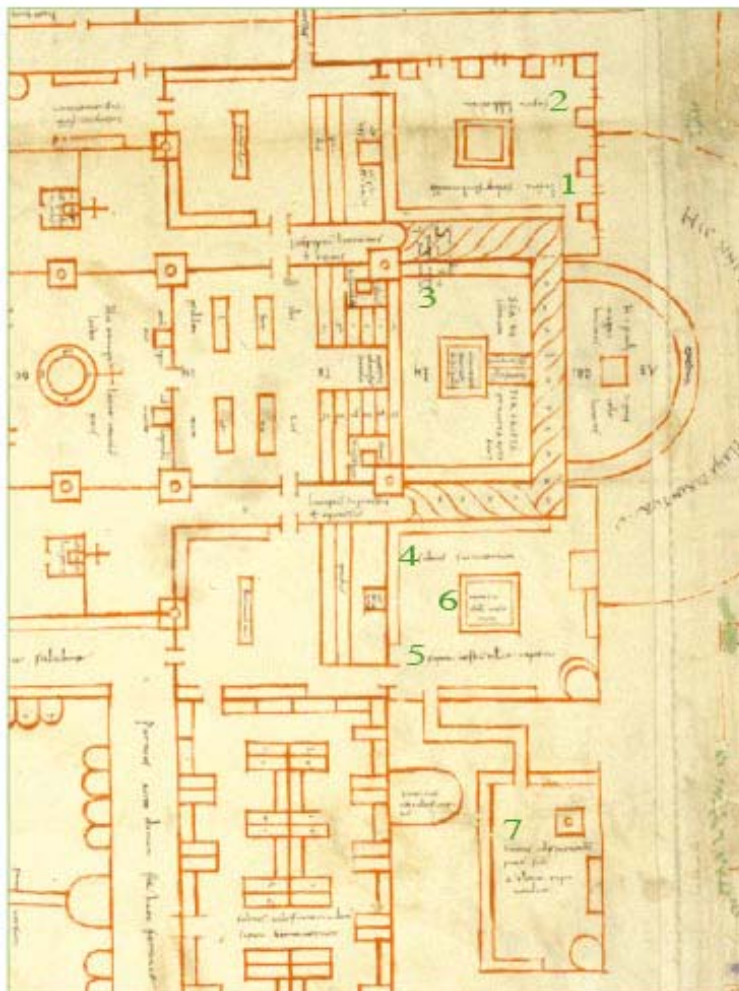
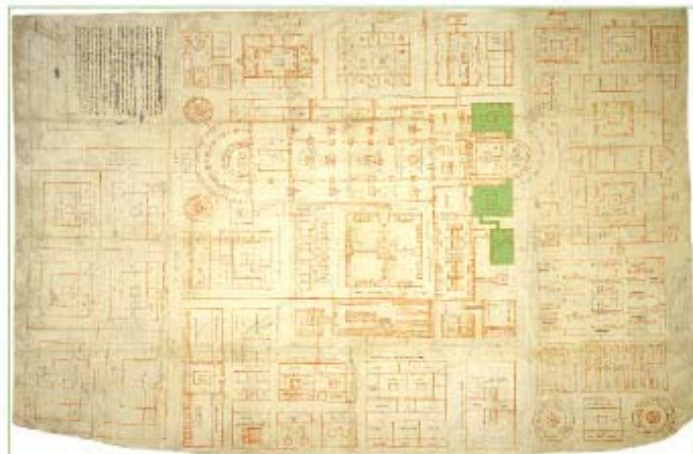
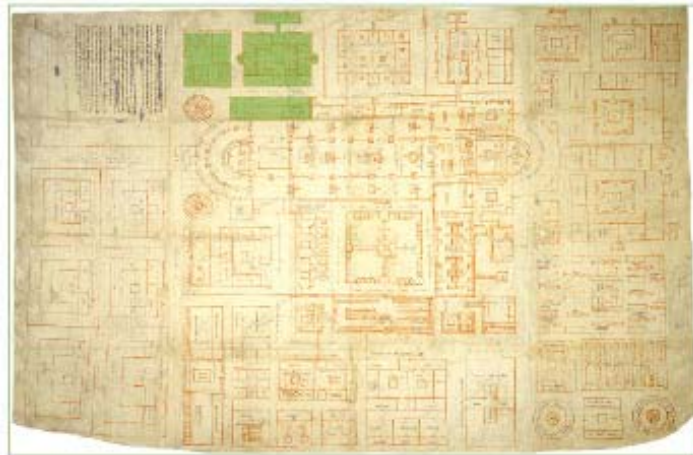


Abb. 09: Klosterplan, Planausschnitt Querhaus, Chor und Krypta

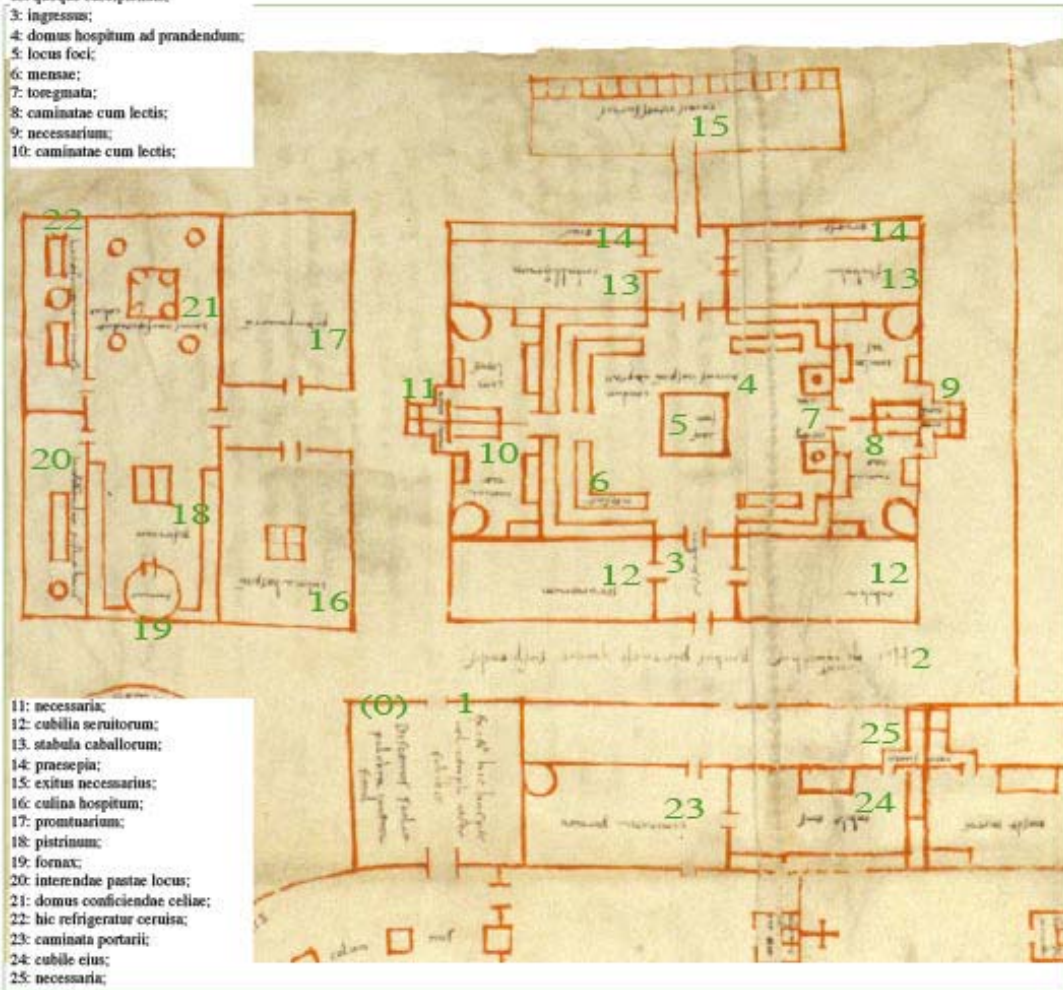


- 1: Infra sedes scribentium * ;
- 2: supra bibliotheca;
- 3: Introitus in bibliothecam super criptam
superius;
- 4: supus sacrorum;
- 5: supra uestium ecclesiae reposito;
- 6: mensa sanctorum vasorum;
- 7: domus ad praeparandum panem sanctum * et
oleum expirandum * ;

Abb. 10: Klosterplan, Planausschnitt Skriptorium und Sakristei



- 1: Exiet hic hospes uel templi tecta subibit;
- 2: Haec <de> omnis hospitibus parata est quoque suscipiendis;
- 3: ingressus;
- 4: domus hospitum ad prandendum;
- 5: locus foci;
- 6: mensae;
- 7: torregmata;
- 8: caminatae cum lectis;
- 9: necessarium;
- 10: caminatae cum lectis;



- 11: necessaria;
- 12: cubilia seruitorum;
- 13: stabula caballorum;
- 14: praesepia;
- 15: exitus necessarius;
- 16: culina hospitum;
- 17: promtuarium;
- 18: pistrinum;
- 19: fornax;
- 20: interendae pastae locus;
- 21: domus conficiendae cellae;
- 22: hic refrigeratur ceruisa;
- 23: caminata portarii;
- 24: cubile eius;
- 25: necessaria;

Abb. 11: Klosterplan, Planausschnitt Gästehaus, nördl. Torhaus und Pförtnerwohnung

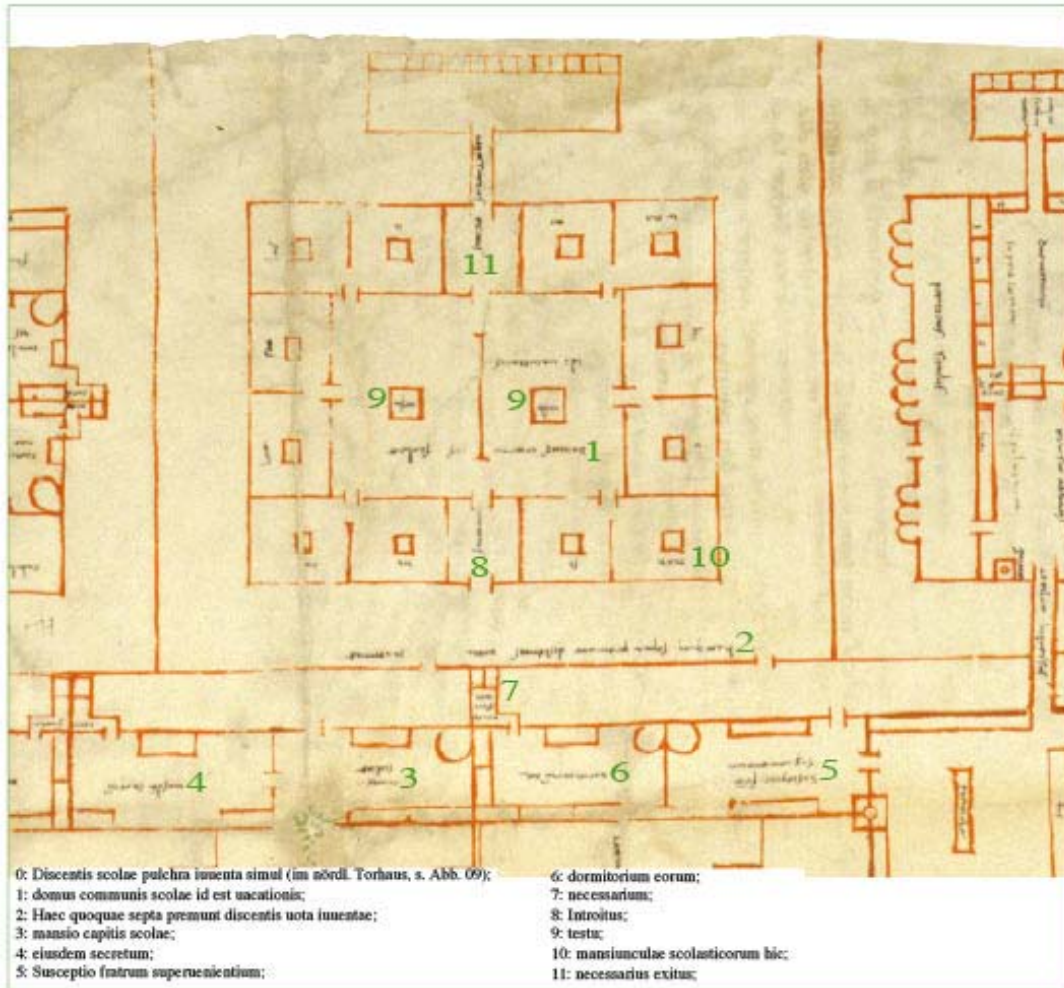
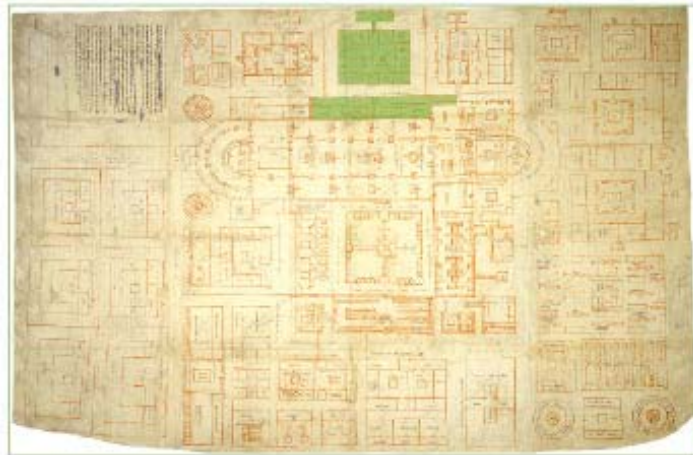
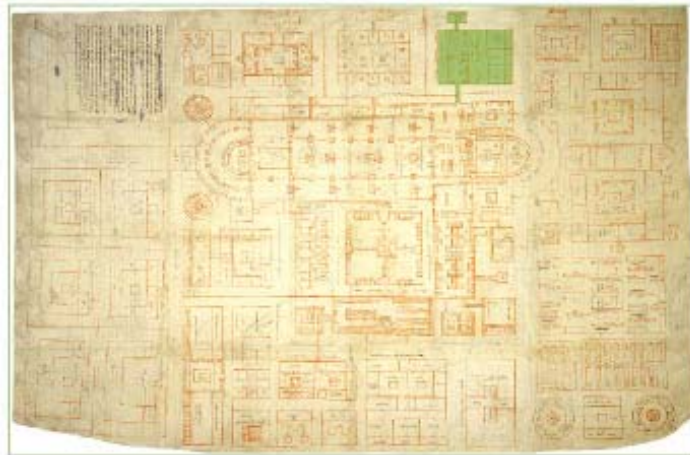


Abb. 12: Klosterplan, Planausschnitt Schule, Wohnung des Schulleites und der Gastmönche



- 1: Saepibus in gyrum ductis sic cingitur aula *
(s. Ann. 9);
2: ad ecclesiam ingressus (s. Ann. 10);
3: mansio abbatis (s. Ann. 11);
4: caminata (s. Ann. 12);
5: sedilia (s. Ann. 13);
6: toreignata (s. Ann. 14);
7: dormitorium (s. Ann. 15);
8: caminata (s. Ann. ..);
9: lecti hic (s. Ann. ..);
10: Ingressus (s. Ann. ..);

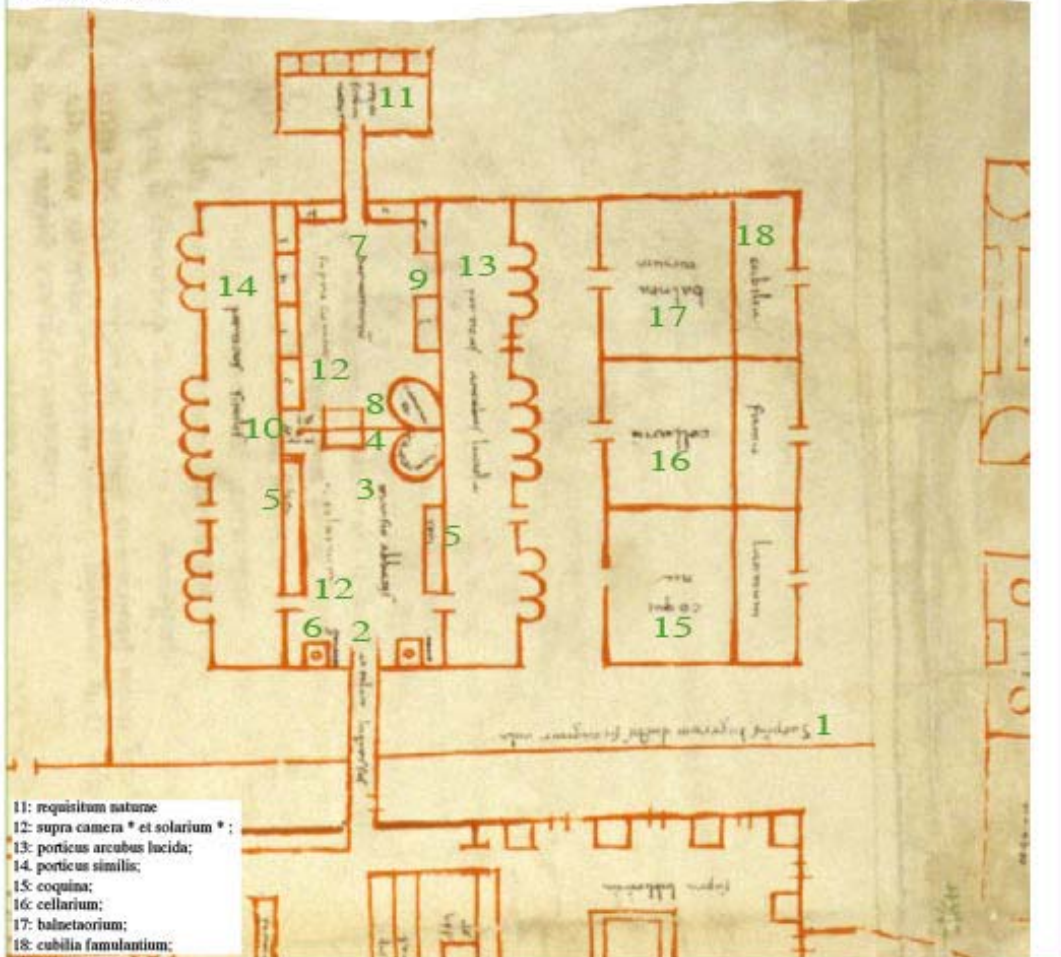
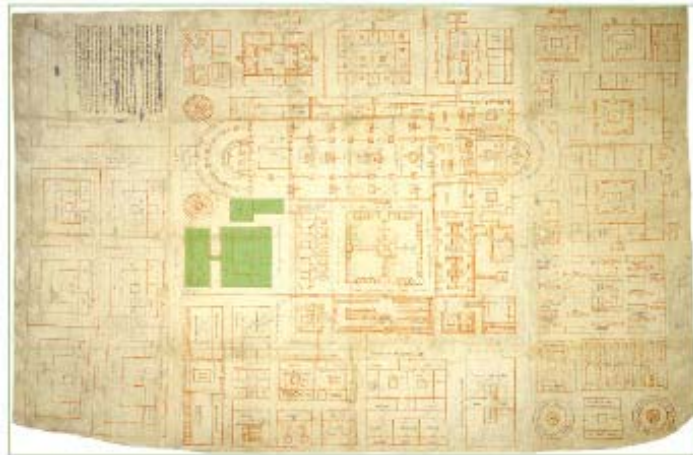


Abb. 13: Klosterplan, Planausschnitt Abtpfalz



- 1: Tota monasterio famulantium hic turba subintret;
- 2: Hic peregrinorum laetetur turba recepta;
- 3: domus peregrinorum et pauperum;
- 4: testu;
- 5: dormitorium;
- 6: aliud;
- 7: seruientium mansiones;
- 8: camera;
- 9: cellarium;
- 10: pistrinum;
- 11: fornax;
- 12: bractitorium;
- 13: locus conspergendi;
- 14: ad refectio-gerandum ceruisam;
- 15: pausatio procuratoris pauperum;

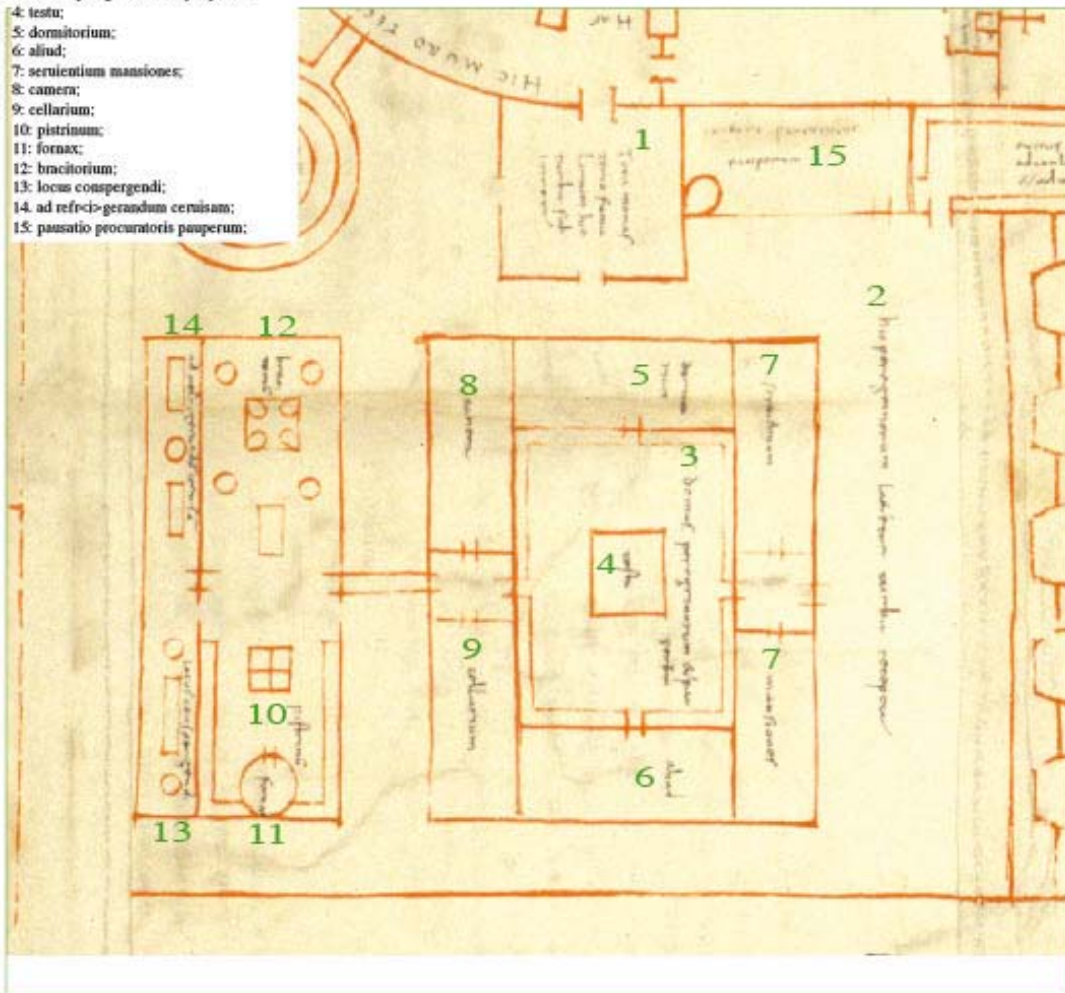


Abb. 14: Klosterplan, Planausschnitt Pilger-/Armenhospiz, Armenpfleger und südl. Torhaus

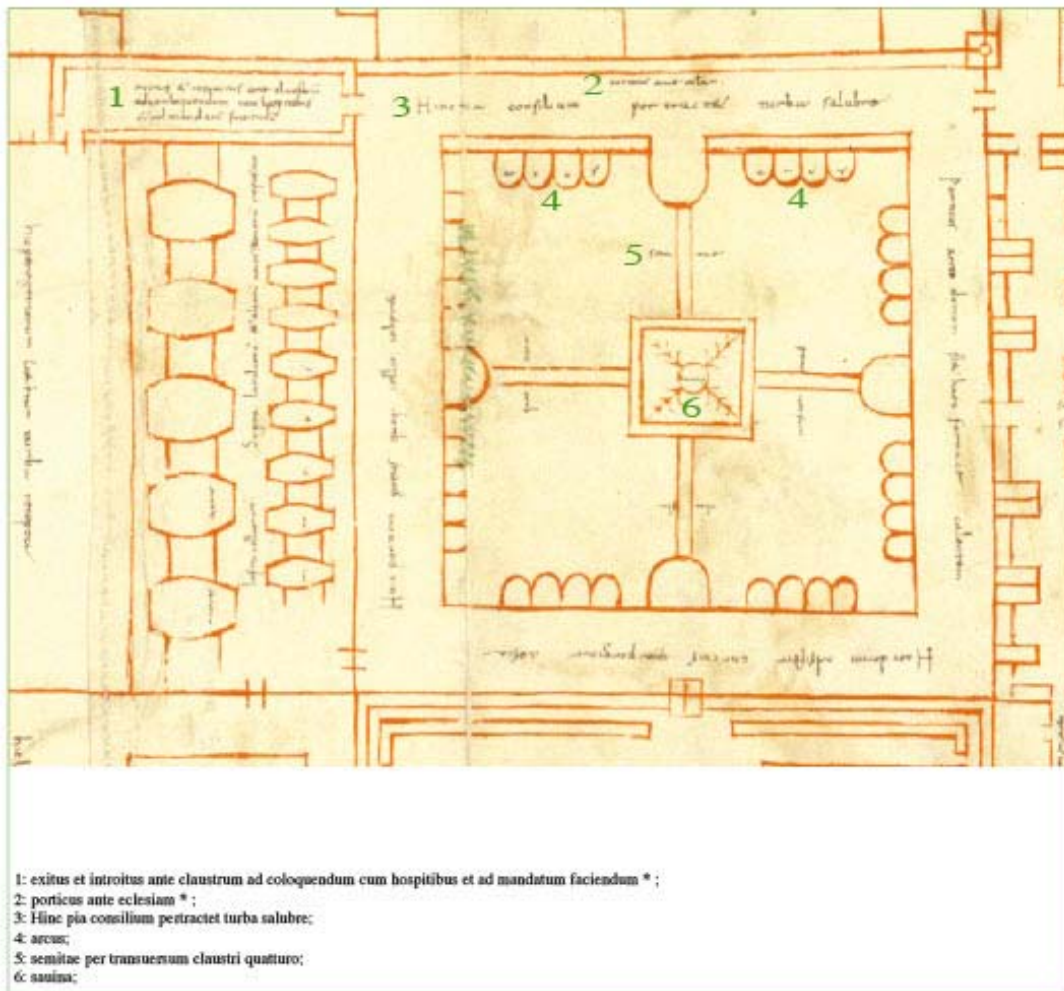
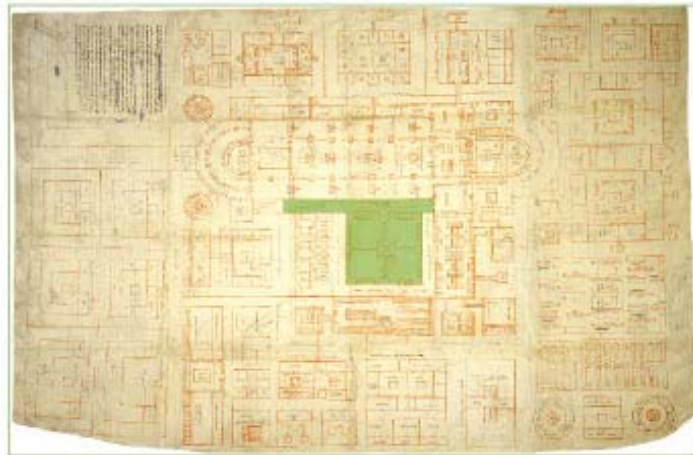


Abb. 15: Klosterplan, Planausschnitt Eingang Klausur, nördl. Kreuzgang und Kreuzganggarten

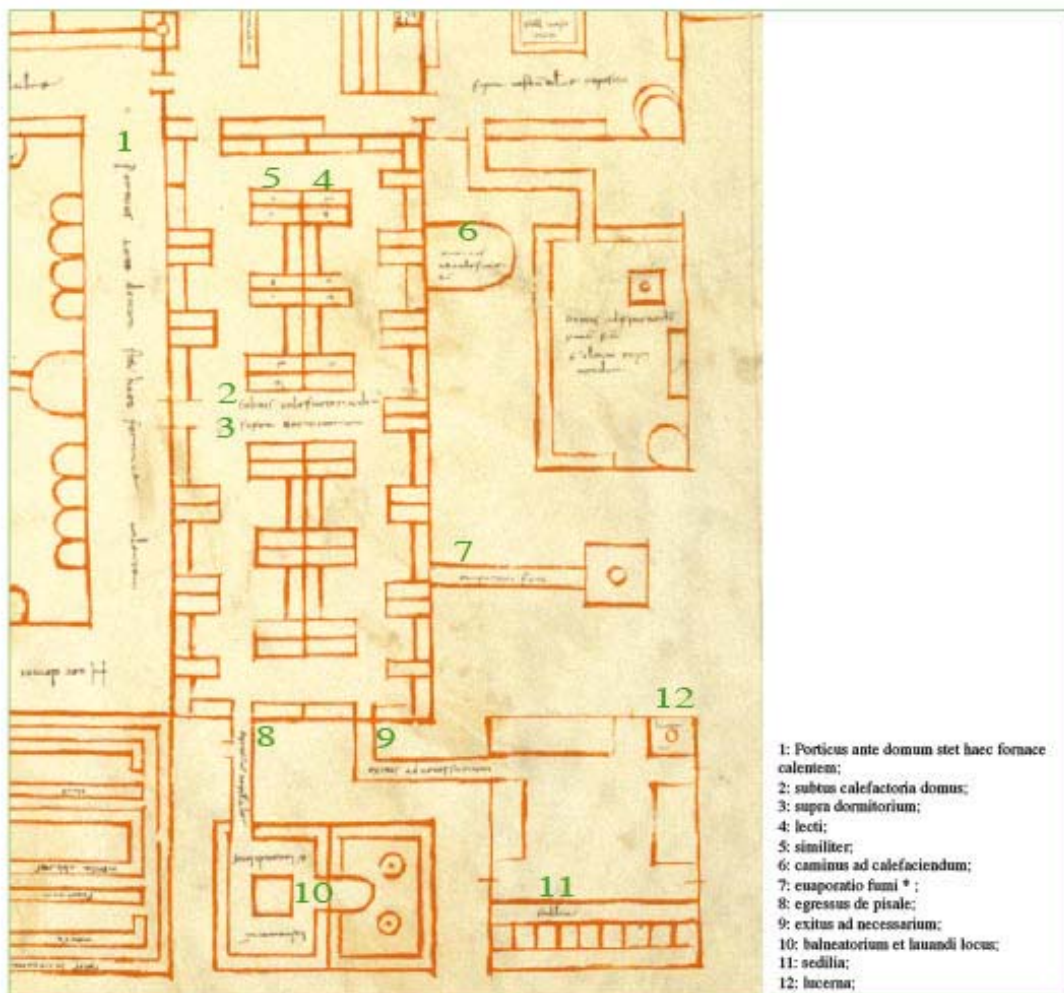
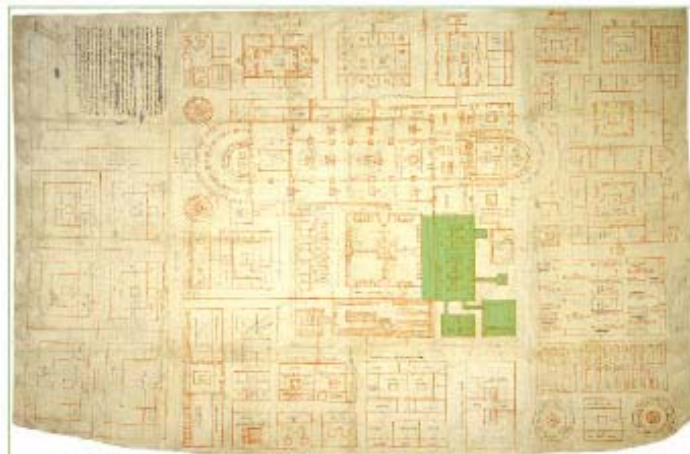


Abb. 16: Klosterplan, Planausschnitt östl. Kreuzgang, Calefactorium/Dormitorium, Bad und Latrine

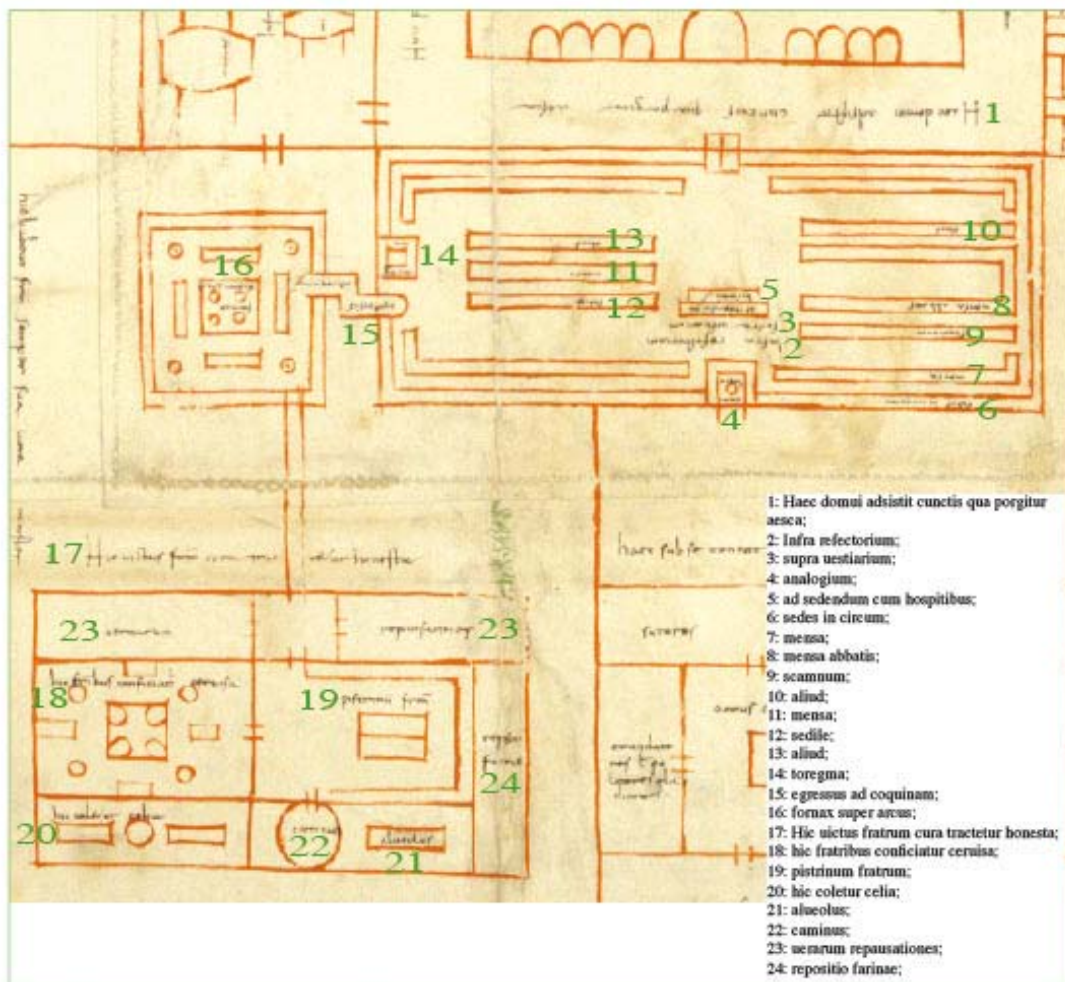
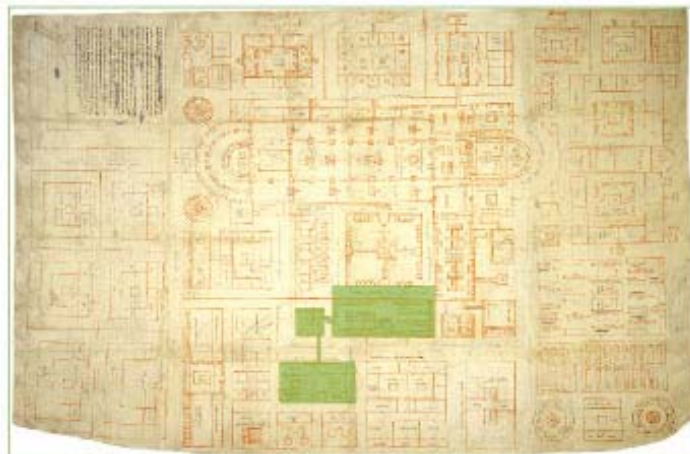
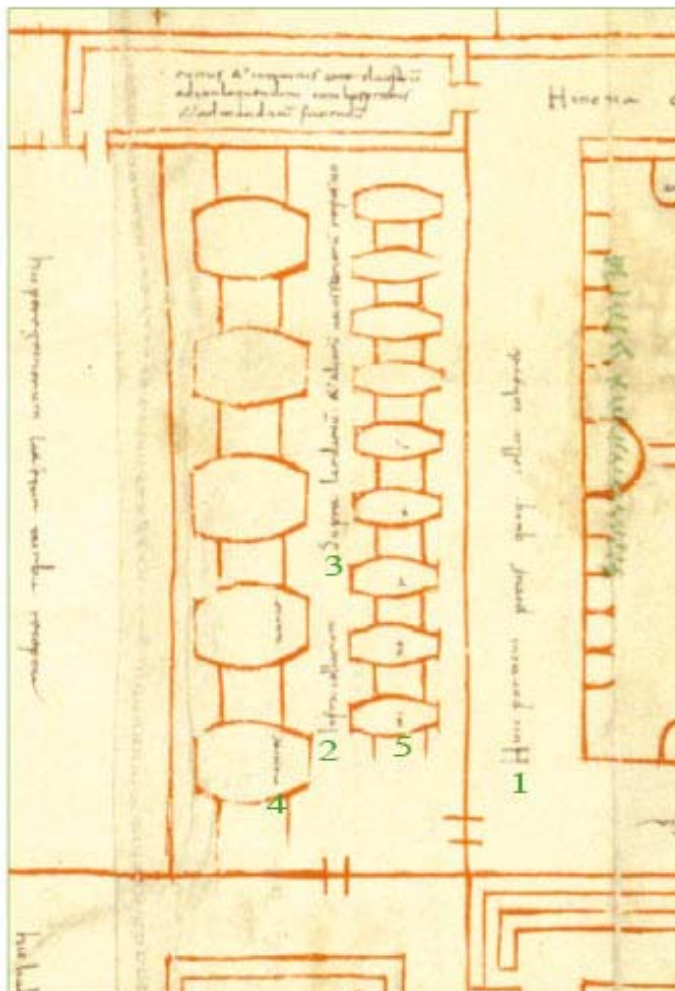
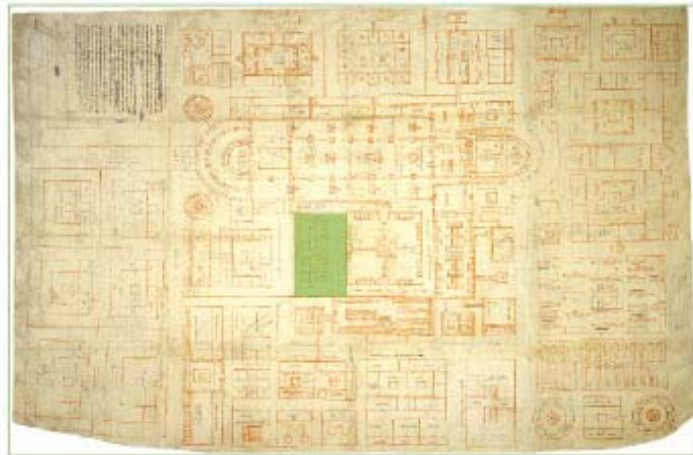
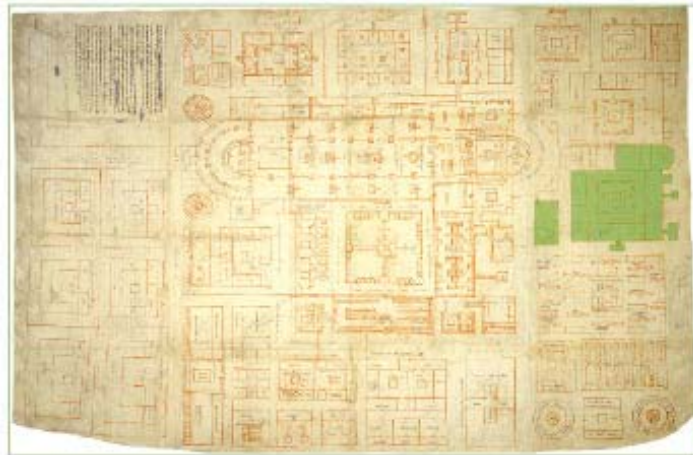


Abb. 17: Klosterplan, Planausschnitt südl. Kreuzgang, Refectorium/Vestiarium, Küche, Back- und Brauhaus

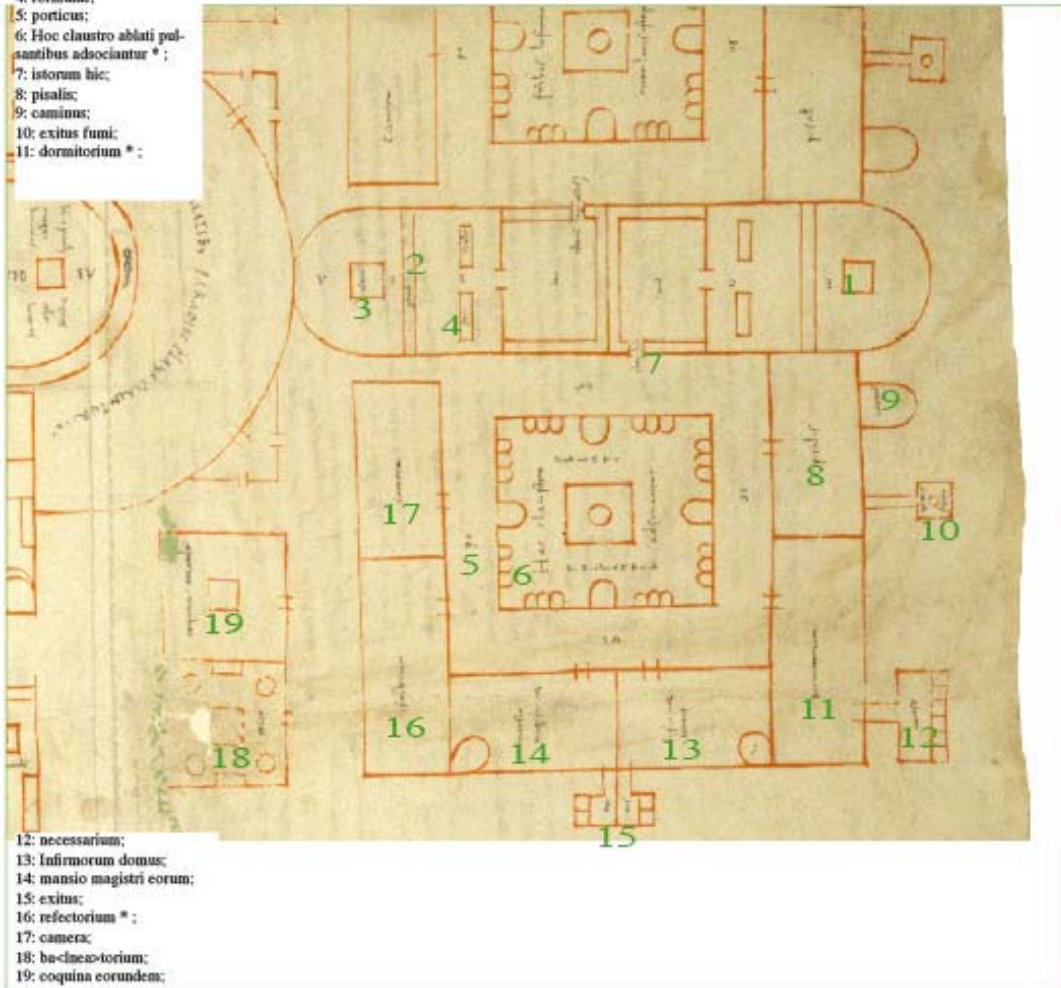


- 1: Hic portici potus cella coheret;
- 2: Infra cellarium *;
- 3: Supra lardarium * et aliorum necessariorum reposito;
- 4: maiores tunnae;
- 5: minores;

Abb. 18: Klosterplan, Planausschnitt westl. Kreuzgang und Cellarium



- 1: ECLESIA;
- 2: grad-cus-;
- 3: altare;
- 4: formulae;
- 5: porticus;
- 6: Hoc clauastro ablati pul-
- santibus adsociantur *;
- 7: istorum hic;
- 8: pisalis;
- 9: caminus;
- 10: exitus fumi;
- 11: dormitorium *;



- 12: necessarium;
- 13: infirmorum domus;
- 14: mansio magistrorum;
- 15: exitus;
- 16: refectorium *;
- 17: camera;
- 18: buclinetorium;
- 19: coquina eorum;

Abb. 19: Klosterplan, Planausschnitt östl. Hälfte Nebenkirche und Novizenhaus

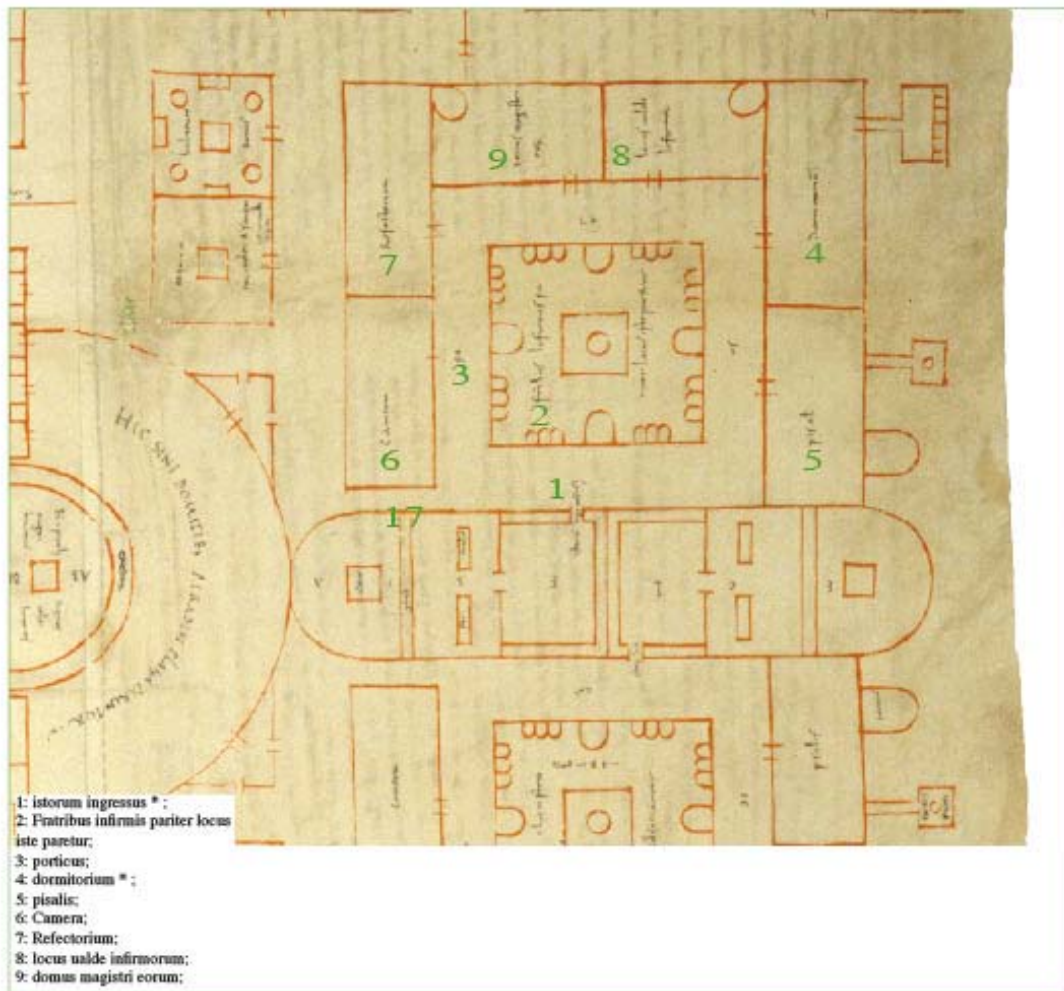
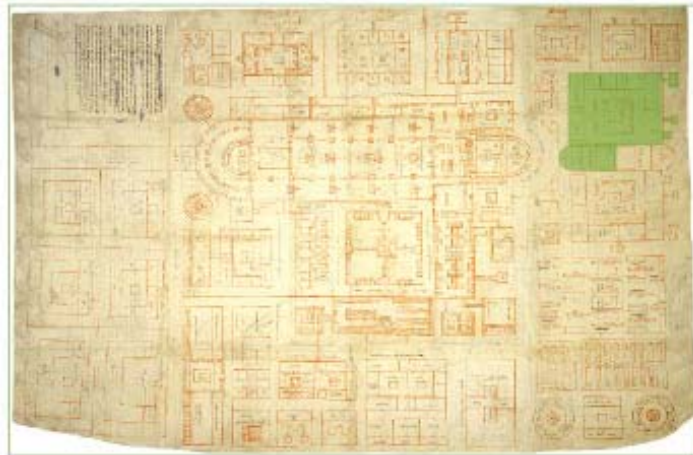


Abb. 20: Klosterplan, Planausschnitt westl. Hälfte Nebenkirche und Infirmerie

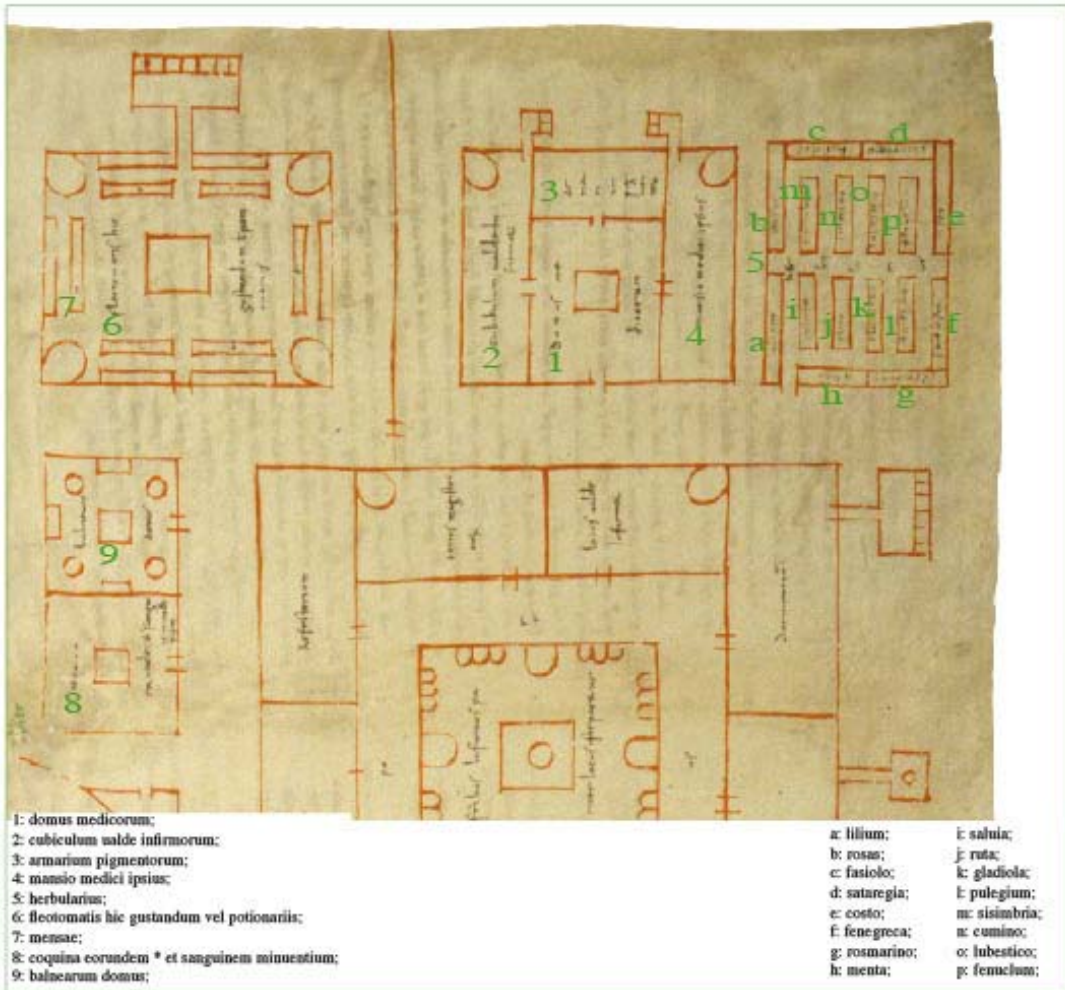
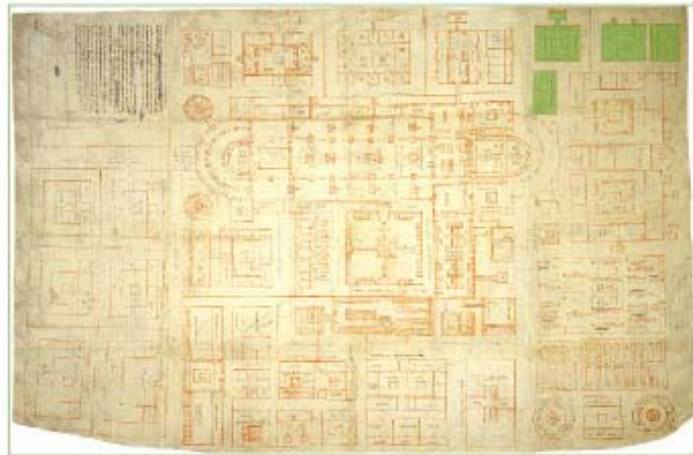


Abb. 21: Klosterplan, Planausschnitt Klosterarzt, Kräutergarten, Aderlasshaus und Küche Infirmarie

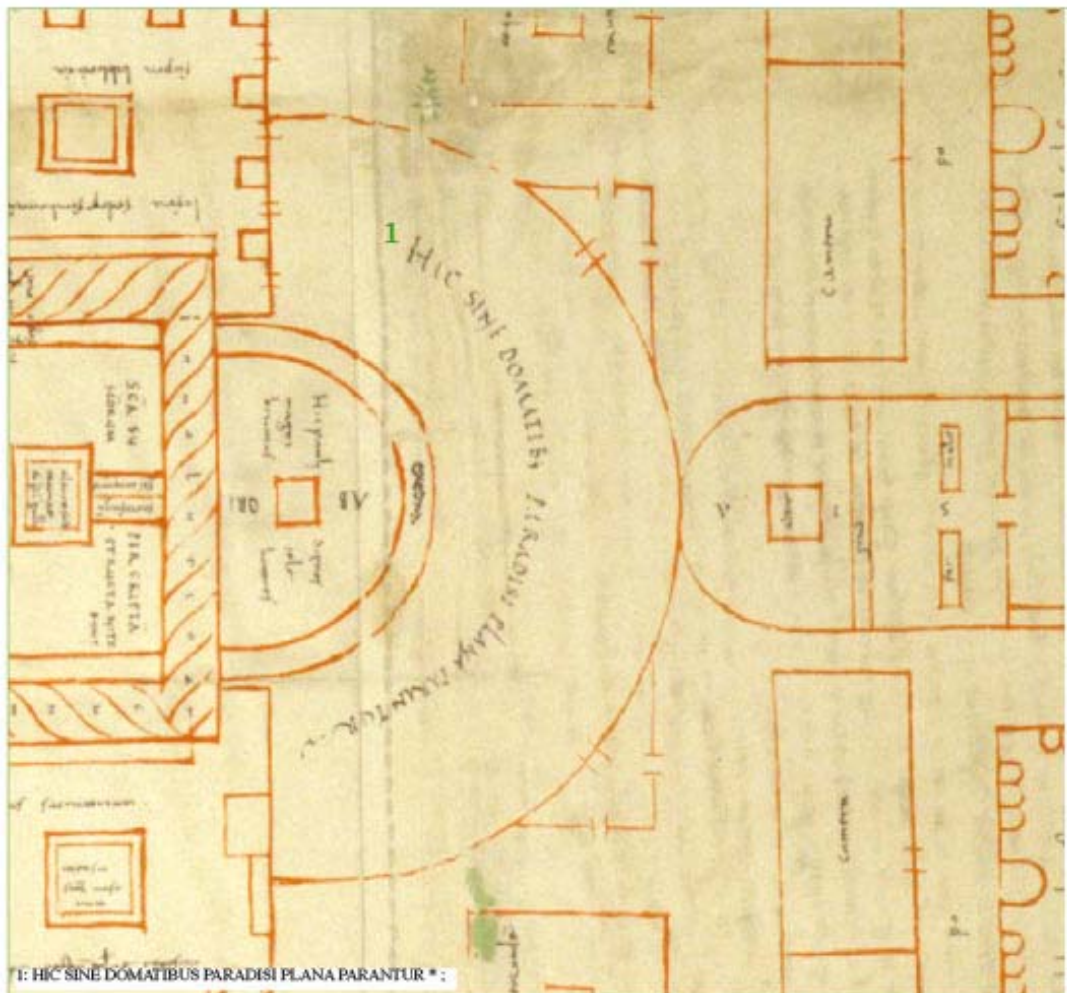
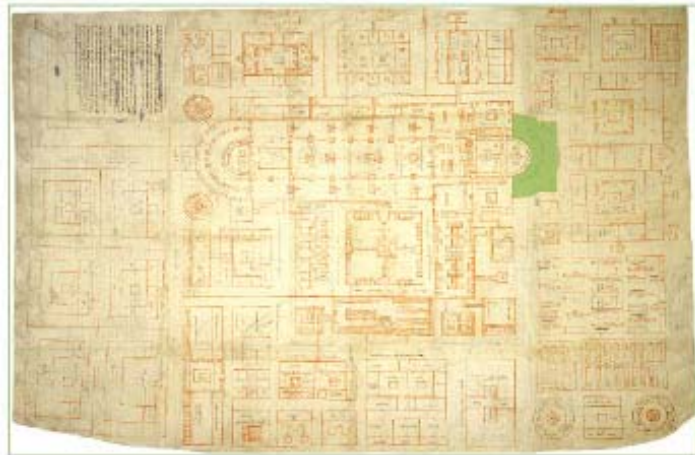


Abb. 22: Klosterplan, Planausschnitt Ostparadies

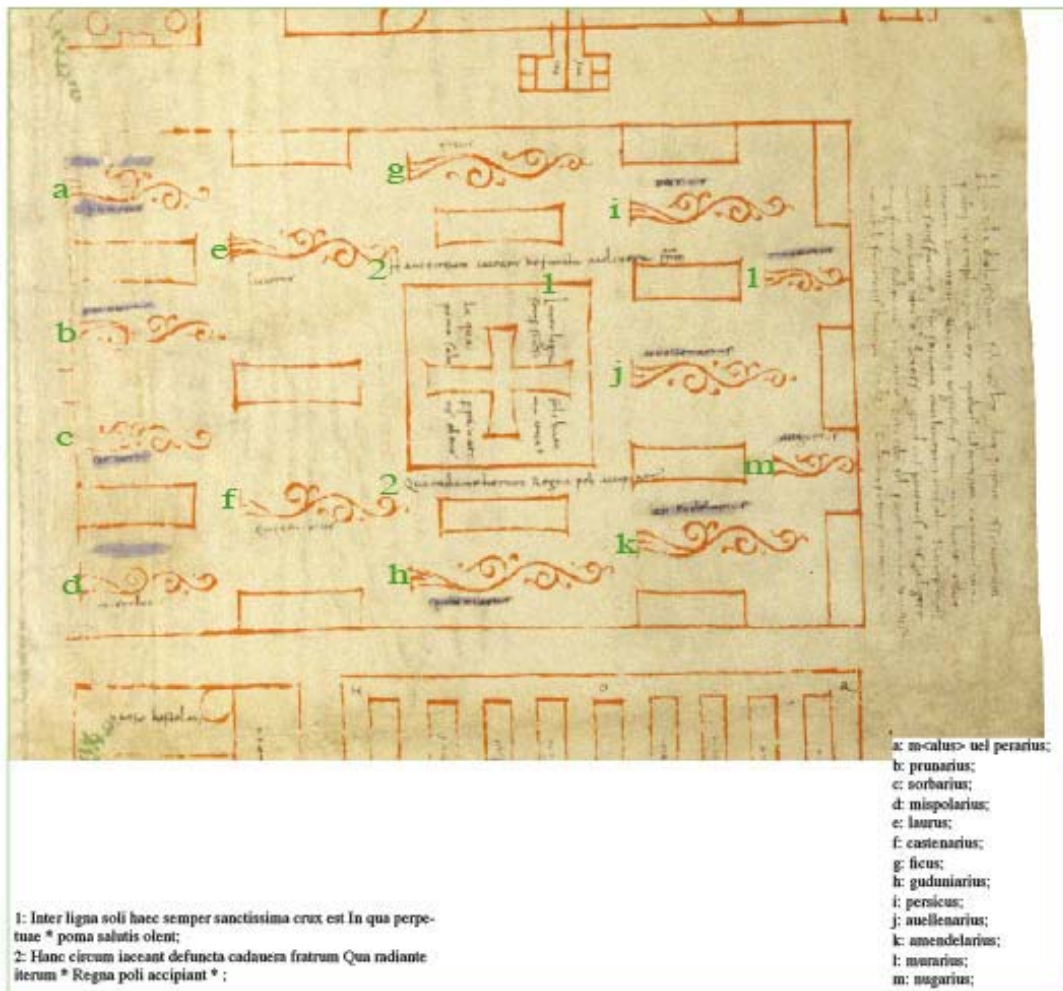
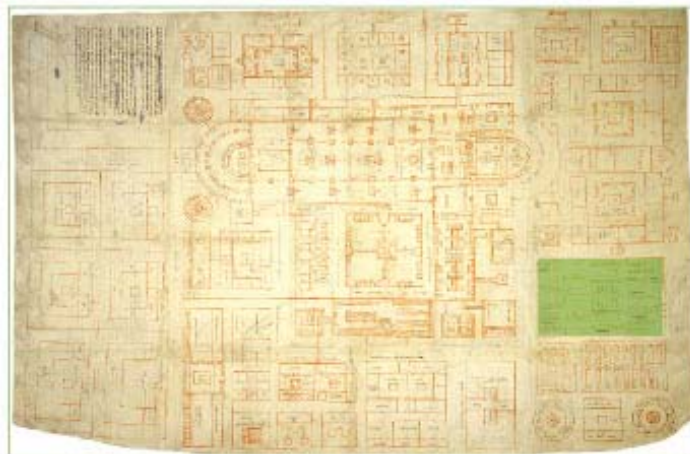


Abb. 23: Klosterplan, Planausschnitt Obstgarten/Friedhof

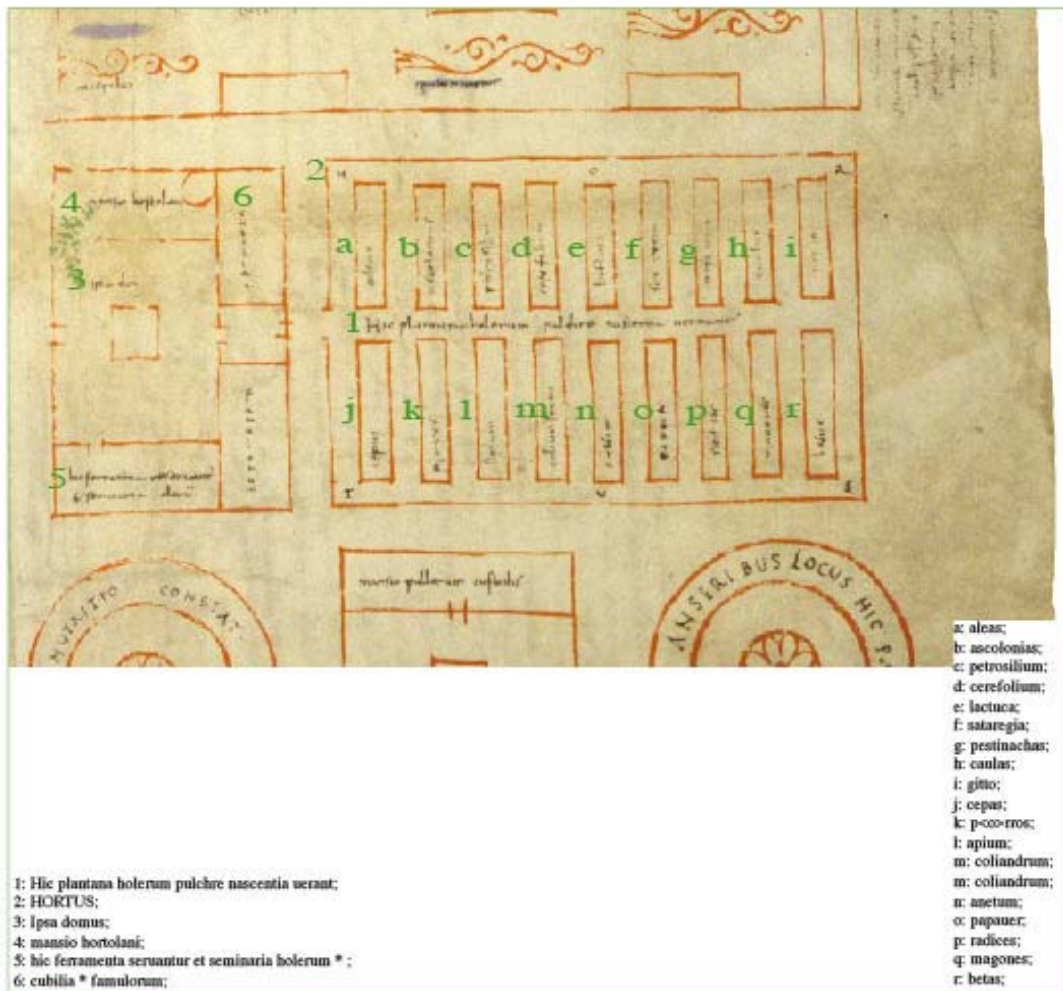
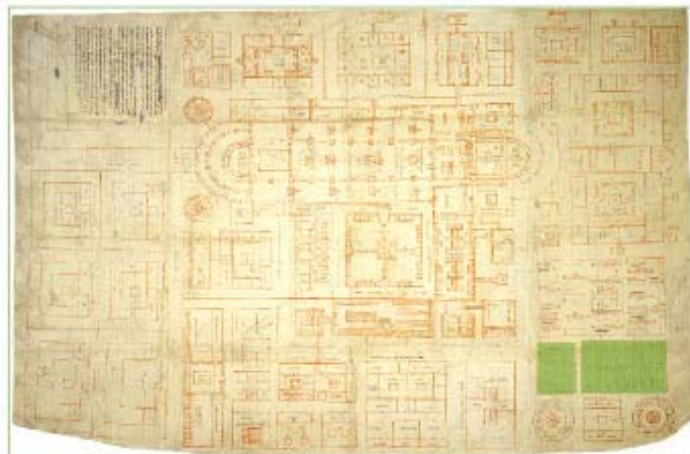


Abb. 24: Klosterplan, Planausschnitt Gemüsegarten und Haus des Gärtners

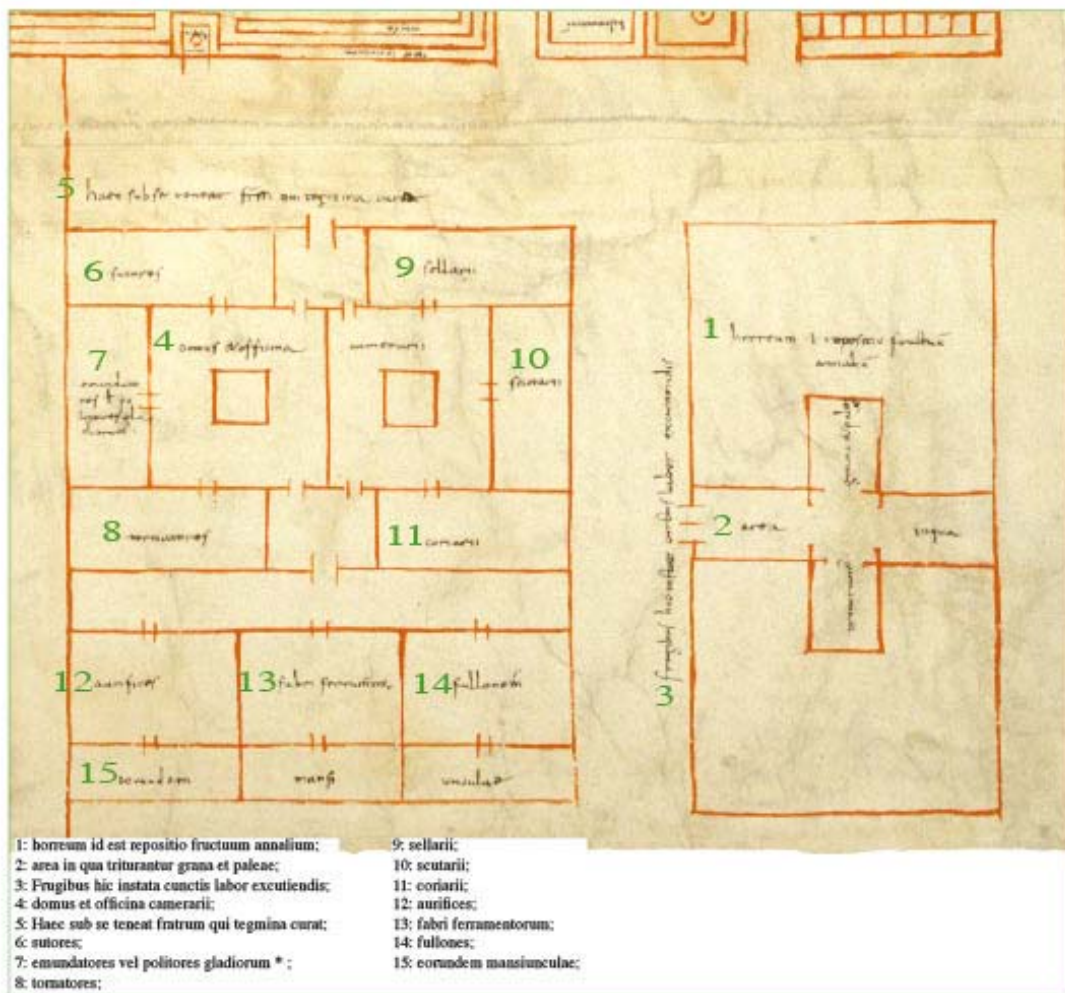
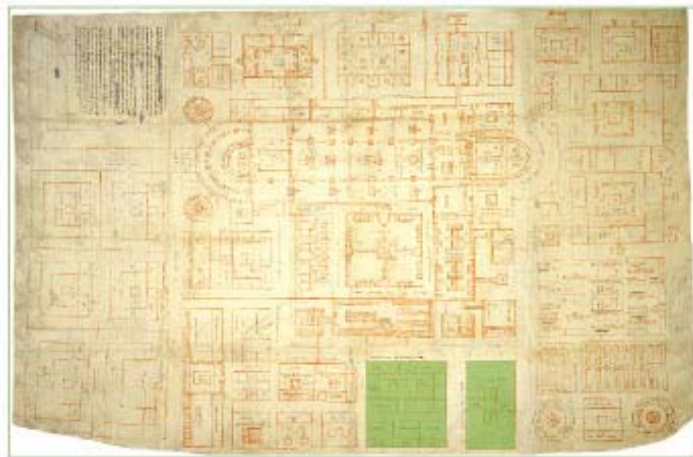


Abb. 25: Klosterplan, Planausschnitt große Scheune und Werkstätten

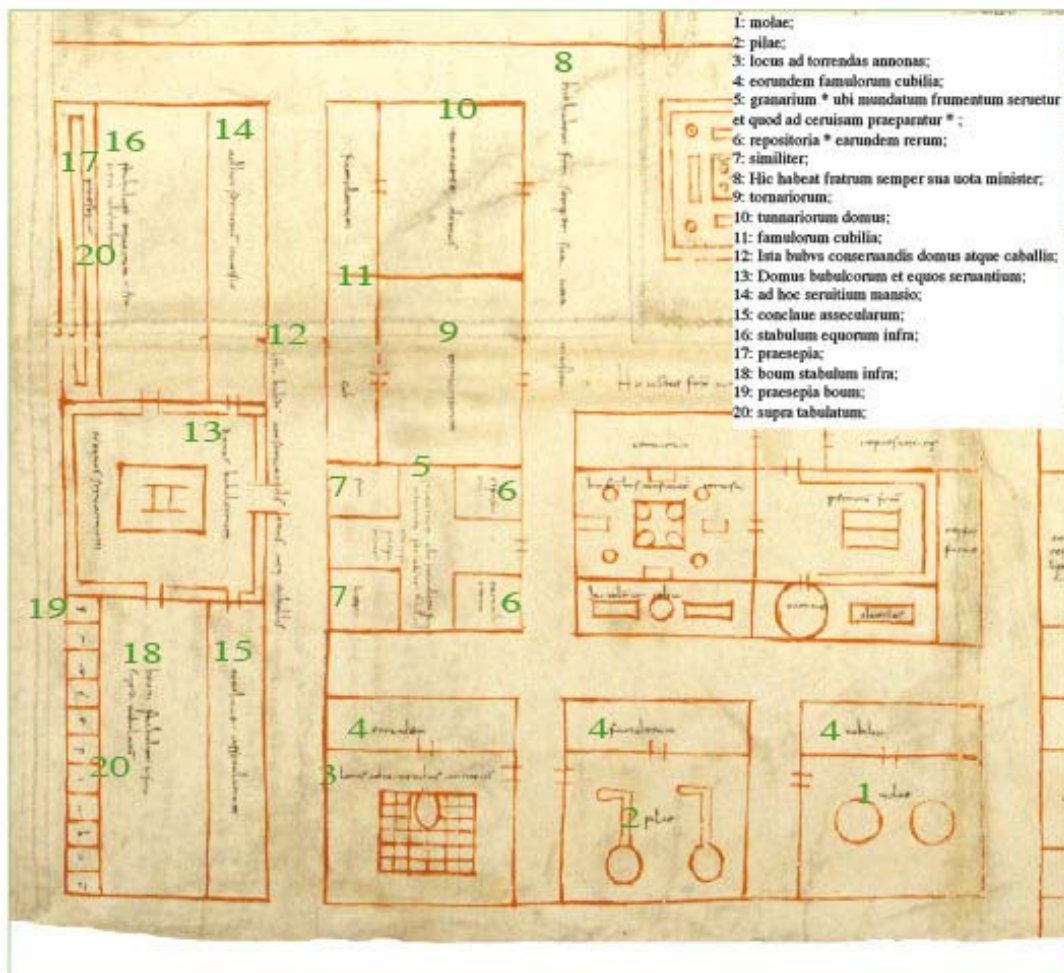
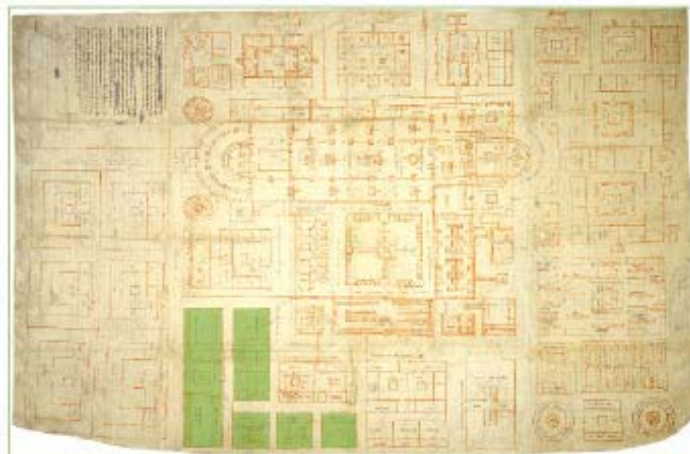


Abb. 26: Klosterplan, Planausschnitt Mühlen, Stampfen, Rösterei, Kornspeicher, Drechslerei, Küferei, Pferde- und Ochsenstall

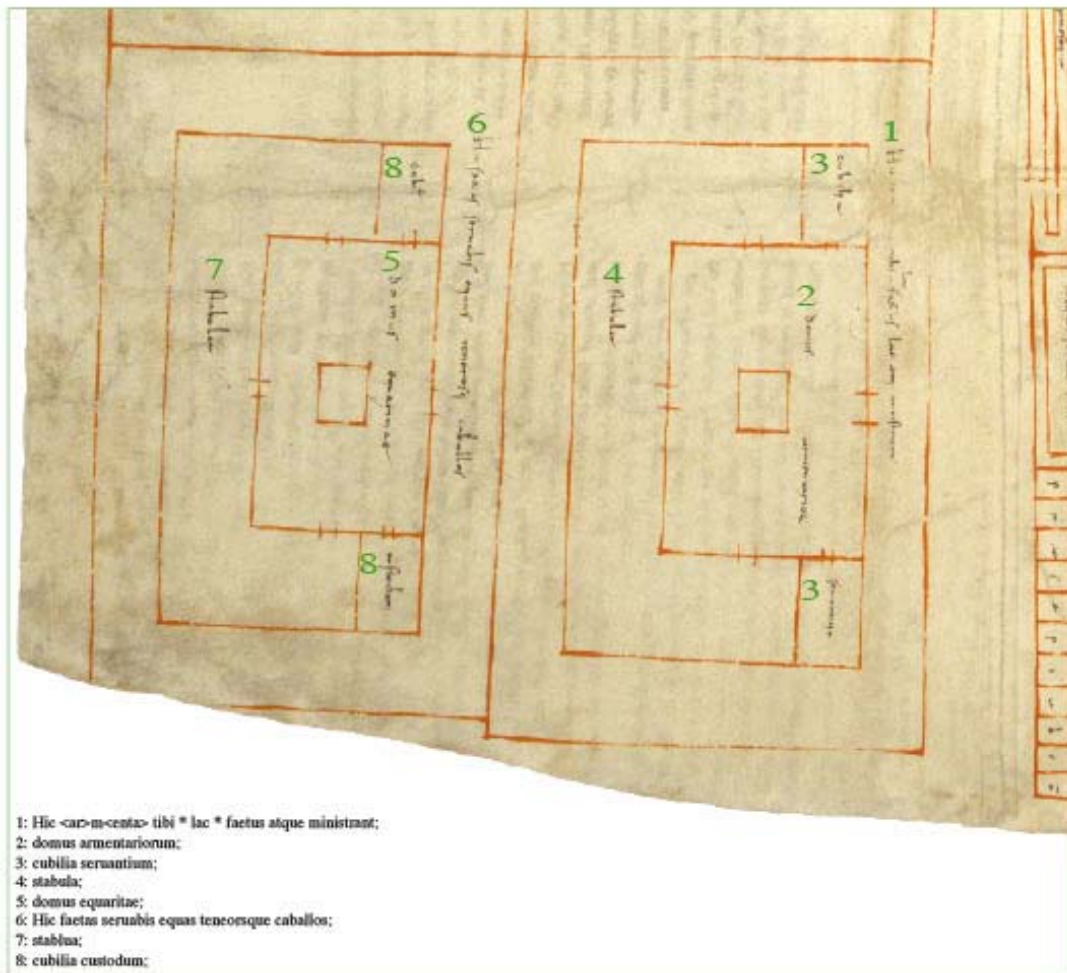
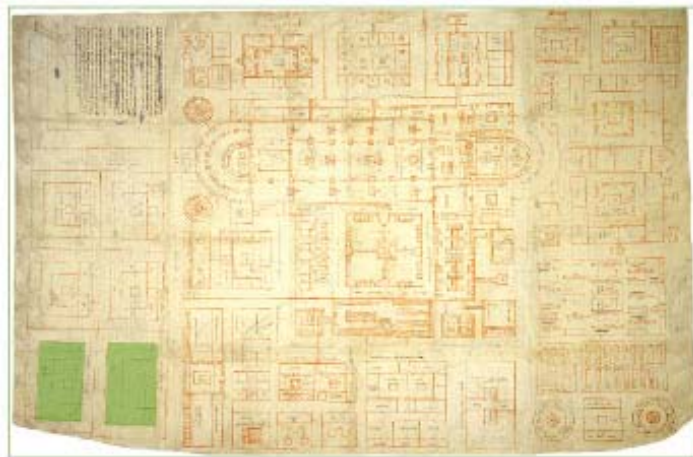


Abb. 27: Klosterplan, Planausschnitt Stallungen Kühe/Kälber und Stuten/Fohlen

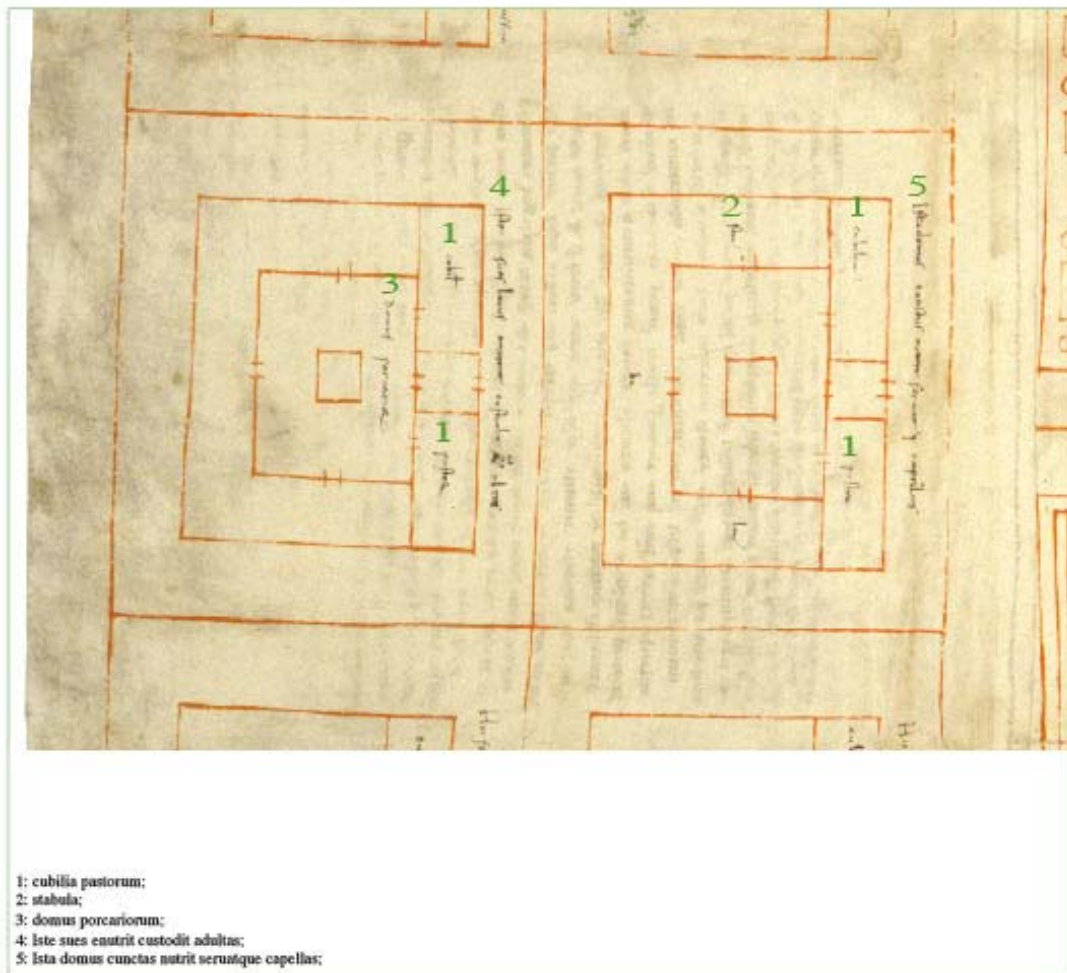
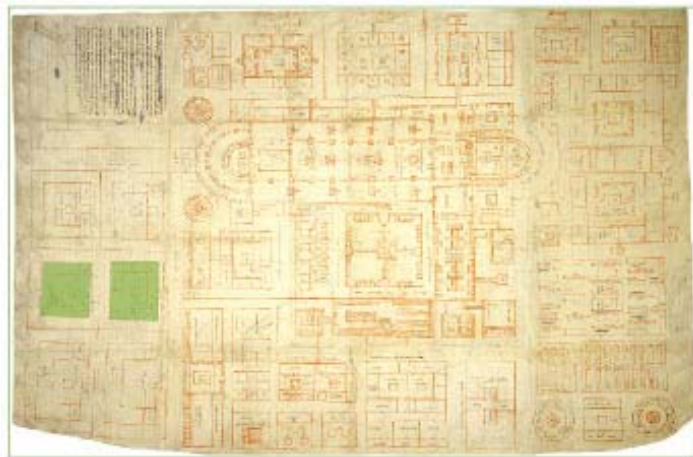
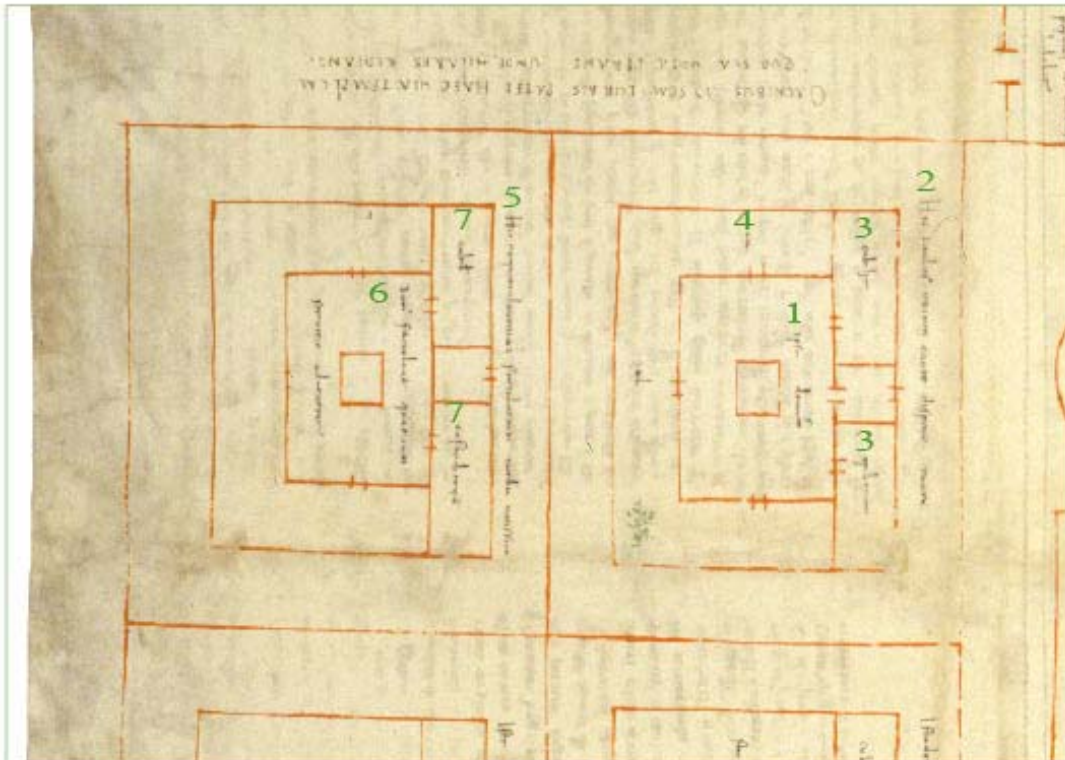
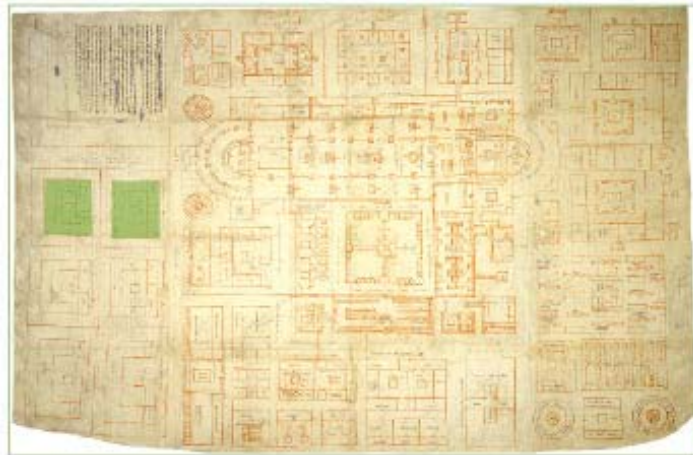


Abb. 28: Klosterplan, Planausschnitt Stallungen Schweine und Ziegen



- 1: Ipsa domus;
- 2: Hic caulas ouium caste dispone tuarum;
- 3: cubilia opilionum;
- 4: caulae;
- 5: Hic requiem inueniat famulantum turba uicissim;
- 6: domus familiae quae cum seruitio aduenerit *;
- 7: cubilia custodientium;

Abb. 29: Klosterplan, Planausschnitt Stallungen Schafe, Haus der Dienerschaft

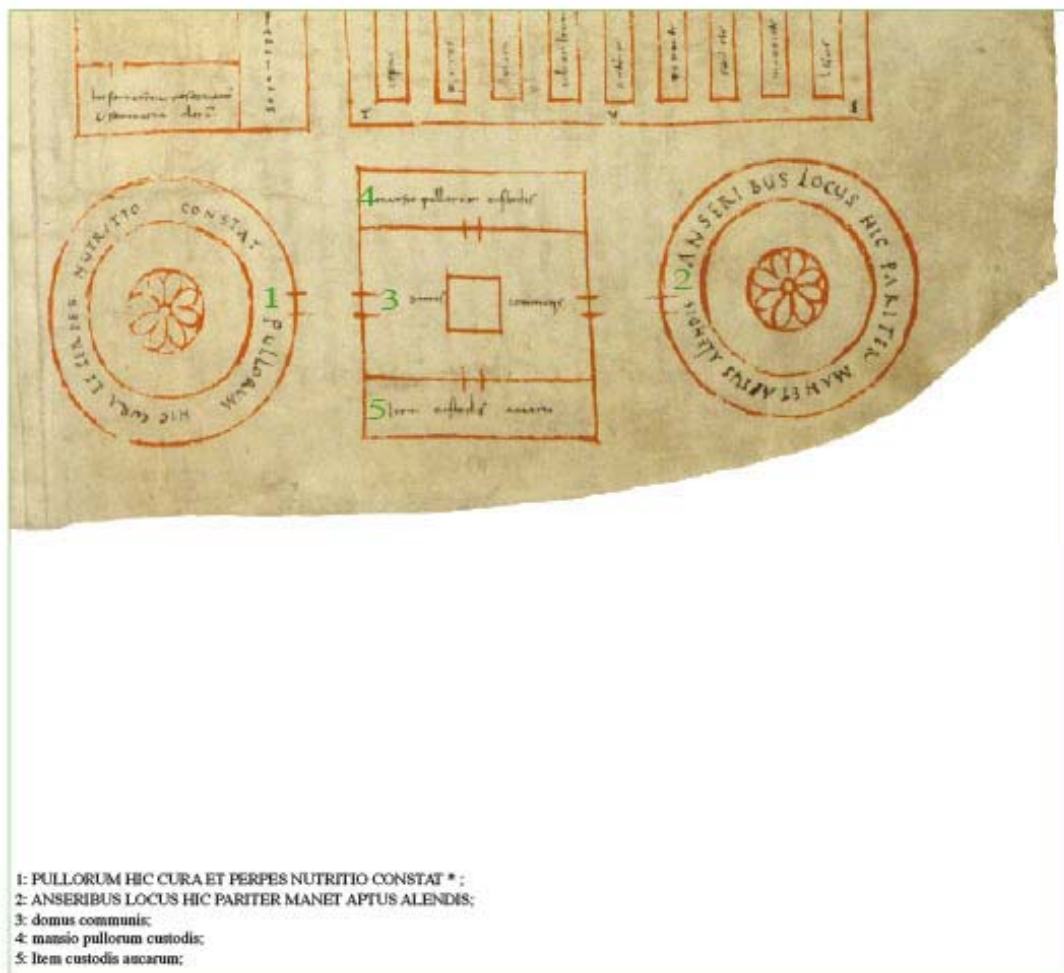
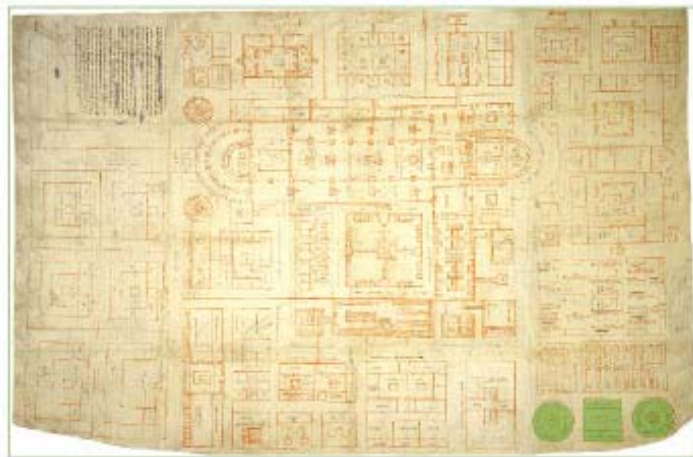
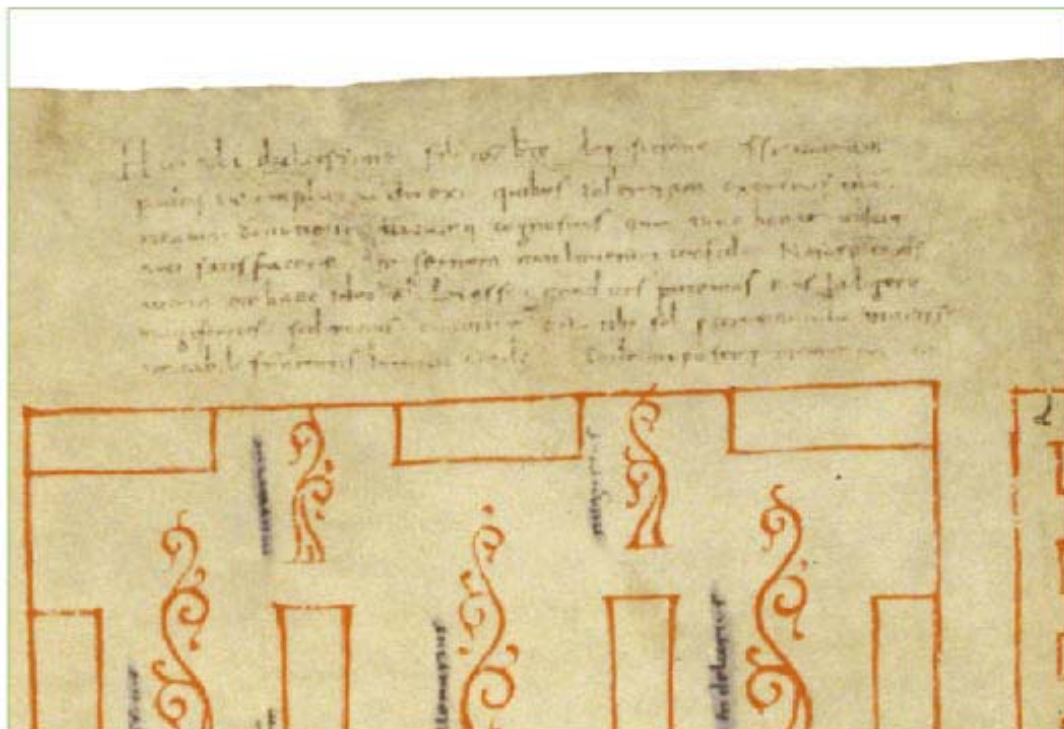
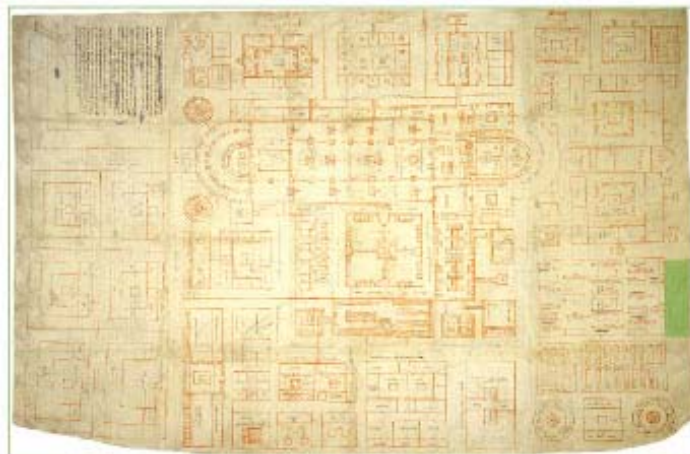


Abb. 30: Klosterplan, Planausschnitt Stallungen Hühner und Gänse, Haus der Geflügelwächter



Abb. 31: Klosterplan, Planausschnitt unbekanntes Gebäude



Haec tibi dulcissime * fili corbeie de positione officinarum
paucis exemplata direxi * quibus sollertiam exerceas tuam *
meamque deuotionem utcumque cognoscas * qua tua bona uolumus
tati satisfacere me segnem non inueniri confido * Ne suspiceris
autem me haec ideo elaborasse * quod uos putemus nostris indigere
magistris * sed potius oculo amorem die * tibi soli perscrutinanda puxisse
amicabili fraternitatis inuitu crede * Vale in christo semper memor nostris * amen * ;



Abb. 32: Klosterplan, Planausschnitt Widmungsinschrift

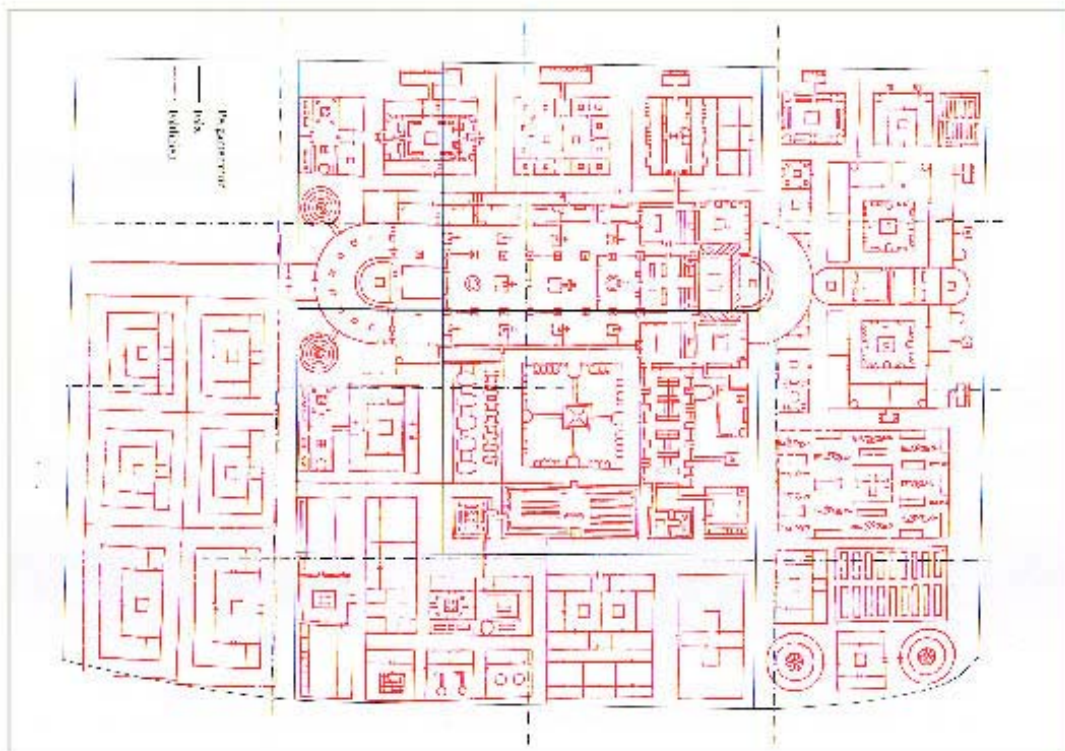


Abb. 33: Klosterplan, Falz, nach Jacobsen

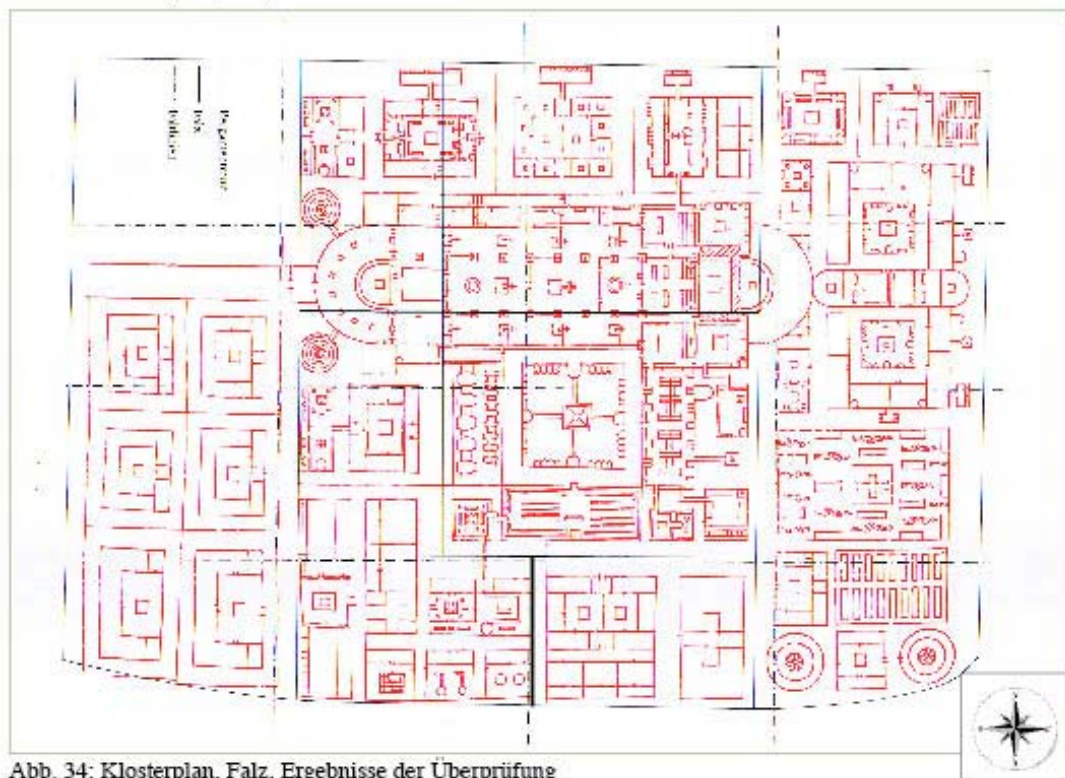


Abb. 34: Klosterplan, Falz, Ergebnisse der Überprüfung

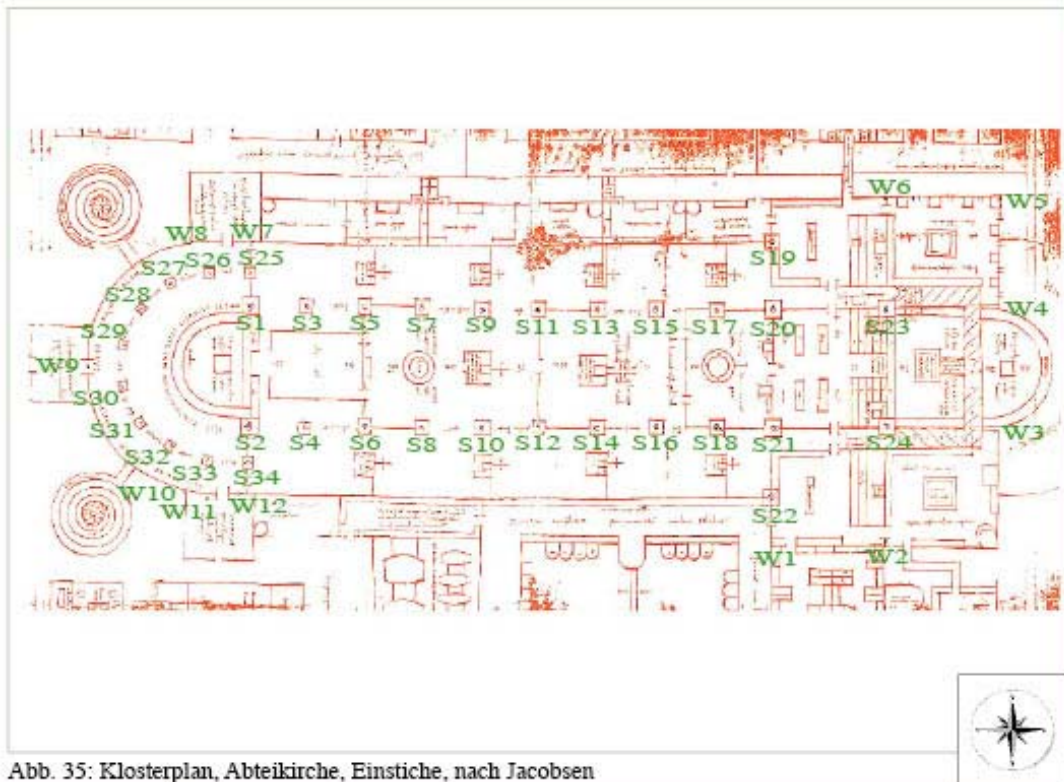


Abb. 35: Klosterplan, Abteikirche, Einstiche, nach Jacobsen

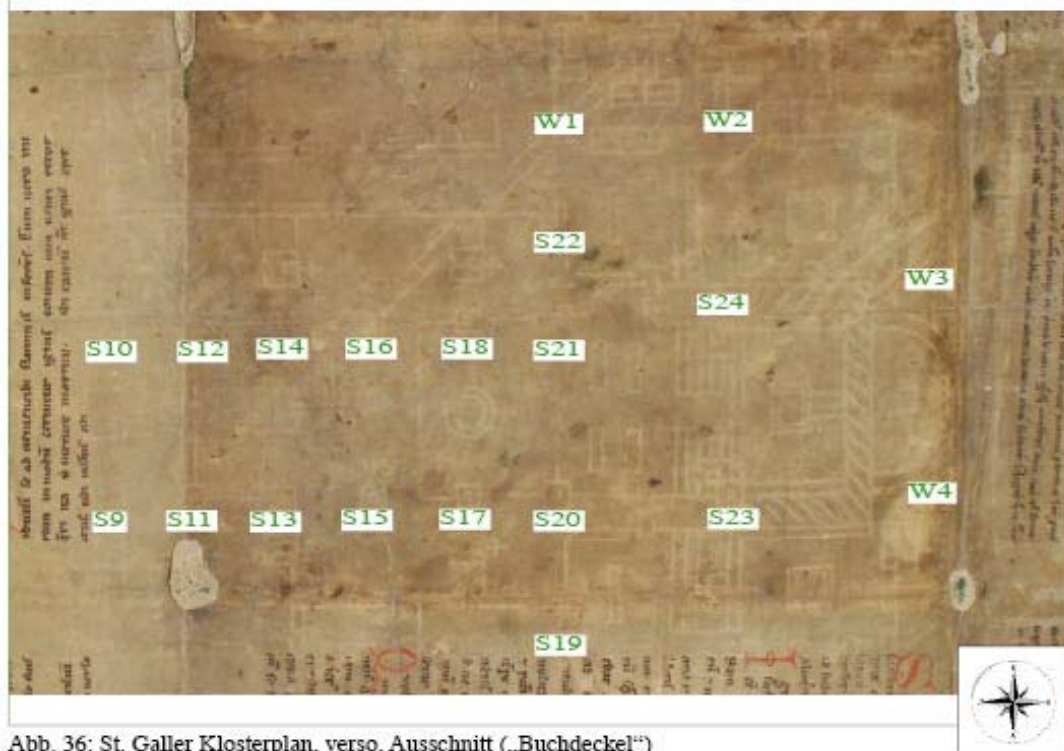


Abb. 36: St. Galler Klosterplan, verso, Ausschnitt („Buchdeckel“)

laut Jacobsen				Überprüfungsergebnisse auf digitaler Vorlagen											
Einstiche				Plan recto			Plan verso			Streiftichtaufnahmen					
	in Stütze	in Wand	Stück	ja	ev.	nein	ja	ev.	nein	ja	ev.	nein			
Kirchenschiff	S1		3	2	1							3			
	S2		3	2	1					1	1	1			
	S3		1			1						1			
	S4		2		1	1				1		1			
	S5		0												
	S6		1		1							1			
	S7		1			1						1			
	S8		1		1					1					
	S9		1			1			1			1			
	S10		1			1			1			1			
	S11		2		1	1			2		2				
	S12		1			1			1		1				
	S13		1			1		1			1				
	S14		2			2			2			2			
	S15		1		1			1			1				
	S16		1			1			1			1			
	S17		1			1	1					1			
	S18		3	2	1			1	2			3			
	S19		1		1			1			1				
	S20		2		1	1			2		2				
	S21		2	2					2		1	1			
	S22		1			1			1			1			
	S23		2		1	1	1		1	1		1			
	S24		1		1				1		1				
	W1		1		1			1			1				
Sakristei		W2	1	1				1			1				
		W3	1			1			1			1			
Scriptorium		W4	1		1			1			1				
		W5	1	1								1			
		W6	1			1					1				
Atrium	S25		1		1						1				
	S26		1	1							1				
	S27		1			1					1				
	S28		3	2		1				2	1				
	S29		2	1		1				2					
	S30		2		1	1				1		1			
	S31		2			2				1		1			
	S32		1		1					1					
	S33		1	1							1				
	S34		3		3						2	1			
		W7	1		1						1				
		W8	2		1	1				1	1				
		W9	2	2								2			
		W10	1	1						1					
		W11	1	1							1				
		W12	1		1					1					
Summe			66	19	23	24	4	5	18	17	22	27			

Legende:

- 3 Anzahl bestätigter Einstiche;
- 1 Anzahl nicht eindeutig zu bestätigender Einstich;
- 1 Anzahl nicht bestätigter Einstich;
- Beobachtungen in diesem Bereich verse nicht möglich da Beschrieben;

Abb. 37: Tabelle, Einstiche Abteikirche

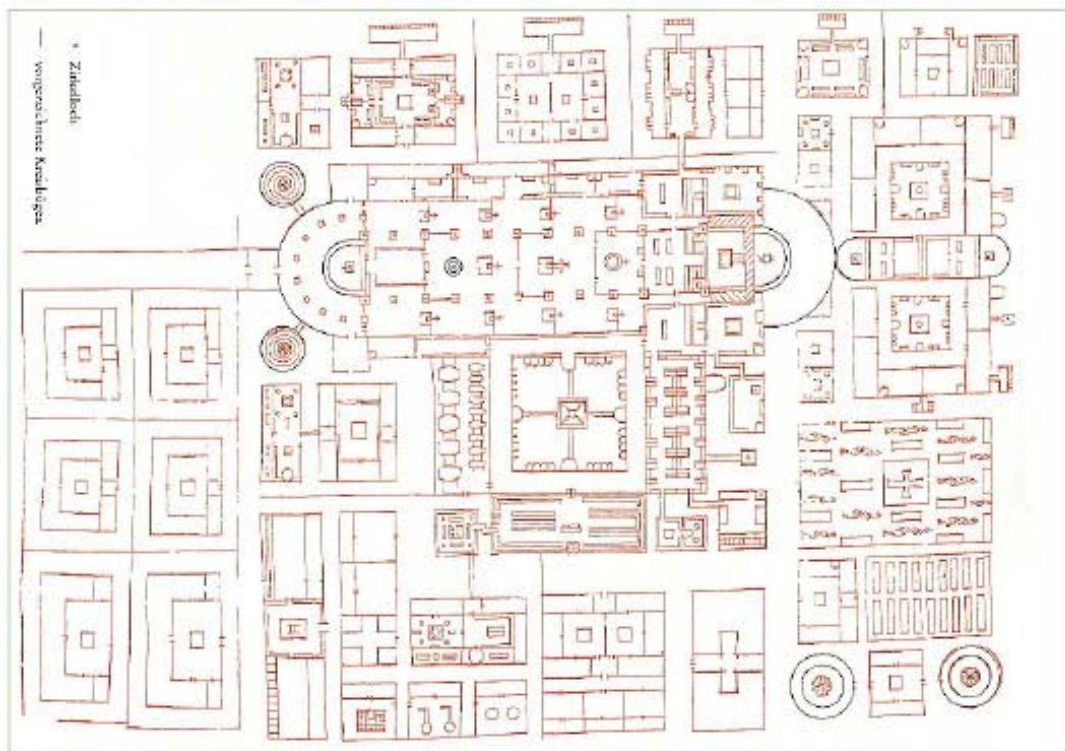


Abb. 38: Klosterplan, Blindrillen, nach Jacobsen

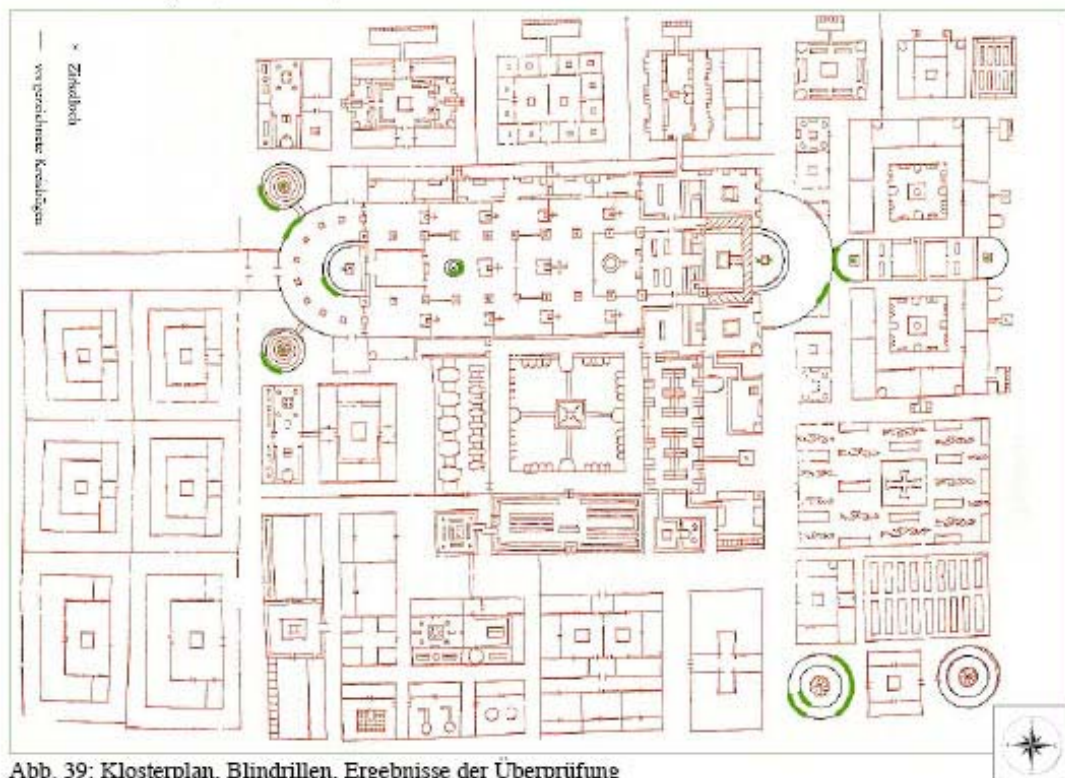


Abb. 39: Klosterplan, Blindrillen, Ergebnisse der Überprüfung

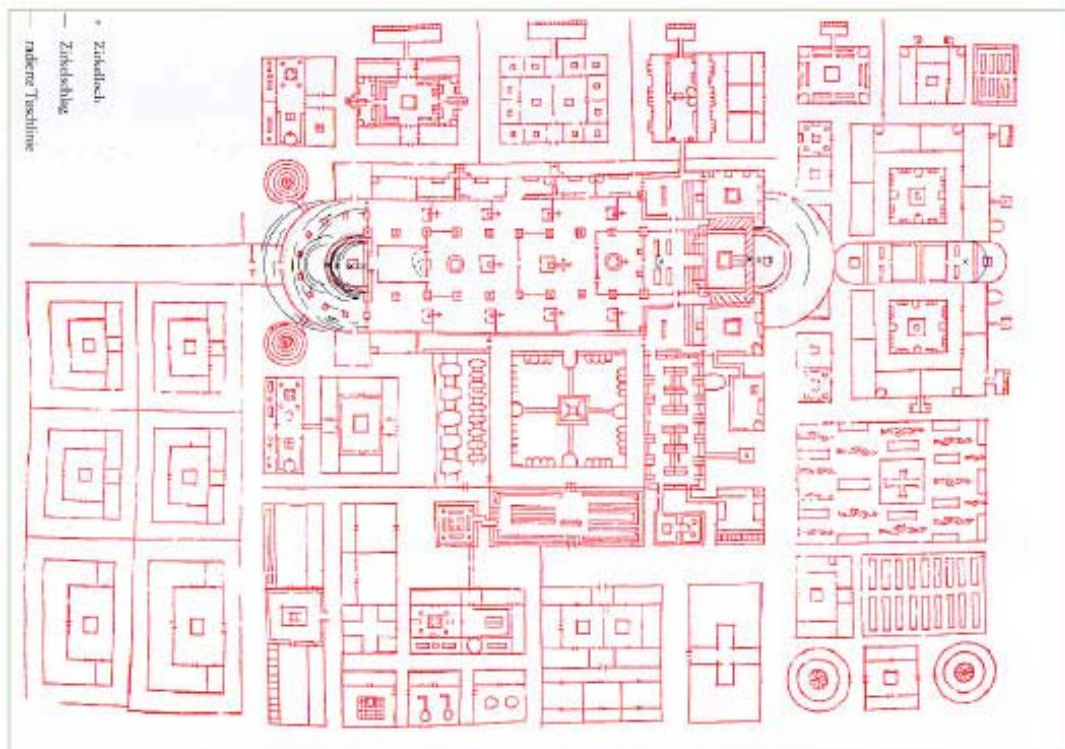


Abb. 40: Klosterplan, Blindrillen, nach Jacobsen



Abb. 41: Klosterplan, Blindrillen, Ergebnisse der Überprüfung

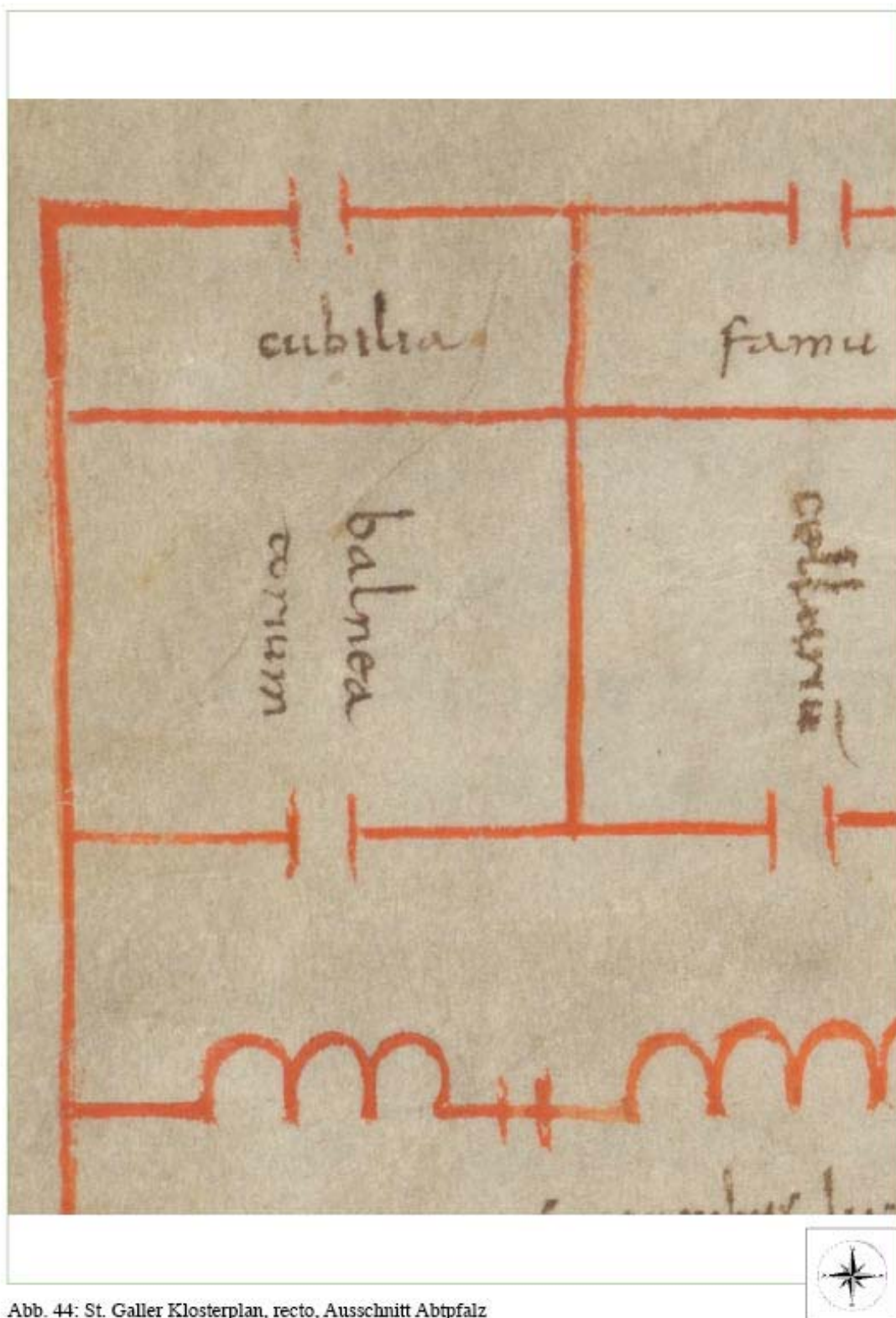


Abb. 44: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Abtspfalz



Abb. 45: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Vierung Abteikirche

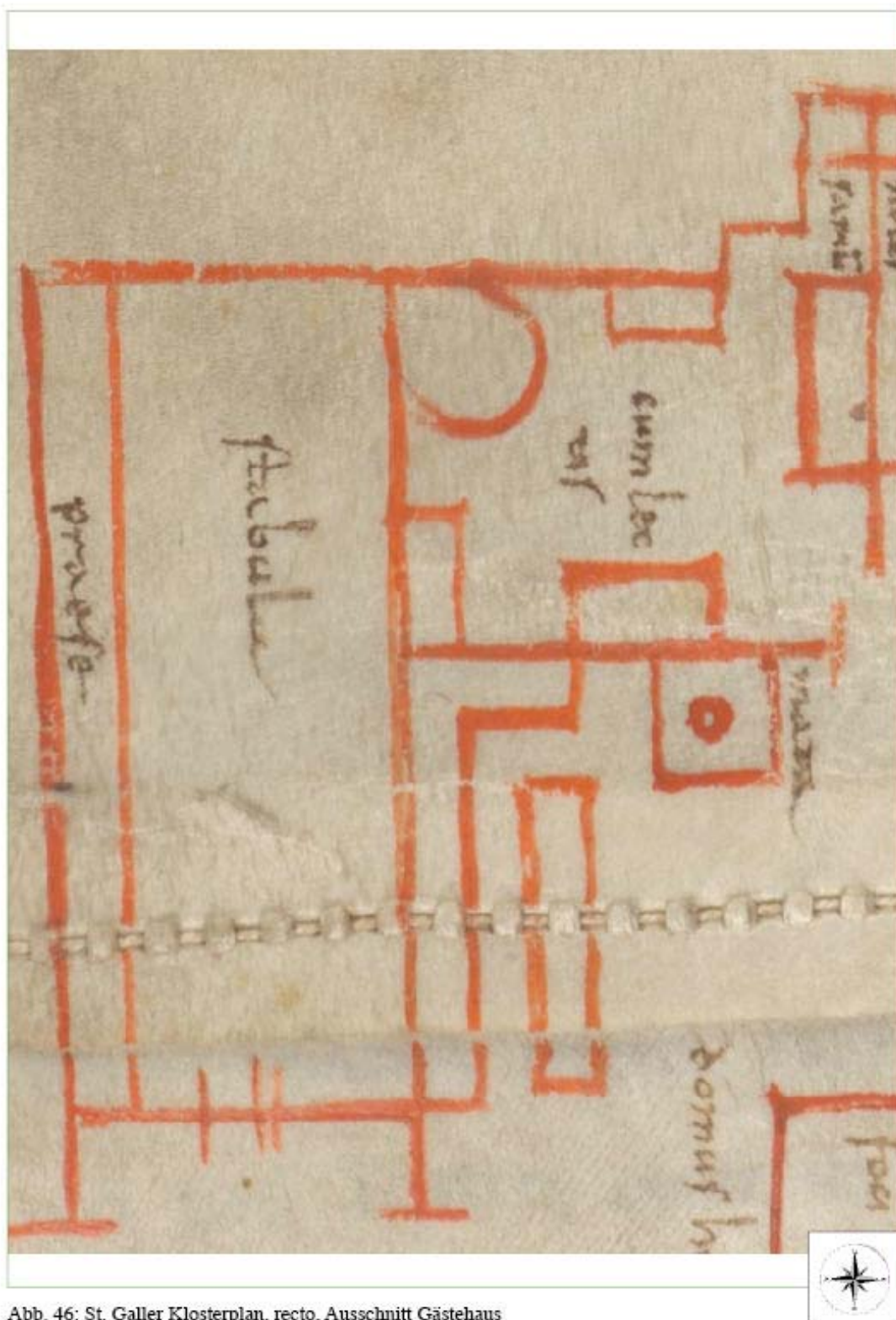


Abb. 46: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Gästehaus

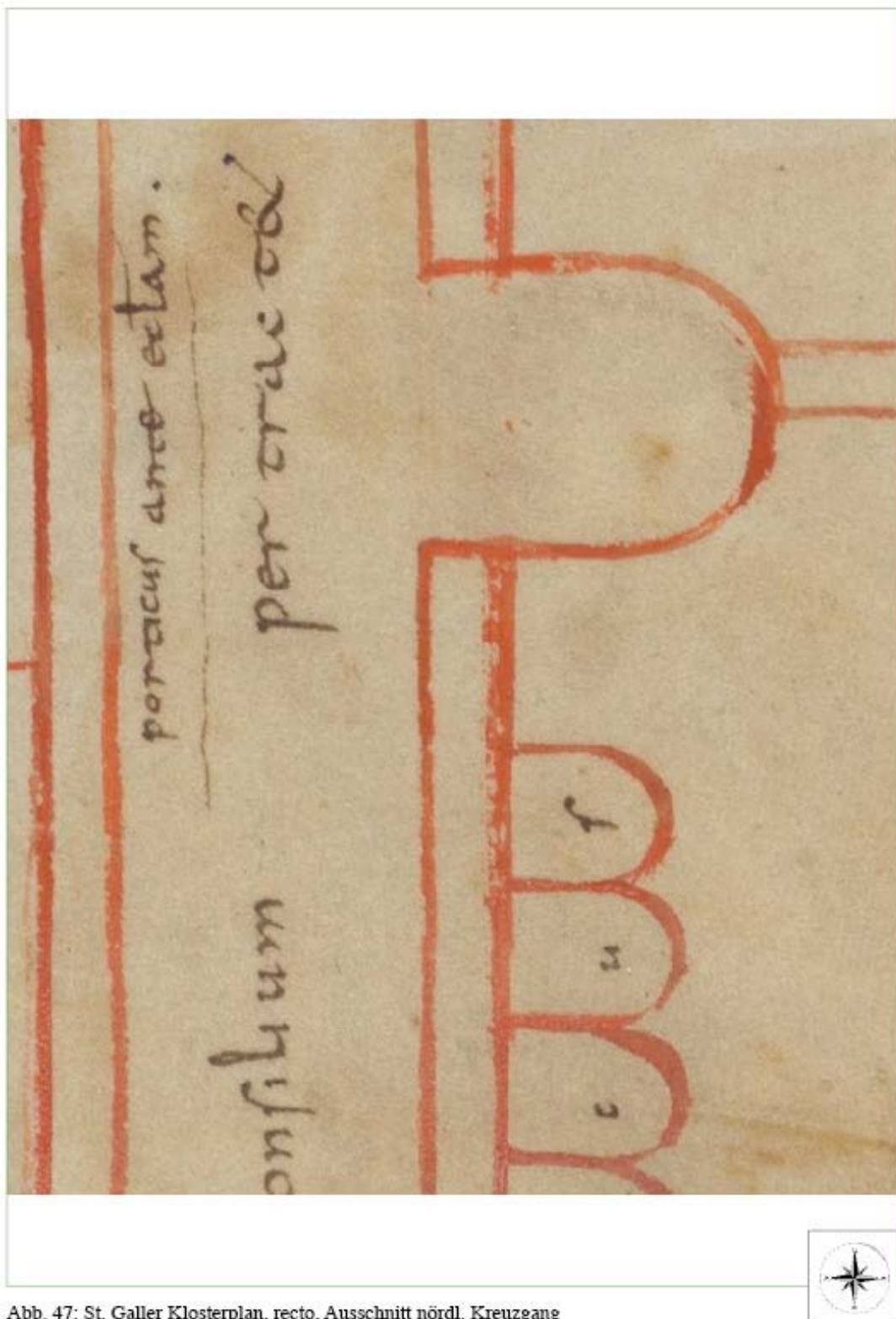


Abb. 47: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt nördl. Kreuzgang

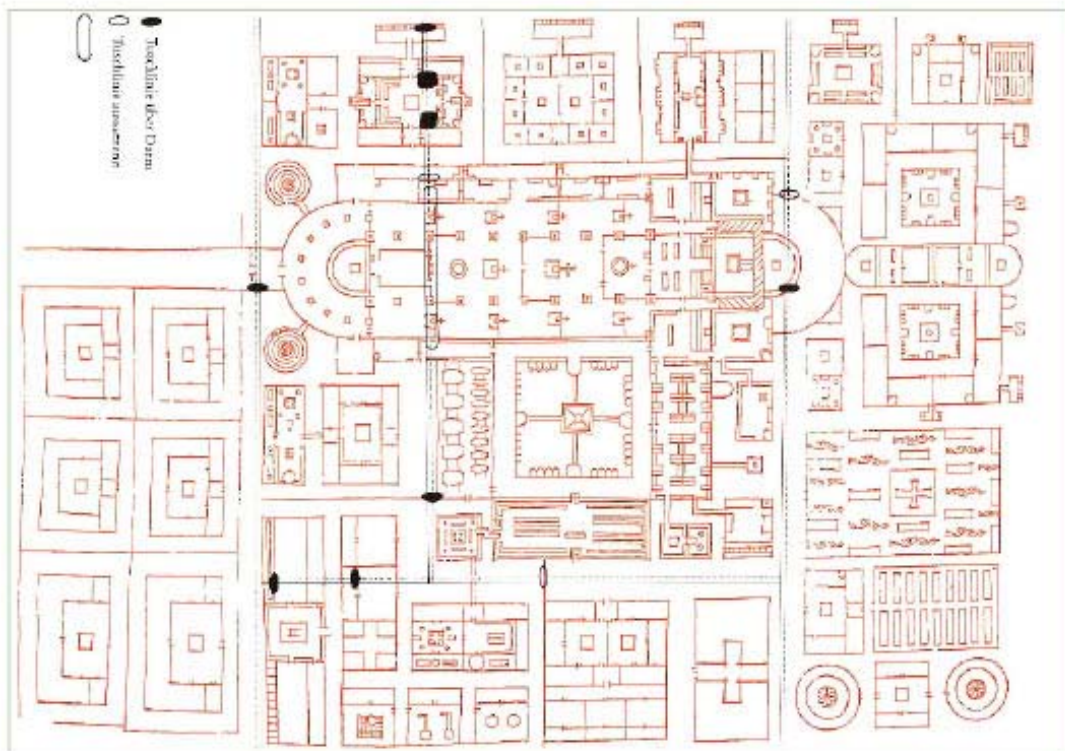


Abb. 48: Klosterplan, Zusammentreffen Nähte und Tuschezeichnung, nach Jacobsen

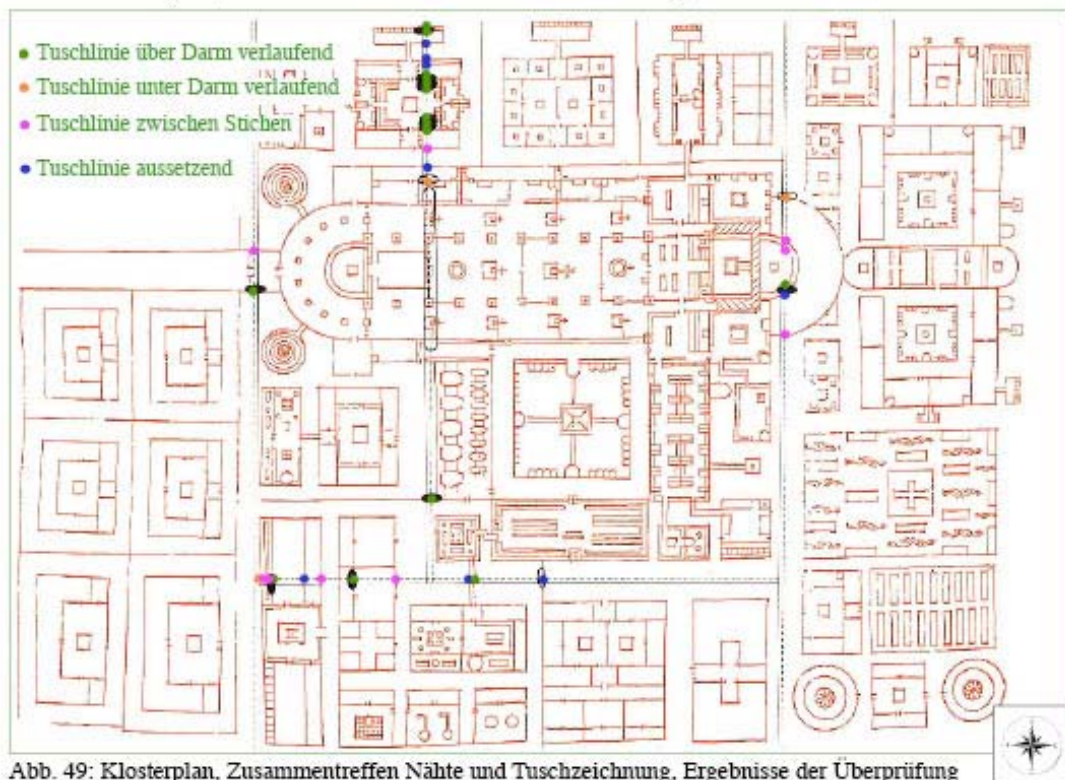


Abb. 49: Klosterplan, Zusammentreffen Nähte und Tuschezeichnung, Ergebnisse der Überprüfung



Abb. 50: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Ostparadies

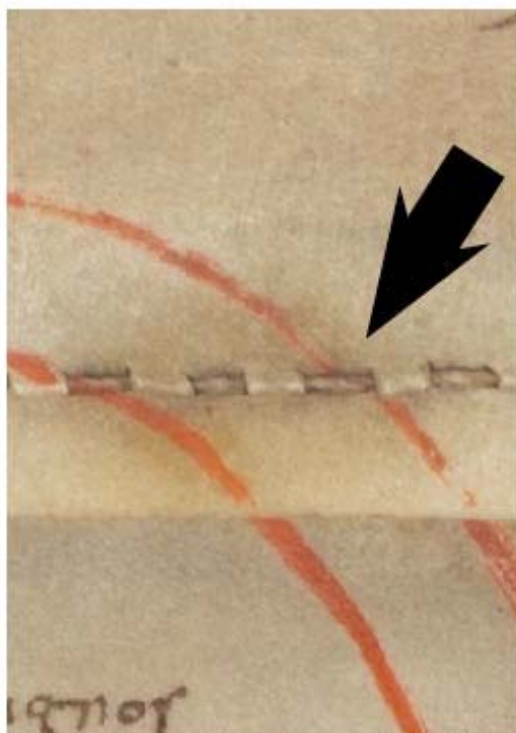


Abb. 51: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Ostapsis Abteikirche

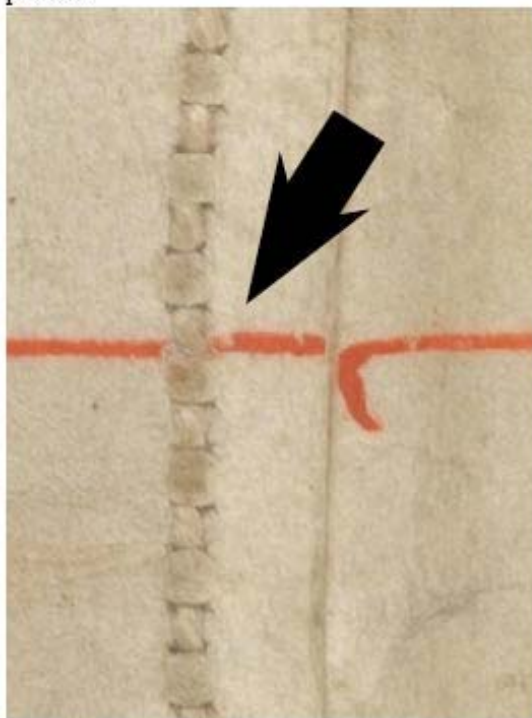


Abb. 52: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Pferdestall



Abb. 53: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Pferdestall



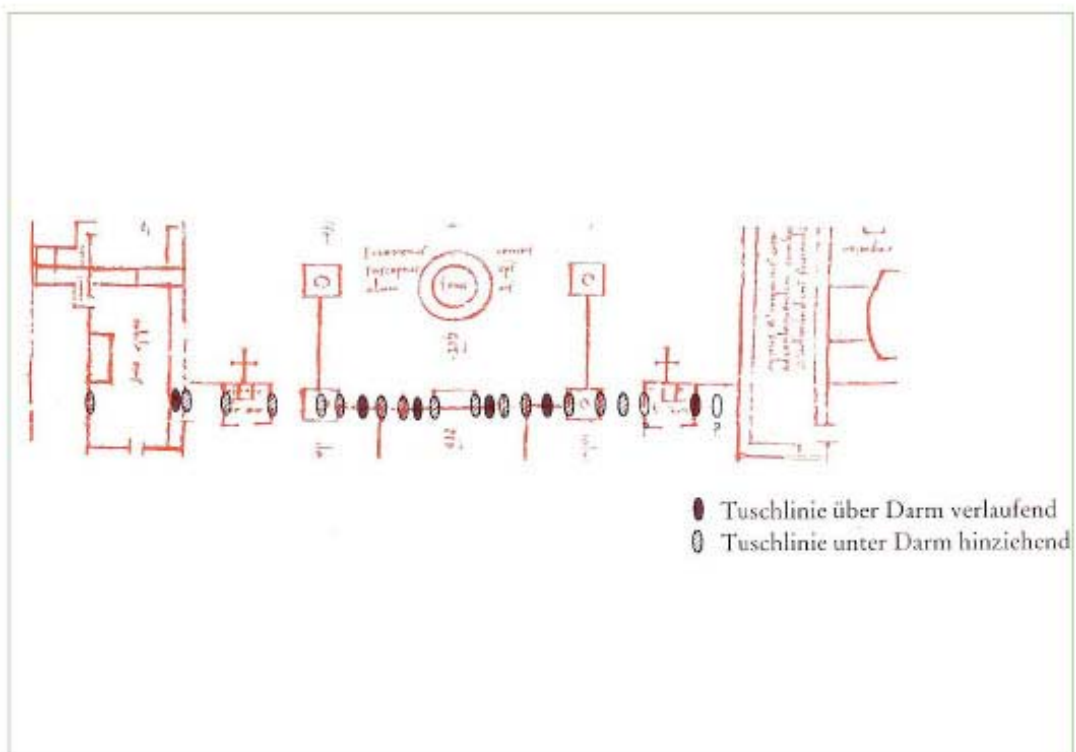


Abb. 54: Klosterplan, Nähte und Tuschzeichnung, Detail, nach Jacobsen

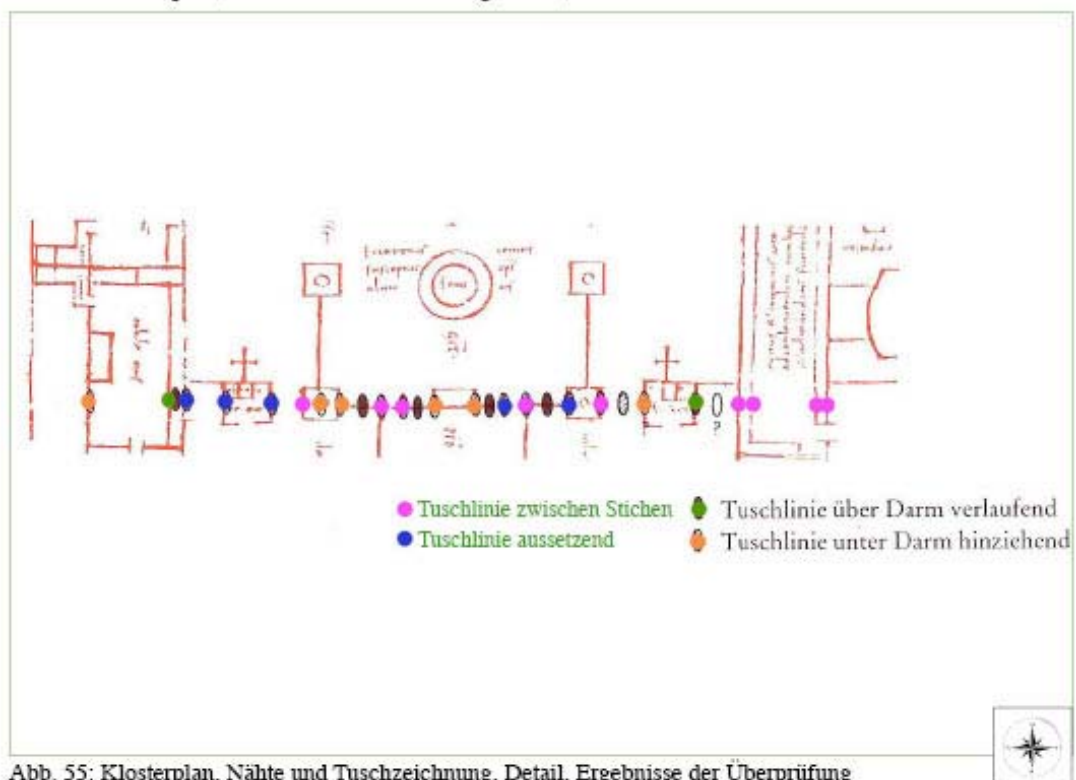


Abb. 55: Klosterplan, Nähte und Tuschzeichnung, Detail, Ergebnisse der Überprüfung

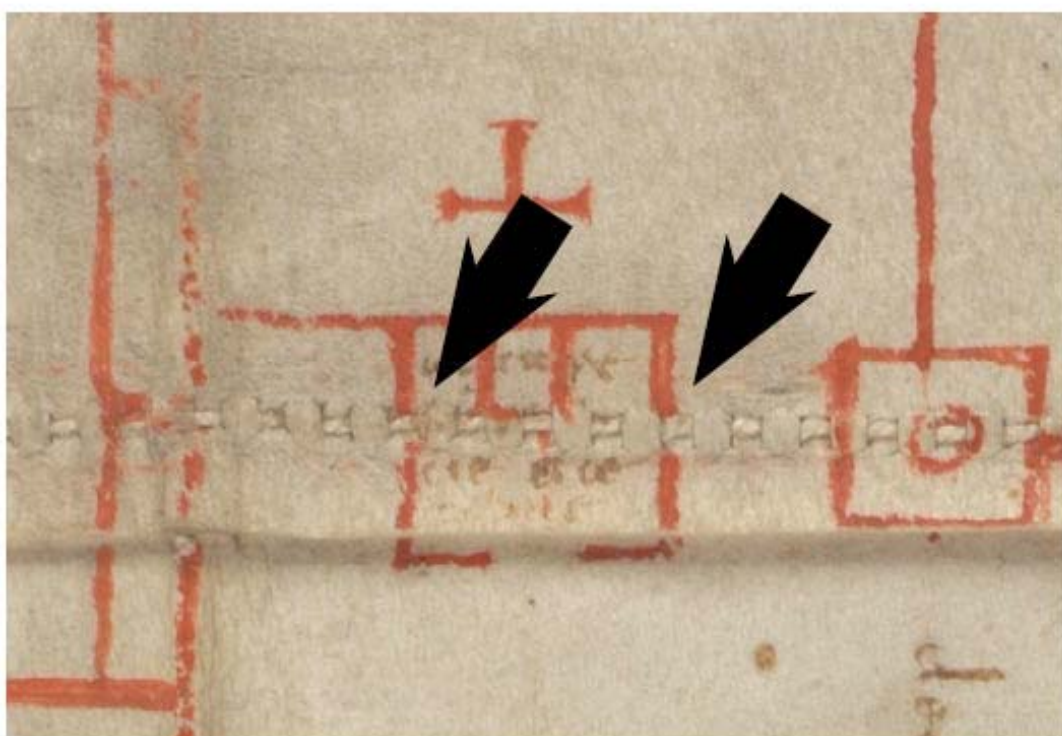


Abb. 56: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Langhaus Abteikirche

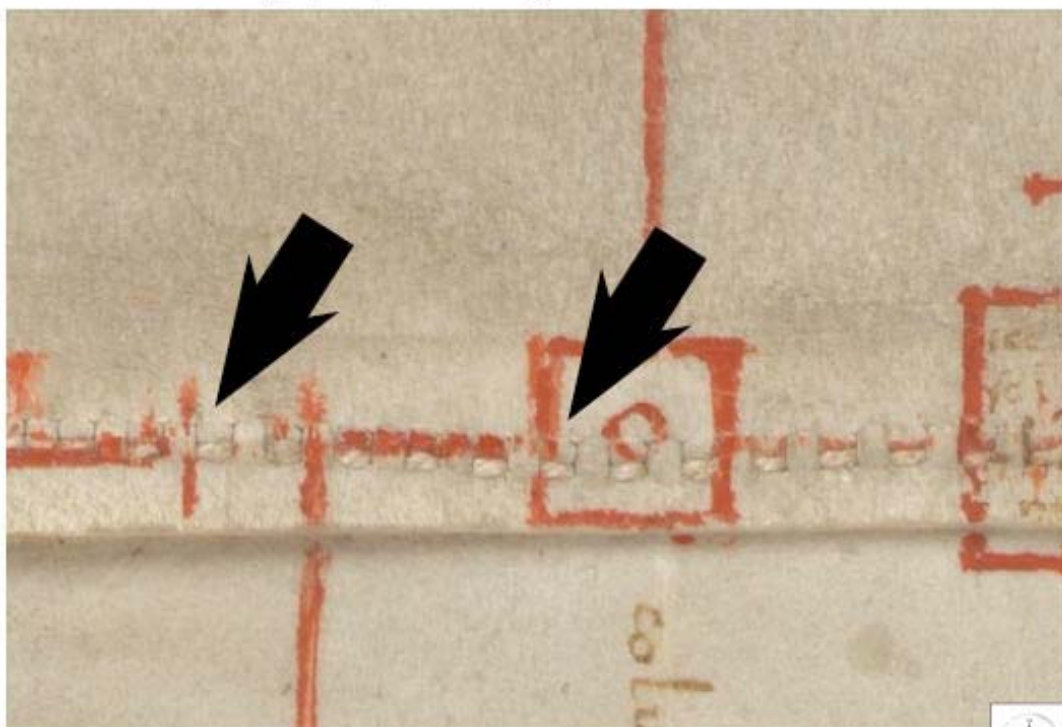


Abb. 57: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Langhaus Abteikirche

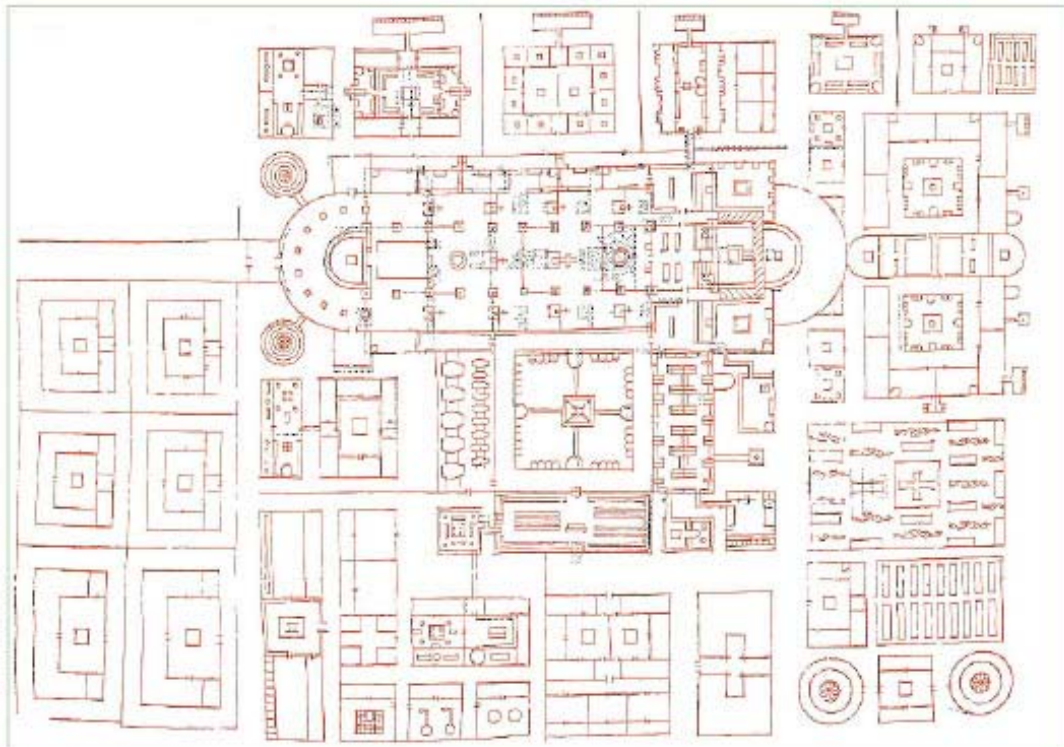


Abb. 58: Klosterplan, Rasurlinien und -flächen, nach Jacobsen

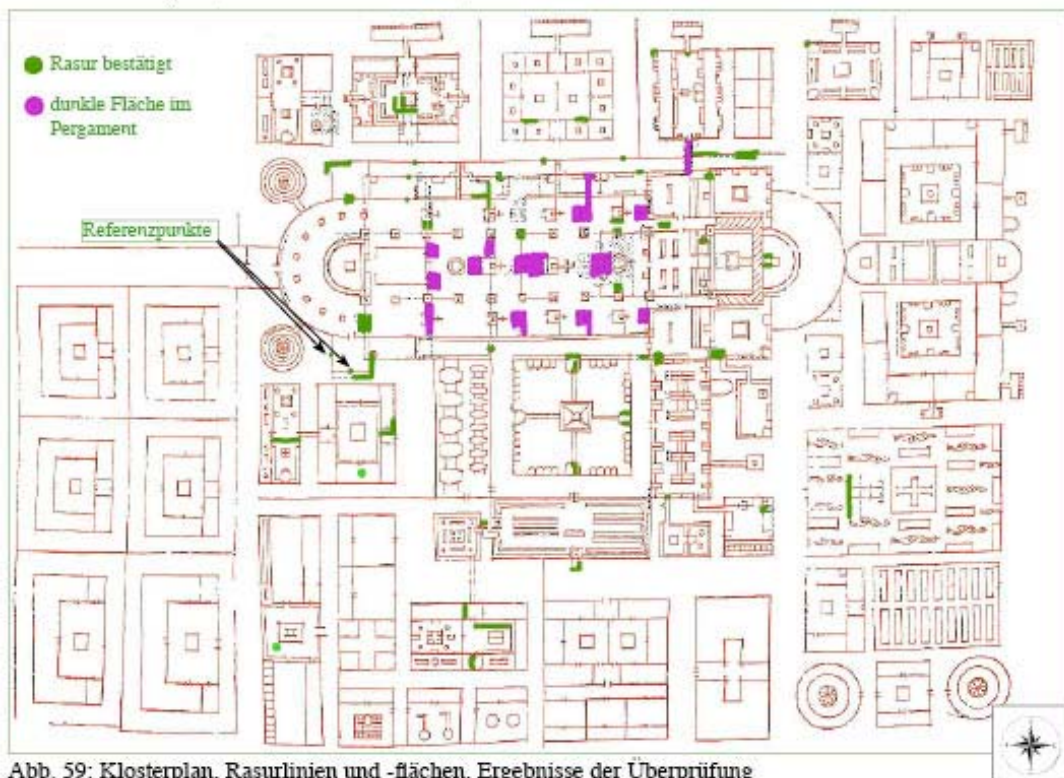


Abb. 59: Klosterplan, Rasurlinien und -flächen, Ergebnisse der Überprüfung

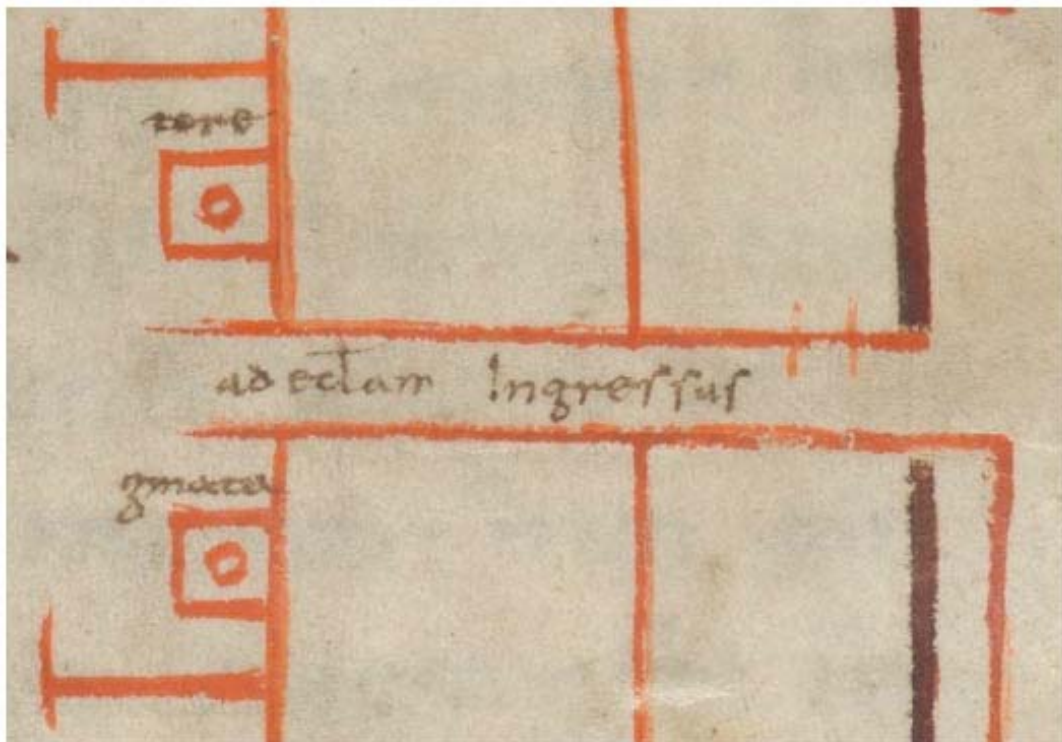


Abb. 60: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Abtpfalz



Abb. 61: St. Galler Klosterplan, recto, Ausschnitt Abtpfalz

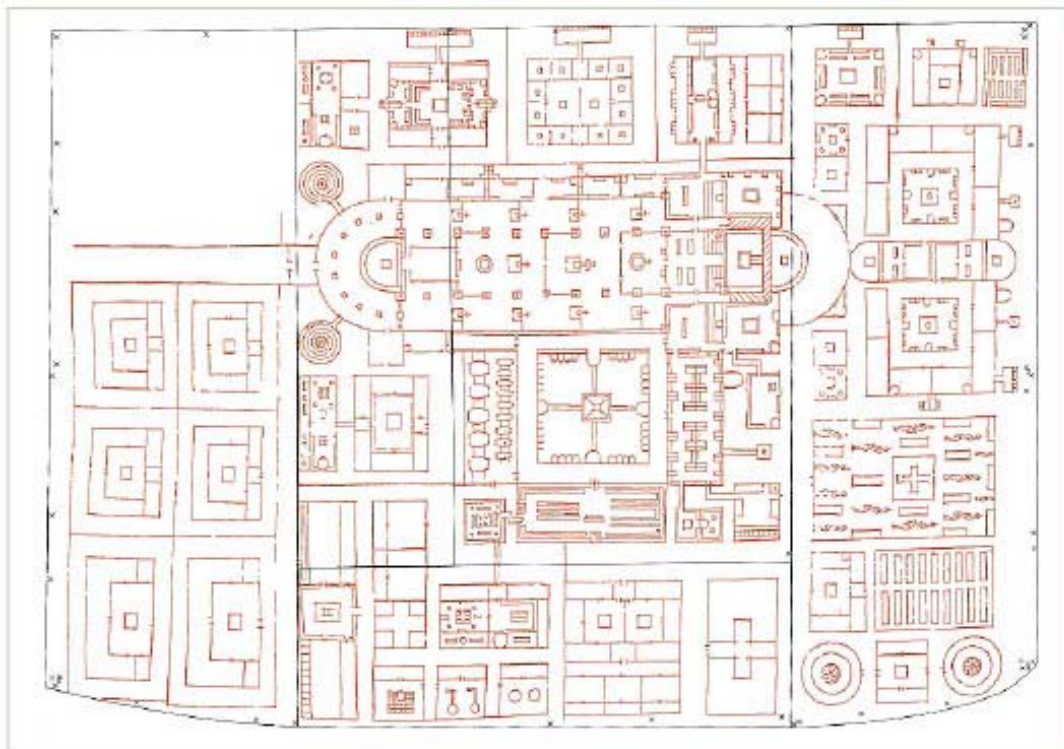


Abb. 62: Klosterplan, Randlöcher, nach Jacobsen

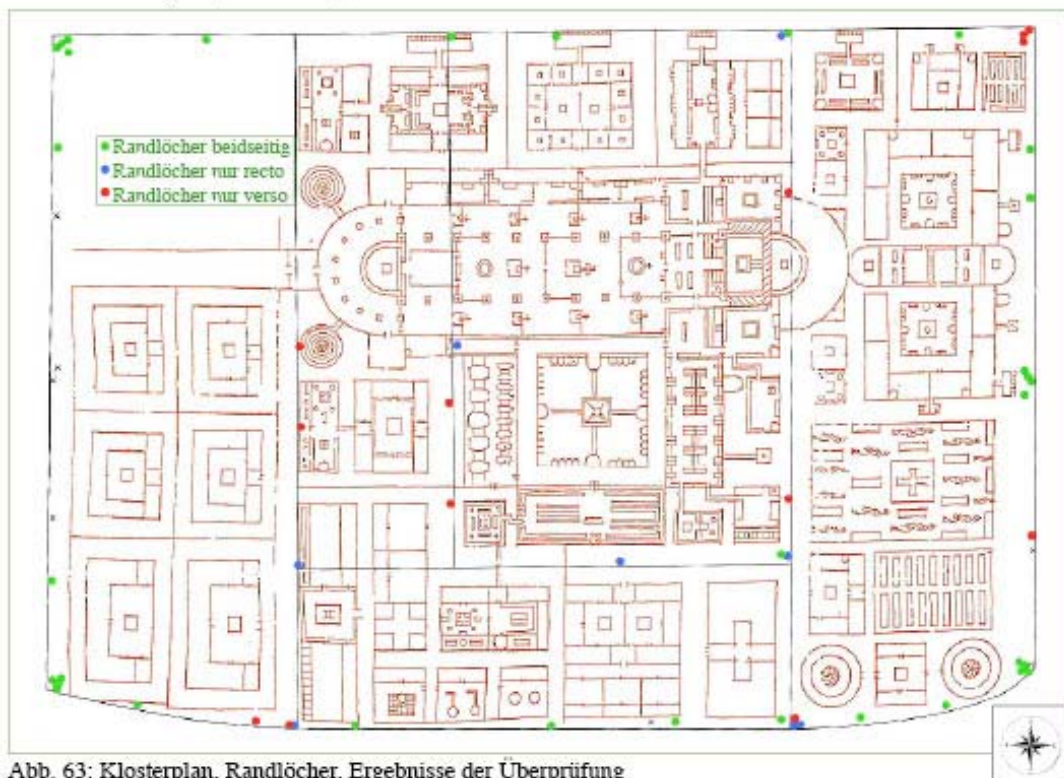


Abb. 63: Klosterplan, Randlöcher, Ergebnisse der Überprüfung

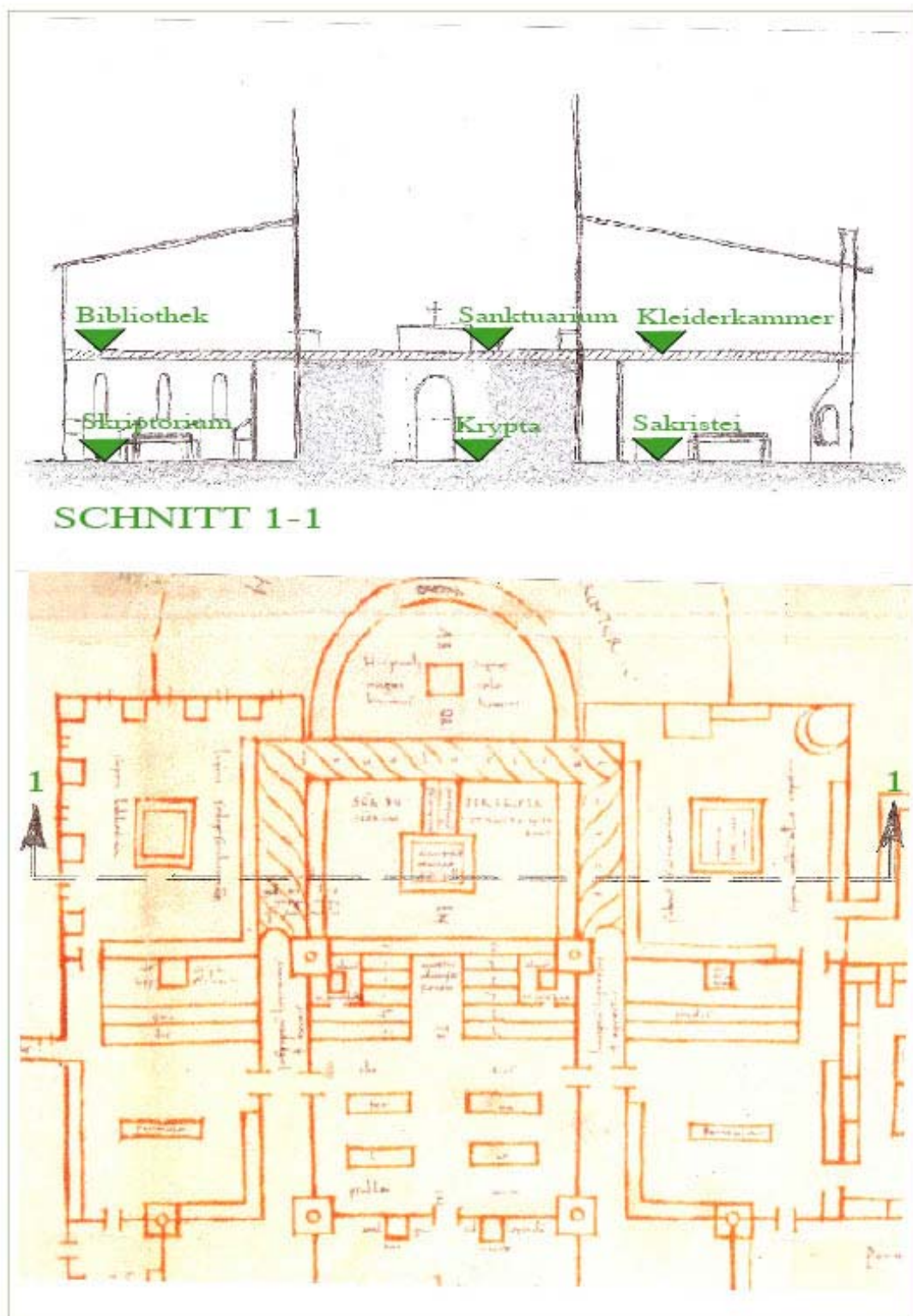


Abb. 64: Klosterplan, Planausschnitt Skriptorium, Sanktuarium und Sakristei + Schnitt

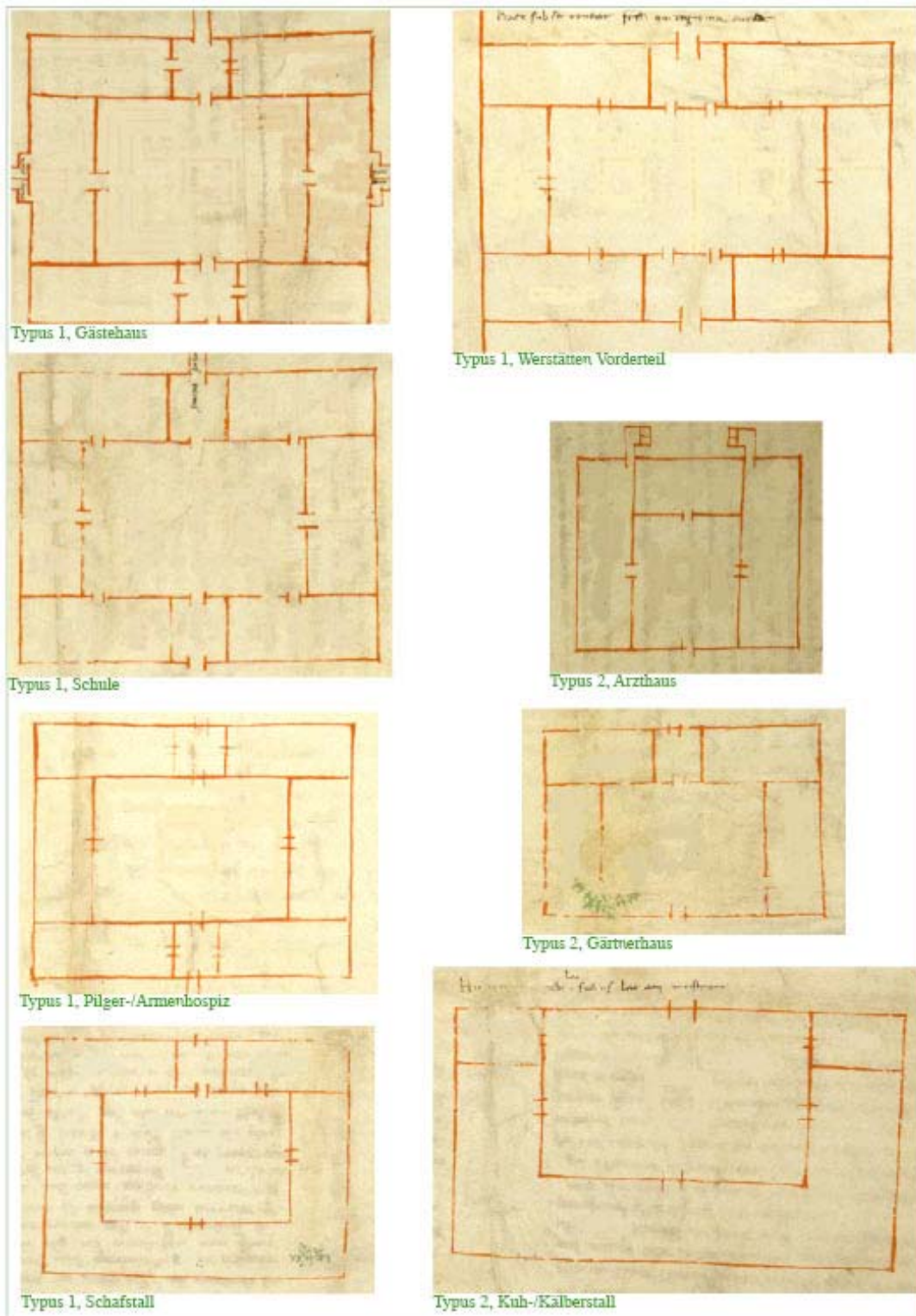


Abb. 65: Klosterplan, Grundstruktur Gebäude, Typus 1 & 2

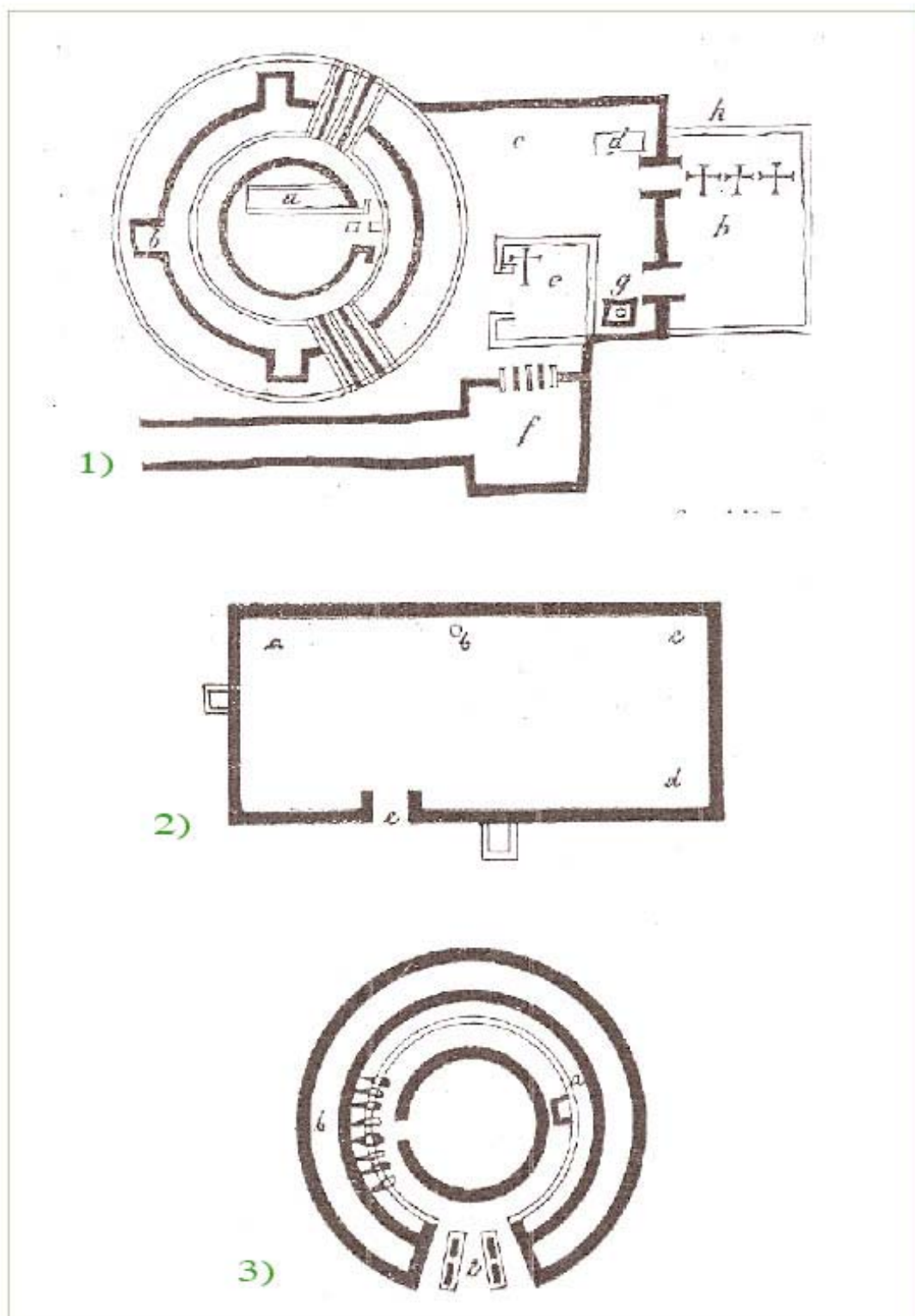


Abb. 68: 1) Grabeskirche, 2) Basilika auf Sion, 3) Himmelfahrtskirche, nach Arculf

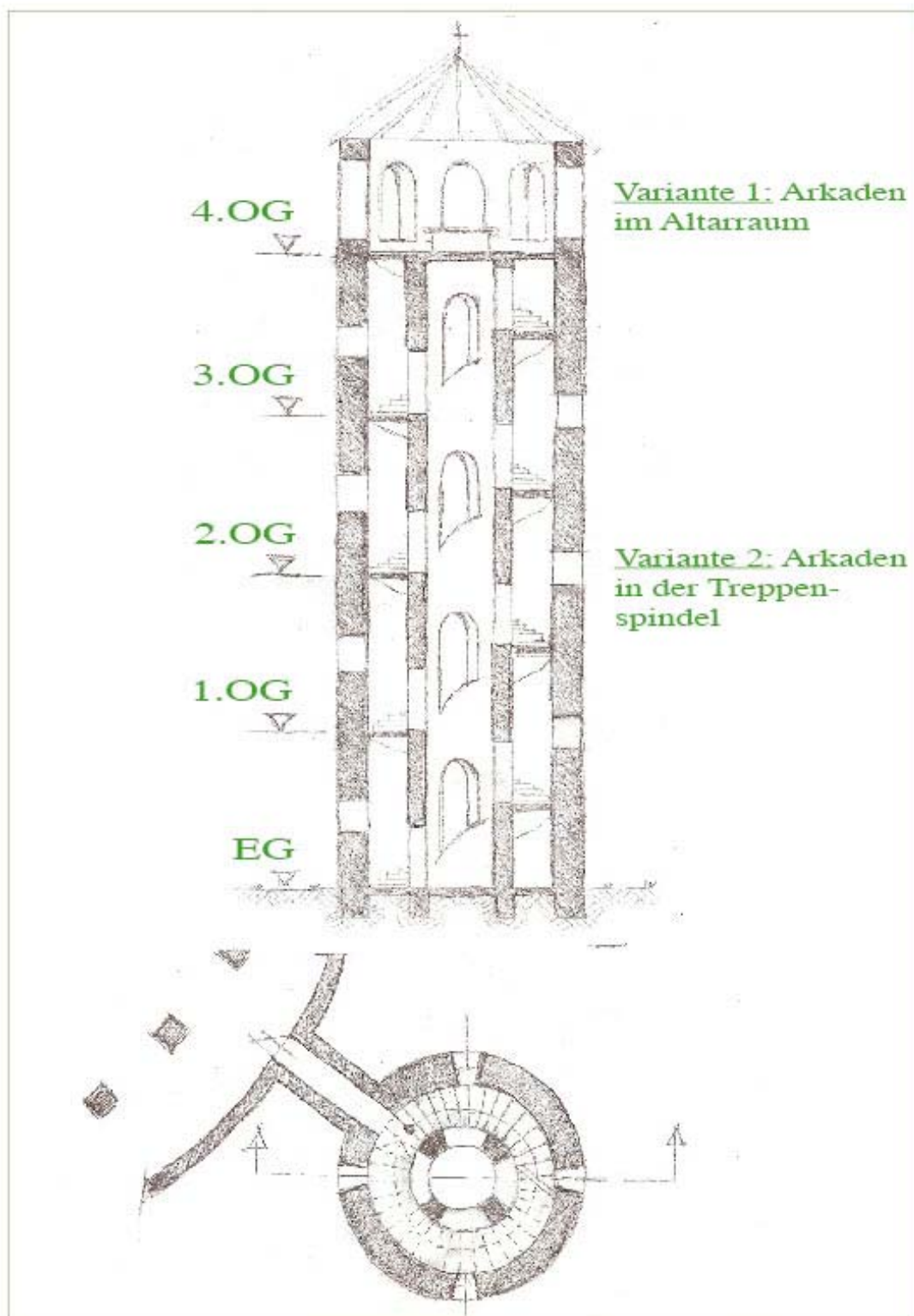


Abb. 69: Südturm, Schnitt und Grundriss

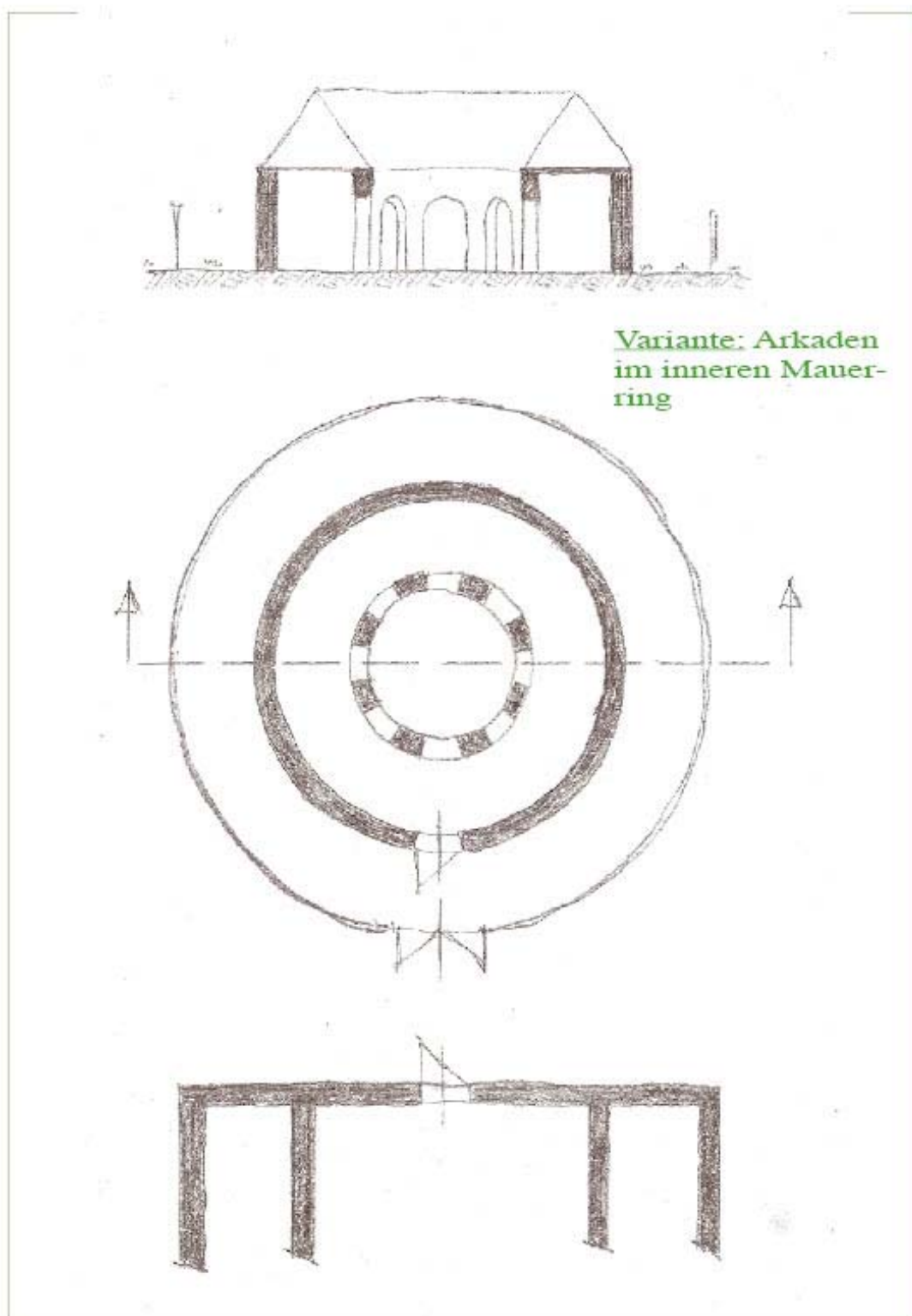


Abb. 70: Gänsestall, Schnitt und Grundriss

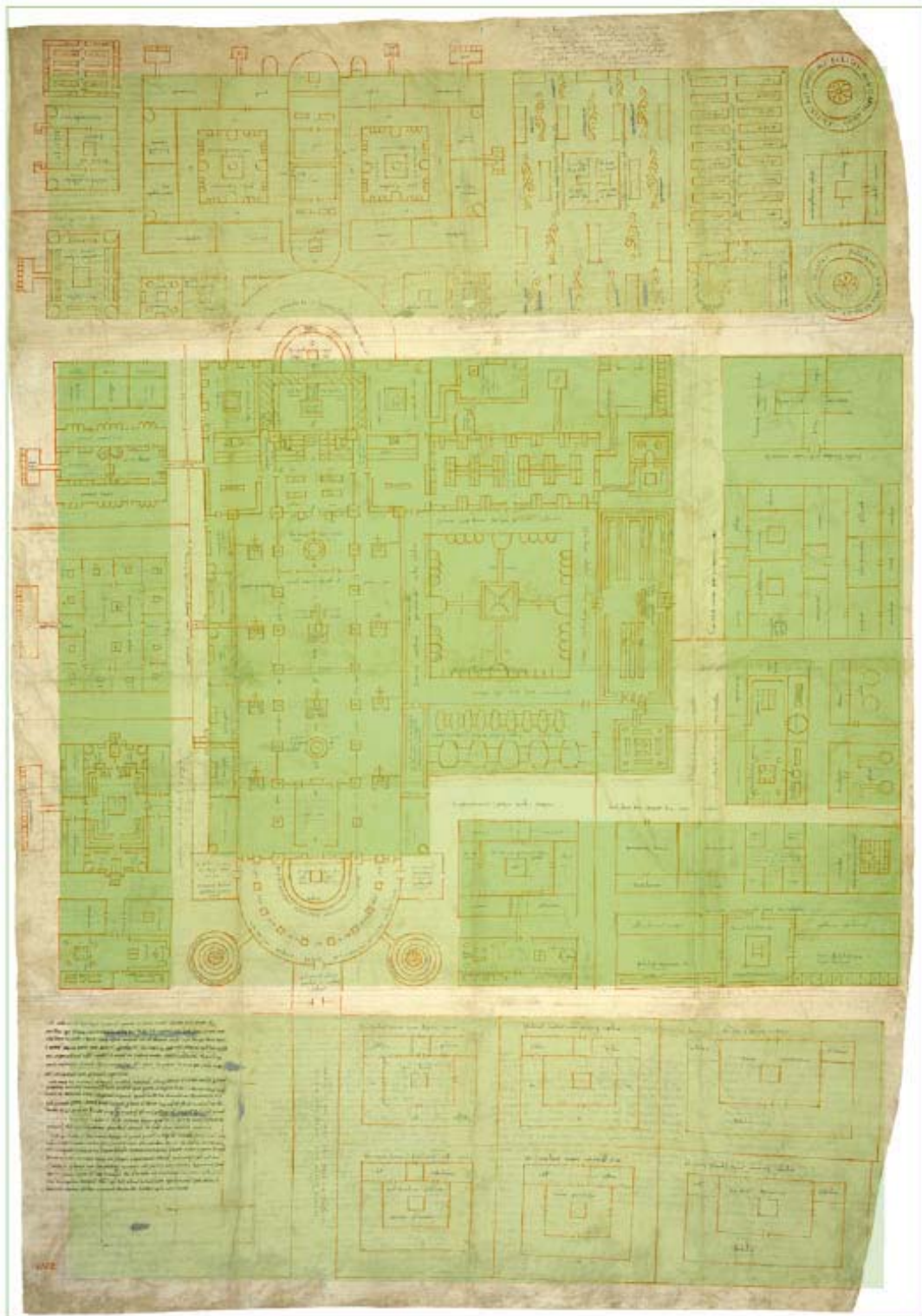


Abb. 71: Klosterplan, Grundstruktur der Zeichnung

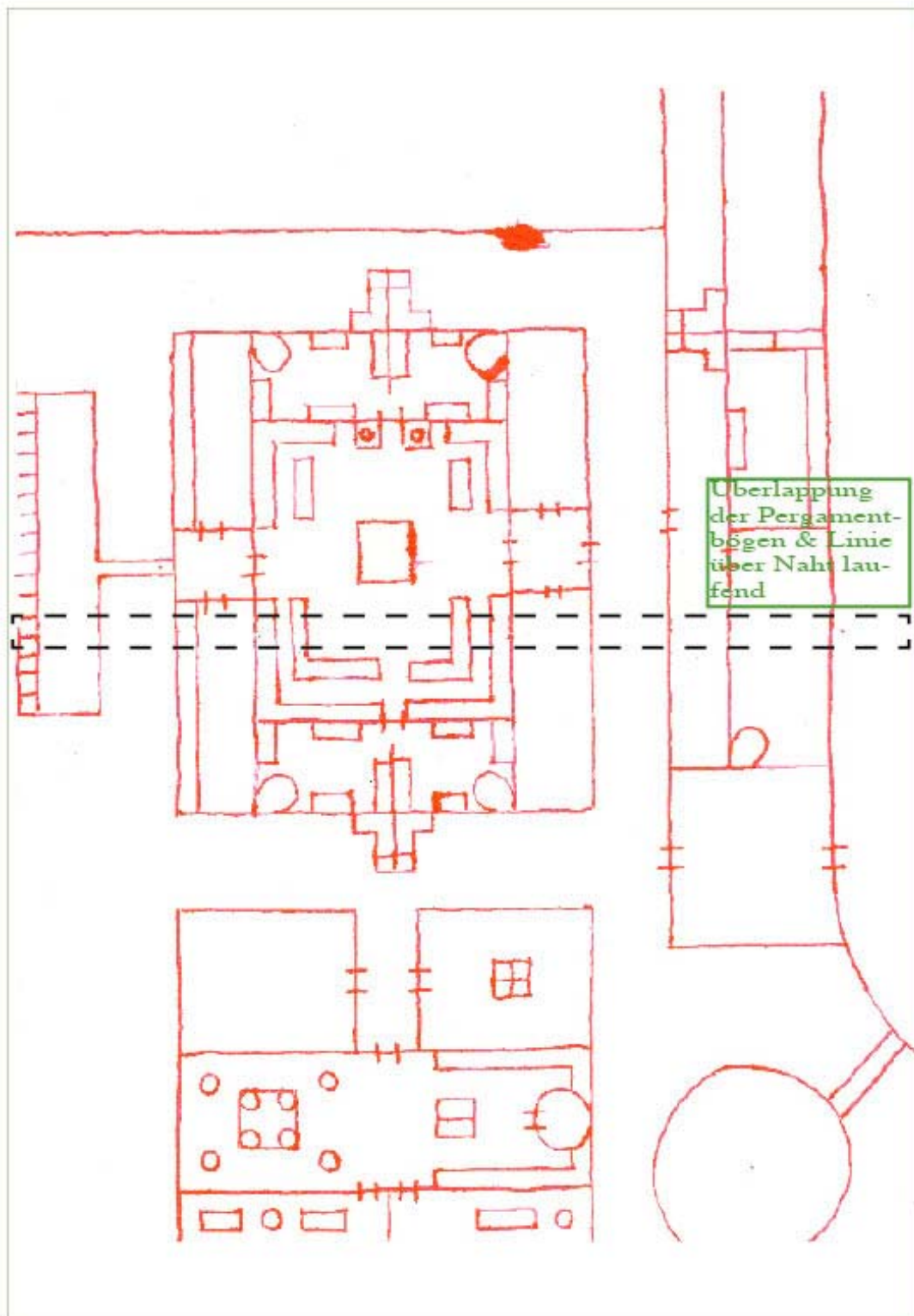


Abb. 72: Klosterplan, Ausschnitt Gästehaus, Nachzeichnung mit Gänsekielfeder auf Ziegenpergament

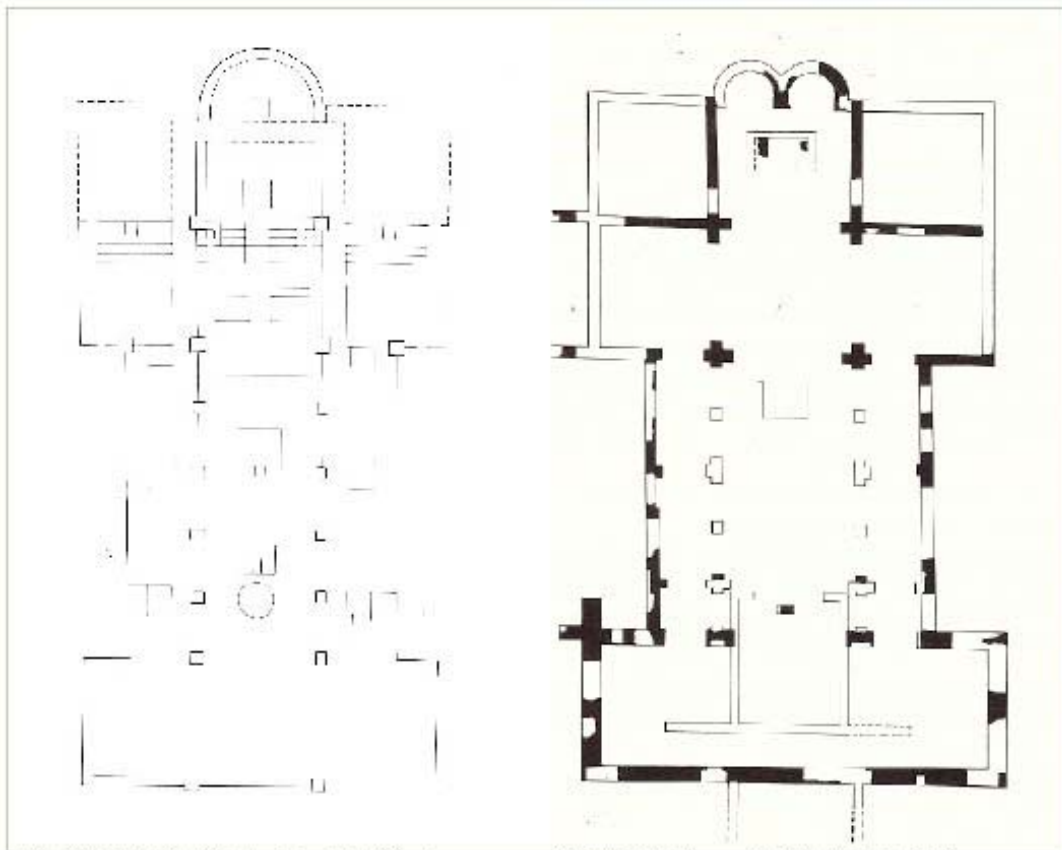


Abb. 73: St. Galler Klosterplan, Abteikirche,
1. Fassung, nach Jacobs

Abb. 74: Reichenau-Mittelzell, Abteikirche
(um 830), nach Reisser

11 Abbildungsnachweis

Abb. 01: St. Galler Stiftsbibliothek, Klosterplan recto.

Abb. 02: St. Galler Stiftsbibliothek, Klosterplan verso.

Abb. 03: Vogler, 2002, S. 75.

Abb. 04: Horn/Born, 1979, S. 5, Abb. I.C, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 05: Reinhardt, 1952, Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 06: Horn/Born, 1979, S. 34, Abb. Fig. 24.

Abb. 07: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 08: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 09: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 10: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 11: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 12: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 13: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 14: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 15: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 16: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 17: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 18: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 19: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 20: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 21: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 22: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 23: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 24: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 25: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 26: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 27: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 28: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 29: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 30: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 31: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser + Grundrisssskizze vom Verfasser.

Abb. 32: Reinhardt, 1952, Faksimile + Ausschnitt Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 33: Jacobsen, 1992, S. 40, Fig. 12.

Abb. 34: Jacobsen, 1992, S. 40, Fig. 12, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 35: Jacobsen, 1992, S. 45, Fig. 14, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 36: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan verso, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 37: Verfasser.

Abb. 38: Jacobsen, 1992, S. 47, Fig. 16.

Abb. 39: Jacobsen, 1992, S. 47, Fig. 16, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 40: Jacobsen, 1992, S. 49, Fig. 17.

Abb. 41: Jacobsen, 1992, S. 49, Fig. 17, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 42: Jacobsen, 1992, S. 50, Fig. 18.

Abb. 43: Jacobsen, 1992, S. 50, Fig. 18, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 44: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto.

Abb. 45: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto.

Abb. 46: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto.

Abb. 47: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto.

Abb. 48: Jacobsen, 1992, S. 65, Fig. 27.

Abb. 49: Jacobsen, 1992, S. 65, Fig. 27, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 50: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 51: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 52: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 53: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 54: Jacobsen, 1992, S. 66, Fig. 28.

Abb. 55: Jacobsen, 1992, S. 66, Fig. 28, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 56: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 57: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 58: Jacobsen, 1992, S. 55, Fig. 21.

Abb. 59: Jacobsen, 1992, S. 55, Fig. 21, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 60: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 61: St. Galler Stiftsbibliothek, Ausschnitt Klosterplan recto, bearbeitet vom Verfasser.

Abb. 62: Jacobsen, 1992, S. 41, Fig. 13.

Abb. 63: Jacobsen, 1992, S. 41, Fig. 13, bearbeitet vom Verfasser.

- Abb. 64: Reinhardt, 1952, Ausschnitt aus Faksimile, Schnitt vom Verfasser.
- Abb. 65: Reinhardt, 1952, Ausschnitte aus Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.
- Abb. 66: Duft, 1999, S. 27.
- Abb. 67: Edelmann, 1962, S. 289.
- Abb. 68: Mickley, 1917, S. 43 – 45.
- Abb. 69: Klosterplan, Südturm, Schnitt und Grundriss, vom Verfasser.
- Abb. 70: Klosterplan, Gänsestall, Schnitt und Grundriss, vom Verfasser.
- Abb. 71: Reinhardt, 1952, Faksimile, bearbeitet vom Verfasser.
- Abb. 72: Klosterplan, Gästehaus, vom Verfasser.
- Abb. 73: Jacobsen, 1992, S. 150, Fig. 65.
- Abb. 74: Jacobsen, 1992, S. 151, Fig. 66.

12 Abstract

Beim *Codex Sangallensis 1092* handelt es sich um eine in ihrer Art einzigartige, frühmittelalterliche Plandarstellung, die im Umfang von ca. 52 Gebäuden eine komplette Klosteranlage im Grundriss darstellt. Die Zeichnung wurde auf einem Schafspergament im Format 112 x 77,5 cm (h x b), mit roter Tusche verfasst und zusätzlich in lateinischer Sprache beschriftet. Aufgrund Plandetails ist sie im direkten Zusammenhang mit der Abtei St. Gallen zu sehen, wodurch der Kodex unter dem Pseudonym *Der Klosterplan von St. Galler* seine Berühmtheit erlangte. Als Datierungshilfe wird eine in der Widmungsinschrift genannte Person herangezogen, die in der Forschung prinzipiell mit jenem Abt Gozbert gleichgesetzt wird, der in der Zeit von 819 – 835 dem Kloster vorstand. Die Autorenschaft wird aufgrund einer paläographischen Untersuchung der Planbeschriftung, durchgeführt in den 1960er Jahren, in das Skriptorium des Klosters Reichenau verortet. Seit seiner Wiederentdeckung im Jahr 1604 und der darauf folgenden Fülle an wissenschaftlichen Abhandlungen zu diesem Thema, gelten lediglich diese drei Erkenntnisse bis dato als gesichert.

Umfangreichere Forschungen hat es in jüngerer Zeit zum Herstellungsprozess der Planzeichnung gegeben. Da seit kurzem eine hochauflösende Digitalkopie des Klosterplans der Forschung zur Verfügung steht, befasst sich ein Hauptteil dieser Arbeit mit der Verifizierung jener Forschungsergebnisse mit Hilfe dieser digitalen Ausgabe des Plans. Ein weiterer Hauptteil dieser Arbeit widmet sich hingegen mit bau- und planungstechnischen Untersuchungen, da diesbezüglich in der Literatur noch unzureichend Fragen an den Klosterplan gestellt wurden. Aufgrund der wenig aufgefundenen Korrekturen und Vorzeichnungen auf dem Pergament ist nach wie vor nicht eindeutig klar, ob es sich beim Klosterplan von St. Gallen um ein Original oder um eine Kopie handelt. Ebenso ob es sich hierbei um einen Bauplan oder um eine Architekturzeichnung handelt. So gesehen ist die Hauptfragestellung dieser Arbeit an den, welche Informationen den Autoren bereits im Vorfeld der Planausführung zur Verfügung gestanden haben mussten beziehungsweise welche Arbeiten dieser vorangegangen sein musste.

Freilich können diese Fragen meist nur an den Plan selbst gestellt werden, da zu diesem Plandokument keine zusätzlichen Informationen überliefert wurden und es zudem eine absolute Singularität darstellt. Daher rückt primär der Klosterplan selbst erneut ins Zentrum dieser vorliegenden Arbeit.

Codex Sangallensis 1092 is a unique type of plan dating back to the early Middle Ages that visualises the ground plan of an entire monastic compound comprising approx. 52 buildings. The plan was drawn in red ink on a sheepskin parchment measuring 112 x 77,5 cm (h x w) and annotated in Latin. On account of the plan details a direct association was established with the Abby of St. Gall, after which the code became famous under the pseudonym *Plan of Saint Gall*. The plan has been dated with the help of a name mentioned in the dedication inscribed on the plan; researchers generally believe this person to be Gozbert, the abbot of St. Gall, who headed the monastery from 819 to 835. On the strength of a paleographic analysis of the inscription of Reichenau Monastery. Ever since its rediscovery in 1604 and the resulting wealth of scientific treatises on this subject matter, merely three findings have been deemed conclusive hitherto.

Lately, more extensive research has been looking into the production of the plan. Since a high-resolution digital copy of the monastery plan has recently been made available to researchers, a major part of this paper is concerned with the verification of these research results using said digital version of the plan. Another major section of this paper is dedicated to studies of the structural design and technical planning, since these aspects of the monastery plan have only been inadequately addressed in the literature. As only scant corrections and preparatory drawings have been made out on the parchment, it is still not absolutely clear whether the plan of St. Gall monastery is an original or a copy. Furthermore, it has yet to be established whether the parchment represents a construction plan or an architectural drawing. In this sense, the central question this paper addresses is what information the authors would have had to have in the preliminary to the drafting of the plan and what work was performed before the plan was drawn up.

In fact, the answers to these questions need to be found, for the most part, directly in the plan itself, since no additional information was provided along with this document and it represents an absolute singularity. Consequently, the focus of this paper once again centres on the monastery plan itself.

13 Curriculum

Ing. Uwe Beyer, Jahrgang 1973, wohnhaft in Wien;

Beruflicher Werdegang und Tätigkeit:

Nach einer handwerklichen Lehre, Ausbildung an der HTBLA Krems, 1995 – 1999, zum Bautechniker für Restaurierung und Ortsbildpflege (Spezialzweig Hochbau);

Anschließend Bautechniker bei einem österreichischen Baukonzern in Wien;

Selbständiger Bautechniker/Ingenieur für Firmen im Bereich Denkmalpflege und Restaurierung;

Zurzeit tätig in einem Büro für Projektentwicklung und Baumanagement in Wien;

Berufsbegleitendes Studium:

Diplomstudium Kunstgeschichte an der Universität Wien, in der Zeit von 2002 – 2013, mit dem persönlich gesetzten Schwerpunkt auf Architekturgeschichte und Bauforschung;

Praktika im Zuge des Studiums im *Wien Museum*, in der Zeit von 2006 – 2008;